Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 44

Hamburg 13, Parkallee 86 / 2. November 1963

3 J 5524 C

Das rote Palaver

EK. Immer wieder, wenn sich der Jahrestag der russischen Oktoberrevolution, die nach unserem Kalender am 7. November 1917 begann, naht, pflegt der Kreml über alle Sender seines Machtbereiches sogenannte „Parolen" zu verbreiten. Man kann aus diesen „Losungen" stets die wichtigsten Wünsche der bolschewistischen Machthaber in Moskau ablesen. Es ist höchst interessant, festzustellen, daß zum Revolutions-Gedenktag 1963 sehr viel stärker als im Vorjahre die Forderung nach der „Einheit der Kommunisten der ganzen Welt" und die „mächtige ideologische Waffe" aller Kommunisten in den Vordergrund gestellt werden. **Chruschtschew und sein Parteipräsidium haben sich offenbar große Mühe gegeben, auf solche Losungen zu verzichten, die allzu eindeutig die Moskauer Führungsrolle hervorhoben und die in Peking jahrelang scharfen Widerspruch gefunden haben.** Die sehr scharfen ideologischen Gegensätze zwischen den Funktionären der Sowjetunion und denen Rotchinas werden kaum erwähnt. Gleichzeitig bemüht sich Moskau darum, mit neuen wütenden Angriffen gegen die „westlichen Imperialisten", gegen den „westlichen Kolonialismus" gewissen Wünschen Pekings zu entsprechen. Von dem sehr viel aktuelleren und gefährlicheren Neukolonialismus gerade Moskaus wird natürlich überhaupt nicht gesprochen. Die Moskauer Losungen sollen übrigens den Eindruck erwecken, daß die Kommunistische Partei der Sowjetunion in der Härte ihres weltrevolutionären Kampfes gegen die freie Welt auf keinen Fall hinter den roten Brüdern in Peking zurückstehen will. Man erwartet in Moskau in diesen Tagen zahlreiche Delegationen der übrigen kommunistischen Parteien aus der ganzen Welt. Ob und durch wen sich die Rotchinesen bei diesem roten „Welttreffen" in der russischen Hauptstadt vertreten lassen, das bleibt abzuwarten.

Vordergründige Kanonade

Die ideologische Polemik zwischen Moskau und Peking dauert inzwischen sowohl in der kommunistischen Publizistik wie auch im Rundfunk unvermindert an. Tag für Tag sagen die Moskauer Regime-Zeitungen den Chinesen bittere Worte und sparen nicht mit scharfen Anklagen gegen die angeblich völlig verfehlte Haltung Maos und seiner Leute. Die Rotchinesen fügten, so heißt es, der gesamten revolutionären Bewegung großen Schaden zu, und es sei die Pflicht aller guten Kommunisten, die Entwicklung der Dinge in der Richtung — wie sie die Leute in Peking wünschen — zu stoppen. Die Genossen in China bleiben den Moskowitern die Antwort nicht schuldig; sie scheuen sich nicht, Chruschtschews Haltung und Politik scharf zu verurteilen und die Russen zu beschwören, den bisherigen Moskauer Kurs, der ein Verrat an der kommunistischen Weltrevolution sei, zu ändern. 65 kommunistische Parteien teilten den Standpunkt Moskaus, behauptet die Schulungszeitschrift der KPdSU. **Andere Moskauer Stimmen dagegen geben zu, daß es den Rotchinesen gelungen sei, Oppositionsgruppen innerhalb der kommunistischen Parteien vieler westlicher Länder zu bilden.** Man nennt da unter anderem Belgien, Australien, Griechenland, Italien, die Schweiz, aber auch Indien und Brasilien. In Indien mußte beispielsweise der kommunistische Fraktionsführer wegen seiner prochinesischen Haltung aus dem Parteipräsidium entfernt werden. In Belgien, Italien und Australien sind schon vorher größere Gruppen ausgeschlossen worden, weil sie sich im Gegensatz zu den Moskau hörigen Führungsgremien eindeutig für Peking ausgesprochen haben.

Ein „rotes Konzil"?

Es ist gewiß kein Zufall, daß von Moskauer Zeitungen mehrfach Erklärungen westlicher Kommunistenführer veröffentlicht wurden, die sich zwar für Moskau aussprachen, zugleich aber dringend die Beilegung des großen kommunistischen Konflikts forderten. Eine Reihe von kommunistischen Satellitenpolitikern hat sich offenbar lange nötigen lassen, ehe sie der erwünschten Treue-Erklärungen abgaben. **Die Forderung nach einem „roten Konzil", das Moskau und Peking zu einem Kompromiß bewegen sollte, ist mehrfach erhoben worden.** Gerade in diesem Zusammenhang könnten Moskaus neue „Losungen" einige Bedeutung haben, da wahrscheinlich schon während der Revolutionsfeiern hinter verschlossenen Türen das ganze Thema durchgesprochen werden soll.

„Im Ernstfall"

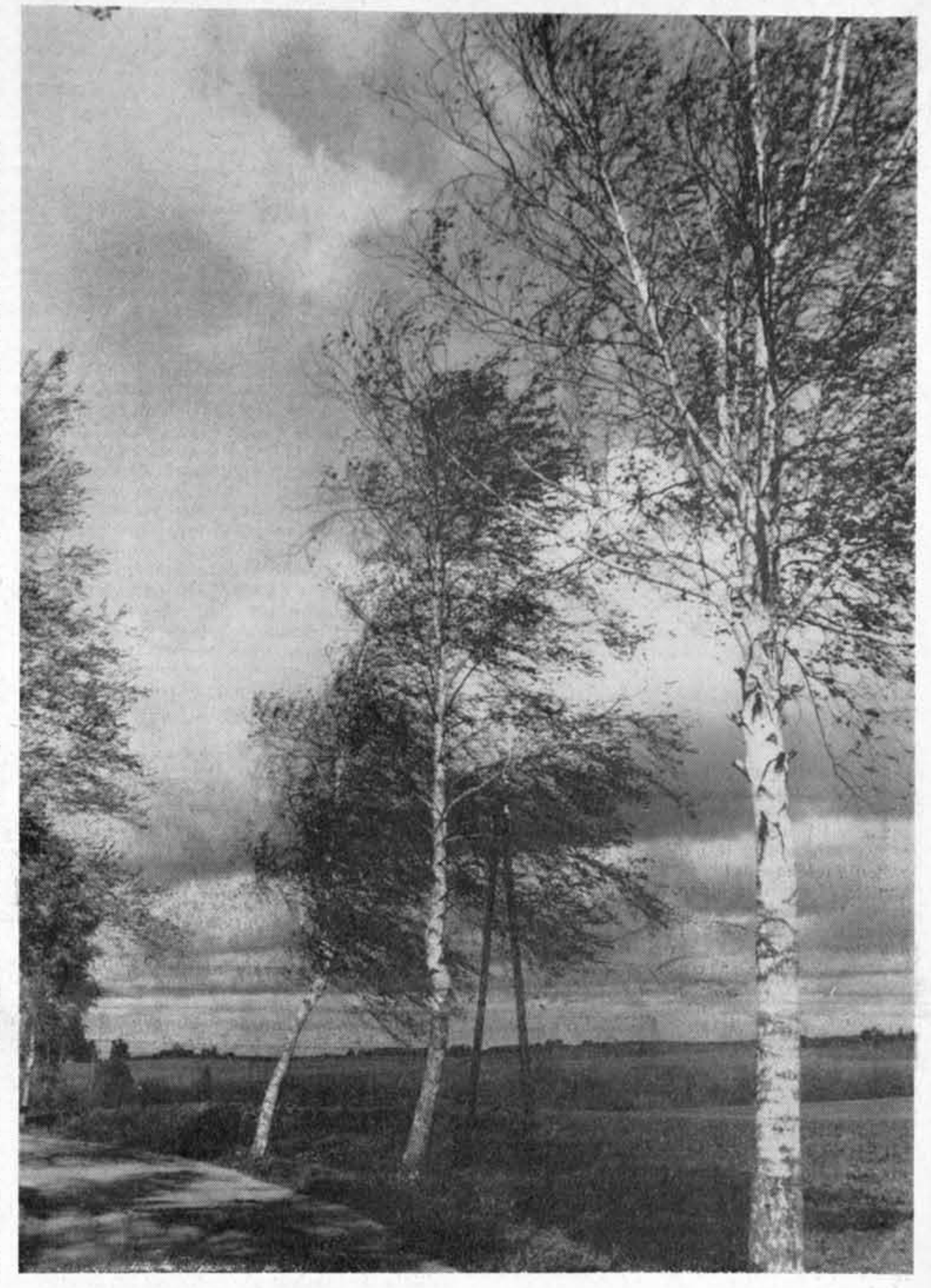
Man hat nicht ohne Grund wiederholt davor gewarnt, den jetzigen Konflikt zwischen Moskau und Peking als schlechthin unüberbrückbar und endgültig anzusehen. Wir selbst haben vor einiger Zeit schon darauf hingewiesen, daß zwar zwischen den Funktionären und roten Publizistik in beiden Lagern sehr scharf kanoniert wird, daß aber der sonst oft so redselige Chruschtschew wie auch sein Gegenspieler Mao dazu fast immer schweigen. Im übrigen hat vor wenigen Tagen der rotchinesische Ministerpräsident Tschou En-Lai, sicherlich einer der mächtigsten Männer in Peking neben dem Parteiführer, betont, man solle die ideologischen Auseinandersetzungen nicht überbewerten und nicht falsch deuten. **Im Ernstfall würden Sowjets und Rotchinesen zusammenstehen und alle ihre militärischen Kräfte aufbieten.** Im gleichen Sinn äußerten sich bei verschiedenen Gelegenheiten mehrere rotchinesische Generale in hohen Funktionen.

Machtpolitische Ansprüche

Prüft man die Situation genau, so scheint eines festzustehen: es gibt erhebliche und keineswegs beigelegte ideologische Gegensätze zwischen den kommunistischen Parteien Chinas und der Sowjetunion. Es spielen darüber hinaus sicherlich auch machtpolitische Ansprüche der Parteien und Staaten eine erhebliche Rolle. Es geht Peking darum, klarzustellen, daß es als zweite kommunistische Großmacht ein volles Mitbestimmungsrecht erhält. Eine ganze Reihe wichtiger und mitgliedstarker kommunistischer Parteien — vor allem in Asien hört heute schon mehr auf das Kommando Pekings als auf das Moskaus. Aber auch in Afrika, ja auch in Lateinamerika und sogar bei europäischen Parteien haben die Rotchinesen in sehr zäher Kleinarbeit ihren Einfluß erheblich verstärken können. China hat immer eine Politik gemacht, die mit großen Zeiträumen rechnet. **Man weiß in Peking sehr genau, daß die Sowjetunion heute und in absehbarer Zeit militärisch und auch wirtschaftlich weit stärker ist als China.** Man wird vielleicht in Peking trotz allen lauten Palavers bereit sein, eine Art ideologischer Waffenruhe eintreten zu lassen, wenn man die jetzt erreichten Stellungen voll behaupten kann. Chruschtschew, dem die fanatischen Kommunisten eine unklare Zickzack-Politik vorwerfen, und der innen- und wirtschaftspolitisch manche schwere Schlappe erlitt (man denke nur an seine gescheiterte Ernährungspolitik), mag heimlich einen solchen Waffenstillstand mit Peking ersehnen. **Mit einer reuigen Unterwerfung der Rotchinesen kann er auf keinen Fall rechnen.** Er hat bisher als verschlagener Taktiker seine große Machtstellung immer behaupten können, aber er weiß sehr genau, daß es nicht nur bei den Kommunisten im Satellitenbereich und im Ausland, sondern auch in der Sowjetunion — vermutlich sogar im eigenen Parteipräsidium und bei der Führung der Roten Armee — Leute gibt, die herbe Kritik an ihm üben und vielleicht sogar auf seinen Sturz sinnen. Ein sehr guter Kenner der Sowjetunion hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß Chruschtschews Prestige in der Sowjetunion zur gleichen Zeit schwer angeschlagen sei, da sein Prestige im Westen stieg. Die ganze sowjetische Planung ist offenkundig durcheinander geraten und schon wurde in Moskau angekündigt, man werde erst in einigen Monaten klarsehen, welche Ausgaben gekürzt werden müssen.

*

Wenn Chruschtschew einen Kompromiß mit den Rotchinesen wünscht — und vieles deutet darauf hin, daß er das tut — so wird Peking ihm seinen Preis machen. Wir selbst aber sollten die weitere Entwicklung sehr genau verfolgen. Es sitzen Erzkommunisten sowohl in Peking wie in Moskau. Im Endziel der revolutionären Eroberung und Unterjochung aller Völker sind sie sich durchaus einig. Führende Mächte der westlichen freien Welt haben bisher wenig Geschick darin bewiesen, offenkundige Schwächen ihres großen Widersachers wirklich für sich zu nutzen. **Das so reichlich von Illusionen gespeiste „Entspannungsfieber" klingt offenbar ab; die Leute, die da glaubten, Chruschtschew werde umdenken und neue Wege einschlagen, werde echte Verhandlungen führen, sind sehr still geworden.** Für die Zukunft kommt alles darauf an, nüchtern zu denken, nüchtern zu planen und dem Kreml stark und entschlossen gegenüber zu treten. Nur eine geschlossene Front des Westens hat Aussichten, gegenüber den Sowjets etwas zu erreichen.



Herbst in Masuren Foto: Schiemann

Ins Stammbuch!

Mit großer Bitterkeit wendet sich die holländische Wochenschrift „Elseviers Weekblad" gegen das offensichtlich heutzutage geltende Gesetz vieler Journalisten, Karriere um jeden Preis zu machen. Es heißt hier u. a.:

„Die Zeit, in der wir leben, ist eine Zeit der doppelten Moral. Wir wollen keineswegs gehässig sein. Im Gegenteil. Wir wollen den Weissagern der öffentlichen Meinung eine Gebrauchsanweisung liefern, die auf keinem Rebaktionstisch fehlen möge. Sie ist wichtig für die Karriere und vor allem nicht kompliziert. Die wichtigsten Punkte lauten:

Man werfe möglichst viel Steine auf Salazar, Franco und de Gaulle. Man enthalte sich sorgfältig jeglicher Meldung, daß die Hälfte der Welt durch Diktatoren regiert wird. Man schenke der amerikanischen Demokratischen Partei uneingeschränktes Vertrauen. Man kämpfe für eine Gemeinschaftsreise nach dem Mond. Man sei auf Grund der bisherigen Kriegserfahrungen gegen jegliche deutsche Bewaffnung. Man sei vor allem gegen die Atombombe und bewundere nach Kräften die UNO, auch wenn man keinen Grund dazu hat.

Fügt man all dem noch ein wenig Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hinzu und weist man gegen besseres Wissen darauf hin, daß allein de Gaulle den Beitritt Englands zur EWG verhindert habe, dann ist man nicht mehr weit vom Höhepunkt seiner Karriere."

„Kein Zweifel darf bestehen . . ."

Recht auf die Heimat und ungeteiltes Selbstbestimmungsrecht in der Bundestagsdebatte

r. Die Aussprache im Bundestag über die Regierungserklärung von Bundeskanzler Professor Erhard ergab eine weitgehende Übereinstimmung der Parteien vor allem über den außenpolitischen Kurs, der nun gesteuert werden soll. Für uns besonders bedeutsam waren einige Erklärungen der verschiedenen Fraktionssprecher zur Frage des ungeteilten Selbstbestimmungsrechtes für das deutsche Volk und zur Frage des Rechtes auf die Heimat. In den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen waren bekanntlich die Erklärungen, die der Kanzler zur Außenpolitik abgab, in dieser Hinsicht als nicht voll befriedigend empfunden worden. In der Debatte erklärte zunächst der Fraktionschef der CDU/CSU, Heinrich von Brentano, für die deutsche Außenpolitik sei es unverändert gültig, daß das Recht auf Selbstbestimmung eine unerläßliche Voraussetzung für eine friedliche Lösung der deutschen Frage sei. Eine geplante Vier-Mächte-Konferenz müsse den klar bestimmten Auftrag haben, die deutsche Frage zu lösen. Dazu gebe es aber keinen anderen Weg als die Bestätigung des Selbstbestimmungsrechtes. Brentano begrüßte die Bemühungen, das Verhältnis zu osteuropäischen Staaten zu verbessern. Er wies jedoch darauf hin, daß die bisherigen Vereinbarungen mit Polen die rotpolnischen Politiker nicht dazu veranlaßt hätten, ihre törichten und bösartigen Angriffe gegen die deutsche Politik zu ändern.

In einem Dankeswort an den früheren Bundeskanzler meinte Heinrich von Brentano, Konrad Adenauer sei nicht müde geworden, die Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung für das ganze deutsche Volk zu erheben. Brentano meinte weiter: „Das Recht auf Selbstbestimmung dürfen wir aber nicht nur für das deutsche Volk verlangen. Jedes Volk, sei es in Afrika, in Asien oder in Osteuropa, hat einen unverzichtbaren politischen und moralischen Anspruch, daß ihm dieses Recht eingeräumt wird."

*

Der Sprecher der SPD, Abgeordneter Fritz Erler, versicherte die Bundesregierung der vollen Unterstützung bei Bemühungen um die Verbesserung des Verhältnisses zu den osteuropäischen Völkern. Dabei sei Aufrichtigkeit erforderlich. Es dürfe kein Zweifel über das deutsche Bekenntnis zum Recht auf die Heimat und zum ungeteilten Selbstbestimmungsrecht für alle Völker bestehen: „Deutschland bestehe in seinen historischen Grenzen vom 31. 12. 1937 fort. Es ist die Aufgabe jeder deutschen Regierung, bei Friedensverhandlungen — um mit Kurt Schumacher zu sprechen — zäh um jeden Quadratmeter deutschen Bodens zu ringen.

Der deutsche Rechtsstandpunkt darf in diesen Fragen nicht verschwiegen werden, weil uns

Fortsetzung nächste Seite

Schluß von Seite 1

dies unglaubwürdig machen und unsere Haltung weder bei unseren westlichen Verbündeten noch bei den östlichen Nachbarvölkern erleichtern würde. Das Selbstbestimmungsrecht kann nicht in einzelne Teile aufgelöst werden, wenn man es nicht abwerten will." Der Sprecher der Freien Demokraten, Freiherr von Kühlmann-Stumm, warnte vor der gefährlichen Illusion, Ost und West könnten ihren Frieden auf einem zerstückelten Deutschland und auf der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für das deutsche Volk aufbauen. Die deutsche Regierung werde darauf achten müssen, daß Entspannungsmaßnahmen nicht zu einer Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Ost und West führten und daß jede sich bietende Möglichkeit ergriffen werde um hinsichtlich der Lösung des Deutschlandproblems Fortschritte zu erzielen.

*

Auf ein gutes Einvernehmen mit unseren Verbündeten und vor allem auch auf die Bedeutung des deutsch-französischen Vertrages wurde in der Debatte hingewiesen. Der Abgeordnete Erler erklärte mit Nachdruck: „Wir können der Sowjetunion keine Lösung der deutschen Frage nach unseren Vorstellungen aufzwingen. Wir brauchen uns aber auch nicht von der Sowjetunion die Zementierung der deutschen Spaltung und die Aushöhlung der Positionen des freien Berlins aufnötigen zu lassen. Es besteht kein Anlaß, den lächelnden Chruschtschew zu gewähren, was der drohende nicht erreichen konnte." Zur Frage der Pressefreiheit und ihres Mißbrauchs meinte Erler: „Die Pressefreiheit ist Teil der Freiheit, die es zu schützen gilt. Die öffentliche Meinung erfüllt mit wachsamer Kritik eine wichtige Aufgabe. Diese Kritik ist kein Monopol der parlamentarischen Opposition. Sie kann lästig sein, ist aber heilsam. Natürlich gehört dazu die Verantwortung für den Umgang mit der Wahrheit. Die Sorge um das Recht ist nicht Spielball demagogischer Auseinandersetzungen. Das Bemühen, Mißstände aufzuklären, damit sie abgestellt werden können, sollte nicht gering geachtet werden."

— — —

Moskau gebietet Schweigen über die Mißernte

M. Moskau. Die sowjetischen Zeitungen haben in den letzten Tagen die Berichterstattung über den Verlauf der Getreideernte völlig eingestellt. Während bis 20. Oktober des vergangenen Jahres fast aus allen Getreideanbaugebieten Meldungen über die vom Staat aufgekauften Mengen vorlagen, fehlen in diesem Jahr derartige Angaben aus weit mehr als der Hälfte dieser Gebiete. Es fehlen fast alle Anbaugebiete der Ukraine und bis auf zwei alle Gebiete Kasachstans.

Neben der offiziell bereits zugestandenen „schwächeren" Getreideernte scheinen der Sowjetunion jetzt auch noch größere Verluste an der eingebrachten Ernte durch Lagerung feuchten Getreides und durch unsachgemäßen Transport zu drohen.

Die „Prawda" kritisiert in diesem Zusammenhang besonders scharf den stellvertretenden Verkehrsminister Gundobin, dem die Organisation und die Durchführung der landwirtschaftlichen Transporte anvertraut sei und der daher die volle Verantwortung dafür zu tragen habe, daß durch den aus allen Teilen des Landes gemeldeten Transport von Getreide in schadhaften, offenen und ungereinigten Waggons unermeßliche Verluste entstünden.

Sowjetische Riesenbomben

Das sowjetische Kernwaffenarsenal enthält nach Darstellung der sowjetischen Armeezeitung „Roter Stern" auch Bomben mit einer Sprengkraft von 100 Megatonnen herkömmlichen Sprengstoffes. Eine davon genüge, wie der Militärtheoretiker Oberst Iwan Scheltikow schreibt, um ein Gebiet mit einer Flächenausdehnung von 5000 Quadratkilometern in Asche zu verwandeln und alles Leben auszulöschen.

Scheltikow warnte die chinesischen Kommunisten davor, „mit Kernwaffen Scherze zu treiben".

— — —

Die Katastrophe von Lengede

Eine ostpreußische Familie betroffen

Der deutsche Erzbergbau ist Ende voriger Woche von der schwersten Katastrophe seit Kriegsende betroffen worden. In der Erzgrube der Ilseder Hütte bei Lengede zwischen Braunschweig und Salzgitter stürzten fast 700 000 Kubikmeter Wasser und Schlamm aus den Klärbecken plötzlich in die darunter liegende Schachtanlage, in der sich 129 Bergleute befanden. Während sich 79 in Sicherheit bringen konnten, sind an die vierzig umgekommen, 37 der 39 Toten sind verheiratet. Sie hinterlassen mehr als siebzig Kinder.

Besonders tragisch ist das Geschick der ostpreußischen Familie Klompfass. Vater Klompfass war bis vor einigen Monaten im Werk als Pumpenwärter tätig. Er trat in den Ruhestand. Im vergangenen Jahr verlor er einen Sohn durch Krankheit. Der zweite und letzte, der 26jährige Erich Klompfass, blieb in der Grube. Unser junger Landsmann hinterließ neben betagten Eltern eine junge Frau, die vor der Geburt ihres ersten Kindes steht.

Bei Redaktionsschluß bestand Hoffnung, noch drei eingeschlossene Bergleute lebend bergen zu können.

Für Niedersachsen wurde ein dreitägige Staatstrauer angeordnet. Bundespräsident Lübke sprach den betroffenen Angehörigen in einem Telegramm sein Beileid aus.

Uebergang oder Wende?

kp. Daß nach dem Rücktritt Harald Macmillans vom Amt des britischen Ministerpräsidenten nicht Richard Butler, der ehrgeizige Lord Hailsham oder Edward Heath, sondern der bisherige Außenminister Lord Home von der Königin zum neuen Regierungschef berufen und ernannt wurde, hat in England selbst zunächst großes Erstaunen und zugleich auch erhebliche Kritik in den Kreisen der Politiker und Publizistik hervorgerufen. Seit über 60 Jahren ist kein Lord, also kein Mitglied des relativ einflußlosen Oberhauses, mit diesem höchsten Amt betraut worden. Man war allgemein der Meinung, daß es heute untragbar sei, wenn ein Premierminister nicht dem Unterhaus angehöre und seine Sache nicht unmittelbar in diesem entscheidenden Parlament vertreten könne. Die Reform des Oberhauses ließ allerdings Lord Home die Möglichkeit offen, für seine Person auf seinen Adelsrang zu verzichten und sich als Abgeordneter ins Unterhaus wählen zu lassen. Er hat — wenn auch nicht leichten Herzens — diesen Weg gewählt. Immerhin gehört seine Familie zu den ältesten Adelsfamilien des Landes. Sie trägt seit dem Jahre 1604 auch den Grafentitel. Nach dem Verzicht ist aus Lord Home nun ein Sir Alexander Douglas-Home geworden.

*

Der Rücktritt Macmillans und der darauf einsetzende Wettstreit um die Nachfolge hat die kritische Situation der heute regierenden Konservativen Partei erneut ins volle Licht gerückt. Die Tage, in denen Macmillan ganz große Erfolge vorweisen konnte und den Beinamen „Wunder-Mac" erhielt, sind lange vorüber. Die Konservativen haben bei allen Nachwahlen der beiden letzten Jahre schwere Stimmeinbußen und auch erhebliche Mandatsverluste hinnehmen müssen. Der Oppositionsführer Harold Wilson glaubt sicher damit rechnen zu können, daß bei den nächsten Unterhauswahlen, die spätestens im nächsten Jahr stattfinden werden, seine Labourpartei Sieger sein wird und damit die Regierungsgeschäfte übernehmen kann. Es gibt erhebliche Spannungen in den Kreisen der Konservativen, und der neue Ministerpräsident, der zugleich Führer der Regierungspartei ist, wird große Mühe aufwenden müssen, um seiner Partei so starke Impulse zu geben, daß sie erfolgreich gegen die Opposition antreten kann. Ob es sich bei dem Kabinett Home um eine Übergangsregierung handelt oder ob dieses eine echte Wende herbeiführt, das muß sich schon in den nächsten Monaten erweisen.

*

Dabei wird sich auch zeigen, ob es nicht besser gewesen wäre, den jetzigen Außenminister und früheren stellvertretenden Ministerpräsidenten Richard Butler zum Regierungschef zu ernennen. Butler ist zweimal übergangen worden. Er galt schon 1957 nach dem Rücktritt Edens als einer der aussichtsreichsten Kandidaten. Es heißt, daß damals Winston Churchill und andere Berater der Königin empfahlen, Macmillan statt Butler zum Premierminister zu machen. Diesmal dürfte es Macmillan gewesen sein, der wiederum gegen Butler entschied und die Königin bat, Lord Home mit dem höchsten Amt des Staates zu bekleiden. An der Spitze der britischen Regierung steht nun wiederum ein Mann schottischer Abkunft. Lord Home war seit vielen Jahren Minister und hat seit 1960 selbst das Auswärtige Amt geleitet. Chruschtschew sandte ihm bezeichnenderweise gleich nach dem Amtsantritt ein Telegramm, in dem er sagte, er erinnere sich mit Genugtuung an die Begegnungen und nützlichen Gespräche, die er vor kurzem in Moskau mit Home hatte. Er hoffe, daß die persönlichen Kontakte mit Erfolg fortgesetzt werden könnten. In einem Interview erklärte Home, er wolle gegenüber dem Kommunismus so lange unbeugsam sein als auf dem Programm Chruschtschews die Gewalt stehe. Wenn Chruschtschew auf die Gewalt verzichte, glaube er Fortschritte „auf dem Weg zu wirklicher Koexistenz" machen zu können. Einen Aufnahmeantrag in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft könne Großbritannien zur Zeit nicht stellen. Man wolle allerdings Kontakte mit Europa „so eng wie möglich" pflegen.

Fiasko polnischer Staatsgüter in Ostpreußen

Trotz verstärkter Investitionen geringere Ergebnisse

Allenstein (hvp). Zu einem vielsagenden Ergebnis hinsichtlich der Produktionsergebnisse der polnischen Staatsgüter in Ostpreußen kam eine einschlägige Untersuchung des polnischen KP-Organs „Glos Olsztynski". Gleich einleitend heißt es in dem Bericht: „Das Wirtschaftsjahr 1962/63 ergab für die Staatsgüter im Raume Allenstein ein Verlust-Saldo. Gemessen an den Ergebnissen des Vorjahres verschlechterte sich das finanzielle Ergebnis um viele Millionen Zloty, und die Zahl der Zuschußbetriebe stieg um 21 an. Schlimmer noch: in der überwiegenden Mehrzahl der Betriebe trat ein Rückgang in der Pflanzenproduktion ebenso wie in der Tierzucht ein, womit auch der Wirtschaftsplan nicht erfüllt wurde..." Weiterhin wird mitgeteilt, daß sehr große Summen für den Ankauf von Saatgut und Futtermitteln ausgegeben wurden, doch sei ungeachtet dessen das Produktionsergebnis der Staatsgüter im polnisch besetzten Ostpreußen unter den Mindesterwartungen geblieben.

9000 ha unbewirtschafteten Bodens übernommen

Gleichzeitig wird zugegeben, daß im südlichen Ostpreußen nach wie vor das Problem des „unbewirtschafteten Bodens" besteht. „Glos Olsztynski" berichtet nämlich, daß nicht weniger als 9000 ha Land bis dahin unbewirtschafteten Bodens „in das Eigentum der Staatsgüter übernommen" worden seien, was nicht unwesentlich zu der Verlustbilanz beigetragen habe. Beigetragen haben ferner zu der betrüblichen Abschlußbilanz: erhöhte Ausgaben für Düngemittel sowie für Reparaturen und Neubauten, die „nicht immer im rechten Verhältnis zu den Landfrucht- und Viehpreisen gestanden" hätten.

Das in Allenstein erscheinende polnische Kommunistenblatt nennt einige Beispiele, aus denen hervorgeht, daß die Ausgaben für Anschaffungen bzw. für die Ausbesserung von Schäden vielfach über den erzielten Produktionsergebnissen gelegen haben. Als weitere Gründe für die Verlustwirtschaft der Staatsgüter werden der Mangel an Arbeitskräften (vor allem Fachpersonal!) und „schwierige klimatische Bedingungen" angeführt. Die Tatsache, daß in Gebieten mit noch weit schwierigeren Voraussetzungen bessere Ergebnisse erzielt werden, erwähnt „Glos Olsztynski" nur am Rande, ohne die Ursachen näher zu untersuchen.

Die hohen Defizite der Staatsgüter in Ostpreußen werden auch auf „falsche Arbeitsorganisation", unrentablen Einsatz der Landmaschinen und verkehrte Arbeitsplanung" zurückgeführt. Die mangelhafte Ausbildung der Betriebsleiter sowie unzureichende Kontrolle und Abrechnungsmethoden hätten sich gleichfalls nachteilig ausgewirkt. Immer wieder komme es vor, daß ausgedroschenes Korn tonnenweise beim Transport zu den Magazinen „verschwindet". Wörtlich heißt es weiter: „Der Milchertrag ging im Winter gewaltig zurück — und zwar einfach deshalb, weil in vielen Wirtschaften die Kühe nicht getränkt und nicht ausreichend gefüttert wurden, obwohl an sich genügend Futter vorhanden war. Die Anwendung der Düngemittel erfolgt nicht rationell, die Bestellung der Äcker ist oft unzureichend. Und so kommt es, daß man noch immer in manchen Betrieben nur wenig mehr erntet, als ausgesät wird. Es gibt Staatsgüter, bei denen höhere Summen für Saatgut ausgegeben werden als für den Verkauf von Getreide eingenommen wird!"

„Deutsche Wiedervereinigung - unser Ziel"

Amerikas Außenminister sprach in Frankfurt

r. Nach der Einweihung einer Gedenkstätte für den amerikanischen General und Staatsmann George Marshall in Frankfurt am Main hielt der amerikanische Außenminister Dean Rusk in der Frankfurter Paulskirche eine Rede, in der er sagte:

„Wir müssen den Blick beharrlich auf unser Ziel der Wiedervereinigung des deutschen Volkes in Freiheit richten. Dieses Ziel ist wichtig nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, sondern weil es keinen sicheren und dauerhaften Frieden geben kann, bis daß die aus der unfreiwilligen Spaltung des deutschen Volkes resultierenden Spannungen beseitigt sind.

Es kann kein befriedigendes politisches Abkommen geben, das dieses Ziel außer acht läßt. Folglich dürfen wir bei Verhandlungen mit kommunistischen Staaten nichts tun, das den Anschein erwecken könnte, als setzten wir das Siegel der Zustimmung unter den Status quo für das deutsche Volk. Daraus folgt außerdem, daß wir durch solche Verhandlungen die wachsende Stärke und Einheit des Westens nicht in Gefahr bringen dürfen."

Zu den Äußerungen, wonach im Zusammenhang mit dem großen amerikanischen Lufttransport-Manöver an eine baldige Reduzierung der US-Streitkräfte in Deutschland und in Europa gedacht sei, erklärte Rusk:

„Wir haben sechs Divisionen in Deutschland stehen. Wir haben die Absicht, diese Divisionen hier zu belassen solange sie gebraucht werden — und unter der, daß der gegenwärtigen Umständen werden sie ohne Zweifel auch weiterhin notwendig sein."

Das Lufttransport-Manöver sei nicht gleichbedeutend mit dem Abzug amerikanischer Truppen. Für dieses Unternehmen werde vorübergehend sogar eine siebente Division in Europa stationiert. Rusk versicherte weiter, die Partnerschaft zwischen den nordatlantischen Verbündeten müsse auch auf die atomare Verteidigung ausgedehnt werden. Er betonte weiter, die Sowjetführer hätten weder ihr Weltherrschaftsziel noch ihren Entschluß aufgegeben, dieses Ziel mit allen für sie ungefährlichen Mitteln zu verfolgen. Das mit den Sowjets begrenzte Abkommen stelle keine Entente dar, es handle sich um einen „nützlichen wenn auch kleinen Schritt" auf dem Wege zum Frieden.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Lübke ist bei seiner fünfwöchigen Asienreise in Persien herzlich empfangen worden. Nunmehr besucht er Indonesien, Japan und die Philippinen.

Bundeskanzler Erhard, der vom 21. bis 26. November Paris und Washington besuchen wird, ist mittlerweile auch von der britischen Regierung eingeladen worden.

Der Bundeshaushalt für 1964 soll nach einem Beschluß des Bundeskabinetts ganz in den Dienst der Stabilisierung von Preisen und Währung gestellt werden. Der Etat soll daher höchstens auf 60,6 Milliarden Mark anwachsen.

Staatssekretär Thedieck, dessen Gesuch um Versetzung in den Ruhestand von Bundespräsident Lübke angenommen worden ist, scheidet nach vierzehnjähriger Tätigkeit im Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen aus dem Dienst der Bundesregierung aus.

Vizekanzler Mende hat seinen Rücktritt als Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion erklärt.

Sozialminister Grundmann von Nordrhein-Westfalen ist zum neuen Landesvorsitzenden der rheinischen CDU gewählt worden.

Weihnachtsgeld für Bundesbeamte und Versorgungsangestellte sieht ein vom Bundesinnenministerium ausgearbeiteter Gesetzentwurf vor, der dem Bundesrat zugeleitet worden ist.

Eine Verteuerung der Margarine durch die Erhebung einer Abgabe auf importierte Fette und Öle haben die Landwirtschaftsminister der EWG-Länder in Brüssel erwogen.

Eine bessere Verteilung der Steuerlast fordert die SPD-Fraktion. Danach sollen alle Lohnsteuerpflichtigen spürbar entlastet und die Vorzugssätze für ausgeschüttete Gewinne bei Kapitalgesellschaften erhöht werden.

Die Sowjetunion werde keinen Weizen in den USA kaufen, wenn die Amerikaner „irgendwelche diskriminierenden Bedingungen daran knüpfen", erklärte Chruschtschew in Moskau. „Wir haben andere Lebensmittel in ausreichenden Mengen."

Der italienische Staatspräsident Segni wird im Januar auf Einladung von Präsident Kennedy die Vereinigten Staaten besuchen.

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Katholiken haben sich in mehreren rotpolnischen Städten ereignet, so auch in der schlesischen Stadt Grünberg.

Großes Bundesverdienstkreuz für Reinhold Rehs

Das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens der Bundesrepublik Deutschland hat der Bundespräsident unserem Landsmann Reinhold Rehs, MdB, verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde ihm vom Präsidenten des Bundestages in einer Feierstunde im Bundeshaus in Bonn überreicht, wo Reinhold Rehs seit über einem Jahrzehnt als Abgeordneter und seit fast zwei Jahren als Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene tätig ist. Diese Würdigung des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und Ersten Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, der sich unermüdlich für die Rechte und Belange seiner heimatvertriebenen Schicksalsgenossen einsetzte, wird in den Kreisen unserer Landsleute mit besonderer Genugtuung aufgenommen werden.

Ostheim-Bericht im Bundestag

Am 23. Oktober wurde im Bundestag zum ersten Male über das Ostheim Pyrmont referiert, in dem bekanntlich die Landsmannschaft Ostpreußen ihre Heimatpolitischen Seminare, ihre Jugendseminare und ihre Frauenarbeitstagungen durchführt. Der Bund Ostpreußischer Studierender hält im Ostheim in Bad Pyrmont die Ostpreußischen Studententage ab.

Das Ostheim-Referat wurde im Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene gehalten, dessen Vorsitzender unser Landsmann Reinhold Rehs, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ist; er hatte den Studienleiter des Ostheims, Dieter Friede, eingeladen, über die Arbeit in Pyrmont zu referieren. In dem halbstündigen Referat wurde dem Bundestagsausschuß über Aufgabe und Arbeit des Ostheims, zumal über die Seminare des Jahres 1963, berichtet. Anschließend informierte ein kurzer Ausblick die Bundestagsabgeordneten über die Ostheim-Planung für 1964. Besonders ausführlich wurde die Jugendarbeit behandelt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Zwei Präsidenten

EK. Mit einiger Sorge hat man offenbar sowohl im Weißen Haus von Washington wie vor allem auch im Hauptquartier der regierenden Demokratischen Partei der USA die Ergebnisse der neuesten Umfrage des Gallup-Meinungsforschungsinstituts zur Kenntnis genommen, die sich mit der Popularität des Präsidenten Kennedy befaßte. Solche demoskopischen Tests finden in regelmäßigen Zeitabständen statt. Ihre Ergebnisse werden drüben in der Öffentlichkeit stark beachtet. Noch vor einem Jahr waren sie für den leitenden Staatsmann Amerikas und seine Berater so ermutigend, daß man ohne weiteres nicht nur mit einem glatten, sondern wahrscheinlich sogar überwältigenden Sieg Kennedys bei den kommenden Wahlen fest rechnete. Es hat Zeiten gegeben, wo 70 und 80 Prozent der Befragten ihre volle Zufriedenheit mit der Politik des jetzigen Präsidenten äußerten. Bei der vorletzten Umfrage sank die Zahl auf 61 Prozent und diesmal sprachen sich sogar nur 57 Prozent der von Gallup Befragten für Kennedy und seine Administration aus. Nun haben sich zwar die Meinungsforscher auch schon gründlich über die wirkliche Volksstimmung geirrt — sie sagten z. B. Truman einst eine schwere Niederlage voraus, obwohl er in Wirklichkeit eine beachtliche Stimmenmehrheit erreichte. Und doch nimmt man diesmal den Test nicht auf die leichte Schulter. In den Südstaaten, die seit Jahrzehnten immer die Demokraten wählten, soll laut Gallup die Zahl der Freunde Kennedys sogar von 50 auf 33 Prozent gesunken sein. Daß sich da die Stirn mancher Politiker, die die nächste Präsidentschaftswahl vorzubereiten haben, bewölkt, wird man verstehen.

*

Wir erinnern uns, daß der jetzige Präsident bei der ersten Wahl nur mit knapp 100 000 Stimmen (bei einer Bevölkerung von damals 185 Millionen!) über Nixon siegte. Damals hat er im Süden der USA die überwältigende Mehrheit aller Stimmen erhalten. Ohne sie wäre er nicht in das Weiße Haus eingezogen Innerpolitische Momente haben nun aber immer bei der Wahl eines amerikanischen Präsidenten eine entscheidende Rolle gespielt und in der Frage, wie die so ernste Frage der Negergesetzgebung gelöst werden .oll, liegt zwischen Washington und den Parteifreunden im Süden eine kaum überbrückbare Kluft. Sollten die Leute aus „Dixieland" beim nächsten Mal für den Republikaner stimmen oder gar einen eigenen Kandidaten aufstellen, so könnte das für Kennedy den Verlust von Millionen Stimmen bedeuten, die selbst durch erhebliche Gewinne in nördlichen Staaten nur schwer aufzuholen wären. Es sind im übrigen nicht nur Wähler in Alabama, Mississippi, Louisiana und anderen Südstaaten, die das Tempo, in dem der Präsident und seine Regierung die Endlösung der Rassenfrage betreibt, für zu schnell halten, obwohl auch sie dafür eintreten, daß ohne Überstürzung Zug um Zug gerade auch den 20 Millionen schwarzen Mitbürgern ihr Recht werde. Der Eifer, den die Washingtoner Berater — nicht zuletzt aus Wahlgründen — innen- und außenpolitisch bei „Friedensoffensiven", Reformen usw. entfachen, ist offenbar nicht nur der Opposition, sondern auch so manchem demokratischem Bürger etwas unheimlich geworden.

*

Theodore Sorensen, einer der intimsten Berater im Weißen Haus — der dem Vernehmen nach die wichtigsten Reden des Präsidenten mit konzipiert hat und als ein Kabinettschef Kennedys gelten kann — hat dieser Tage im Rundfunk erklärt, der führende Staatsmann der USA sei jetzt manchmal deprimiert, weil er nicht alles so schnell ins Werk setzen könne, wie er es möchte. Man mag solche Indiskretion aus vertrautestem Kreise für seltsam und ungewöhnlich halten, sie zeigt doch wohl deutlich, wie ernst es Kennedy damit ist, in die Arena der neuen Wahlen im kommenden Jahr mit eindrucksvollen innen- und vor allem auch außenpolitischen Erfolgen zu gehen Ein Mann, der umfangreiche Reformen im Innern durchgesetzt hat und der als Präsident einer wirklichen Entspannung und Befriedung glaubhafte und umfassende Erfolge vorweisen könnte, wäre kaum zu schlagen. Der Mann im Weißen Haus mag gelegentlich an einem anderen großen „Kollegen" denken, der sich als Präsident einer Amerika verbündeten Macht fast gleichzeitig mit ihm zur Wahl stellen wird.

An dem General de Gaulle, der trotz aller Unkenrufe bis heute so souverän seine Position behauptete, ist gerade in Washington wie in London manch bittere, oft böse Kritik geübt worden. Daß er betonte, Frankreich werde nie einem Abkommen zustimmen, daß über seinen Kopf hinweg abgeschlossen werde und Europa, vor allem Deutschland betreffe, hat man ihm in den Tagen berauschender Entspannungshoffnungen drüben schwer verübelt. Heute, erkennt man auch in Washington allmählich, daß von echtem Entgegenkommen oder gar vom Umdenken und Einlenken Moskaus bisher gar keine Rede sein kann und daß nur mit Frankreich und mit Deutschland in geschlossener Front Erfolge überhaupt denkbar sind. Es mag noch einige Zeit dauern, bevor man daraus alle Konsequenzen zieht. bezeichnend ist jedenfalls, daß der Präsident der Vereinigten Staaten sich offenbar im Gespräch mit dem französischen Außenminister um eine baldige Begegnung mit de Gaulle bemühte. Der sowjetische Übergriff bei den amerikanischen Konvois auf der Autobahn nach Berlin — der sicher nicht von „untergeordneten Instanzen" ausgelöst wurde! — hat inzwischen erneut bewiesen, daß Moskau trotz aller schönen Reden seine alten Praktiken nicht aufgibt. So werden die amerikanischen Getreidelieferungen honoriert!

*

Ob die herbe Kritik, die der Republikaner Richard Nixon und andere amerikanische Politiker an überspannten und illusionären Hoffnungen auf echte Verhandlungsbereitschaft des Kremls in den Kreisen der Washingtoner Administration übten, sich schon auf den Galluptest über die Stimmung in den USA auswirkte, wissen wir nicht. Die „Entspannungseuphorie" ist dort sicher noch nicht abgeklungen. Immerhin wird man in den Äußerungen vorsichtiger. Hoffentlich erkennt man bald, wie gefährlich Alleingänge sind, wenn es um Gespräche mit Moskau geht. Die in Amerika und England gar nicht durchschauten Manöver Chruschtschews beim Moskauer Abkommen sollten Warnung genug sein. Daß nur eine in sich geschlossene Front der freien Welt, ein echter Bund gleichberechtigter Nationen mit einem Chruschtschew wirklich reden kann, ist in all den Jahren bewiesen worden.

Labiau — Am Hafen Foto: Anna Siegmund

Neues Gespräch mit dem SPD-Präsidium

Selbstbestimmungsrecht ist unteilbar
Lastenausgleich und Eingliederung vertriebener Bauern

Das Präsidium der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist am 21. Oktober zum drittenmal mit dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen zu einer Aussprache über aktuelle innen- und außenpolitische Fragen zusammengetroffen. An diesen Beratungen nahm erstmalig auch das Präsidium des Bauernverbandes der Vertriebenen teil.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, bedauerte eingangs, daß in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Erhard die Formulierungen über das Selbstbestimmungsrecht nicht die Präzision gehabt hätten, wie in früheren Erklärungen der Bundesregierung. Eine Aussage der neuen Bundesregierung, daß sie sich zum Recht auf die Heimat aller Deutschen bekenne, habe gefehlt.

Der stellvertretende Vorsitzende des Bundes der vertriebenen Deutschen, Wenzel Jaksch, wies darauf hin, daß die Vertriebenen bei der Vertretung des deutschen Rechtsstandpunktes gerade in dieser Zeit besonders aktiv sein müßten. Der einzige moralische Ausgangspunkt für die Vertretung ihrer Belange sei das Selbstbestimmungsrecht. Jaksch wies mit Nachdruck darauf hin, daß die Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik ein staatserhaltender und demokratischer Faktor seien. Der Rechtsradikalismus dürfe niemals zum Anwalt der Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge werden. Es sei nicht zu verkennen, daß auf der einen Seite in vielen offiziellen Ansprachen die Vertriebenenverbände für ihre demokratische Haltung gelobt werden, während man auf der anderen Seite versuche, von ihnen abzurücken.

In seiner Erwiderung warnte der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner davor, das Selbstbestimmungsrecht aufzuspalten. In der Auseinandersetzung mit der sowjetischen Politik dürfe man immer nur vom ungeteilten Selbstbestimmungsrecht für alle Völker und jede Nation ausgehen. Im Hinblick auf die CDU/CSU meinte Wehner, daß diese Partei sich in außenpolitischen Fragen darüber unklar sei, was sie eigentlich wolle. Dieses Durcheinander, bei dem es mehr u.n Personen als um die Sache gehe, sei eine Belastung für das ganze Volk. Deutsche Politik sei heute vor die Aufgabe gestellt, gegenüber den westlichen Verbündeten so viel wie möglich von unseren Vorstellungen in die gemeinsame Politik des Westens ein — und zur Geltung zu bringen. Die SPD werde dabei beharrlich das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen vertreten. Dabei dürfe der deutsche Rechtsstandpunkt nicht verschwiegen oder verwischt werden, weil eine solche Haltung weder im Westen noch im Osten die deutsche Situation erleichtern könne. Auf der anderen Seite sei es zwingend geboten, das falsche Bild von der Bundesrepublik, das in den Ostblockstaaten systematisch verbreitet wird, zu korrigieren.

*

Auf eine Frage von Dr. Gille zum Verhältnis SPD/Labour Party sagte Wehner, es sei der Sinn der jetzt laufenden Gespräche, zu einem möglichst hohen Maß an Übereinstimmung zu kommen, wobei niemand die Vorstellung habe, dem anderen Partner seine Meinung aufzuoktroyieren. Die SPD werde auch bei diesen Gesprächen den deutschen Standpunkt wahren. Wehner warnte in diesem Zusammenhang davor, von den anderen Völkern immer nur zu erwarten, daß sie deutsche Interessen vertreten, während wir lebenswichtige Belange von ihnen, mitunter bewußt, beiseite schieben. Die Behandlung der nordischen Staaten durch die EWG z. B. sei unerträglich geworden und werde in diesen Ländern wirtschaftliche Schwierigkeiten hervorrufen. In diesem Zusammenhang sei es um so bemerkenswerter, daß der dänische Außenminister Per Häkkerup wie kein anderer die deutsche Sache vor den Vereinten Nationen vertreten habe.

*

Im zweiten Teil des Gesprächs wurden aktuelle Probleme des Lastenausgleichs, der Alterssicherung der ehemals Selbständigen und der landwirtschaftlichen Siedlungsmöglichkeiten behandelt. Die SPD sagte der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Bund der vertriebenen Bauern zu, daß sie sich mit Nachdruck für eine Verbesserung der Hauptentschädigung einsetzen werde. Die Degression müsse entscheidend abgeändert werden. Ebenso müsse die Altersversorgung der ehemals Selbständigen einem angemessenen Rentenniveau angepaßt werden. Die sozialdemokratische Bundestagsfraktion werde dazu in Kürze eine Novelle vorlegen.

Der Präsident des Bundes der vertriebenen Bauern, Georg Baur, wies darauf hin, daß noch 168 000 vertriebene Bauern eingegliedert werden wollen und davon rund 60 000 eine Vollbauernstelle wünschen. Nach Ablauf des ersten Fünf-Jahres-Planes Ende 1963 müsse ein neuer Fünf-Jahres-Plan in Kraft treten, der im Minimum 10 000 neue Vollbauernstellen bzw. ländliche Nebenerwerbssiedlungen pro Jahr vorsehe. Infolge der gestiegenen Bau- und Bodenpreise müßten, um dieses Ziel zu erreichen, jährlich mindestens 800 Millionen DM zur Verfügung stehen

Unser Landsmann, Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs, dem die Vertriebenenvertreter mehrfach für seine Arbeit im Deutschen Bundestag dankten, sicherte zu, daß die SPD sich auch weiterhin um die Eingliederung der vertriebenen Bauern bemühen werde und in der Zielsetzung sowie in der Höhe der Mittel mit dem Bund der vertriebenen Bauern voll übereinstimme. Die SPD werde eine Aufstockung des Fonds um 100 auf 800 Millionen DM bei den Haushal'sberatungen beantragen.

Zu Beginn der Beratungen hatte Dr. Gille die Genesungswünsche der Landsmannschaft Ostpreußen für den erkrankten SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer zum Ausdruck gebracht. Allseits kam nach den Besprechungen zum Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und der SPD fruchtbar sei und fortgesetzt werden soll.

— — —

„Papieralarm" für die Kremlzeitungen

M. Moskau. In der Versorgung der sowjetischen Zeitungen ist — wie die „Prawda" berichtet — eine "alarmierende Lage eingetreten. Der Hauptlieferant für Zeitungspapier, das Papierkombinat in Balachna (nordwestlich von Gorki), werde seit geraumer Zeit nicht nur mit zu geringem, sondern auch mit schlechtem Holz beliefert. Um die festgelegten Mengen von Zeitungspapier zu liefern, fehlten gegenwärtig über 230 000 cbm Holz, weitere 60 000 cbm Fichtenspäne und 45 000 cbm Fichtenholz. Ein Teil der vorhandenen Bestände könne nicht verarbeitet, sondern nur verheizt werden.

Das Papierkombinat von Balachna ist nicht nur der Hauptlieferant sowjetischen Zeitungspapiers, sondern auch der ausschließliche Lieferant für sowjetische Zentralzeitungen „Prawda", „Iswestija", „Trud", Sowjetskaja Rossija" und fast alle in Moskau gedruckten Zeitungen.

Noch einmal zur 16. Novelle:

Wer muß einen Antrag stellen?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Zahlreiche Vertriebene haben, obwohl die 16. Novelle zum LAG bereits am 31. Mai dieses Jahres in Kraft getreten ist, noch immer nicht die entsprechenden Anträge bei den Ausgleichsämtern gestellt. Es muß daher angenommen werden, daß noch immer nicht genügend bekannt ist, in welchen Fällen der Vertriebene selbst einen Antrag stellen muß.

Durch das 16. Änderungsgesetz wird das Lastenausgleichsgesetz an zahlreichen Stellen geändert. Von besonderer Bedeutung sind die Neuregelung der Bestimmungen über den Stichtag vom 31. 12. 1952 und die Novellierung einiger Vorschriften des Kriegsschadensrentenrechts.

Durch die **Stichtagsneuregelung** werden auch solche Vertriebene lastenausgleichsberechtigt, die — ohne den Ausweis C zu besitzen — zwischen dem 1. 1. 1953 und dem 31. 12. 1961 im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens aus der SBZ nach Westdeutschland gekommen sind. (In Kürze wird durch Verwaltungsanordnung geregelt werden, was als vergleichbares Verfahren anerkannt wird und in welchen Fällen nachträglich ein Antrag auf Notaufnahme zu stellen ist.) Nach dem 31. 12. 1961 aus der SBZ Herübergekommene können Lastenausgleichsleistungen nur erhalten, wenn sie als Flüchtlinge „C" anerkannt worden sind.

Bei der **Kriegsschadensrente** sind insbesondere die Freibeträge für Sozialrentner und in gleicher Höhe der Selbständigenzuschlag für Unterhaltshilfeempfänger, die zugleich Sozialversicherungsrentner sind, sowie in manchen Fällen die Pflegezulage (um 15,— DM) erhöht worden. Die Neuberechnung der Unterhaltshilfe erfolgt rückwirkend auf den 1. 6. 1962.

Auf Grund der Neuregelung werden positive Kriegsschadensrentenbescheide (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) stets von Amts wegen überprüft. Wer also bereits Kriegsschadensrente bezieht, braucht sich nicht an das Ausgleichsamt zu wenden.

Wer bisher noch keine Kriegsschadensrente bezog und infolge der 16. Novelle berechtigt ist, nunmehr Kriegsschadensrente zu beziehen (z. B. als Stichtagsversäumer oder als Pflegebedürftiger, der sonstige Einkünfte knapp oberhalb der Unterhaltshilfesätze einschließlich bisheriger Pflegezulage bezog), muß beim Ausgleichsamt **einen Antrag stellen.**

Wer auf Grund der 16. Novelle für andere Leistungen berechtigt geworden ist, muß seinerseits entsprechende Anträge beim Ausgleichsamt einreichen.

Eine Antragstellung ist grundsätzlich auch in den Fällen erforderlich, in denen bereits früher ein Antrag gestellt worden war, dieser jedoch abgelehnt wurde. Ist der Ablehnungsbescheid noch nicht rechtskräftig, weil eine Rechtsmittelinstanz angerufen wurde, so ist in der Regel kein Vorgehen des Vertriebenen erforderlich.

Bezog ein Stichtagsversäumer bisher Leistungen aus dem **Härtefonds** und stehen ihm nunmehr höhere Leistungen des eigentlichen Lastenausgleichs zu, so ist in der Regel eine Mitteilung an das Ausgleichsamt erforderlich. Unter Umständen ist das auch bei der Kriegsschadensrente zweckmäßig.

Kongreß in Italien:

Das Weltflüchtlingsproblem

Der Jahreskongreß 1963 der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR) fand in Italien, und zwar zunächst in Triest, also im Hauptansiedlungsgebiet, und dann in Rom statt. Höhepunkt des Kongresses war eine Privataudienz beim Papst für die Tagungsteilnehmer, bei der der Heilige Vater für die sozialen Probleme und die Fragen der Gerechtigkeit der Vertriebenen volle Unterstützung zusagte und bei der er den Vertriebenen in aller Welt den Apostolischen Segen erteilte.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung standen italienische Flüchtlingsprobleme. Die annähernd 600 000 vertriebenen Italiener sind bereits weitgehend eingegliedert. Im Schnitt wird den Vertriebenen eine 25prozentige Entschädigung gewährt.

Ferner wurden Referate über die Vertriebenen in Großbritannien, über das Asylrecht sowie über die Frage der Vermögensverluste geboten.

Hinter den Kulissen des LAG

Unser Leser Heinz Arndt, der heute in Ahrensbök lebt, schreibt uns zu dem Artikel von Franz Weiß in Folge 29 des Ostpreußenblattes:

Endlich — endlich — endlich will man gegen die Ungerechtigkeit und gegen die verlogene Geheimniskrämerei des Lastenausgleichsgesetzes angehen. Dieses Gesetz ist ein Volksbetrug. Auf der einen Seite werden die Vertriebenen seit Jahren hinters Licht geführt und auf der anderen Seite will man den Anschein erwecken, daß die Vertriebenen enorme Entschädigungssummen erhalten.

Ein Zeitungswald rauscht, Sondersitzungen von Ausschüssen — nur weil angeblich ein paar Telefonleitungen angezapft worden sein sollen Ist denn das Grundgesetz nicht auch in Gefahr, wenn Millionen Vertriebener von einem Unrechtsgesetz betroffen werden?

Ist es überhaupt denkbar, daß für ein und denselben Schadensfall unterschiedliche Entschädigungsbeträge gezahlt werden?

Warum geht man hiergegen nicht an? Liegt hier nicht eine Verletzung des Grundgesetzes vor?

Bund der Steuerzahler:

Einkommensteuer-Reform gefordert

Unser Einkommensteuergesetz ist dringend reformbedürftig; seine Neugestaltung dürfte keinesfalls länger aufgeschoben werden. Der Bund der Steuerzahler betont dazu, die Einkommensteuergesetz-Reform sei von Parlament und Regierung so oft versprochen worden, daß weiteres Zögern auf keinerlei Verständnis stoßen würde.

Sechs Änderungsvorschläge sind als Sofortprogramm erarbeitet worden:

Der sogenannte Mittelstandsbauch im Tarif soll beseitigt werden.

Der Freibetrag von 1680 Mark auf 1920 Mark erhöht,

Der Proportionalsatz von 20 auf 18 Prozent gesenkt werden und,

Die Sonderausgaben-Pauschale für Lohnsteuerpflichtige um 300 Mark auf 936 erhöht werden.

Verzicht auf die Zusammenrechnung der Anteile von Familienangehörigen bei der Veräußerung aus wesentlichen Beteiligungen, die sich als eine Art steuerlicher Sippenhaft auswirkt.

Erhöhung des Abschreibungssatzes für Wohngebäude von 1 Prozent auf 2 Prozent.

Hinsichtlich der mit Rücksicht auf die EWG entstandenen steuerlichen Probleme wurden weitere Vorschläge ausgearbeitet, die der Bund der Steuerzahler Parlament und Regierung noch zuleiten wird.

Zu den Argumenten, die Einkommensteuer-Reform sei wegen der zu erwartenden Einnahmeausfälle nicht durchführbar stellt der Bund der Steuerzahler fest, die Gesamteinkünfte von Bund, Ländern und Gemeinden in Höhe von mehr als 100 Milliarden Mark reichten durchaus, um diese überfälligen Maßnahmen zu ermöglichen. Im übrigen ständen die geforderten Steuererleichterungen in keinem Verhältnis zu diesem enormen Gesamtsteueraufkommen.

Dipl.-Ldw. Peter Schilke, Göttingen:

Die Zusammensetzung des heimatvertriebenen und geflüchteten Landvolks und der künftige Bedarf an Siedlerstellen

In den Folgen 41 und 42 des Ostpreußenblattes berichteten wir über eine bedeutsame Tagung der Agrarsozialen Gesellschaft in Berlin, die der Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte in die westdeutsche Landwirtschaft gewidmet war. Auf dieser Tagung hielt Diplom-Landwirt Peter Schilke ein Referat, dessen wichtigste Abschnitte wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Der Referent ist en Sohn des Landwirts Kurt Schilke aus Diebowen (Dommelhof), Kreis Sensburg. Sein Onkel, Dr. Fritz Schilke, ist unseren Landsleuten als Geschäftsführer des Trakehner Verbandes wohlbekannt.

Im August 1962 erteilte das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Agrarsozialen Gesellschaft e. V. in Göttingen den Auftrag, eine Erhebung über die Zusammensetzung des heimatvertriebenen und geflüchteten Landvolks und den künftigen Bedarf an landwirtschaftlichen Siedlerstellen durchzuführen. Die Arbeitsmethode wurde in eingehenden Besprechungen mit den zuständigen Bundesressorts festgelegt. Es sollte eine Repräsentativ-Befragung nach Art des Mikrozensus durchgeführt werden. Das DIVO-Institut in Frankfurt am Main wurde beauftragt, die Auswahl der zu befragenden Personen zu treffen und die Befragung durchzuführen. Der Fragebogen wurde von der ASG ausgearbeitet, die auch die Auswertung der Erhebung durchführte. In 824 Stichprobenbezirken, die über das ganze Bundesgebiet und West-Berlin verteilt waren, wurden 45 623 Kontakte hergestellt, darunter wurden 9000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge ausgewählt. Aus dieser Gruppe wurden die Angehörigen des heimatvertriebenen Landvolks zwischen 21 und 65 Jahren heraussortiert und intensiv im Winter 1962/63 befragt. (Es waren insgesamt 2080 Menschen.) Da es sich um eine repräsentative Stichprobe handelt, können diese Ergebnisse „hochgerechnet" werden, um die absoluten Ziffern zu erhalten. Ein Stichprobenfall steht also für 720 Fälle in der Praxis.

Die Aufgabe der Erhebung war es festzustellen, wie viele Angehörige der verschiedenen Gruppen des heimatvertriebenen Landvolks zwischen 21 und 65 Jahren in der Bundesrepublik leben, wie sie sich zurechtgefunden haben, wo sie wohnen und andere Fragen mehr. Diese Untersuchung der Sozialstruktur wurde ergänzt durch eine Meinungsbefragung über das Interesse an der Übernahme einer landwirtschaftlichen Siedlerstelle. Die gewonnenen Daten zur Sozialstruktur des heimatvertriebenen Landvolks können im wesentlichen als feststehend gelten, während die Ergebnisse der Meinungsumfrage grundsätzlich nur für den Zeitpunkt der Befragung gelten. Auf Grund der Erhebung besteht aber der Eindruck, daß sicherlich in der Regel das Interesse an einer landwirtschaftlichen Eingliederung nicht einer augenblicklichen Laune entspricht, sondern nach eingehenden Überlegungen geäußert wurde. Es war die soziale Struktur des heimatvertriebenen Landvolks festzustellen und die Wünsche dieser Berufsgruppe aufzuzeichnen. Es war nicht die Aufgabe, siedlungspolitische Wertungen vorzunehmen oder gar auf die Realisierbarkeit der Wünsche einzugehen.

Auf Grund der Erhebung wird geschätzt, daß 23 Prozent aller Vertriebenen und Flüchtlinge aus der Landwirtschaft stammen oder nach dem Kriege überwiegend in der westdeutschen Landwirtschaft gearbeitet haben. Insgesamt dürfte es sich um rund 1,5



Peter Schilke bei seinem Referat
Aufn. Hasse

Millionen Personen zwischen 21 und 65 Jahren handeln, von denen 45 Prozent Männer und 55 Prozent Frauen sind. Entsprechend der früheren Stellung zur Landwirtschaft und in Anlehnung an den im § 35 des Bundesvertriebenengesetzes für die Eingliederung in die westdeutsche Landwirtschaft genannten Personenkreise ergeben sich folgende Gruppen:

Die früher selbständigen Landwirte, die mehr als 1 Hektar Betriebsfläche bewirtschafteten, werden auf rund 247 000 geschätzt.

Ihr Anteil am vertriebenen Landvolk beträgt 17 Prozent.

71 Prozent sind Männer und 29 Prozent sind Frauen.

Zu den Familienangehörigen der früher selbständigen Landwirte dürften etwa 890 000 Personen — immer in der Altersgruppe zwischen 21 und 65 Jahren — zählen. Mit 59 Prozent findet sich hier der größte Teil des heimatvertriebenen Landvolks.

Etwa 240 000 frühere landwirtschaftliche Arbeitnehmer zwischen 21 und 65 Jahren dürften sich in der Bundesrepublik befinden. Ihr Anteil am heimatvertriebenen Landvolk umfaßt 16 Prozent.

Etwa 60 000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge, die nicht aus der Landwirtschaft stammten, aber nach dem Kriege in der westdeutschen Landwirtschaft überwiegend gearbeitet haben, dürfte es geben. Trotz der kleinen Zahl dieser Gruppe ist bei diesen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen ein besonderes Interesse festzustellen.

Diese Gruppen werden ergänzt durch solche Personen, die in der Heimat zwar Landbesitz hatten, aber nicht selbst Landwirte waren.

Aus Ostpreußen stammen 20 Prozent der vertriebenen Landwirte, aus Pommern 12, aus Schlesien 22, aus Danzig, Westpreußen und Polen 13, aus dem Sudetenland 19. Der Anteil der Zonenflüchtlinge am vertriebenen und geflüchteten Landvolk beträgt rund 10 Prozent.

Die Verteilung des heimatvertriebenen und geflüchteten Landvolks auf die Länder der Bundesrepublik entspricht weitgehend der allgemeinen Verteilung aller Vertriebenen und Flüchtlinge. Das heimatvertriebene Landvolk verteilt sich auf Schleswig-Holstein 6 Prozent; Niedersachsen 17 Prozent; Nordrhein-Westfalen 28 Prozent; Rheinland-Pfalz 4 Prozent; Baden-Württemberg 14 Prozent; Bayern 16 Prozent.

Heimatvertriebene Bauern und Landarbeiter in Westdeutschland mußten oft an der untersten Stufe der sozialen Aufstiegsleiter anfangen. Viele leben in anderen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen als in der Heimat. Die meisten von ihnen haben sich aber im Westen zurechtgefunden.

Nur 17 Prozent waren mit ihrer derzeitigen Wohnung unzufrieden — 74 Prozent erklärten sich ausdrücklich als zufrieden. Nur 7 Prozent waren mit ihrer heutigen beruflichen Tätigkeit unzufrieden — 80 Prozent waren zufrieden. Auch auf die Frage nach der Zufriedenheit mit dem derzeitigen Einkommen erklärten sich nur 15 Prozent als unzufrieden.

Die Vertriebenen und Flüchtlinge aus der Landwirtschaft wissen wenig über die landwirtschaftlichen Eingliederungshilfen in der Bundesrepublik.

Nur 9 Prozent bezeichneten sich als genau über die allgemeinen Förderungsmaßnahmen für Vertriebene informiert und 79 Prozent gaben an, noch nie von den speziellen Förderungshilfen, die Bund und Länder für die landwirtschaftliche Eingliederung geben, gehört zu haben. Der naheliegende Schluß, daß nur solche Heimatvertriebenen und Flüchtlinge Erkundigungen über die Eingliederungshilfen eingezogen haben, die eine landwirtschaftliche Eingliederung wünschen, trifft nicht zu. Auch stimmt die Zahl der bei den öffentlichen Stellen registrierten Bewerber für eine landwirtschaftliche Siedlerstelle nicht mit derjenigen der Interessenten überein. Oft sind heute ganz andere Personen an einer ländlichen Eingliederung interessiert, als sich seinerzeit in Listen eintragen ließen. Auch diejenigen Flüchtlingslandwirte, die mit ihrer Wohnung unzufrieden waren, **wußten wenig über die heute gegebenen Möglichkeiten für eine landwirtschaftliche Eingliederung.** Aus dieser Gruppe wird eine nicht zu unterschätzende Zahl von Interessenten für die landwirtschaftliche Eingliederung und insbesondere für Nebenerwerbsstellen zu erwarten sein.

Die Zahl der Interessenten an der Übernahme einer Vollbauernstelle wird auf 60 000 geschätzt.

Von den Interessenten stammen die meisten aus Ostdeutschland und etwa 12 Prozent aus Mitteldeutschland. Nur ein Drittel der Interessenten stammt aus der Gruppe der ehemaligen selbständigen Landwirte. Die meisten waren früher mithelfende Familienangehörige. Alter, Geschlecht, Familienstand, landwirtschaftliche Kenntnisse und anderes beeinflussen die Fähigkeit, eine landwirtschaftliche Siedlerstelle zu übernehmen. Will man von der Zahl der Interessenten an einer landwirtschaftlichen Eingliederung auf die Zahl der „siedlungsfähigen" Bewerber schließen, müssen deshalb bestimmte Korrekturen vorgenommen werden.

Die Interessenten an der Übernahme einer Nebenerwerbsstelle werden auf rund 127 000 Personen geschätzt. Auch diese Zahl bedarf einer gewissen Korrektur entsprechend der „Siedlungsfähigkeit". Bei den Interessenten für eine Nebenerwerbsstelle spielt das Motiv, eine Wohnung zu finden, eine Rolle. **Der ausdrückliche Wunsch nach einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle wird aber dadurch deutlich, daß nur 1 Prozent auf eine Viehhaltung verzichten will,** 78 Prozent wollen Schweine halten. Fast alle wünschen sich Stellen von mindestens 800 qm bis mehr als 1 ha.

56 Prozent der Interessenten an einer Vollerwerbsstelle sind im besten Mannesalter zwischen 30 und 50 Jahren. Anders sieht die Altersstruktur bei den Bewerbern für eine Nebenerwerbsstelle aus: 34 Prozent sind älter als 50 Jahre. Wir finden hier viele ehemalige Bauern, die einen neuen Hof nicht mehr übernehmen, aber eine ländliche Heimat mit eigenem Boden behalten wollen.

Bei Berücksichtigung der persönlichen und familiären Voraussetzungen, die die Siedlungsfähigkeit bestimmen, müssen von der Zahl der Interessenten Abzüge gemacht werden. Abzuziehen sind solche Personen, die keine Familienangehörigen auf den gewünschten Hof mitbringen würden und auch ein Teil derjenigen, die nicht Haushaltsvorstände sind. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß viele jüngere interessierte Personen in einigen Jahren selbst Haushaltungsvorstände sind, daß es also für eine Vorausschau nicht vertretbar ist, ohne weiteres Wünsche dieser Personen als gegenstandslos zu betrachten. Unter Abwägung all dieser Voraussetzungen und unter Berücksichtigung der angewandten statistisch-mathematischen Methoden schätzen wir den von dem heimatvertriebenen und geflüchteten Landvolk gewünschten Bedarf

an Vollerwerbsstellen
auf mindestens 40 000—60 000 Stellen

an Nebenerwerbsstellen
auf mindestens 90 000—127 000 Stellen.

Diese Zahlen sollen niemanden zur Anklage gegen die Eingliederungsbemühungen von Bund und Ländern verführen; denn rund 145 000 Flüchtlings- und Vertriebenen-Familien wurden nach dem Kriege in die westdeutsche Landwirtschaft eingegliedert.

Diese Zahlen geben aber auch keinen Anlaß zur Befriedigung; denn die Wünsche der Vertriebenen entsprechen praktisch den bisherigen Siedlungsergebnissen nach dem Kriege.

Sie sind aber auch kein Anlaß zur Resignation; denn noch können Parlamente und Regierungen die Eingliederung heimatvertriebener Landwirte vorantreiben.

Die Erhebung der Agrarsozialen Gesellschaft will nicht mehr sein als eine Grundlage für siedlungspolitische Überlegungen in Bund und Ländern. Es war nicht Aufgabe dieser Untersuchung, die siedlungspolitische Realisierbarkeit der Wünsche der Heimatvertriebenen zu prüfen.

Die Erhebung gibt Zeugnis von dem Willen einer großen Zahl von Menschen, dem Dorf und der Landwirtschaft verbunden zu bleiben. Für eine gesunde Raumordnung in der Bundesrepublik ist die Erhaltung einer großen Zahl von Landfamilien von großer Bedeutung — wie auch der Staatssekretär im Bundesministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, Professor Dr. Ernst, auf der Frühjahrstagung in seinem Referat „Dorferneuerung" betont hat.

So ist die Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks nicht allein eine sozialpolitische Aufgabe, sondern ein entscheidender Beitrag zur Neuordnung des Dorfes.



Eine Landverschreibung an einen Preußen im Jahre 1291 ist der erste Hinweis auf Legitten, Kreis Labiau; 1377 wird die Siedlung als Dorf erwähnt. Um 1400 begann der Bau der Kirche. Der durch Schrägstreben gestützte Turm erhielt 1772 eine Haube. Aus dem Mittelalter war noch die Christusfigur der Triumphbogengruppe erhalten, die sonstige Ausstattung stammte aus dem 17. Jahrhundert.

LOSUNG DES HERRN

Ich bin es, dessen Hände den Himmel ausgebreitet haben, und habe allem seinem Heer geboten. *Jesaja 55*

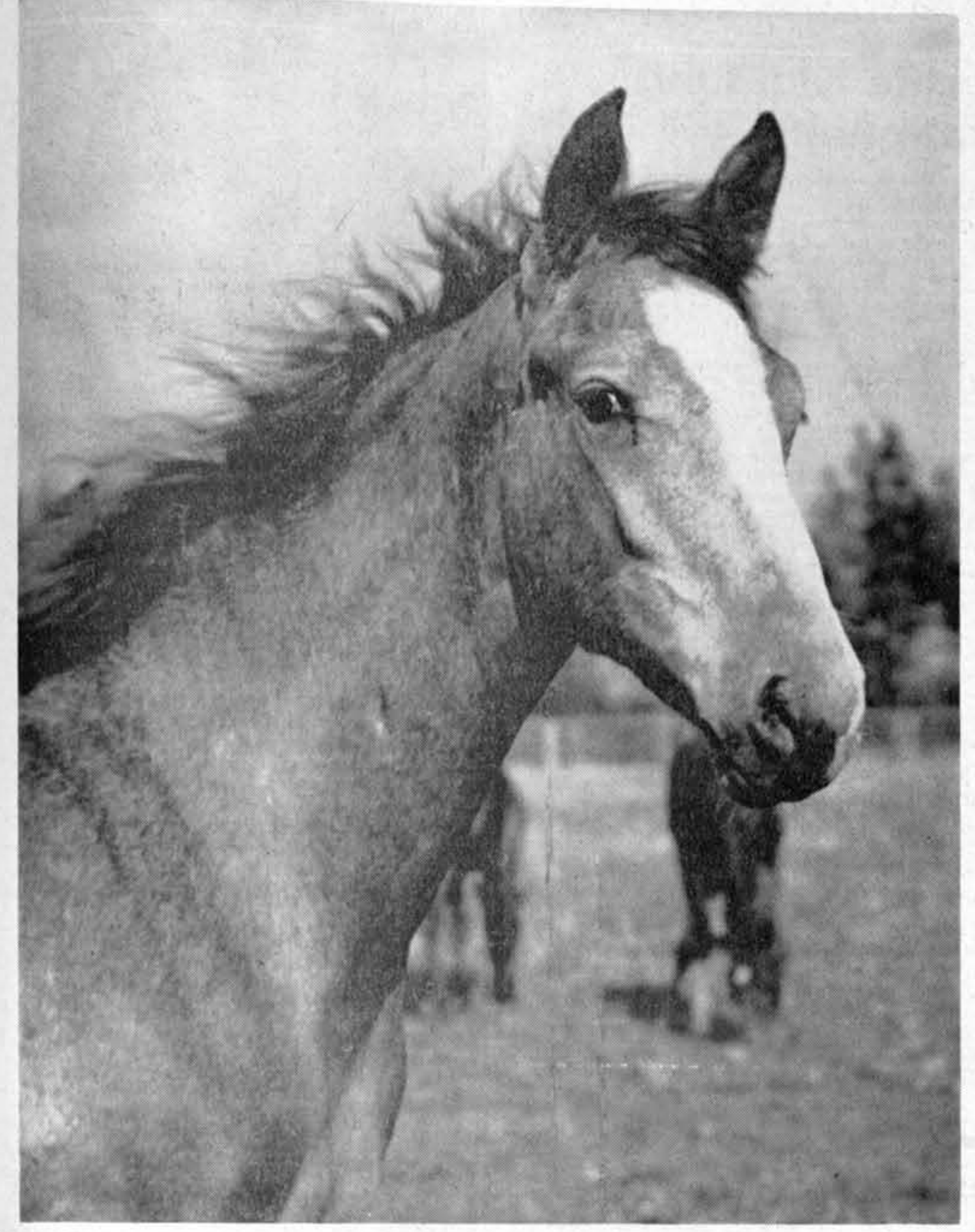
Vor 235 Jahren gab der Graf Zinzendorf in der Brüdergemeinde zum ersten Male „Losungen" heraus. Jedem Tage fiel ein besonderes Bibelwort zu, welches dem Lesenden und Betenden den inneren Ablauf des Tagesgeschehens bestimmen sollte. Das schmale Büchlein, welches die Losungen für ein Jahr zusammenfaßt, ist seitdem für viele Christen verschiedener Bekenntnisse zu einem getre[illegible] Begleiter geworden. Eine nicht zu zählende Gemeinde von Land zu Land greift an jedem Morgen danach, in mehr als zwanzig Wochen wird es gelesen und schließt die Glieder vieler Völker und Rassen zu einer Gemeinde Gottes im Geist zusammen, die sich unter dasselbe Wort stellt, Gott anruft, ihn lobt und preist und ihm nach besten Kräften zu dienen versucht.

Diese Gemeinschaft und über sie hinaus alle Menschen, die sich zu Gott bekennen, wagen ihn anzureden, weil er sie angeredet hat. Aus dem Wort des sich offenbarenden Gottes kommt das Leben und mit ihm das feste Vertrauen. Es ist ein seinem Wesen entsprechendes Wort, das er spricht und in ihm ist die Kraft der Ewigkeit und die Wahrheit der letzten Instanz. Eine Persönlichkeit ist da, deren Gründe das All halten, auch in den Weiten und Zeiten, an welche unser forschendes Denken sich herantastet, und die wir am Ende doch nicht darstellen und fassen können. Millionen von Milchstraßensystemen, Millionen von Lichtjahren — wir können sie nicht begreifen und erst recht nicht regieren. Gott gibt sein Losungswort aus, und in ihm stellt er sich dem Menschen gegenüber als der schaffende und erhaltende Herr, der auf alle seine Werke weist und siehe, sie sind herrlich wie am ersten Tag. Unter Wort und Befehl steht seine Schöpfung. In sie sind wir hineingekommen. Der den Himmel verwaltet, kann erst recht ein Menschenleben so ordnen und führen, daß es sich erfüllt und vor dem Ewigen besteht. Die Losung von Königen und Feldherrn wurde von ihren Heeren aufgenommen, sie band Führende und Geführte zu einer festen, inneren Einheit zusammen. Die Losung Gottes will von seiner Gemeinde aufgenommen werden: Mit ihrer Annahme wird ein Bund geschlossen, den alle Widerwärtigkeiten des Lebens nicht auflösen können, auch nicht der Tod.

Pfarrer Leitner



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Am Sonnabend, dem 2. November, findet ab 14 Uhr in der Holstenhalle zu Neumünster die Körung der Trakehner Hengste mit anschließendem Hengstmarkt als Auftakt zur Jubiläumsfeier „230 Jahre Trakehner Pferd" und „75 Jahre Ostpreußisches Stutbuch" am 3. November, um 10.30 Uhr gleichfalls in der Holstenhalle zu Neumünster, statt.

Bild: Werner Menzendorf-Berlin

FREIER WETTBEWERB UNTER GLEICHEN BEDINGUNGEN

Andere Staaten zahlen höhere Hilfen für die Landwirtschaft

Man wirft der deutschen Landwirtschaft oft vor, sie scheue den freien Wettbewerb mit anderen Ländern und wolle, geschützt durch Zollmauern und unterstützt durch staatliche Subventionen, sich vor der Konkurrenz abkapseln.

In Wirklichkeit fürchtet sich der Bauer in der Bundesrepublik keineswegs davor, in der Konkurrenz mit den Bauern anderer Länder bestehen zu müssen; denn seine Leistungen, mit denen er in der Spitzengruppe der Landwirtschaften der Welt liegt, können sich durchaus sehen lassen. Er befürchtet hingegen, einer „Konkurrenz" schutzlos preisgegeben zu sein, die nicht auf der Leistung, sondern durch staatliche Subventionen begünstigt wird.

Zunächst ist der Agrarexport aus den Ostblockstaaten zu nennen, bei dem die Preise für die exportierten Agrargüter staatlich ohne Rücksicht auf die Gestehungskosten, oft weit unter ihnen, festgelegt werden, um das Exportsoll und das Exportziel — die Beschaffung harter Devisen — zu erreichen.

Nach dieser Konkurrenz des „Staatshandels" muß die Konkurrenz mit den Agrarprodukten aus jenen Ländern genannt werden, in denen die Landwirtschaft Subventionen erhält, die die bei uns gezahlten bei weitem übertreffen. Nach neuesten Untersuchungen werden an einkommenswirksamen Subventionen je landwirtschaftlicher Arbeitskraft in der Bundesrepublik 250 DM, und in Frankreich 500 DM gezahlt. Dabei ist in diesen beiden, in bezug auf ihre Größe und Agrarstruktur am besten vergleichbaren EWG-Ländern der Arbeitskräftebesatz recht unterschiedlich; denn in Frankreich beträgt der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen an der Gesamtzahl der Berufstätigen rund 20 Prozent, in der Bundesrepublik hingegen nur etwa 12 Prozent, so daß sich die bei uns niedrigeren Subventionen je landwirtschaftlicher Arbeitskraft nicht durch einen höheren Arbeitskräftebesatz ergeben.

Im Agrarexportland Holland ist die einkommenswirksame Subvention je landwirtschaftlicher Arbeitskraft mit 1100 DM mehr als viermal so hoch wie bei uns, in Großbritannien mit 2000 DM rund achtmal und in den USA mit 4000 DM rund sechzehnmal so hoch. Diese Zahlen verdeutlichen in aller Eindringlichkeit die berechtigte Forderung der westdeutschen Landwirtschaft, sowohl vor der Beseitigung aller Handelsschranken innerhalb der EWG als auch vor Einfuhrerleichterungen für die sog. „Drittländer" zunächst die bestehenden Wettbewerbsverzerrungen zu beseitigen, also auch die Höhe dieser einkommenswirksamen Subventionen in etwa einander anzugleichen.

DAS MÜSSEN SIE WISSEN

„GRÜNER PLAN"-MITTEL VERFALLEN

Da die Verwendungs-Richtlinien seitens der Bundesregierung erst im August herausgebracht wurden, sollen Mittel des „Grünen Plans" — bei der Delegiertenversammlung des Deutschen Bauernbundes in Hamburg sprach man von rund 500 Millionen DM — verfallen, weil die Gelder bis zum 31. Dezember nicht mehr verausgabt werden können.

BAUERN IM INDUSTRIELAND

Die IMA (Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung) in Hannover hat unter dem Titel „Bauern im Industrieland" eine Broschüre an zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens versandt, in der durch illustrierte Darstellungen bewiesen wird, daß die Landwirtschaft ein notwendiger Bestandteil unserer Gesamtwirtschaft wie auch unserer sozialen und politischen Gesellschaftsordnung ist.

EIN NICHT UNBILLIGER WUNSCH

Das „Hamburger Abendblatt" schreibt: „Der Bauer im Industrieland lebt mitten unter uns und doch auf gewisse Weise sehr abseits, sehr allein mit seinen Problemen, mit seinen Sorgen. Der Bauer möchte, daß man ihn nicht für einen Menschen von vorgestern hält, der nichts dazugelernt hat. Er möchte, daß man ihn und seine Lage richtig kennenlernt. Dann wird man ihn auch besser verstehen. Dieser Wunsch ist nicht unbillig."

FÜR SIE NOTIERT . . .

Die Zahl der Schlachthöfe in der Bundesrepublik beträgt nach einer Aufstellung des Bundesernährungsministeriums 415 öffentliche und 1240 private. Die Schlachtkapazität stellt sich monatlich auf 225 000 Rinder, 2,5 Millionen Schweine und 500 000 Kälber und Schafe.

Das 75jährige Jubiläum feiert vom 16. bis 21. September mit einer Hauptversammlung der Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten, der am 22. Januar 1888 in Weimar durch die Direktoren der 26 Landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und Universitätsinstitute gegründet wurde.

Der 17. Internationale Milchwirtschafts-Kongreß wird 1966 vom 4. bis 8. Juli in München abgehalten.

Die Tuberkulose-Wiederholungsuntersuchung in den „tuberkulosefrei amtlich anerkannten" Betrieben mit Rinderhaltung soll ab 1. Januar 1964 nur noch alle zwei Jahre stattfinden.

Der Mischfuttermittel-Verbrauch pro Kopf betrug im Wirtschaftsjahr 1961/62 in unserer Bundesrepublik beim Rind 87 kg, beim Schwein 82 kg und beim Geflügel 28 kg.

Die Kuhmilch-Erzeugung in der Bundesrepublik Deutschland betrug im Wirtschaftsjahr 1962/63 20,59 Millionen t. Davon wurden 15,9 Millionen t an die Molkereien angeliefert. Die Buttererzeugung der Molkereien belief sich in diesem Zeitabschnitt auf 461 000 t.

Die künstliche Besamung der Rinder betrug mit 2 232 131 im Jahre 1962 ein Drittel des gesamten Kuh- und Färsenbestandes der Bundesrepublik.

In den 13 Lehrberufen der Landwirtschaft gab es zum 30. 6. 1963 insgesamt 33 225 Lehrlinge, wovon auf den Beruf Landwirt 17 483, auf den Beruf Landfrau 9366 und auf den Beruf Gärtner 4842 entfallen.

2,9 Millionen Hühnerhalter gab es in der Bundesrepublik nach der Landwirtschaftszählung 1960.

Auch Kaninchen werden bei der Hessischen Landesanstalt für Leistungsprüfungen in der Tierzucht in Neu-Ulrichstein geprüft, und zwar nach Woll-Leistung bei Angora-Kaninchen und nach Mast- und Schlachtleistung.

24 000 Morgen besten Ackerlandes werden nach Berechnungen des Kuratoriums für Wirtschaftsberatung in Göttingen beiderseits der 1200 km langen Zonengrenze nicht benutzt.

Als Jahresbestleistung wurden 4045 weibliche Nachkommen eines Besamungsbullen des USA-Zuchtverbandes für holstein-friesische Rinder ermittelt. Ein weiterer Bulle hat im gleichen Zeitraum „künstlich gezeugt" 819 Bullenkälber. Zwei weitere Bullen wurden mit einer „Lebensleistung" über künstliche Besamung mit über 10 000 eingetragenen Kälbern registriert.

Die Schädlichkeit wildernder Katzen wurde durch Ermittlungen der Frankfurter Vogelschutzwarte erneut festgestellt. Wo eine Katze frei herumläuft, ist in einem Umkreis von 300 Meter jede Vogelbrut dem Untergang geweiht.

Das Geheimnis der Bodenfruchtbarkeit

Unvorstellbar großes Heer von unterirdischen Mitarbeitern

Da liegt der Acker, eine braune gefurchte Fläche, bereit die Wintersaat aufzunehmen. Im nächsten Jahr wird er es seinen Gebern vielfältig zurückgeben. Und das Jahr für Jahr. Wie ist es zu erklären, daß sich der Acker immer wieder verjüngt, seine Zeugungskraft erneuert?

Für gewöhnlich setzt sich die Ackererde zu mehr als einem Drittel aus mineralischen und organischen Stoffen zusammen, zu einem weiteren Drittel aus Luft und auf den verbleibenden Rest fallen pflanzliche Nährstoffe, Wasser und Bodenbewohner. Diese letzteren nun sind es, die das Wunder des Ackers zustande bringen. Kleine, ja kleinste Lebewesen: Käferchen, Würmer, Springschwänze, Tausendfüßler, Milben und die vom bloßen Auge nicht mehr sichtbaren Bärtierchen, Wurzelfüßer und Bakterien. Ihre Zahl ist in einem guten Acker unvorstellbar groß. Man hat bei Untersuchungen auf einem Quadratmeter Boden 12 400 bis 88 900 Tierchen festgestellt. Davon machen die bekannten Regenwürmer nicht einmal 2 Prozent aus, während Milben und Urinsekten mehr als ein Drittel für sich in Anspruch nehmen, den Rest der Bewohnerschaft stellen verschiedene Wurmarten und Insekten.

Die weitaus wichtigste Rolle spielen in der Ackererde die Spaltpilze oder Bakterien. Fehlten sie, so wäre das Leben der Pflanzen und somit auch der Tiere der Vernichtung preisgegeben, und auch der Mensch würde zugrunde gehen. Die Aufgabe der Bodenbakterien ist es, die abgestorbenen organischen Substanzen zu zersetzen und sie in Stoffe überzuführen, die den Pflanzen erneut zur Nahrung dienen können. Wo diese Bakterien fehlen, verarmt die Erde an Nährstoffen und wird unfruchtbar.

Sehr bedeutend bei der Fruchtbarkeit des Ackerbodens sind die Stickstoffbakterien. Bekannt ist, daß Spaltpilze durch die Wurzelhaare in die Wurzeln der Hülsenfrüchtler eindringen und Knöllchen bewirken, in denen sich dann Stickstoffbakterien in ungeheuerer Menge bilden. Durch diese Wurzelbakterien können zum Beispiel Lupinen auf einem Hektar Ackerland bis zu 200 kg Stickstoff erhalten.

Wenn diesen allerkleinsten Lebewesen im Acker die Aufgabe der chemischen Wandlung zukommt, so übernehmen ihre etwas größeren „Arbeitskameraden" in der Hauptsache die Auflockerung und Lüftung des Bodens. Sie wühlen feine Gänge, sie verzehren auch die Erde und sieben sie buchstäblich durch. In ihre Wohnröhren schaffen sie Blattreste und Halme, die in Fäulnis übergehen und die Erde mit Humus anreichern. Wo aber Humus vorhanden ist, erhöht sich die Luftaufnahmefähigkeit und die Ansaugkraft für Wasser, und die Durchwärmung des Bodens wird gesteigert.

NUR ZAHLEN - ODER . . .

Nach einer der vielen Statistiken soll jeder 12. Bauernhof in der Bundesrepublik von einem Heimatvertriebenen oder Flüchtling bewirtschaftet werden. 4,5 der landwirtschaftlichen Nutzfläche soll sich so in der Hand der Heimatvertriebenen befinden.

Der Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel stieg im August auf 229,2 Punkte, wobei die Preise im Wirtschaftsjahr 1938/39 = 100 gewertet werden. Seit 1962 haben sich die landwirtschaftlichen Betriebsmittel um 3 v. H. verteuert.

Eine weitere Statistik besagt, daß im Jahre 1962 insgesamt 7288 Neusiedlerstellen übergeben wurden und weiter, daß mit Hilfen nach dem Bundesvertriebenengesetz bzw. Einheirat 2984 landwirtschaftliche Betriebe von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen gleichfalls im Jahre 1962 übernommen wurden.

Die Putenmast erwirbt auch bei uns „Marktanteil"

Die Putenmast hat in der Bundesrepublik erst in den vergangenen 5 bis 8 Jahren ein breiteres Interesse gefunden. Seit dieser Zeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß bei neuzeitlicher Betriebsweise die Putenmast durchaus erfolgreich betrieben werden kann. Ein weiterer Anreiz zur Putenfleischerzeugung geht vom Markt aus, so daß der Absatz — wenn auch vorläufig in der Hauptsache nur zur Weihnachtszeit — gesichert erscheint.

Die Markt-Nachfrage nach Putenfleisch beruht einerseits auf dem allgemeinen Konsumanstieg von Geflügelfleisch, andererseits aber auch auf einer Wandlung des Verbrauchergeschmacks, d. h. die wachsende Bevorzugung fettarmen Fleisches gegenüber fettreichem.

Obgleich diese Geschmacksänderung eine Umorientierung auf seiten der Erzeuger notwendig gemacht hat, so ist doch den Erzeugern insofern ein Vorteil daraus erwachsen, als die Fleischproduktion gegenüber der des Fettes wegen des geringeren Futteraufwands billiger ist. Das hat zu einer Konkurrenz der Geflügelarten untereinander geführt. Es ist durchaus denkbar, daß der fettreichere Gänsebraten mehr und mehr durch den fleischigen Putenbraten verdrängt wird.



31. 12. 1963 ENDTERMIN

Die Nachfrist für die Ausstattung der in der Land- und Forstwirtschaft verwendeten Zugmaschinen, Arbeitsmaschinen und Anhänger mit Blinkleuchten, die seit dem 1. April 1963 vorgeschrieben ist, läuft am 31. Dezember 1963 ab.

10 KG KARTOFFELN = 47 ZITRONEN

Prof. Fischnich aus Völkenrode hat ermittelt, daß in den Schalen von 10 kg gekochten Kartoffeln ein Vitamin-C-Gehalt von 47 Zitronen vorhanden ist. Ferner enthalten diese 10 kg Kartoffeln verdauliches Eiweiß in der Menge von 28 Hühnereiern, dann 62,5 g Fett, Vitamin B 1 und B 2 in der Menge, die in 2,5 kg Vollkornbrot vorhanden sind, sowie 120 g Mineralstoffe und Spurenelemente.

WANDERN
ist mehr als ein Gehen von einem Ort zum andern!

WANDERN
ist Erfassen und Erleben der Landschaft und der Natur

WANDERN
ist ein Weg zur Persönlichkeitsentwicklung!



Fuderlader müssen so gesichert sein, daß niemand in den Fördermechanismus hineingeraten kann.

Werkbild

Gefährliche Landtechnik (V):

„Maschinengerechte Kleidung" von Wichtigkeit

Von den besonders unfallgefährlichen Maschinen ist es neben der Kreissäge die HÄCKSELMASCHINE, die immer wieder ihre Opfer forderte. Auch hier haben die strengen Vorschriften der Landw. Berufsgenossenschaft — von der praktischen Landwirtschaft oft nicht verstanden — fühlbaren Wandel geschaffen.

Eine Häckselmaschine muß eine Vorrichtung haben, die der Person, die sie bedient, die Möglichkeit gibt, das Transportband im Falle der Gefahr anzuhalten bzw. auf Rücklauf zu schalten. Das ist meistens ein Hebel, der über den ganzen Trog quer hinweg gehen muß, damit man ihn eventuell auch mit dem Fuß erreichen kann, wenn ein Mensch in die Fördermulde fällt. — Wenn man die Maschine durchschmiert, sollte man auch diesen Mechanimus nicht vergessen und sich überzeugen, ob er funktioniert!

Diese Umschaltmöglichkeit gibt es beim SCHNEIDGEBLÄSE nicht, und da solche Gebläse oft vom Fuder aus beschickt werden, ist dabei ganz besonders vorsichtig zu verfahren. Da der Trog zur Schneidvorrichtung hin Gefälle hat und zudem ein Sog von den rasch umlaufenden Messern erzeugt wird, müssen solche Maschinen mit einem Holzrost soweit als irgendmöglich abgedeckt werden, um gerade noch das Schneidgut hineinwerfen zu können.

Neben diesen Maschinen gibt es andere, die ganz ungefährlich aussehen oder länger im Einsatz sind, ehe sich ihre Gefährlichkeit erweist. Zu ihnen gehören u. a. die STALLMISTSTREUER, bei denen sich eine äußerst gefährliche Situation ergibt, wenn der Schlepperfahrer bei laufendem Streuwerk die Wagenplattform betritt. Hier ist es oft ein übertriebener Arbeitseifer, der schon manchem das Leben gekostet hat.

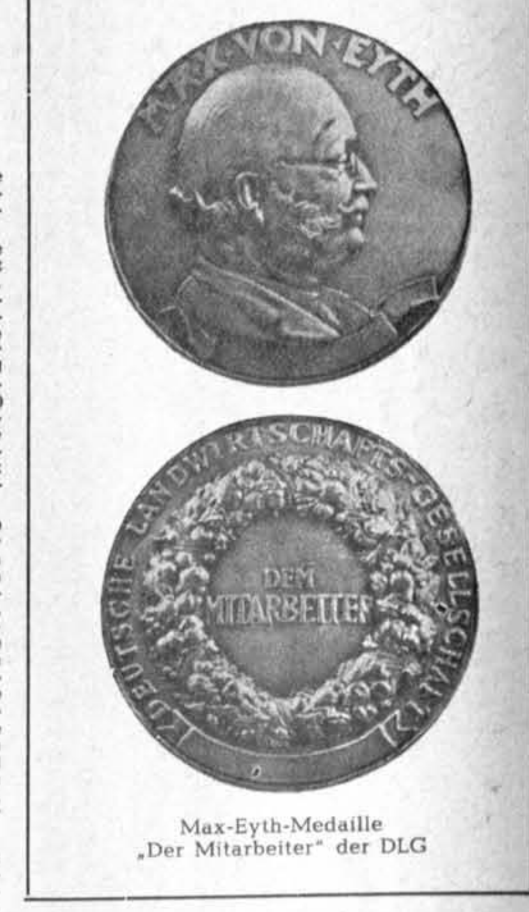
Viele Stallmiststreuer haben die Eigenart, daß sie nicht den ganzen Mist abstreuen, sondern es bleibt eine geringe Menge vor den Streuwalzen liegen. Um diese geringe Mistmenge nicht wieder zurückfahren zu müssen, klettert der Mann auf den Wagen und schiebt den Mist mit dem Fuß auf die Streuorgane zu. Da der Boden des Wagens aber glitschig ist, kann er leicht ausrutschen und wird dann von den rasch umlaufenden Walzen (Umfangsgeschwindigkeit 10 bis 15 Meter in der Sekunde!) erfaßt. Wer einmal gesehen hat, wie so ein unglückliches Bündel Mensch dann aussieht, der wird die Vorschrift beachten, die an jedem Miststreuer angeschrieben ist: „Betreten bei laufendem Streuwerk streng verboten!" und wird gern einen halben Zentner Mist getrost „spazierenfahren"!

Hier kommt uns eine Bestimmung der STVZO entgegen, die verlangt, daß beim Fahren auf der Straße alle nach hinten herausragenden Teile von Maschinen abgedeckt sein müssen, wenn dadurch die Unfallfolgen beim Auffahren eines anderen Verkehrsteilnehmers verschlimmert werden können. Dazu gehört u. a. daß die Streuwalzen von Stallmiststreuern durch einen Lattenrost oder durch eine Blechplatte abgedeckt sein müssen. Einige Firmen haben das sehr geschickt gelöst, indem sie diese Abdeckung umklappbar machen, d. h. auf dem Felde angekommen, legt der Schlepperfahrer die Abdekkung um, so daß sie nun auf dem Mist liegt. Sie erfüllt nun gleich zwei Aufgaben: sie schützt den Fahrer vor Mistbrocken, die nach vorn fliegen und hindert ihn, nach dem Abstreuen etwa auf dem Wagen verbliebene Reste an die Walzen zu schieben, zumal, wenn die Abdeckplatte so schwer ist, daß er sie nicht mit einer Hand anheben kann.

FUDERLADER sind zu Tausenden im Einsatz und man kann sich kaum vorstellen, wieso sie gefährlich sein können. Und doch sind mit solchen Maschinen viele Menschen verunglückt! Um irgendwelche Verstopfungen zu beseitigen, geht einer an den Fördermechanismus heran; plötzlich zieht die Zapfwelle wieder durch, und die mit spitzen Haken versehenen Schubstangen nehmen den Unglücklichen mit nach oben und stechen dabei immer neue Wunden. Derartige Lader müssen deshalb durch entsprechende Vorrichtungen so abgedeckt sein, daß man nicht an die Greifer heran kann. Solche Unfälle würden gar nicht möglich sein, wenn immer die Zapfwelle ausgeschaltet würde, bevor einer an die Maschine herangeht.

Viele Unfälle würden auch vermieden, wenn man sich endlich überall zu einer „MASCHINENGERECHTEN KLEIDUNG" durchringen könnte. Weite Hosenbeine sind beim Umgang mit Landmaschinen lebensgefährlich! Arbeitsanzüge sollen enganliegend sein, denn es ist ja bekannt, wie leicht auch völlig glatte Wellen den Tod bringen können, wenn sie einen Kleiderzipfel erfassen und aufwickeln. Man sagt, daß es nicht gut sei, wenn in einem Haushalt die Frau die „Hosen anhabe". Das gilt aber nicht, wenn sie den Schlepper fahren muß oder mit Maschinen umgehen soll!

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Max-Eyth-Medaille „Der Mitarbeiter" der DLG

Eine gute fachliche und gediegene Allgemeinbildung!

„Der Bildungsstand — gute fachliche und gediegene Allgemeinausbildung — des Betriebsleiters und seiner Mitarbeiter wirken sich auf die Betriebsführung und den Erfolg des landwirtschaftlichen Betriebes günstig aus. Fachliches Wissen, praktische Erfahrungen, kritische Betriebsvergleiche schärfen den Sinn für betriebswirtschaftliche Zusammenhänge und das komplizierte Marktgeschehen. Die Landwirtschaft braucht bewegliche Menschen. Ohne gründliche Ausbildung geht das nicht."

Landwirtschaftsminister in Baden-Württemberg Leibfried

„Technik, Wissenschaft, Weltpolitik und Weltwirtschaft sind dabei, die Welt umzugestalten. Auch unsere Landwirtschaft wird davon betroffen. Veränderungen im Bereich der Landwirtschaft zeigen uns, daß wir in einer unaufhaltsamen Entwicklung stehen, die sich nicht rückgängig machen läßt. Bauer, Bäuerin und Landjugend stehen vor einer Fülle von Aufgaben und vielseitigen Problemen. Die gesamte ländliche Lebensführung steht vor der Aufgabe, die gewohnte schwere körperliche Arbeit stärker durch geistige, gedankliche und planende Arbeit zu ersetzen".

H. Stooß, Präsident des Bauernverbandes Württemberg-Baden

„Der deutschen Landwirtschaft ist es durch Modernisierung und Technisierung der Betriebe sowie durch zeitgemäße Vermarktungseinrichtungen gelungen, die Wünsche der Verbraucher auf Vielseitigkeit des Sortiments und frische Ware weitgehend zu erfüllen. Damit hat der deutsche Bauer versucht zu zeigen, daß er bereit ist, in den Wettbewerb mit den anderen Ländern zu treten."

Konrad Jacob, Präsident des Hessischen Bauernverbandes

„Der Familienbetrieb ist aber nur dann auf die Dauer lebensfähig, wenn er soviel abwirft, wie für eine menschenwürdige und dem Stande der Kultur entsprechende Lebenshaltung der Familie benötigt wird. Um das zu erreichen, müssen die Landwirte über eine gründliche Ausbildung in ihrem Beruf verfügen, sich über den technischen Fortschritt auf dem laufenden halten und eine von Fachleuten ausgeübte Berufberatung haben."

Kammerdirektor Dr. H. Schlüter, Bonn

„Die deutsche Landwirtschaft hat in den Jahren der Nachkriegszeit eine überaus stürmische Entwicklung erfahren. Trotz der Abwanderung von mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Arbeitskräften konnte die Erzeugung von Lebensmitteln so gesteigert werden, daß über 70 Prozent des Bedarfs der Bevölkerung durch Eigenerzeugung gedeckt wird. Das ist ein deutliches Zeichen der Aufgeschlossenheit und des Fortschrittwillens der bäuerlichen Bevölkerung."

Otto Frhr. v. Feury, Präsident des Bayerischen Bauernverbandes

UNFÄLLE LASSEN SICH VERHÜTEN

Häufigste und folgenschwerste Unfallursache war in den letzten drei Jahren mit über 10 000 gemeldeten und über 800 tödlichen Unfällen das vorschriftswidrige Benutzen von Beförderungsmitteln und falsches Bewegen von Lasten!

Können Sie die folgenden Fragen mit gutem Gewissen und mit ja beantworten?

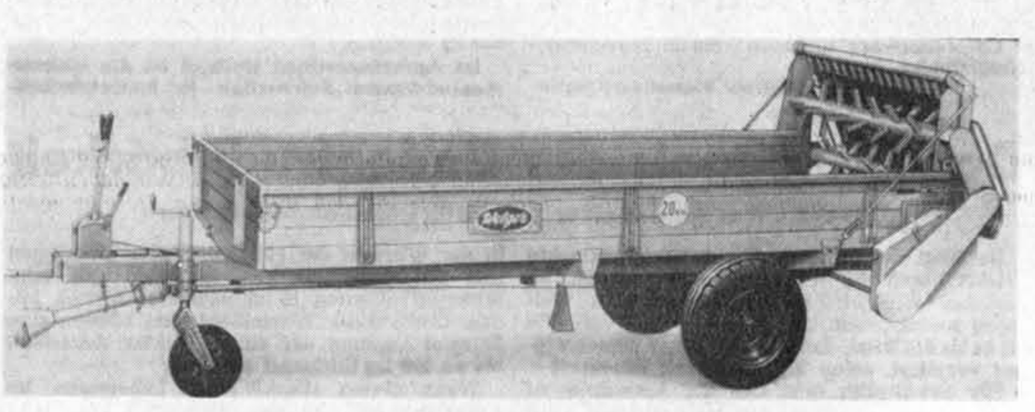
1. Hat jeder, der Ihren Schlepper lenkt, mindestens den Führerschein Klasse 4?
2. Wer fährt den Schlepper an den Berghängen und verhindert die Spurweite ein Umfallen?
3. Lassen Sie niemand auf der Ackerschiene des Schleppers mitfahren?
4. Ist die Zapfwelle geschützt und der Schutz mit Halteketten versehen, die auch benutzt werden?
5. Verzichten Sie im Winter bei der Radiowarnung „Glatteis und Schneeglätte auf den Straßen" auf die Fahrt mit dem Schlepper?
6. Beachten Sie die Aufschriften auf dem Stallmiststreuer?
7. Sind für die auf den Maschinen und Geräten mitfahrenden Personen Sitze und Fußrasten vorhanden?
8. Hat jeder Rechen und Wender, jede Walze und Pflanzenschutzspritze eine Schutzstange vor dem Sitz?

ERZEUGERPREISE NICHT WELTMARKTPREIS!

Die USA will der Sowjetunion 5 Millionen t Weizen zum Weltmarktpreis, der 55 bis 65 Cent pro Bushel unter dem Preis auf dem USA-Binnenmarkt liegt, verkaufen. Die Exporteure erhalten die Differenz in Form von Zertifikaten erstattet, mit denen sie weiteres Überschuß-Getreide kaufen können.

Der USA-Landwirtschaftsminister Freeman erklärte dazu: „Die 55 bis 60 Cent pro Bushel werden letzten Endes gezahlt, um die amerikanischen Farmer über Wasser zu halten, die zum Weltmarktpreis nicht produzieren können."

Jetzt haben also die Amerikaner amtlich zugegeben, daß die USA-Farmer nicht zum Weltmarktpreis erzeugen können, also daß der Weltmarktpreis kein echter Preis ist, sondern ein manipulierter.



Stallmiststreuer müssen beim Fahren auf der Straße hinten abgedeckt sein. Beim Streuen wird die Klappe umgelegt und drückt auf den Mist; so kann sie auch verhüten helfen, daß der Schlepperfahrer in die Streuwalze gerät.

Werkbild

„SPITZE" RANDBEMERKUNGEN

Es scheint fast so, daß auch das Bauerntum in zunehmendem Maße vom „Zeitgeist" erfaßt wird. Jede Bildungs- oder Fortbildungsstätte muß einen entsprechend klingenden Namen führen, da sonst die betreffende Einrichtung anscheinend keinen Anklang findet. So haben wir nicht mehr Bauernschulen, sondern Ländliche Volkshochschulen oder Ländliche Heimvolkshochschulen und sogar Landjugend-Akademien.

Was leistet die Unfallversicherung?

Die Leistungen nach dem Unfallversicherung-Neuregelungsgesetz

Die Leistungen, die bei einem entschädungspflichtigen Unfall von dem Träger der Unfallversicherung zu gewähren sind, sind in der Reichsversicherungsordnung geregelt. Nach Eintritt des Arbeitsunfalles gewährt der Träger der Unfallversicherung Heilbehandlung, Verletztengeld, besondere Unterstützung, Wiederherstellung oder Erneuerung von Körperersatzstücken, Berufshilfe, Verletztenrente, Sterbegeld und Rente an Hinterbliebene.

Im Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz ist nur eine allgemeine Begriffsbestimmung des Arbeitsunfalles enthalten. Nach Rechtsprechung wird der Unfall ganz allgemein als ein körperlich schädigendes, zeitlich eng begrenztes Ereignis, das mit einer versicherten Tätigkeit in ursächlichem Zusammenhang stehen muß, bezeichnet.

Heilbehandlung ersetzt die bisherige Bezeichnung „Krankenhausbehandlung". Der Umfang der Heilbehandlung ist im wesentlichen der gleiche geblieben wie nach dem alten Recht. Die Heilbehandlung umfaßt somit die ärztliche Behandlung, die Versorgung mit Arznei und anderen Heilmitteln, Ausstattung mit Körperersatzstücken und orthopädischen und anderen Hilfsmitteln und die Gewährung von Pflege. Pflege wird im Falle der Hilfslosigkeit gewährt und kann diese in Haus- oder Anstaltspflege bestehen. An Stelle der Pflege wird ein Pflegegeld in Höhe von 100 DM bis 350 DM monatlich gewährt. Diese Beträge können, wenn die Aufwendungen für fremde Wartung und Pflege den Betrag übersteigen, angemessen erhöht werden.

Verletztengeld erhält der Verletzte, solange er infolge des Arbeitsunfalles arbeitsunfähig im Sinne der Krankenversicherung ist und soweit er Arbeitsentgeld nicht erhält. Das Verletztengeld tritt an die Stelle des bisherigen Krankengeldes, des Tages- oder Familiengeldes. Die Zahlung des Verletztengeldes erfolgt von dem Tage ab, an dem die Arbeitsunfähigkeit ärztlich festgestellt wurde. Bei landwirtschaftlichen Unternehmern und deren Ehegatten wird der Berechnung des Verletztengeldes der 360igste Teil des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes zugrunde gelegt.

Bei Tod durch Arbeitsunfall ist ein Sterbegeld in Höhe des zwölften Teiles des Jahresarbeitsverdienstes, mindestens aber 400 DM zu zahlen. Ferner die Kosten für die Überführung des Verstorbenen an den Ort der Bestattung, vom Todestage an den Hinterbliebenen eine Rente und eine Überbrükkungsbeihilfe.

Die Witwe erhält bis zu ihrem Tode oder ihrer Wiederverheiratung eine Rente in Höhe von 30 v. H. des Jahresarbeitsverdienstes (einfache Witwenrente). Hat die Witwe das 45. Lebensjahr vollendet oder ein waisenrentenberechtigtes Kind zu erziehen oder ist sie berufs- oder erwerbsunfähig, so erhöht sich die Rente auf 40 v. H. des Jahresarbeitsverdienstes. Für die ersten drei Monate nach dem Tode erhält die Witwe eine Überbrückungsbeihilfe in der Höhe des Unterschiedsbetrages zwischen der Witwenrente und der Vollrente, auf die der Verunglückte bei Erwerbsunfähigkeit Anspruch gehabt hätte. Die Vollwaisenrente beträgt 30 v. H. des Jahresarbeitsverdienstes, die Halbwaisenrente 20 v. H. Die Elternrente beträgt für einen Elternteil 20 v. H. des Jahresarbeitsverdienstes, für ein Elternpaar 30 v. H., solange die Eltern gegen den Verstorbenen einen Anspruch auf Unterhalt gehabt hätten. Da der Rentenanspruch ein Ersatz für den Unterhaltsanspruch nach dem bürgerlichen Recht ist, müssen die Voraussetzungen des Unterhaltsanspruchs nach den Paragraphen 601 ff BGB vorliegen.

IM SILO LAUERT DER TOD

Bei der Einsäuerung der Futterpflanzen in Gärbehälter entstehen erhebliche Gasmengen. Den Hauptteil bildet das Kohlensäuregas, Kohlendioxyd, das für einwandfreie Gärung mit niedrigen Verlusten einerseits entscheidend ist; andererseits für Menschen und Tier jedoch lebensgefährlich werden kann. Einatmen höherer Kohlendioxyd-Konzentration hat Bewußtlosigkeit und den Tod zur Folge. Deshalb Vorsicht beim Öffnen und Besteigen abgeschlossener Silos! Besonders groß ist die Gefahr bei unterbrochenem Füllen oder kurz danach. Folgende Regeln sind deshalb unbedingt zu beachten:

1. Nach den Unfallverhütungsvorschriften sind Silos mit dem Hinweisschild zu versehen: „Vorsicht bei Betreten des Silos: ‚Erstickungsgefahr'!"
2. Beim Öffnen des Silodeckels nicht zu nah an den Rand treten!
3. Den Silo durch Öffnen der seitlichen Auswurfluken oder mit Hilfe eines Gebläses lüften!
4. Lichtprobe mit Stallaterne oder Kerze vornehmen: geht die Flamme aus, besteht Lebensgefahr!
5. Nur angeseilt und in Gegenwart eines zweiten Mannes den Silo betreten.
6. Gerade auch bei Unglücksfällen nicht ohne diese Vorsichtsmaßnahmen in den Silo steigen, um tödliche Ketten-Unfälle zu vermeiden!
7. Bei Unfällen: Sofort Wiederbelebungsversuche! Schnellstens den Arzt holen!

350 000 BESUCHER IN STUTTGART

Das 83. Landwirtschaftliche Hauptfest in Stuttgart, als Landwirtschaftsmesse aufgezogen und mit einer Landes-Tierschau sowie einem Reit- und Fahrturnier verbunden, wurde ein voller Erfolg und wies in den neun Tagen einen Besuch von rund 350 000 Menschen auf.

450 Aussteller des In- und Auslandes hatten eine Fläche von 155 qm belegt. Auswärtige Experten hoben das gute Niveau der Ausstellung hervor. Die Maschinen-Industrie, die gute Abschlüsse aufwies, bezeichnete diese Stuttgarter Schau als eine günstige Gelegenheit, Neuerungen auf breiter Ebene zu publizieren. Die Futtermittel-Industrie begrüßte die günstige Lage dieser Schau im süddeutschen Raum.

PRODUKTIONSKOSTEN FÜR EIER

Die Eiererzeugung ist ein Pfenniggeschäft, und daher interessieren die Produktionskosten besonders; sie setzen sich aus folgenden Kostenelementen zusammen: 1. Futterkosten, 2. Stall- und Gerätekosten, 3. Kosten der Instandhaltung, 4. Arbeitskosten, 5. Erstehungskosten, 6. Vermarktungskosten und 7. sonstige Kosten, wie Beleuchtung, Tierarzt usw.

— — —

ENTSCHÄDIGUNG DURCH GERETTETEN

Ein Kraftfahrer, der in einer plötzlichen Gefahrenlage gegen einen Baum fährt oder sich auf andere Weise selbst schädigt, um dadurch einen anderen davor zu bewahren, durch das Kraftfahrzeug überfahren zu werden, kann von dem Geretteten angemessenen Ersatz verlangen. (BGH Urt. v. 27. 11. 1962 — VI ZR 217/61 = NJW 63/390.)



Überall begegnen wir dem uralten Werkstoff des schaffenden Menschen und ahnen oft nicht, daß Holz auch Grundstoff für viele Dinge der chemischen Industrie, für Papier, Zellwolle, Teer, Holzessig und vieles andere mehr ist. Nach der Ermittlung des USA-Holzforschers Prof. Marquart gibt es heute in der Wirtschaft nicht weniger als 5000 Verwendungsmöglichkeiten für Holz. Im Jahre 1900 gab es nur 2000 solcher Verwendungsmöglichkeiten.



Berliner Jugend auf dem Lande. „Verstehe, Meister! Hier kommt der Kunstdünger herein, damit die Butterblumen besser wachsen und die Kühe mehr Butter geben.

Zeichnung: Heyno Beddig

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Die Aluminiumfolie, ein neuer Helfer im Haushalt

Als Napoleon ein Sohn geboren wurde, erhielt der kleine Prinz als Geschenk des französischen Staates eine Kinderklapper aus einem neuen, damals sehr kostbaren Material — aus Aluminium.

Was ist Aluminium heute? Eines der preiswertesten, unentbehrlichen Rohstoffe, von dem die Erde unerschöpfliche Mengen birgt. Immer neue Verwendungsmöglichkeiten und Verarbeitungen werden gefunden.

Ein großes Gebiet hat sich in jüngster Zeit die Aluminiumfolie erobert, die in der Schweiz, in USA, in Schweden und in England schon einige Jahre länger als bei uns Verwendung findet. Täglich kommen wir mit der Folie in Berührung — sei es die Kapsel einer Milchflasche, eine Zigarettenpackung oder die Streudose eines Scheuermittels. Als „Silberpapier" haben wir als Kinder die Hüllen der Schokolade gesammelt und zu Kugeln gepreßt.

Heute ist man wieder ein Stück weiter: die Aluminiumfolie, kurz Alufolie genannt, empfiehlt sich durch ihre vielfältigen Eigenschaften nicht nur zur Verpackung von Lebens- und Genußmitteln, Erzeugnissen der chemischen und kosmetischen Industrie. Sie eignet sich auch hervorragend als Hilfe beim Kochen, Braten und Backen. Arbeit zu sparen und Werte zu erhalten — zu beidem verhilft uns die Folie.

Das appetitliche Material entspricht den hygienischen Vorschriften für Lebensmittelverarbeitung und -aufbewahrung. Die Folie gibt keine Stoffe ab, die unsere Lebensmittel nachteilig beeinflussen könnten oder deren Haltbarkeit beeinträchtigen. Sie kommt keimfrei aus der Herstellung und gibt keinen Nährboden für Bakterien ab. Sie läßt keine Luft durch, ist durch ihre Porenfreiheit gasdicht, bewahrt Aroma und schützt vor fremden Gerüchen. Sie reflektiert Wärmestrahlen und hält dadurch kühl, ist undurchlässig für Wasser und Fett und erhält frisch. Die Folie ist also ein hervorragendes Hilfsmittel im Hause, sei es zum Einschlagen von Lebensmitteln für den Kühlschrank, zum Kochen und Backen — oder etwa als Mottenschutz für Wollsachen.

Man kauft die Folie in Abreißrollen in verschiedenen Breiten und Stärken. Die dickere Qualität wird für die Tiefkühltruhe gewählt, als besonders platzsparend bei sperrigem Tiefkühlgut. Die normale, dünnere Folie ist nicht nur im Kühlschrank ein wertvolles Hilfsmittel. Durch ihre Licht- und Luftundurchlässigkeit entfaltet sie in der Speisekammer und im Keller (Einwickeln lichtempfindlichen Einmachgutes) ihre Schutzwirkung. In Folie eingewickeltes Obst und Gemüse bleibt frisch, angeschnittenes Brot trocknet nicht aus, wenn man den Anschnitt damit bedeckt. Frühstücksbrote, am Abend fertig gemacht, sind am nächsten Tage noch goldfrisch und appetitlich. Wurst-, Schinken- und Käsescheiben trocknen nicht aus und nehmen keinen Geruch an. Töpfe, Flaschen, Schüsseln werden mit der schmiegsamen Folie gut und hygienisch verschlossen. Sie läßt sich leicht andrücken und bildet einen dichten Abschluß.

In Haushaltfolie eingewickelt dünsten die Speisen im eigenen Saft. Sie laugen nicht aus, brennen nicht an und zerkochen nicht. Gemüse behält seine Farbe. Fleisch, Fisch und Gemüse werden in Folie eingeschlagen und mit wenig Wasser im geschlossenen Topf gegart.

Zum Grillen breitet man über den Rost eine Folie, auf die man das Grillgut legt — so bleibt der Rost sauber und der Saft sammelt sich auf der Folie. Oder man schlägt Fleisch, Geflügel und Fisch leicht in eine gefettete Folie ein und legt das Paket unter den heißen Grill. Es dehnt sich in der Hitze etwas aus (deshalb nicht zu fest einpacken), die Enden gut zudrücken, damit kein Saft ausfließt. Zum Bräunen zuletzt die Folie oben öffnen, aber nicht entfernen.

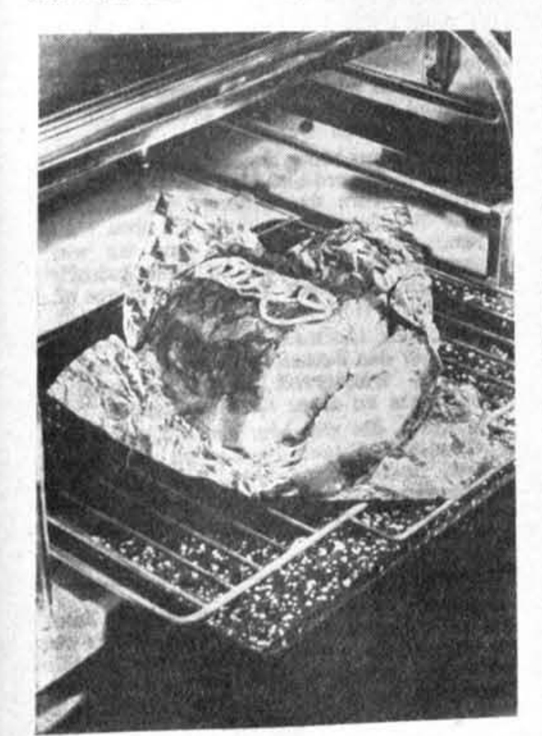
Natürlich kann man die Folie auch in der Bratpfanne benutzen, auch sie bleibt sauber. Allerdings setzen sich dabei auch keine Extraktivstoffe ab — die braunen Ränder, aus denen wir sonst die schönsten Soßen zauberten. Es gibt keinen Bratengeruch mehr in der Küche. Selbst Heringe verbreiten keinen „Duft". Sie kennen doch das alte Wort: Wo es gut in der Küche riecht, wird schlecht gekocht. Es entstand lange, lange vor den Erkenntnissen der modernen Ernährungslehre und vor der Erfindung der Alufolie.

Wer kennt nicht ältere Backöfen fehlerhafter Konstruktion, bei denen man erst nach kostspieligen Überlistungsversuchen den Fladen oder Honigkuchen vor dem Anbrennen zu retten lernte? Jetzt wird das Backblech mit Folie ausgelegt. Die zu starke Unterhitze wird abgestrahlt und nichts verkohlt. Das gleiche gilt natürlich auch für zu starke Oberhitze, wenn der Napfkuchen zu verbrennen droht und doch noch länger im Ofen bleiben muß. Sobald er zu bräunen beginnt, leicht eine Folie überdecken.

Um einen Sandkuchen in der Kastenform zu backen, legen wir sie ganz mit Folie aus, die an den Seiten noch überstehen muß und die nach dem Abkühlen über den fertigen Kuchen gefaltet wird. Sie hält ihn frisch wie eine Blechdose. Oder denken Sie an den Weihnachtsstollen, der sich wochenlang frischhalten soll und nicht austrocknen darf.

Die Phantasie der Hausfrau findet immer neue Verwendungsmöglichkeiten für die hilfsbereite Alufolie. Warum sollte man nicht auch Geschenke darin verpacken — die Schokoladentafel ist ja auch damit umhüllt. Und die Kinder werden sie bald entdecken als dankbares Material zum Ausschneiden, Aufkleben und Modellieren.

Margarete Haslinger





Kleine Delikatessen, im Ofen rasch überbacken und in der appetitlichen Folie serviert. Anregungen gibt es genug. Jede erfahrene Hausfrau wird mit Vergnügen neue Rezepte ausprobieren — wenn sie erst einmal erkannt hat, wie nützlich die Aluminiumfolie im Haushalt ist. In der Mitte des Fotos unsere heimatlichen Bratäpfel, von denen wir alle noch träumen, die wir sie einmal als Kind aus der heißen Ofenröhre geholt haben. Wie oft haben wir uns dabei Finger und Zunge verbrannt! Der Duft war mit der Adventszeit untrennbar verbunden, mit den langen Abenden, da wir Weihnachtsgeschenke klebten und bastelten und die Großmutter Geschichten erzählte.

Der gemütliche große Kachelofen von einst wird heute nur noch in wenigen Haushalten zu finden sein — und die Ofenröhre noch weniger. Versuchen Sie es einmal mit der neuen Alu-Folie, von der Frau Haslinger Ihnen heute erzählt. Füllen Sie die ungeschälten Äpfel, denen Sie das Gehäuse ausgestochen haben, mit einigen Rosinen, etwas Zucker, einem Schuß Rum oder Weinbrand, schlagen Sie die Folie um jeden einzelnen Apfel und kniffen Sie den Rand oben gut zusammen. Im heißen Backofen werden die Äpfel bald gar. Wenn wir zum Essen bitten, öffnen wir die Folie und schneiden sie ein wenig zurecht, bevor wir die Äpfel zu Tisch geben. Natürlich eignet sich auch jede andere Fülle dafür, wie etwa Preißelbeeren oder eine beliebige Marmelade. — Auf dem Foto links unten sehen Sie ein Bratenstück, das eben aus dem Ofen kommt. Auch hier wurde die Folie um das Fleisch gelegt und oben luftdicht gefalzt. Bei guter Mittelhitze wird der Braten gar — man rechnet für jeden Zentimeter Höhe eine Garzeit von etwa zehn Minuten. Will man eine braune Kruste haben, dann öffnet man die Folie oben fünfzehn Minuten vor dem Ende der Garzeit und gibt noch einmal volle Hitze. Das Fleisch, das so gedünstet wurde, ist saftig und schmackhaft. Außerdem ist es leichter verdaulich als das nach alter Art gebratene und für Menschen, die Diät halten müssen, bekömmlicher.

Aufnahmen: Melitta-Werke

Urlaubsgedanken 1963

von Christiane Förster

Aber am Abend,
wenn das Lachen verstummt,
stehst du still
und lauschst dem Klang des Meeres

— — —

und denkst,
daß es auch Wellen sind,
die in der Heimat
jetzt gegen die Küsten schlagen

Hans Borutta:

Wildrezepte – einmal anders

Bei Anfragen nach heimatlichen Rezepten, nach Kräutern oder Kinderliedern — kurz, bei allen Umfragen auf dieser Frauenseite stellen wir immer wieder fest, daß etwa ein Drittel der Zuschriften von unseren männlichen Lesern kommen. Das ist nicht erstaunlich, wenn etwa der Ehemann Ostpreuße ist und seiner Frau, die aus dem Westen stammt, Rezepte aus Mutters Küche verschaffen möchte. Aber auch andere Leser beteiligen sich in erstaunlichem Ausmaße an der Gestaltung der Frauenseite. Heute soll einmal unser Mitarbeiter Hans Borutta zu Wort kommen mit einigen Rezepten, die sicher manche Hausfrau gern ausprobieren wird. Wir haben übrigens schon im vergangenen Jahr darauf aufmerksam gemacht, daß Wild häufig zu recht günstigen Preisen während der Wintermonate angeboten wird.

Zum **Ragout von Reh oder Hirsch** verwendet man das Fleisch von der Brust, vom Hals und den Rippen oder vom Blatt, das in passende Stücke geschnitten wird. Auf 1000 Gramm Fleisch nimmt man 400 Gramm gewürfelte Zwiebeln und 125 Gramm gewiegten Speck. Speck in einer Kasserolle schmelzen lassen. Zwiebelwürfel zufügen, unter Rühren andünsten, Fleisch dazugeben und eine halbe Stunde im zugedeckten Topf schmoren lassen. Deckel abnehmen, einen gehäuften Eßlöffel Mehl über das Fleisch stäuben, alles goldgelb anrösten lassen. 3/8 Liter Rotwein und 3/8 Liter Wasser dazugießen, ein Lorbeerblatt, einige Pfefferkörner, einen großen Eßlöffel Tomatenmark an das Ragout geben. Im geschlossenen Topf gar werden lassen und mit einer Prise Zucker und Salz abschmecken. Man reicht gern Semmelklöße und Preißelbeeren dazu oder Kartoffelklöße, aber auch Kartoffelbrei und Salat.

Rehleber mit Pilzen: Die Leber wird gehäutet, in zwei Zentimeter dicke Scheiben geschnitten und diese in Mehl gewendet. 100 Gramm Speck fein würfeln, in einem Topf bis zum Glasigwerden erhitzen, die Leberscheiben von beiden Seiten darin gut anbraten, einige zerdrückte Wacholderbeeren und 1/4 Liter sauren Schmant dazugeben. Alles aufkochen, mit etwas Salz abschmecken und sofort mit 1/2 Dose Steinpilzen, die man eben mit heiß werden läßt, anrichten.

Pikante Wildschnitzel: Zunächst stellen Sie, liebe Hausfrau, eine Beize her, indem Sie eine halbe Tasse Essig oder ein Glas Rotwein mit einem halben Liter Wasser, einigen Pfefferkörnern, einem Lorbeerblatt, einigen Wacholderbeeren und je einem Löffel gewürfeltem Sellerie, Zwiebelwürfeln und Mohrrübenwürfeln aufkochen und zum Erkalten beiseite stellen. Aus einer Rehkeule schneiden Sie sechs kleine Schnitzel und lassen diese einen Tag in der Beize ziehen. In einer Stielpfanne bringen Sie 100 Gramm Würfelchen von geräuchertem Speck zum Schmelzen, trocknen die Schnitzel gut ab, drehen sie in Mehl um und braten sie in dem Speck auf beiden Seiten schön braun. Stellen Sie die Fleischstücke auf heißer Platte warm. Schöpfen Sie nun in der Pfanne das überflüssige Fett ab, löschen den Satz mit etwas Beizbrühe, binden mit wenig angerührtem Mehl, lassen die Soße gut durchkochen, schmecken sie ab und füllen sie über die Schnitzel.

Geschmortes Rehblatt: Ein Rehblatt ergibt einen guten Schmorbraten, der wesentlich billiger ist als eine Keule. Fleisch häuten, spicken und drei Tage in folgende Marinade legen: Saure Milch oder Buttermilch mit drei zerschnittenen Zwiebeln, vier zerdrückten Wacholderbeeren, einer kleingeschnittenen Mohrrübe und wenig Selleriewürfelchen durchführen, in Steintopf oder Glasgefäß füllen und das Fleisch hineinlegen. Nach drei Tagen das abgetrocknete Blatt in heißem Schmalz von allen Seiten anbraten, Zwiebel und Wurzelwerk der Marinade auf das Fleisch legen und alles zugedeckt im Bratofen andünsten; nach Bedarf sehr wenig heißes Wasser zufügen. Marinade durch ein Sieb streichen, aufkochen, einen Teil an das Fleisch geben und dieses zugedeckt unter häufigem Begießen und Umwenden darin gar dünsten. Die Soße mit etwas Mehl binden, mit Pfeffer und Salz abschmecken. Man reicht am besten Salzkartoffeln und Rotkohl dazu.

Rehkeule gebraten: Beize herstellen wie zu Wildschnitzeln, aber ohne Sellerie und Rüben. Die gut abgehangene Keule vorsichtig klopfen, sorgfältig häuten und drei bis sechs Tage unter täglichem Wenden in der erkalteten Beize liegenlassen, dann herausnehmen, abtrocknen und spicken. Dazu schneidet man kleine keilförmige Speckstücke, die man in Salz und Pfeffer umdreht; mit einem spitzen Messer sticht man schräg in das Fleisch und drückt die Speckstückchen hinein. Man gibt reichlich Speckwürfel und Margarine in eine Bratenpfanne, legt die Keule mit der gespickten Seite nach oben hinein, deckt die Pfanne zu und brät bei häufigem Begießen etwa eine Stunde in guter Hitze. Wenn nötig, fügt man nach und nach wenig kochendes Wasser hinzu. Dann nimmt man den Deckel ab und läßt den Braten in ein- bis eineinhalb Stunden gar werden; je nach Größe des Stückes. Zuletzt eine Tasse dicken, sauren Schmant, mit einem Löffelchen Mehl verquirlt, dazurühren.

— — —

System im Kleiderschrank:

Grundgarderobe — aber wie?

Wenn man gut angezogen sein will, muß man System im Kleiderschrank haben. Darum schaffe ich mir nicht impulsiv an, was mich gerade lockt, sondern ich mache mir einen Plan für den Grundstock an Jakken- und Jäckchenkleidern, an Mänteln und in Stil und Farbe dazu abgestimmten Kleidern und Zugaben. Ist diese Grundgarderobe vorhanden, dann kann man auch mal einer Laune folgen und Rock oder Pullover, ein Blüschen oder ein kleines Kleidchen mitnehmen, wo sie einem gefallen.

Inbegriff vollständiger Kleidung ist das Ensemble. Mantel und Kleid oder Kostüm vom gleichen Stoff, Rock und Bluse, die getrennt und auch zusammen als Kleid kombiniert getragen werden können, eine Dreiviertel-Jacke statt des Mantels, ein Cape zum Kleid oder schmalen Kostüm — der Möglichkeiten sind viele.

Vom Herbst bis ins späte Frühjahr, manchmal noch an kühlen Sommertagen oder mit etwas Pelzbesatz im Winter, so lange es nicht friert und schneit, sind solche Ensembles immer richtig. Natürlich muß man mit Bedacht Stoffe und Farben wählen. Farben dürfen nicht all zu modisch und nicht allzu bunt sein, man kann eher mit einem Schal oder Hut noch einen Akzent setzen. Vorsicht bei großen Karos — kleine und gedrungene Frauen können sie schlecht tragen, der große Hahnentritt hingegen eignet sich vorzüglich. Je nach der Pigmentierung der Haut, der Haar- und Augenfarbe sollte man sich auf die Kombination von Grautönen mit Weiß oder Gelb, eventuell auch mit Rehbraun konzentrieren oder auf den Grundton Braun mit verschiedenen Abweichungen mit Olivgrün in abstechender Farbe oder auf Schwarz-weiß mit der Möglichkeit, einmal Rot dazuzunehmen.

Gerade für diese Grundkleidung holt man am besten den Rat der Schneiderin ein. Bei ihr kann man sich an Hand von Katalogen über die Modelle international bekannter Modegestalter informieren, von ihr kann man sich Stoffproben geben lassen. Die Stoffe können kurzfristig bestellt und sogar binnen einer Woche bei Nichtgefallen zurückgegeben werden. Was bisher nur der Großstädterin nach zeitraubenden und mühelosen Wegen durch zahlreiche Geschäfte möglich war, das kann jetzt jede Frau vom Sessel ihres Wohnzimmers aus: ihren eigenen, ganz individuellen Grundbestand an Kleidern entwerfen, und Stück für Stück durch gepflegte Maßarbeit ergänzen. Die persönliche Note ihrer Kleidung und ihr gehobenes Selbstgefühl werden ihr für lange Zeit bestätigen, daß sie richtig handelte. (FvH)



Ein Tageskleid aus feinem Kammgarn, das vielseitig verwendbar ist. Ein Kleid dieser Art sollte zur Grundgarderobe jeder gut angezogenen Frau gehören. Hier wurde es mit einem türkisfarbenen Jersey-Einsatz ergänzt. Modell Schwichtenberg. (Aus dem neuen Heft Constanze-Mode, auf das wir unsere Leserinnen in Folge 40 aufmerksam machten.) Constanze-Foto: Rico Puhlmann

— — —

Hans Niekrawietz. Der Wind weht von der Oder. Oktav, 282 Seiten, Leinwand, 16,80 DM. Verlag Herder, Freiburg.

In seinem 65. Lebensjahr hat der bekannte schlesische Lyriker Hans Niekrawietz seinen ersten Roman vorgelegt, der in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg spielt. Es sind die Jugenderinnerungen eines Mannes, der wie viele unserer Generation zwei Kriege erlebte, die die Welt aus den Angeln hoben. „Der Wind weht von der Oder" ist mehr als ein Erinnerungsbuch an Kindheit und Jugend auf einem kleinen Bauernhof im Schwemmland der Oder, in der Nähe von Oppeln. Das Beispiel des Hofes und seiner Menschen, des Dorfes und der Stadt steht für viele in jenen Tagen, da bereits die Schatten sich am Horizont abzeichneten, die später ins Riesenhafte wachsen sollten. Noch scheint diese kleine Welt heil und in sich geborgen; aber an vielen Anzeichen spürt der Knabe Joa, daß die Uralte mit ihren dunklen Ahnungen recht behalten wird. Dabei kommt in seiner Schilderung auch der Alltag nicht zu kurz, die manchmal etwas wortkarge und knorrige Art dieser Menschen, die doch voll hintergründigen Humors steckt. Ein Buch, das dem aufmerksamen Leser Stunden der Erinnerung und Stunden der Besinnung schenken wird.

RMW



GRETE FISCHER:

Das unvergessene Land

Die Verfasserin dieser Erinnerung, Grete Fischer, lebt heute als Frau eines Hotelbesitzers in Wolfenbüttel. Sie wurde in Stettin geboren, wuchs im Braunschweigischen auf und kam als junge Fürsorgeschwester in unsere Heimat, in die Memelniederung. Wie stark ihre Bindung zu diesem Landstrich und seinen Menschen wurde, darüber erzählt Grete Fischer in ihrer einprägsamen Art:



Kennen Sie Ostpreußen? — Wie oft wohl wird diese Frage einem Menschen gestellt und genau so oft mit den Worten beantwortet: Es war ein wundervolles Land!

Wenngleich diese Entgegnung auf mannigfaltigste Weise zutreffend ist — wer durch das Land gewandert, ist nie mehr arm an Erinnerungen — so fehlt jedoch ihrer Vollständigkeit ein Wichtiges noch.

Nur der sagt die richtige Antwort, der auch die Menschen erleben durfte dort in ihrem Land, auf ihrer eigenen Scholle, in strohbedeckten Katen und alten, schönen Gutshäusern, wer sie auf einem Memelschleppkahn vielleicht, bei ihren Viehherden oder Fischernetzen, bei den Booten — mit stolzen Kurenwimpeln daran — in friedlicher Arbeit gesehen, wer dieses Leben mit ihnen geteilt, so wie das Brot, wie das Hochwasser im frühen Jahr, glühende Sonne und gleißenden Sand der Sommerzeit, wer gemeinsam mit ihnen die Blütenpracht der Haffwiesen und das schwere Wogen der Ährenfelder erlebt hat, und wer die Schlittenfahrten mit Schellengeläut zu seinen Erinnerungen zählen kann ...

... der weiß die Antwort auf die Frage, der kennt die Sehnsucht nach dem unvergessenen Land — und wird sie selbst nie mehr los; der ist einer der Ihren geworden.

Zuerst waren da wenige Zeilen eines Briefes, der jungen Schwestern in Thüringen vorgelesen wurde: „... suchen junge Menschen für unsere soziale Arbeit hier im Osten, besonders im Memelland ..."

Danach gab es kurze, heftige Debatten im Schwesternheim und zu Hause, leuchtende Augen beim Abschied, diese lange Reise in einen knospenden, scheuen Frühling Ostpreußens, Herzklopfen während der Fahrt vor Freude und — das erste Greifbarnahe in diesem Land — zwei Hände, die sich mir in Königsberg entgegen streckten: „Gut, daß Sie nun da sind."

Das Haus in der Hornstraße blieb eine der liebsten Stätten für mich. Dort begann und endete alles. Da lebte die Frau, die mir fortan Ratgeberin und mütterliche Freundin blieb. Dort durfte ich Agnes Miegel begegnen, der verehrten, damals schon berühmten Dichterin. Und in der Werkstatt einer Goldschmiedin hielt ich zum ersten Male einen ungeschliffenen Bernstein in meinen Händen, grob wie eine Bauernfaust, doch zugleich zart und kühl, und die Sonne ließ den Stein wie von purem Gold erstrahlen. Die gleiche leuchtende Sonne, die unsere Wege durch den Tiergarten erhellte, die mit uns war, als wir am Pregel, über die Brücken und an den alten, ehrwürdig stolzen Fachwerkspeichern vorbei die Straßen und Plätze entlang spazierten, um diese Stadt neu zu entdecken — zu entdecken für mich, die Fremde.

Ein anderer Tag — neues Erleben! Fahrten nach Rauschen, nach Georgenswalde, nach Pillau. Ans Meer. Unsere Stirnen gerötet, unsere Haare zerzaust, barfuß wanderten wir auf weißem Sand, übermütig umspielt von hüpfenden Wellen.

Die Wochen in Memel: Sehen und lernen und staunend alles erfassen.

Die Katen, verstreut in blühende Wiesen, in Birkenhaine, am Haff und im Sand der Kurischen Nehrung. Darüber der Horizont wie eine lichtblaue Kuppel aus Glas. Und weiter an der Grenze: Dort wohnten nicht gerade die Begütertsten, und wenn man Stunden zu ihnen unterwegs gewesen war, wollten sie auch nicht unbedingt etwas von sozialer Fürsorge wissen. Aber sie wollten wissen, ob wir Hunger hätten oder Durst auf ein Toppche Tee oder Kaffee; auch ein Gläschen Meschkinnes?

Dort in den kleinen Fischerhäusern von Karkelbeck, dort in Nimmersatt, auch in Iszlusze oder wie sonst sich die Dörfchen benannten, lernte ich, daß man sich erst um dieser Menschen Lebensart bemühen mußte, um ihr Vertrauen zu erringen. Ich war noch so jung, ihr Mißtrauen anfangs ganz natürlich. Außerdem waren sie gewohnt, auf ihre Art Wunden und Schmerzen zu heilen und zu lindern. Selbst ich hatte bald soviel von dieser naturgebundenen Therapie gelernt und diese sogar erfolgreich angewendet, daß ein Kreisarzt mich einmal ob meiner neuen Erkenntnisse und zu meinem größten Schrecken eine Kurpfuscherin nannte!

Wußte er, wie weit ein Weg sein kann, den man bei jedem Wetter zurücklegen mußte, um irgendwo hinter Moor und Heide zu einem Kranken oder Pflegebedürftigen zu gelangen? Wußte er, wie sehr gerade diese Menschen mit der Natur verwachsen waren — und auch nichts anderes wollten. Roggenmehl, mit Bienenhonig vermischt, galt als sicheres Mittel bei Furunkulose und ähnlichen schwärenden Entzündungen. Alle möglichen Tees gab es für die verschiedensten Krankheiten. Huflattichblätter und andere, auch Kräuter nahmen sie zum Kühlen und Heilen bei geschwollenen Drüsen — und noch vieles andere, das mir in Vergessenheit geraten ist. Erst als ich alles kannte, wußte und anzuwenden verstand im rechten Moment, von da an vertrauten sie auch meiner Medizin — wenn nötig. Diese bestand zumeist und zuerst aus Heilmitteln und Pflegemitteln für Säuglinge. Später dann hat mich Dr. Grahl gelehrt: „Sie müssen immer ein paar Herz- und Kreislaufmittel bei sich haben. Antibiotika, Rhizinusöl, Kohlepräparate, Ichthyolan, auch blutstillende Mittel und solche zur Wundbehandlung dabei haben. Thermometer und Katheter nicht vergessen."

Wie war ich ihm dankbar für die vielen Ratschläge und auch für die Rezepte, die er mir hin und wieder ausstellte. Die Wege zu den Kranken waren oft eine Tagesreise weit; gut, wenn man schon helfen konnte, ehe überhaupt ein Arzt zu erreichen war.

Kleine Katen im Moor — nur ein langer Fußmarsch führte dorthin. Und die hier wohnten, mit Gott und der Natur allein, die brauchten besondere Hilfe. Sie bestand auch nicht selten darin, zu fegen und zu schrubben, Zöpfchen der Kinder zu flechten und kleine, schmuddelige Mäuler zu waschen oder sie mit süßem Brei zu stopfen. Kartoffelbuddeln, mal einige Stunden, das half diesen Menschen wirklich. Da blieb nachdem auch Zeit für ein gemütliches Plauderstündchen, so „auf'm Bankche vorm Haus"; oder man konnte schnell im Puschinchen drüben Pilze sammeln und sie zubereiten helfen für ein gemeinsames Abendbrot. Ein wahrhaft opulentes Mahl, mit frischen Pellkartoffeln und einem Glas Buttermilch dabei.

Gut war es, zu wissen, wie man eine Garbe Ähren bindet, denn ein Schlag Roggen, grad irgendwo gemäht, mußte auch gebunden und in Hocken gestellt werden. Wie köstlich mundeten dann sogar dicke Bohnen, dazu ein Becher nicht abgerahmter Milch, heraufgeholt aus der Tiefkühle eines Brunnens.

Da kam ich so vollgestopft mit Wissen in der Kranken- und Säuglingspflege endlich nach vier Wochen im Kreise Heydekrug an und merkte bald genug, daß ich es war, die lernen mußte. Ich tat's mit Feuereifer. Und sie waren geduldig mit mir, die Menschen da draußen im Moor, die am Strom und die an der Grenze; dort, wo der Wald so dunkel stand und dort, wo Birken in Lichtalleen zu einem stattlichen Gutshaus führten!

Der Bauer lehrte mich Genügsamkeit, mit der auch er das selbstgebackene Brot brach, der Fischer dankbar sei für gutes Wetter und günstigen Wind, der Fährmann am Strom lehrte mich Geduld und die Menschen draußen im Moor halfen mir, den Sinn des einfachen Lebens zu erkennen. Wenig genug bot ich dagegen, aber das, meine Liebe und Fürsorge, meine Hilfe und Kraft, gab ich unermüdlich, denn ich wünschte zu werden wie sie! Und die, denen jedes Jahr die wenige Habe vom Wasser entrissen wurde, dann, wenn die Memel weit über ihre Ufer dahinflutete — sie lehrten mich Demut, und ich bewunderte ihre Standhaftigkeit. Sie wußten um ihr Los, aber sie blieben auf ihrer Scholle, und dort war die Erde karg.

Wenn sommers die Torfwiesen die Deiche am Strom in sattem Grün leuchteten, wenn Lichtnelke, Wollgras, Glockenblume und andere, ungenannte, in lieblicher Vielzahl erblühten, dann erst wußte ich, daß auch ich nach jeder Flut hierher zurückkehren würde. Wenn die Heide blühte, wenn der Torf gestochen und geschichtet lag, dann wußte ich es wieder.

Wenn Frauen frischen Sand gestreut, wenn sie Dielen, weißgescheuert, mit Flickerläufern belegt hatten, wenn in der Wiege, die meist unter der Decke hing, Jungche oder Marjell rotwangig schlief — dann gab es auch für mich kein schöneres Plätzchen in dieser Welt.

Mein Fahrrad, mein blaues Kleid, die weiße Schürze und Haube kannten sie bald.

Mütterlehrgänge in den Dörfern: Abends kamen wir zusammen, und ich glaube, die Frauen mochten diese Stunden im vertraulichen Gespräch gern. Zum Abschluß gab's nicht selten Glumskuchen, Mohnstriezel oder auch eine Schüssel voller Raderkuchen.

Und so im Winter die Schlitten mit hellem Geläut, dem warmen Pelzwerk und kraftvoll stampfendem Pferdegespann. Wie im Flug sind wir dann über das verschneite Land geglitten, über die vereiste Memel, hinweg unter schneebehangenen Weiden der kleinen Flüsse, dem Haff zu. Nach solcher Fahrt, da schmeckte der heiße Obstwein, fuhr ins Blut wie die Sünde und wärmte wie die Hölle. Aber auch die Beetensuppe schmeckte dann, oder Kürbis in Milch gekocht, mit Klunkern darin. Einige vollgeschöpfte Teller konnte man schaffen, nach solch einem Tag, unterwegs bei Wind und Wetter. Oder heiße Milch mit Bienenhonig?

„Gutstes, trautstes Leben, Schwesterchen, ganz mickrich siehst all wieder aus, so um de Nas." Wie gut das tat!

So also beschlossen wir (inzwischen war ich Ehefrau geworden) dort am Strom zu bleiben. Für immer. Dort sollte auch unseres Kindes Wiege einmal stehen. Viele Hände halfen, uns ein Heim zu richten — mein Mann war in Rußland Soldat — und da merkte ich erst, wie groß doch die Zahl meiner Freunde war. Merkte, daß sie mich zu den Ihren zählten.

Kindertransporte zu leiten — diese Aufgabe brachte mir später das Glück leuchtender Sommertage in Masuren, verträumt stiller Abende am Mauersee, führte mich kreuz und quer durch das Land, das mir nun längst heimatlich vertraut war.

Dann meldete sich auch unser eigenes Kind zaghaft an. Doch ehe es noch kam, verlor es schon seinen Vater, verlor es sein warmes, eben grad fertiges Nest. Die Heimat verlor es ...

Ich mußte das Haus verlassen, den Strom, mein Land ... und zog westwärts. In Königsberg warteten wieder gütige Hände, helfend, tröstend. Führten mich nach Georgenswalde, denn ich bestand darauf, das Kind sollte in Ostpreußen noch geboren werden.

Ich trug es ans Meer, den felsigen Strand entlang. Und in das erd-alte Lied der Wellen drang ein fremder Ton; das Donnern nahender Geschütze. Wochen später blieb ich noch einmal in Königsberg, Stunden nur, und sie waren schmerzvoll; denn in eine zu Tode getroffene Stadt kehrte ich zurück. Trauer war in uns allen — und wenig Hoffnung.

Hände, zum Abschied nun entgegengestreckt, reichten mir den Bernstein als letzten Gruß, zart und kühl, wundervoll geschliffen nun, als Schmuckstein an einer Kette zu tragen.

Die Kette, die sich hier schließt, trägt Glied für Glied eine Erinnerung in sich, ein Erlebnis eigener, unvergessener Art. Die Kette, daran ein honiggelber Bernstein auch die Antwort kennt auf die Frage nach dem unvergessenen Land.





Unsere Bilder wurden vor etwa zwanzig Jahren von der Verfasserin aufgenommen. Rechts oben ein winterlicher Blick auf Heydekrug. — Mitte rechts: Der Weg nach Auritten. — Oben links: Abendstimmung in der Niederung. Mitte: Schacktarp.

LISES LIEBESPANTOFFELN

AUS LIEBE stand auf den Pantoffeln, die Uschkenats Lise ihrem Bräutigam Karl geschenkt hatte. Es war ein staatsches Paar Pantoffeln aus grasgrünem Filz mit Rosenranken bestickt. Ja, die Lise hatte etliche Abende darüber gesessen. Der Karl freute sich dann auch sehr und bewunderte das verschnörkelte AUS auf dem linken und das kühn geschwungene LIEBE auf dem rechten Pantoffel.

Karl Mutter, die alte Gnietschke, hatte zwar gemeint, soviel Zeit und Arbeit für ein Paar Wuschen aufzuwenden, wäre ja direkt Sünde. Aber der Karl freute sich trotzdem. Er zog aber die Staatsdinger nicht an, sowas Feines mußte man doch sparen!

Die Gnietschke trug nicht umsonst diesen Spottnamen. Wenn einer geizig zu nennen war, dann war es die Alte. Was sie bloß zusammenjankern konnte, das tat sie und verkramte es in Schaff und Schrank. Dabei hätte die Wirtschaft recht stattlich sein können. Aber es hielt kein Mädchen, kein Knecht bei ihr aus. Der letzte Hirtenjunge war heulend davongelaufen, als die Gnietschke anfing, ihm die Brotbissen in den Mund zu zählen. Es gab ja nur eine dünne Wrukensuppe an jenem Tag, und der Junge hatte sich dazu ein Stückchen Brot geholt. Schimpfte die alte Gnietschke: „Frötzke, du motst nich eenmoal Soppke schöppe on zweimoal Brotke biete, nä, du sullst zweimoal Soppke nähme on eenmoal Brotke ääte!" Das hatte selbst dem gutmütigen und nicht mit großen Geistesgaben gesegneten Frötzke gelangt.

Wie der Mann der alten Gnietschke gelebt hatte, war es noch ganz gut gegangen, da hatte die Alte nur scheel geblickt, aber doch den Mund gehalten. Nach seinem Tod war es schlimm geworden. Den einzigen Jungen, den Karl, hatte sie ganz unter der Fuchtel. Dabei war der Karl ein stattlicher Mann, und die Marjellen machten ihm schon blanke Augen, wenn sie ihn sahen. Nur wenn eine auf den Hof kam und den Geiz spürte, der da aus allen Winkeln kroch — dann riß sie schon nach kurzer Zeit aus. Nein, solch einen Geizdrachen als Schwiegermutter wollte keine haben.

Nur Uschkats Lise hatte es bis jetzt ausgehalten. Zuerst hatte die alte Gnietschke auch an ihr was auszusetzen gehabt: sie wär nicht hübsch genug für ihren Karl und schon gar nicht reich, sone richtige Prachersche, dafür wär ihr Karl doch viel zu gut. Aber die Lise hatte Arme wie Eisen und ein Kreuz, das nie lahm wurde. Die Arbeit flog nur so, und das gefiel der Alten. Und auch dem Karl, der dem Mädchen schließlich eines Tages einen Emaillering an den Finger steckte und meinte, nun wären sie verlobt.

Allerdings konnte die stramme Lise auch was verputzen. Und das behagte der Gnietschke nun wieder ganz und gar nicht. — „Die frißt uns noch die Haar vom Kopp!" gnadderte sie, wenn die Lise zum Vesper drei Stück Brot verdrückte. Die Lise tat, als merke sie nichts, und verschaffte sich nun heimlich, was sie brauchte. Aber kenne einer die Gnietschke! Als hätte sie jede Wurst, jeden Schinken mit dem Metermaß abgemessen, so kam sie dahinter, daß die Lise sich heimlich eine Scheibe Wurst abgesäbelt oder den Schinken probiert hatte. Als gar aus der Räucherkammer eine ganze Wurst fehlte, geriet die Alte in Wut. „Na, wacht man!" zischte sie und ging ans Werk

Wie die Lise nun das nächste Mal in die Räucherkammer schlich, hing da eine dicke Wurst dicht vor ihrer Nase. Die Lise konnte nicht widerstehen: sie biß hinein! Aber da war ihr, als blieben alle Zähne stecken — einer brach auch ab. Prustend und schimpfend brachte die Lise die verhexte Wurst ans Licht — und da sah sie, daß die „Wurst" ein mit Sägespänen vollgepremster und sorgsam geräucherter Schweinedarm war.

Mit der Liebe war es aus. Karl dokumentierte das sehr deutlich. Er dachte nämlich gar nicht daran, die schönen Pantoffeln wegzuschmeißen, sondern trug sie verkehrt herum. Und nun leuchtete es auf seinen Füßen: LIEBE AUS! R. G.

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

In diesem Roman, der in den Jahren 1924 bis 1927 irgendwo zwischen den Wäldern südlich von Allenstein spielt, habe ich den Menschen und die Natur in den Vordergrund gestellt.

Das Dorf Woreinen und den Woreiner See hat es nicht gegeben. Wenn ich beim Schreiben dieses Manuskriptes auch an das Dorf meiner Kindheit dachte, das am Rande der Ramuker Forst unweit des Lansker Sees lag, so sind die meisten Ortsnamen doch Erfindung und die geschilderten Personen mit lebenden Menschen nicht identisch. Geschichtliche und politische Ereignisse werden nicht behandelt, kaum berührt.

Die Begegnung
Juni 1924

Die Seewiesen, die zu dem Besitz der Warnats gehörten, lagen eine halbe Stunde Fußweg vom Dorf Woreinen entfernt. Maria Warnat war schon am Morgen von daheim aufgebrochen, um das Heu zu wenden, das der Johann tags zuvor gemäht hatte. Wenn sich das schöne Wetter so hielt, konnte man in den nächsten Tagen mit dem Einfahren beginnen.

Es war ein schöner Junitag. In den Schonungen reiften die Walderdbeeren, die Arnika b'ühte am Wegesrand, und tief im Wald hörte man den Kuckuck schreien

Maria hatte sich auf dem Rückweg in der Schonung aufgehalten. Sie hatte so viele Stellen gefunden, die voll roter Walderdbeeren waren Wohl schmeckten die würzigen, zuckersüßen Beeren in den Mund gepflückt am besten, doch hätte sie zu gerne auch den anderen daheim etwas mitgebracht. Das nächste Mal wollte sie bestimmt ein Körbchen mitnehmen.

Nun führte der Weg durch Hochwald Alte Buchen standen hier so dicht, daß ihr grünes Blattwerk kaum einen Sonnenstrahl hindurchließ. Hohe Farne säumten den Weg.

Kühl war es hier und still. „Still wie in einer Kirche", dachte Maria. Diesen Weg war der Vater vor zwanzig Jahren auch gegangen, als er bei einer Wanderung durch die Forst zum ersten Male nach Woreinen kam. Damals war der Vater ein schmucker, junger Seemann gewesen. Daheim hatten sie in einem Album ein Foto aus jener Zeit, das ihn in der Uniform eines Steuermanns der Handelsmarine zeigte. In Königsberg geboren und aufgewachsen, hatte der Vater später als Seemann wohl viele fremde Länder gesehen. Die Schönheit des südlichen Teiles seiner Heimatprovinz aber lernte er erst kennen, als er in jenem Jahr den Urlaub bei seinem Vetter, dem Lehrer in Krottken, verbrachte.

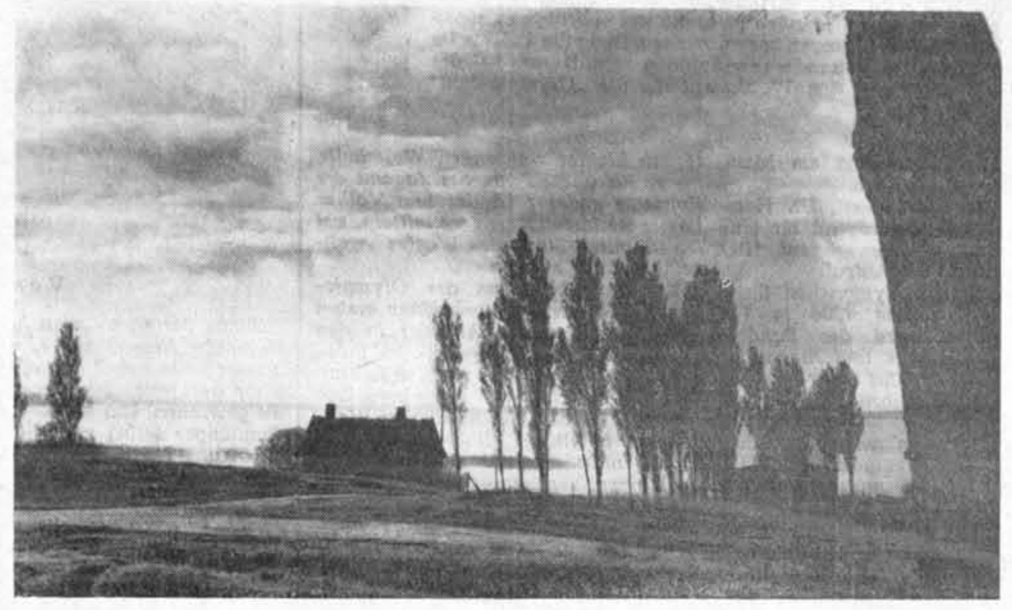
Er war nur für eine Woche in diese abgelegene Gegend gekommen, wie er glaubte, und sollte doch später, nachdem er abgemustert und sich mit der schönen Elisabeth Gusinski verheiratet hatte, für immer in dem kleinen Waldarbeiterdorf Woreinen bleiben.

Ja, der Zufall spielt im Leben oft Schicksal. Wäre der Vater damals in seinem Urlaub nicht gerade hierher gekommen, und hätte bei seiner Wanderung nach Woreinen nicht die Mutter getroffen, dann wäre sie, Maria, heute gar nicht auf dieser schönen Welt. Dann wäre aber wohl auch die Mutter, die bei ihrer Geburt starb, noch am Leben! Gott allein weiß, wie alles gekommen wäre! Alles Grübeln und Nachdenken änderte ja doch nichts mehr an den Tatsachen.

Wie oft hatte ihr der Johann, ihr Fischerknecht, von jener ersten Begegnung zwischen dem Vater und der Mutter erzählt. Er kannte Marias Mutter von klein auf — er hatte schon bei den Großeltern im Dienst gestanden.

Der Vater selber sprach fast nie von früher, schon gar nicht von der kurzen, glücklichen Zeit an der Seite der geliebten Frau. Bis heute, nachdem nun schon achtzehn Jahre seit dem Tode der Mutter vergangen waren, hatte er wohl den Schmerz über diesen Verlust immer noch nicht überwunden.

„Er war wie von Sinnen", hatte der Johann ihr erzählt, „als deine Mutter kurz nach deiner Geburt starb. Tagelang hielt er sich im Walde auf, wir wußten nichts von ihm und fürchteten, er würde sich etwas antun. Dann aber hatte er sich gefunden und ging wieder seinen täglichen Pflichten nach. Nur verändert ist dein Vater seither. Früher war er ein fröhlicher, aufgeschlossener Mensch. Wie er jetzt ist — nun, das weißt du ja selber!"



An einem masurischen See — Aufn.: Schiemann

Maria wußte es nur zu gut. Still war er und in sich gekehrt, ein einsamer Mensch, den man kaum einmal lachen sah, und der sich am liebsten in jeder freien Minute in sein Zimmer zurückzog. Dort vergrub er sich zwischen seinen Büchern. Das ganze Zimmer war mit Regalen und Schränken vollgestellt, die mit Büchern angefüllt waren. Bücher von großen Dichtern, Bücher über fremde Länder. Botanische Bücher, aber auch Bücher über die Entstehung der Erde, über Gott, die Natur. Maria hatte bisher nur wenige dieser Bände gelesen.

Manchmal schien es ihr, als ob der Vater über seinen Büchern das wirkliche Leben vergaß. Es war ein Segen, daß sie den Johann hatten, der seit jeher die meiste Arbeit leistete, sei es beim Fischen auf dem See oder in der kleinen Landwirtschaft. Ja, sogar um die Ablieferung der Fische kümmerte er sich. Johann stand ihr näher als der Vater, denn er hatte sich ihrer von klein auf liebevoll angenommen. Zu ihm konnte Maria wie zu keinem anderen Menschen über alles sprechen, was sie bewegte und beschäftigte

So in Gedanken versunken, war Maria nun bis zu der Stelle gekommen, von der aus ein schmaler Pfad zum Woreiner See führte. Er ging von dort aus weiter bis zum Dorf.

Gerade wollte Maria den Weg überqueren, um zu diesem Pfad zu gelangen, als sich ein Reiter auf einem Rappen näherte. Unwillkürlich blieb sie stehen, um ihn vorbeizulassen. Er ließ das Pferd im Trab gehen und sah interessiert zu Maria hin, als er sie höflich grüßte.

Es waren nur Sekunden, in denen sich ihre Blicke trafen. Maria setzte zögernd ihren Weg fort.

Wer mochte der Reiter sein? Sie hatte ihn nie zuvor gesehen. Der Rappe schien zu dem Gut Adl. Wiesen zu gehören, das jenseits des Sees lag. Sollte der Reiter der neue Verwalter des Gutes gewesen sein, von dem sie schon einiges gehört hatte?

Trotz der Flüchtigkeit dieser Begegnung hatte Maria sich sein Gesicht gut eingeprägt. Es war ein markantes Gesicht, mit herrisch blickenden Augen. Sehr jung war er nicht mehr, doch wohl kaum älter als Anfang Dreißig.

Maria konnte sich nicht erklären, warum dieser Fremde einen so starken Eindruck auf sie gemacht hatte. In tiefe Gedanken versunken, ging sie nun auf dem schmalen Pfad weiter, der hier so verwachsen war, daß sie immer wieder Äste zur Seite schieben mußte, um vorwärts zu kommen.

Nun teilte sich der Wald. Der See lag in seiner ganzen Schönheit und Weite vor ihren Augen. Leichte Wellen schlugen sanft an sein Ufer. Aus dem dichten Schilf hörte sie das Schnattern der Wildenten, die hier ihre Nester hatten.

Maria atmete tief den Ruch von Wasser, Harz und Schilf ein. Sekundenlang schloß sie die Augen. Wie unvergleichlich schön war doch die Heimat!

Je älter sie wurde, um so stärker erkannte sie das. Mit Bangen sah sie jetzt schon dem kommenden Winter entgegen. Der Vater hatte sie bereits auf der Doennigschen Kochschule in Königsberg angemeldet. Nebenbei sollte sie dort auch noch das Nähen von Weißwäsche erlernen.

Gewiß, sie würde bei den Königsberger Verwandten herzliche Aufnahme finden, trotzdem wünschte sie, diese Zeit wäre schon vorüber. Maria war bisher noch nie länger als einige Tage von Hause fort gewesen. Sie wußte es schon jetzt: sie würde Heimweh haben nach Woreinen.

Kurz vor dem Dorf führte der Pfad direkt auf die Dorfstraße zu. Als erstes Haus stand dicht am Waldesrand die Hütte der alten Ottka, des Kräuterweibleins von Woreinen

Als letztes Haus des Dorfes lag auf einer kleinen Landzunge Marias Elternhaus. Von hier aus konnte sie schon die Dächer der Gebäude aus dem Grün der Bäume herausragen sehen. Aus einem Schornstein stieg leichter Rauch auf. Sicher bereitete nun Tante Barbchen schon das Mittagessen. Es sollte an diesem Tag Aalsuppe mit Dill geben, Marias Leibgericht. Maria verspürte bei dem Gedanken daran Hunger und schritt rascher aus.

Die Treibjagd
Dezember 1924

Der neunte Dezember jenes Jahres war ein herrlicher, nicht zu kalter Wintertag, an dem sogar zeitweise die Sonne schien.

Der alte Brandt von der Oberförsterei Birkensee hätte für die Treibjagd auf Hasen keinen besseren Tag finden können.

Außer den Förstern, die der Oberförsterei zugehörig waren, nahmen noch einige andere Jäger an der Treibjagd teil. So der Amtsvorsteher aus Gr.-Krottken, der Sägewerksbesitzer von Seemühle sowie zwei Allensteiner Kaufleute, alles passionierte Jäger, die man hier schon oft bei solchen Anlässen gesehen hatte.

Allein der neue Verwalter von Adl. Wiesen, Werner Herbst, war neu in diesem Kreis. Auch er war Jäger und dazu ein ausgezeichneter Schütze. Von den zwanzig Hasen, die man bereits am Vormittag zur Strecke gebracht hatte, fielen vier auf sein Konto.

Man wußte nicht viel mehr über diesen neuen Verwalter, als daß er aus dem Westpreußischen kam und der dritte Sohn eines dortigen Gutsbesitzers war. Der gutaussehende Mann, Anfang der Dreißig, erregte vor allem das Interesse der Mütter heiratsfähiger Töchter dieser Gegend — er war noch unverehelicht. Seltsam, daß ein so tüchtiger und dazu noch forscher Mann nicht schon längst auf ein Gut oder in eine große Landwirtschaft hineingeheiratet hatte. Sollte er irgendwo eine Braut sitzen haben, die auf ihn wartete? Einen Verlobungsring trug er nicht, und auch sonst war nichts über ihn bekannt.

Gegen Mittag versammelte sich die Jagdgesellschaft bei schönstem Sonnenschein auf der kleinen Waldwiese bei Jagen vierzehn zum Jägerfrühstück. Ein lustiges Feuerchen prasselte. Die Treiber umstanden es und wärmten ihre klammen Hände daran. Es waren junge Burschen, Waldarbeitersöhne aus Woreinen und Kl.-Krottken. Sie blickten neugierig zu den Jägern herüber, die sich um den Spazierschlitten von Oberförster Brandt gruppiert hatten.

Schon teilten dort Frau Brandt und die Monika Kramkowski aus Woreinen, die seit Martini bei Oberförsters in Stellung war, Teller und Löffel aus. Der Kutscher öffnete die warm verpackten Milchkannen, und der Duft von Erbsensuppe zog durch die kalte Winterluft. Jäger und Treiber stellten sich gemeinsam zum Essenempfang an.

Fortsetzung folgt

125 Jungen und Mädchen reisen im Düsenklipper nach Tokio

Wer ist dabei?

Bundespräsident Lübke ruft die Jahrgänge 1946 und 1947 zur Teilnahme am Wettbewerb „Olympia-Fahrt der deutschen Jugend 1964" auf

125 Jungen und Mädchen im Alter von siebzehn und achtzehn Jahren erhalten im nächsten Jahr die große Chance, in einem modernen Düsenklipper nach Tokio zu fliegen, in einem internationalen Zeltlager zu wohnen und an Begegnungen mit vielen ausländischen Gruppen auf japanischem Boden teilzunehmen. Außerdem werden diese 125 „Auserwählten" Zaungäste der Olympiade 1964 sein! Und das alles ist kostenlos, auch die ärztliche Betreuung unterwegs und der vorsorgliche Versicherungsschutz. Lediglich für die einheitliche Kleidung, die aus verständlichen Gründen von den Teilnehmern gewünscht wird, sind 150 Mark aufzubringen.

Wer von den jungen Ostpreußen dabei sein wird? Wir wissen es noch nicht. Lassen wir uns überraschen. Auf jeden Fall können es nur junge Ostpreußen sein, die auf sportlichem, musischem und allgemeinbildendem Gebiet besondere Leistungen hervorbringen. Denn die 125, die im Düsenklipper fliegen dürfen, werden die Besten einer Bundesausscheidung sein. Darum hat der Bundesminister für Familien- und Jugendfragen jetzt den Wettkampf für die „Olympia-Fahrt der deutschen Jugend 1964" ausgeschrieben.

● Zur Teilnahme an diesem Wettkampf sind alle Jugendlichen der Jahrgänge 1946 und 1947 aufgerufen. Sie müssen freilich bis zum letzten Anmeldetermin das deutsche Jugendsportabzeichen ihrer Altersklasse erworben und mit Erfolg an den Bundesjugendspielen (Sommerspielen) 1963 teilgenommen haben. Die Ausscheidungswettkämpfe, die für die endgültige Teilnahme an der Flugreise nach Japan entscheidend sind, finden auf Bundesebene statt.

● Übrigens: die Unterlagen für die Teilnahme sind bei der Deutschen Sportjugend in Frankfurt am Main, Arndtstraße 39, erhältlich.

● Unser Bundespräsident, Dr. Heinrich Lübke, ruft nachfolgend für eine Teilnahme am Wettbewerb auf. Hier ist der Wortlaut des Aufrufs:

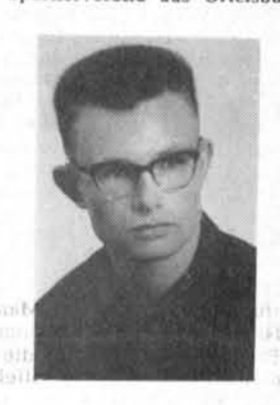
„Zu den XVIII. Olympischen Spielen, die im Oktober 1964 in Tokio stattfinden, wird der Bundesminister für Familien- und Jugendfragen die ‚Olympia-Fahrt der deutschen Jugend 1964' durchführen. Ebenso wie 1952 in Helsinki und 1960 in Rom sollen junge Menschen aus der Bundesrepublik die Olympischen Wettkämpfe miterleben und im Fernen Osten der Jugend der Welt begegnen. Der Aufenthalt in Tokio wird für sie zu einem besonderen Erlebnis werden und als bleibende Erinnerung in ihr Gedächtnis eingehen. Nicht weniger wichtig als der Aufenthalt in Tokio ist das weitere Ziel der Olympia-Fahrt 1964: die Jungen und Mädchen aus dem freien Teil Deutschlands sollen bei dieser Gelegenheit Japan, das japanische Volk und die japanische Jugend kennenlernen. Die deutsche und die japanische Jugend haben seit vielen Jahren ein herzliches Verhältnis zueinander. Die Olympia-Fahrt 1964 soll dazu beitragen, dieses Verhältnis durch den Austausch von Delegationen und durch gemeinsame Veranstaltungen noch enger zu knüpfen. In unserer täglich kleiner werdenden Welt halte ich es für unerläßlich, der Jugend die Kenntnis anderer Länder und Völker immer umfassender zu vermitteln, um sie im guten Sinne des Wortes „welterfahren" zu machen.

Die Teilnehmer an der Olympia-Fahrt 1964 werden durch einen ersten Wettbewerb ausgewählt, der in den Ländern der Bundesrepublik im Frühjahr 1964 durchgeführt wird. Alle Jungen und Mädchen der Jahrgänge 1946 und 1947 können sich an diesem Wettbewerb beteiligen. Dabei kommt es jedoch nicht nur auf die sportlichen Leistungen, sondern auch auf die geistige und musische Begabung an, die zu einem wichtigen Teil unseres Menschenbildes gehören. Durch einen so gestalteten Wettbewerb soll das unvergängliche Ideal des alten Griechenland in unserer Zeit neu verwirklicht werden.

Eine so weite Reise nach Japan zu machen und der Jugend aus aller Welt in Freundschaft zu begegnen, wird sicher für viele ein großer Ansporn sein. Ich rufe daher alle Jungen und Mädchen der Jahrgänge 1946 und 1947 auf, an dem Wettbewerb ‚Olympia-Fahrt der deutschen Jugend 1964' teilzunehmen. Schon heute wünsche ich allen, die sich zur Teilnahme entschließen, für die Wettkämpfe viel Glück und Erfolg!"

Karl-Heinz Marchlowitz

Sportlervorbild aus Ortelsburg



Der 26jährige Karl-Heinz Marchlowitz aus Ortelsburg ist kein Aktiver der Spitzenklasse. Aber er hat Freude am Sport. Karl-Heinz ist daher ein Leichtathlet mit vielseitigen guten Leistungen und organisatorischen Fähigkeiten. Doch gerade solche jüngeren Ostpreußen brauchen wir — damit der Traditionssport weitergeführt und ausgebaut werden kann. Deswegen soll Karl-Heinz aus Ortelsburg auch vorgestellt werden. Denn viele junge Ostpreußen sollten es ihm nachmachen.

Karl-Heinz war sieben Jahre alt, als er mit seinen Eltern vertrieben wurde. Er kam nach Buxtehude bei Hamburg, wo die sportbegeisterte Familie heute noch (Halepaghenstraße 53) wohnt.

Mittlere Reife, Ausbildung bei der Bundespost, Einberufung zur Bundeswehr und Abschied als Fahnenjunker der Reserve, derzeit Postassistent — alles normale Stationen eines jungen Ostpreußen. Und doch steckt mehr dahinter: Energie, Fleiß, Wissen. Und Karl-Heinz arbeitete, obwohl er den Sport liebte.

Bis zum 20. Lebensjahr spielte er leidenschaftlich Fußball, und im TSV Buxtehude liebäugelte er mit der Leichtathletik. Anfangs waren seine Leistungen nicht gerade ermutigend. Bald jedoch wurde er ein wertvoller Mehrkämpfer. Bei den Norddeutschen Meisterschaften holte er sich dann einen dritten Platz. Und um für sich wertvolle Vergleiche ziehen zu können, reiste er, obwohl finanziell auf schwache Füße gestellt, 1960 nach Rom zur Olympiade und 1962 nach Belgrad zu den Europameisterschaften. Auch die Traditionswettkämpfe der ostdeutschen Sportvereine mit dem Sieg der Ostpreußenstaffel ließ er nicht aus.

Nun hat Karl-Heinz einen großen Wunsch: Er möchte in Köln die Prüfung als Sport- und Freizeitlehrer ablegen. Außerdem will er nach einem harten Wintertraining während der nächsten Monate neue persönliche Bestleistungen über die kurzen Strecken, im 400 Meter Hürdenlauf und im Weitsprung erzielen.

Aber für den Ortelsburger ist der Sport auch eine Frage der Organisation und der Übersicht. So beschäftigt er sich ebenfalls mit sportlichen Statistiken, deren Ergebnisse eines schönen Tages nicht nur wertvoll, sondern auch recht aufschlußreich sein können. Zudem hat er der Traditionsgemeinschaft des ostdeutschen Sports für die Fortführung der Altersklassenkämpfe gut durchdachte Vorschläge unterbreitet, die jedem „alten Herren" ausreichende Chancen bieten, jeweils dem Geburtsjahr entsprechend abzuschneiden.

Da der in der Heimat recht rührige Rasensportverein Ortelsburg seine alten und jungen Sportler bisher leider noch nicht zusammengefaßt hat, startet der Ortelsburger Karl-Heinz für den SV Allenstein 1910, der von der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein vorbildlich geführt wird. Der junge Marchlowitz, nunmehr einer der stärksten ostpreußischen Leichtathleten für die Mannschaftskämpfe, ist eine Hoffnung — und ein Vorbild.

Ein Beispiel aus Lohr am Main:

„Kennst Du Deutschland?"

Die DJO im Kreis Lohr hat zu ihrem zweiten ost- und mitteldeutschen Jugendwettbewerb „Kennst Du Deutschland?" aufgerufen. Teilnahmeberechtigt sind innerhalb zweier Gruppen Jugendliche bis zu 16 und Jugendliche von 16 bis zu 21 Jahren. Der Wettbewerb wird am 29. Februar 1964 abgeschlossen. Er erstreckt sich auf das gesamte Lohrer Kreisgebiet.

Mit diesem beispielhaften Wettbewerb will die Jugendgruppe die Kenntnisse junger Menschen über Ost- und Mitteldeutschland erweitern. „Wenn wir uns ernsthaft um die Einheit Deutschlands bemühen wollen, dann setzt das voraus, daß alle, besonders die jungen Menschen, die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung des deutschen Ostens und Mitteldeutschlands kennen und um die Verhältnisse in der SBZ wissen. Je größer die Teilnahme ist, um so sichtbarer bringen wir zum Ausdruck, daß wir von ganzem Herzen die Einheit in Freiheit erstreben."

So heißt es in einem Schreiben der DJO zu diesem Wettbewerb, der sich in drei Gebiete (in Wissensnachweis, in Skizzen und Zeichnungen und in handwerkliche Arbeiten) gliedert. Die Arbeiten können sowohl von Einzelpersonen als von Arbeits- und Klassengemeinschaften eingereicht werden. Die zehn Fragen im ersten Teil des Wettbewerbs betreffen die Schneekoppe ebenso wie die Berliner Luftbrücke. Die Teilnehmer werden nach Agnes Miegel und nach Bernstein gefragt. Im zweiten Teil werden Entwürfe, Skizzen, Zeichnungen oder Bilder verlangt, denen die Motive des geteilten Deutschlands oder bekannte Bauten, Landschaften oder Wappen eines der hinter dem sogenannten „Eisernen Vorhang" liegenden Länder zugrunde liegen. Ferner können Skizzen und Karten deutscher Länder angefertigt werden. Im dritten Teil des Wettbewerbs können Reliefs, Modelle bekannter Bauten, Trachten oder Wimpel hergestellt werden.

Die Sieger werden unmittelbar nach Abschluß der Auswertung benachrichtigt und in einer Feierstunde geehrt. Als Preise winken Fahrten, Sommerfreizeiten und viele wertvolle Bücher.

HINWEISE

An einem gesamtdeutschen Trachtenfest in Hamburg nahm die Sing- und Spielschar der DJO - Kreisgruppe Düsseldorf teil. In Trachten und mit Volksmusik wurde auch die Provinz Ostpreußen vorgestellt. Das gesamtdeutsche Trachtenfest gehörte mit zum Programm des diesjährigen SPD-Parteitages.

Vor hundert Jahren, 1863, starb Jacob Grimm, der zusammen mit seinem Bruder Wilhelm die „Kinder- und Hausmärchen" herausgab, deren erste Ausgabe vor 150 Jahren erschien.

Ein deutsch-französisches Jugendtreffen mit 1500 jungen Deutschen und Franzosen, die gemeinsam in Frankreich deutsche Soldatengräber pflegten, fand in Verdun statt. Der Feierstunde auf dem Marktplatz ging ein Chorkonzert der Jugend beider Länder in der Kathedrale von Verdun voraus.

In Wien wurde das japanische Puppenfest von Japanern zusammen mit der deutschen Vertriebenenjugend Wiens in der Wiener Universität begangen. Die Vertriebenenjugend zeigte ostdeutsche Volkstänze. Die japanischen Teilnehmer waren Studenten und Angehörige der Botschaft.

35 000 aktive Mitglieder zählt das Deutsche Jugendrotkreuz. Außerdem gehören ihm die 400 000 Mitglieder des Schuljugendrotkreuzes an.

Für junge Besucher Berlins verfügt der DRK-Landesverband West-Berlin über 1150 Unterkünfte zum großen Teil in eigenen DRK-Heimen.

Die höchstgelegene Jugendherberge Europas befindet sich im Schweizer Dörfchen Juf bei St. Moritz im Kanton Graubünden. Sie liegt 2133 Meter über dem Meeresspiegel.

Briefmarkenausstellung „Verso Tokyo 1964" (Nach Tokio 1964). Das internationale olympische Komitee (C.I.O.) hat auf Vorschlag des internationalen Verbandes der Sport-Philatelisten in Rimini bestimmt, daß erstmals 1964 mit den olympischen Spielen in Tokio eine philatelistische Veranstaltung verbunden wird. Es ist vorgesehen, die Ausstellung in Tokio und in Rimini (Italien) stattfinden zu lassen. Sammler, die sich für eine Teilnahme an dieser Ausstellung interessieren, wenden sich bitte an den Centro Internacional de Filatelia Sportiva Piazza Cavour, 4 Rimini/Italien.



Jugend und Musik

Von Dr. Fritz Stege (NP)

Eines der wichtigsten kulturellen Probleme von heute ist die Frage, wie man die Jugend zur aktiven Teilnahme am Musikleben gewinnen kann. Immer mehr bricht sich die Einsicht Bahn, daß ein passives Verhalten gegenüber der tönenden Kunst nicht genügt, um zu ihr ein inneres Verhältnis zu gewinnen. Um ein Kunstwerk zu empfangen, „muß die halbe Arbeit vom Empfänger selbst verrichtet werden", ist die Ansicht Ferruccio Busonis. Galt die Kunst früher als „Zuflucht" für die vielen Hörer, die sich ihrer nur als Mittel bedienten, um sich in seliges Träumen einwiegen zu lassen, so stellt sie heute mehr und mehr einen Anspruch. Musik nicht als Zuflucht, sondern als Anspruch zu erkennen und zu würdigen, ist daher die Forderung, die der namhafte Komponist Wolfgang Fortner an die Musikhörer stellt.

Wird unter diesen zeitgemäßen Voraussetzungen das Verhältnis der Jugend zur Musik der Gegenwart nicht erschwert, ja vielleicht sogar verhindert? Ohne Anregungen in Schule und Elternhaus läuft der Jugendliche Gefahr, sich mit Scheinwerten seichter Unterhaltung zu begnügen und an den echten Werten mehr oder minder teilnahmslos vorüberzugehen. Wie wichtig ist es in diesem Zusammenhang, eigenes Musizieren zu empfehlen! Wie der Zeichenunterricht in der Schule Wege zum Kunstverständnis anbahnt, wie der selbstverfaßte Aufsatz zum Verständnis des Schrifttums beiträgt, die Bastelstunde mit den Schwierigkeiten technischer Probleme vertraut macht, so bietet auch die eigene Betätigung im Reich der Musik Möglichkeiten zum besseren Verständnis der Meisterwerke. Eigene Erfahrungen auf dem Instrument erleichtern das Verständnis für die Wesenszüge eines älteren oder neuzeitlichen Werkes.

Vielleicht ist im Mangel an eigener Urteilsfähigkeit der Grund für die Teilnahmslosigkeit des Konzert- und Opernpublikums zu suchen, das anscheinend eine merkwürdige Wandlung durchmacht. Besaß es in früheren Zeiten, gestützt auf eigene praktische Erfahrungen der Jugendzeit in Musikunterricht und Hausmusik, vielleicht wirklich ein näheres Verhältnis zur Musik? Muten heute nicht manche Beschreibungen von Demonstrationen bei künstlerischen Darbietungen von einst fast sagenhaft an? Wundert man sich nicht, wenn man von Begeisterungsstürmen liest, von Tumulten etwa bei Wagner-Opern, von elementaren Kundgebungen eines noch aktiven Publikums? In der Welt der Komponisten mehren sich die Stimmen, die sich über die Gleichgültigkeit der Zuhörer beklagen. Arthur Honegger gibt seiner Verwunderung über ein Publikum Ausdruck, das angesichts der vielen willkommenen Neuerungen im Alltagsleben „einzig auf dem Gebiet der Musik unbeweglich und gleichsam ohne Reaktion verharrt". Auch Werner Egk geht mit dem Publikum hart ins Gericht. Ihm erscheint nichts kränkender als „ein Publikum, das wie eine stumme Herde höflicher Büffel uninteressiert und schweigend ein neues Stück absitzt".

Die Wurzeln einer Publikums-Aktivierung reichen hinab bis in die Jugendzeiten, in denen beim Schulunterricht Werkbetrachtung mit Anregungen zu eigener Meinungsbildung berücksichtigt werden sollte, in denen der Musikschüler am Instrument die ersten tastenden Schritte in die Welt der Meister unternimmt. Was nutzen die vielen begrüßenswerten Vorschläge zum „Tag der Hausmusik", wenn sie unbeachtet bleiben? Haben nicht auch die Volkshochschulen, Musikbüchereien, Bibliotheken mit einer Schallplatten-Ausleihe reiche Möglichkeiten, auch in Form von Diskussionen zur Teilnahme der Jugend beizutragen?

In dieser zugespitzten Situation scheint die große Aktion, die zur Zeit von führenden musikalischen und sozialpolitischen Verbänden und Institutionen unter dem Motto „Jugend musiziert" durchgeführt wird, einen verheißungsvollen Ausweg aufzuzeigen. Ähnlich wie bei dem Leistungssingen mancher Sängerbünde auf Kreis- und Bundesebene wird der Jugend ein erstrebenswertes Ziel vor Augen geführt und ihr Ehrgeiz herausgefordert. In etwa 130 Ortschaften wird zu einem lokalen Wettbewerb besonders auf dem Gebiet der Streichinstrumente aufgefordert. Bis zum März 1964 müssen die Sieger ermittelt werden, die sodann an Landeswettbewerben teilnehmen und schließlich zum Berliner Bundeswettbewerb im kommenden Juni zugelassen werden. Drei Altersstufen sind vorgesehen. Den Preisträgern winken ansehnliche Gewinne: Unterstützungen, Stipendien, Preise in Gestalt von Instrumenten. Die Durchführung liegt in den Händen der örtlichen Kunstinstitutionen, besonders bei den Ortsgruppen des „Verbandes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer". Man darf dieses Unternehmen freudig begrüßen und gespannt sein, wieweit es sich auf die musikalische Aktivierung der Jugend auswirken wird.



Vererbter Fluch einer Ahnfrau?

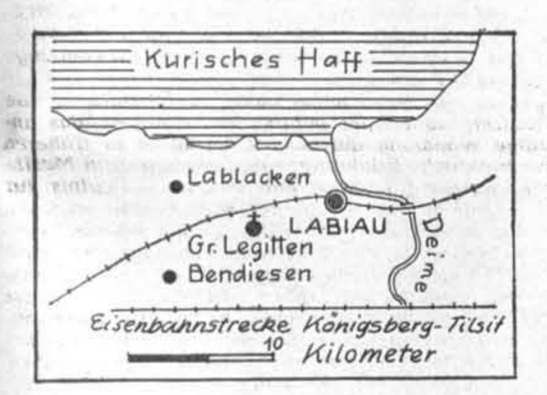
Geheimnisvolles Gespinst um Frauenbildnisse in Lablacken

In dem in den zwanziger Jahren eine hohe Auflage erreichenden Buch „Im Schatten der Titanen" hat Lily Braun das Schicksal ihrer Großmutter, Jenny von Gustedt, geschildert, deren Erinnerungen bis in die klassische Zeit von Weimar zurückreichten. Sie war mit Ottilie von Goethe eng befreundet, durch die Heirat mit Freiherrn von Gustedt kam sie nach Westpreußen und zog später mit ihrem Sohn nach L a b l a c k e n , wo sie die letzten Jahrzehnte ihres Lebens zubrachte. Sie starb dort 1890 im Alter von 81 Jahren.

In dem oben erwähnten Buch wird der damalige Zustand des Gutshauses und seine Einrichtung beschrieben; auch die Sage von einer unheimlichen, verbitterten Frau geistert durch das Haus und den Park:

„In eine breite Allee, über die sich uralte Linden zu lebendigem Dome wölben, schwere Duftwellen ringsum verbreitend, mündet der Weg. Und durch ein Tor, von dicken Steinmauern flankiert, die aus unbehauenen Blöcken wie von Zyklopenhänden aufgerichtet erscheinen und das Ganze einer Festung ähnlich machen, geht es hinein auf den breiten, vom Reichtum seiner Besitzer Zeugnis ablegenden Gutshof von Lablacken Ringsum langgestreckte, massive Ställe, auf die, von der Weide kommend, die vierbeinigen Bewohner gemächlich zuschreiten; die schwarz-weiß-gefleckten Rinder von der einen Seite , die sich ängstlich zusammendrängende Herde der Schafe von der anderen, und schließlich in hellem Galopp unter fröhlichem Wiehern der Trupp der jungen Pferde, deren schmale Fesseln und schlanke Hälse von ihrer edlen Abstammung Zeugnis ablegen.

Am Herrenhaus, das nur eine niedrige Mauer und ein paar himmelhohe Pappeln vom Gutshof trennen, müssen sie alle vorüber. Ein seltsames Haus ist es: Jahrhunderte haben an ihm gebaut, ohne Rücksicht auf Stil und Schönheit, nur bestrebt Platz zu schaffen für die mit Wohlstand steigenden Bedürfnisse der Bewohner. Im Grunde sind es drei im Halbkreis aneinandergereihte zweistöckige Gebäude; über jedem der Tore prangt ein in Stein gehauenes Wappenschild, das derer von O s t a u und von W u n k und zuletzt das der Gustedts: die drei eisernen Kesselhaken im goldenen Felde. Der Mittelbau enthält die Eingangshalle: Elchfelle auf dem Boden, Elchgeweihe an den Wänden, schwere alte Eichensessel, Tische und Schränke als Einrichtung, dazwischen als einzige helle Flecke in dem dämmrigen Raum ein paar Ritterrüstungen, auf denen das Licht in weißen Reflexen spielt. Zu beiden Seiten steigt im Hintergrund die dunkle, braune Treppe empor, nur geradeaus, wo die große gedeckte Veranda nach dem Park mündet, schimmert das Grün der hohen Linden herein. Fast endlos, so scheint es, ist die Flucht der Zimmer, die sich oben und unten, von Fluren, Treppen und Winkeln vielfach unterbrochen, rechts und links durch die langgestreckten Häuser ziehen. Alle Zeiten, alle Stile spiegeln sich ab in ihnen: verblaßte Rokokostühlchen, von deren alter Pracht nur noch flüchtige Reste von Vergoldung zeugen, mächtige Truhen und Schränke, die einst den selbstgesponnenen und selbstgewebten Leinenschatz der Hausfrau bargen, steife, feierliche Empiremöbel mit Bronzebeschlägen und gelbem Seodenbezug, und die ehrbar-gemütlichen Biedermeierkommoden, Servanten und breiten, schwerfälligen Sofas aus der Großväterzeit erinnern an die Generationen, die hier geboren wurden, arbeiteten, lebten und starben.

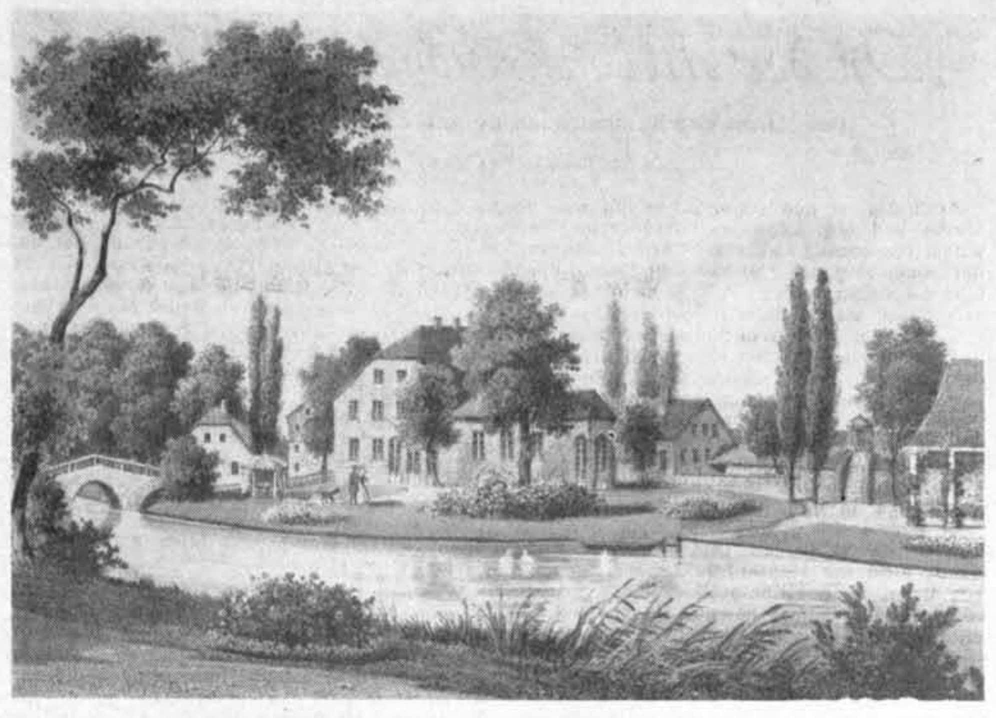


Auch am lichtesten Sommertage ist alles wie von graugrünen Schleiern umhüllt, und ein Geruch, wie von feuchtem, welkem Herbstlaub durchströmt die Räume, denn dicht um das Haus stehen alte Pappeln und Linden, so daß ihre rissigen Stämme die Mauern berühren, ihre Äste an die Fenster klopfen, ihre Kronen sich über das Dach hinweg grüßen.

Zu ebener Erde, im Eßsaal, vor dessen breiter Glastür die älteste der Linden Wache hält, hängen ringsum dunkelgerahmte Bilder an den Wänden: Männer mit dem Lockenhaupt des Großen Kurfürsten, mit Allongeperücken und Gallanteriedegen, mit dem steifen Zopf des großen Friedrich, im braunen Wertherfrack oder mit hohen Vatermördern — alte und junge, harte, finstere und fröhliche, weiche Gesichter ohne einen gemeinsamen Zug darin, der darauf deuten ließe, daß sie eines Geschlechtes wären — und zwischen ihnen die Frauen, solche mit dichter Haube und glatt gescheiteltem Haar, die Arme verschränkt unter der züchtig bedeckten Brust oder die Hände, das weiße Tüchlein haltend, gekreuzt über dem Leib und solche mit gepudertem Köpfchen, hochgeschnürtem Busen und enger Taille, oder im klassisch frisierten Lockengewirr und tief ausgeschnittenem Empiregewand — alte und junge unter ihnen, und doch alle einander ähnlich, wie Schwestern.

*

Es ist des Hauses seltsam geheimnisvolles Schicksal, das aus diesen Bildern spricht: Seit langer, langer Zeit werden hier n u r M ä d c h e n geboren, der alte Besitz vererbt sich von Tochter zu Tochter, mit den Namen ihrer Gatten den Namen des Besitzers wechselnd. Und eine dieser Frauen, aus deren todblassem Gesicht ein paar dunkle Augen feindselig funkeln, hat, so erzählt man, von irgendeinem finsteren Geheimnis belastet, keine Ruhe gefunden im Grabe; mit hohen Stöckelschuhen geht sie allnächtlich durchs Haus, und das Klappern ihrer Tritte, das Rauschen ihrer seidenen Röcke, die tiefen, schweren Seufzer, die sie ausstößt, will schon manch einer gehört haben, wenn der Sturm, vom Kurischen Haff herüberbrausend draußen heulte und pfiff, und die alten Baumäste knarrten und die Blätter an die Fenster schlugen. Auch soll sie in der Buchenallee im Park, die vor hundert Jahren ein zierlich beschnittener Laubengang war, zuweilen auf und nieder gehen. Vielleicht war sie es, die diese Bäume, die die geraden Wege mit den Blumenrabatten zu beiden Seiten anlegen ließ und die undurchdringlich dichten Lauben von Flieder und Jasmin! Einer der Wege durchschneidet den großen Garten von Osten nach Westen. Wo er beginnt und wo er aufhört, ist die Mauer von einem hohen hölzernen Bogenfenster unterbrochen. Wer abends durch das eine gen Westen hinausschaut, der sieht, wie jenseits der Felder und Wiesen am äußersten Horizont der rote Sonnenball in den grauen Fluten des Kurischen Haffs versinkt, und wer durch das andere am frühen Morgen die Blicke schweifen läßt, den soll auch der dämmernde junge Tag an das Scheiden gemahnen, denn hinter dem fernen Kirchturm von L e g i t t e n , unter dem die Toten von Lablacken begraben werden, steigt er auf.



Das Wohnhaus von L a b l a c k e n um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Das Haus wurde von dem Kanzler des Königreichs Preußen Ludwig von Ostau (1633, † 1727) erbaut), der auch einige Jahre Amtshauptmann von Labiau gewesen ist. — Um 1932 wurden die Ländereien der großen Begüterung aufgesiedelt. Der letzte Besitzer des Gutshauses und des Parks, Franz Waldhauer-Pronitten, wurde 1945 von sowjetischer Soldateska erschlagen.*

Hier war es, wo Jenny Gustedt ihres Lebens letzte Station gefunden hatte. In der geräumigen Wohnung des Erdgeschosses von einem der drei Häuser richtete sie sich in alter, vertrauter Weise ein. Ihr zuliebe — denn Luft und Licht war ihr ein Lebensbedürfnis . . ."

Zwei Gutshäuser im Kreise Labiau

Erinnerungen eines Wiener Malers an Bendiesen

Im Jahre 1912 unternahm der Maler R o b e r t W o s a c k von seinem Wohnort Klosterneuburg bei Wien eine Reise nach Ostpreußen. Die beiden auf dieser Seite wiedergegebenen Federzeichnungen von B e n d i e s e n entstanden während eines Aufenthalts auf diesem zum Kirchspiel Caymen (Kaimen) gehörenden Gutshof. Hierüber berichtete er:

„Aus der Fülle der Erinnerungen meiner Reise durch Ostpreußen, wohin ich von Wien unter anderem auf dem ziemlich ungewöhnlichen Wasserwege, auf der Weichsel von Thorn bis Danzig gelangte, ist mir der Besuch eines alten ostpreußischen Herrenhauses mit am meisten wertvoll. Vom Wiener Zweig der Familie B r a u s e w e t t e r hatte ich Grüße an das Stammhaus in Bendiesen zu überbringen und vom Heim der Ureltern Skizzen zu machen. Mit Freuden und voll Erwartung, ein ostpreußisches Landgut kennenzulernen, machte ich mich auf den Weg.

In der Station N a u t z k e n wartete ein alter Herr, der mich gleich als den Abgesandten aus Österreich erkannte. Mit dem blanken Herrenwagen ging's zuerst nach der alten gotischen Kirche in C a y m e n. Ganz versteckt hinter hohen Bäumen träumt das Gotteshaus von vergangenen Tagen, Gerade war das Examen der Konfirmanden. Ein Reihe Knaben, eine Reihe Mädchen, alle in Schwarz, wurden vom gestrengen Herrn Pastor um ihre Bibelfestigkeit geprüft Vom Stuhle des Gutsherren prägte ich mir das wirkungsvolle Bild ein. Nach Caymen hielt der Wagen ein Weilchen, und mein liebenswürdiger Gastherr, es war der Herr Major a. D. Max Brausewetter, zeigte mir das ‚Kuriosum' der Gegend. Ein Storchnest auf einer Telegrafenstange, verflochten in den Drähten, erbaut von einem eigensinnigen Storchenpaar. Eine besondere Kommission untersuchte diesen Fall und erlaubte wegen Ungefährlichkeit des Storchenheimes für den Reichstelegrafen, das merkwürdige Vogelnest.

Bald dehnten sich auf der Weiterfahrt weite Felder eines behäbigen Gutes mit großen, roten Ziegelbauten, und auf breiter Straße rollte die Kutsche vor das Herrenhaus Bendiesen. Ähnlich dem Schlößchen L u i s e n w a h l in Königsberg, ist es eines jener anheimelnden Gebäude, die größte Schlichtheit mit Vornehmheit vereinen. Erbaut im Jahre 1823 zeigt es noch ganz den Charakter der Biedermeierzeit. Von einem großen aufrechten Greis, dem damals 78jährigen Geheimrat Eugen Brausewetter, wurde ich in knapper, aber herzlicher Weise willkommen geheißen. Ich überbrachte Gruß und Botschaft, mit der Bitte, das Stammhaus zeichnen zu dürfen.

Ganz entzückt bin ich heute noch vom Eindruck der inneren Ausstattung des alten Hauses. Wie vom Hauch der Zeit unberührt, war alles, aber auch alles, wie vor 100 Jahren. Jeder Stuhl, die Gardinen, die Schränke, Bilder, kurz jedes Stück, lächelte mir wie ein mildes, frisch erhaltenes Greisenantlitz zu. Wer es nicht glaubt, daß Möbel ‚sprechen' können, der wäre hier bekehrt worden, denn kein Mensch der Welt ist imstande, jenem seelischen Anhauch Raum zu geben, der wie hier, vom Vater auf den Enkel treu vererbt, vom Denken und Fühlen der Generationen zu strahlen schien. Weder früher noch später war es mir vergönnt, so unmittelbar mit der Vergangenheit, mit meinem Unterbewußtsein, ‚reden' zu können, als in dem unsagbar heimeligen Bendiesen

Es sei hier gleich die Baugeschichte des Hauses erwähnt. Der alte Erbherr Brausewetter in Königsberg, der alle Nöte der napoleonischen Besuche erlebte und die Franzosen vor dem russischen Feldzuge kennenlernte, hatte sein Gut im Wirbel und Elend der Zeit verloren. Es blieb ihm nichts mehr zu eigen als der Meierhof Bendiesen, wo im Jahre 1635 ein Brausewetter die Witwe des Hofes Bendiesen heiratete. (Der Altmutter Geschlecht ist bis 1520 nachweisbar.) Hier sei mir die Bemerkung erlaubt, daß ich persönlich die Brausewetter f r i e s i s c h e n Stammes halten möchte, denn genau solche ernste, gerade und große Gestalten fand ich vor einigen Jahren im Wattenmeer in Nordholland, wo sich vielleicht die reinsten Reste der alten Friesen in Europa erhalten haben, mit urgermanischen blauen Augen, gesträubtem blonden Haar bei den Frauen.

Mit dem Rest des von den Franzmännern verzehrten Wohlstandes, erbaute also der Königsberger Brausewetter das Bendiesener Haus, legte einen schönen Park mit einer kleinen Orangerie an und errichtete ein wunderbares M a u s o l e u m. Woher der Baumeister sein Vorbild hatte, ist unklar, aber gewiß bin ich, daß es weit und breit kein schöneres und stimmungsvolleres Mausoleum im Preußenlande gibt als in Bendiesen. Wie unauslöschlich tief empfand ich hier den Zusammenhang mit der Vergangenheit, ging mir der Begriff ‚Familientradition' auf! Schon bei den 80jährigen Orangenbäumen zeigte man mir bekümmert einen kranken Stamm, der trotz seiner südlichen Herkunft zu einem deutschen Patriarchenalter gelangte. — Wie rührend war die Geste des alten Majors, als er mir das Mausoleum aufgesperrt hatte und wie liebkosend über die Särge zeigte: ‚Hier liegen die Großeltern, hier mein lieber Vater', und eine Greisenträne dankte für die sorgende Hand seiner Jugend

Überhaupt dieser alte Herr Major Max Brausewetter! Wer das Glück hatte, ihn kennenzulernen, mit ihm des Herzens Tiefen zu durchstreifen, hatte ein unvergeßliches Erlebnis. Als der jüngere Sohn des Hauses zum Offizier bestimmt, machte der feinfühlige, hochgebildete Mann, den polnischen Aufstand 1863 mit. Der Dänenkrieg, der deutsche Bruderkrieg 1866 und die Jahre 1870/71 führten ihn von einem Kampffeld zum andern. Als besonders bemerkenswert mag erwähnt sein, daß er in der Okkupationsarmee diente und als der letzte deutsche Offizier in Troyen die Stadtschlüssel dem Maire übergab. Und die Franzosen hatten sich b e d a n k t für sein Kommando, und mit freundschaftlichen Grüßen trennten sich die damaligen Feinde . . .

Nach unvergeßlichen Stunden entführt mich die Herrenkutsche zur Bahn. Entschwunden war eine Idylle, mit einem alten Haus, alten lieben Herren, die unverehelicht ein Leben in Pflicht und Treue für ihre Familien durchhielten. Der große Krieg 1914 rief den alten Herrn Major mit 75 Jahren nochmals zum Dienst fürs Vaterland. In einem Brief berichtete er mir: ‚Wie durch Gottes Wunder zogen die Russen nicht über Bendiesen, wo wir eine maskierte Verteidigungsstellung errichtet hatten!' Wie mag der alte Soldat sich getummelt haben, und was mag sein treues Herz gelitten haben, als er mir 1918 im Mai schrieb: ‚Wenn Gott keine Wunder tut, so haben wir den Krieg verloren!' — Und bald folgte der alte Kämpfer seinem im Tode vorangegangenen älteren Bruder ins schöne Mausoleum zum letzten Schummer.

Vom Ufer der Donau sende ich dieses Erinnerungsblatt hin zum stillen Gartenplatz, zum dunklen Haus, im treuen Gedenken und in der Erkenntnis, daß der Wunder größtes gute Menschen mit Liebe und Treue sind, wie ich sie zu Bendiesen solcher sah."





Das bis 1945 im Besitz der Familie Brausewetter gebliebene Gutshaus in B e n d i e s e n wurde 1823 erbaut. — Rechts: Das Mausoleum im Park. Im Januar 1945 räumte die sowjetische Besatzung sämtliche Särge aus und richtete in dem alten Gewölbe eine Schnapsbrennerei ein.

„In der stillen, schönen Allee..."

Der Kranz der Baumstraßen um die alte Stadt Königsberg

Von Karl Herbert Kühn

Auch das ist nun schon lange hin und gewesen, und doch scheint es uns noch immer in einem besonderen Lichte auf: man schritt, auch um Königsberg, die Zeit fast vergessend, durch eine der vielen, schönen Alleen; man ging langsam dabei, man meinte, hier stünden die Uhren still, hier gäbe es nichts als allein nur die Stille zwischen allen den Bäumen, die Helle auf dem Fußweg, neben dem es in Gärten an allen Sträuchern grünte, aus denen der Duft von vielen Blüten schwebte, und den Schatten aus den grünenden Wipfeln darüber, unter denen es sich sinnen und vieles bedenken ließ.

Sie waren freilich nicht alle in ihrer Lage und Länge, in ihrer Breite und dem Schmuck ihrer Bäume sich gleich, diese schönen Alleen, die wir alle so liebten. Und es gab an ihrem Rande nicht nur Häuser des Lebens; an einer von ihnen, an der Königsallee, hoben sich die schweigenden, alten Bäume, deren Laub so dicht, über Hunderten von Gräbern, und es wehte hier seltsam zu dem Lebenden herüber, der sich vielleicht gerade auf dem Wege nach Devau, nach dem Flughafen befand, auf dem er entweder selbst in eine der schlanken Maschinen zu steigen oder vielleicht einen Gast der nach Königsberg geflogen kam, abzuholen gewillt war. Sie ergab ja doch ohnehin ein buntes, ein ganz in äußeren Gegensätzen sich zeigendes Bild, diese Königsallee, vor deren Anfang am Königstor der Bahnhof der Kleinbahn, hinter der dann, nach ihrem Ende, der Flughafen lag. Und hier wechselten Tod und das ernste Besinnen mit dem leichtesten Leben und seinen Tänzen ab: denn es luden an dieser Allee all die Gartenrestaurants mit ihren Tanzsälen ein, auch die Nacht von dem Samstag zum Morgen des Sonntags in ein Fest der sorglosen Freude zu verwandeln.

*

Es lag an der Entwicklung der Stadt auch in Königsberg, daß sich „draußen", vor den Toren, vor der Enge der Straßen in dem alten Teil der Stadt, die Gelegenheit bot, breitere Wege mit Bäumen an ihren Seiten anzulegen oder die früheren Zustraßen zu den Toren in solche Baumstraßen zu verwandeln. So ergab sich denn immer mehr auch bei Königsberg — wie in anderen großen Städten — bei dem Ausbau der Stadt in ihr Vorgelände hinaus die Anlage der Alleen, jener Straßen, die ihren Namen den Bäumen verdankten, die in zwei oder in mehr Reihen den Ablauf der Straße — im Sommer grünend — begleiteten.

Bei einigen dieser Alleen war es freilich nicht mehr als eine Sache der Benennung; denn z. B. an dem Ablauf der Königsallee standen schon früher und nun also alte Bäume. Auch die Lawsker Allee, die von der kleinen Luisenkirche bis in das alte Dorf Juditten ihren Ablauf nahm, wurde zum Teil, so etwa in Lawsken, in dem Dorf, in dem fast jedes Haus ein Storchennest trug, von alten, schattenden Bäumen begleitet.

Drei andere Straßen erhielten erst später den schönen, so vornehmen Namen von Alleen. Aber das, was die Vorstellung im allgemeinen bei dem Namen „Allee" so vor sich sieht, das erreichten diese drei, die Zufahrtsstraßen zu früheren Toren der Festung Königsberg, trotz vieler und neuer Häuserbauten doch nicht. Am wenigsten wohl die Samitter Allee, an der sich u. a. der Palästra-Sportplatz befand: sie blieb auch als Allee eine einfache Straße, nur eben breiter als andere; denn sie war ja, auch sie, dereinst eine Chaussee.

Nicht viel anders erging es der Cranzer und der Fuchsberger Allee. An der Cranzer erhob sich, schon „draußen" bei den Kasernen der dritten Grenadiere und der 16 Artilleristen, der Kuppelbau des Krematoriums aus dessen Schornstein der Rauch langsam zum Himmel stieg. Dort, wo die Fuchsberger Allee ihren Anfang nahm, stand der große Neubau des Polizeipräsidiums und später, ihm gegenüber, das Hospiz des Nordbahnhofs. Diese Fuchsberger Allee wurde ihres Namens nicht froh, obwohl doch gerade dieser Name so zeitlos, so unparteilich war. Sie wurde zur Stresemannstraße, später zur General-Litzmann-Straße, und erst „draußen", schon vor der Stadt fand sie sich auch dann noch zu ihrem alten Namen zurück und blieb die Fuchsberger Allee.

Wer nach dem Durchbruch durch den Bau der Wrangel-Kürassier-Kaserne am Ende des Mitteltragheims nach dem Villenvorort Maraunenhof seinen Weg zu nehmen gedachte, der wandelte sehr lange durch eine Reihe von Alleen: aus der Cäcilienallee, an der die Häuser für Professoren der Albertina-Universität gegenüber dem Hause der Burschenschaft Gothia standen, gelangte er in einem Bogen der Auguste-Victoria-Allee hinter der sich der über und über in seinen Blüten erdurftende Garten von Rosen bis auf den grünen Zwischenwall verbreitete! dann überschritt er, den Oberteich an seiner Seite, die Brücke neben der Oberteich-Terrasse, und schon befand er sich in der einen der drei schönsten Alleen in dem Vorraum von Königsberg in der Herzog-Albrecht-Allee, die zunächst unter schlankeren Ahornbäumen und sodann, hinter der Lönsstraße, unter breiten, vollaubigen Lindenwipfeln bis an den Steinturm der Kirche ihren geräumigen Weg — über den Bismarckplatz hinüber — nahm. Und von der Kirche, die gemeinhin (amtlich nicht richtig) die Maraunenhöfer Kirche genannt wurde (sie hieß die Neue Tragheimer Kirche), zweigte sich im rechten Winkel zu der Cranzer Allee hin der Straßenzug ab, der als Rosencrantzallee die Erinnerung an den großen Professor der Albertus-Universität im Gedächtnis erhielt.

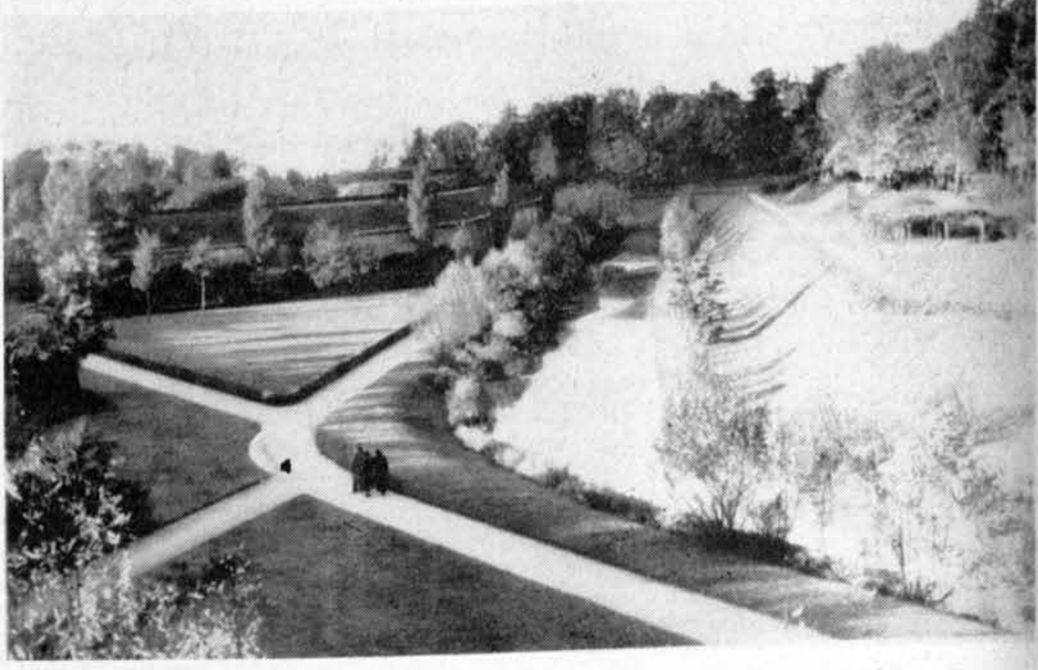
*

Auf den Hufen, dem einstigen Vorland der Festung, ergab sich die Anlage von Alleen wie von selbst. Sie verliefen in verschiedener geographischer Richtung, ihr Charakter war verschieden, doch sie hatten eins doch gemeinsam es waren (selbst von der Lawsker Allee, soweit sie eine Straße in Amalienau war, kann das gelten) sehr ruhige Straßen. Freilich wer die Hermann-Allee am Nordrand des Tiergartens sinnend durchschritt, den erreichten auch die heißeren Rufe der Löwen hinter ihren Gittern im Garten, den berührten auch die häßlichen Schreie der Pfauen von ihrer Wiese herüber. Wer freilich danach den Schatten unter den Bäumen zu beiden Seiten der alten Luisenallee erreichte, der atmete selbst dann auf, wenn im Sommer die Sonne ohne Gnade den Strom ihrer Glut heruntersengte.

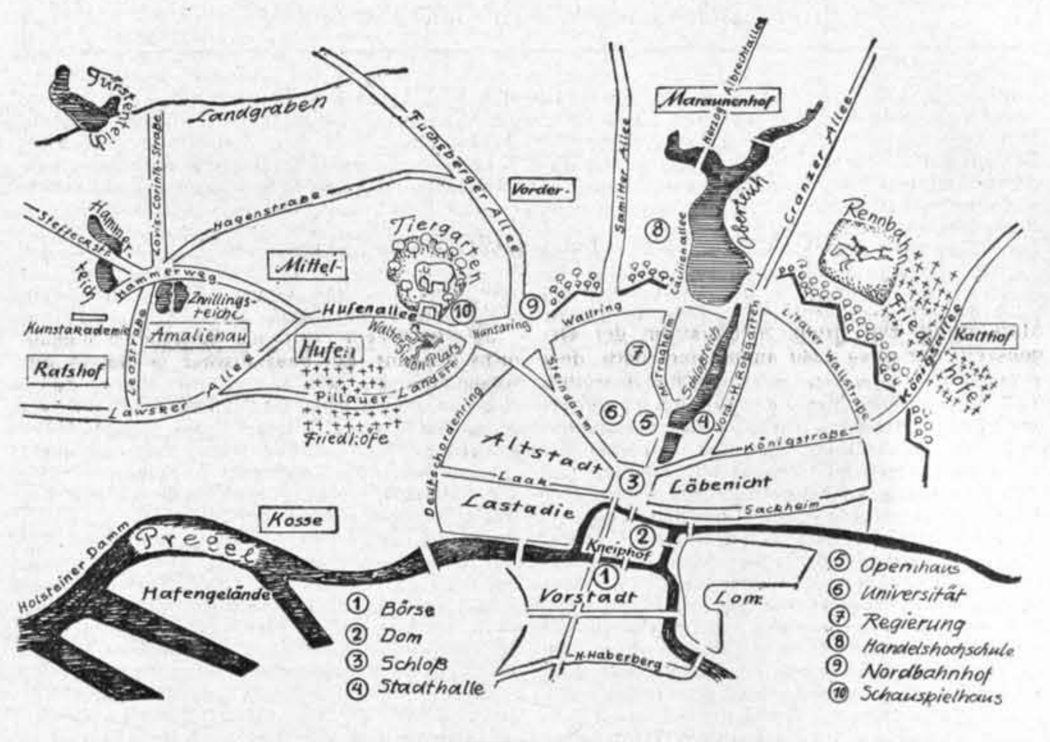
Doch nun ergibt sich bei dem Gange durch Amalienau auch das Bild der zwei großen, schönen Alleen, die mit der des Herzogs Albrecht (die durch Maraunenhof zog) den Dreiklang der Schönheit, der Ruhe und der Gelassenheit zu bilden bestimmt schienen. Vom „Korinthenbaum" an der Lawsker Allee nahm ihren stillen, von den Kronen ihrer alten Bäume zu beiden Seiten so voll überdeckten Weg die Kastanien-Allee, an deren Ende das schöne, wie ein einfaches Schloß, errichtete Gutshaus des einstigen Gutes Amalienau sich erhob: mit seiner mehrfach gegliederten, großen Terrasse nach dem Gutsgarten hin, mit seinem hohen Aufbau auf dem schlichten Dache, mit seinem Park voll dunkler, alter Bäume und einem kleinen, geheimnisvollen Weiher darin.

*

Vom Hammerweg aber bis zur Lawsker Allee erstreckte sich, still und breit wie sonst keine, die schönste der Alleen, die Körte-Allee, die an einen der großen Oberbürgermeister der Stadt — der auf dem alten Friedhof der Luisengemeinde seine letzte Ruhestätte fand — erinnerte. Sie zog ihren Lauf, den vier Reihen von Bäumen (in der Mitte zwei, an jeder Seite eine) grünend begleiteten, über den Luisenplatz und den Friedrich-Wilhelm-Platz, die beide groß und geräumig und auch ihrerseits voll Grün an Bäumen und Gesträuch, zwischen Villen und großen Gärten über den Sternplatz hinweg, auf dem sie die Kastanienallee kreuzte, und vermochte den langsam auf ihr, in Gedanken, durch die Zeit Hinschreitenden der Zeit zu entrücken, so fern erschien auf ihr die Stadt mit ihrem Atem, mit ihrem Treiben und Lärm, und es konnte schon geschehn, daß man an einer der Villen bei seinem Eintritt meinte: „Ich komme aus Königsberg." So fern erschien hier die betriebsame Stadt, so ganz abgelöst von ihrem Alltag fühlte man sich nun. Es kamen einem stets die Verse in den Sinn, die mit der Zeile beginnen: „In der stillen, schönen Allee..."



An den alten Festungswällen und den Glacis wurden in den zwanziger Jahren schöne Spazierwege angelegt. Aufnahme Walter Wichmann



„Vermächtnis und Verpflichtung"

Einblicke in das Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

In das Eigentum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sind laut Bundesgesetz vom 25. Juni 1957 die Kulturgüter übergegangen, die dem Lande Preußen gehörten: Archiv-, Bibliotheks-, Museumsbestände sowie Kunstsammlungen und wissenschaftliche Sammlungen. Die zur Verwaltung und Unterhaltung erforderlichen Mittel werden von den Ländern mit ehemals preußischen Gebietsteilen gemeinsam aufgebracht. Für den Anteil von Baden-Württemberg wird dabei nur die Bevölkerungszahl der ehemals preußischen Gebiete zugrunde gelegt. In der Verordnung über die Satzung vom 15. 9. 1961 wurde die Verwaltung der Stiftung geregelt: Vertreter der Nachfolgeländer des Preußischen Staates bilden den Stiftungsrat, ein Kurator hat die laufenden Angelegenheiten der Stiftung wahrzunehmen, ein Beirat von fünfzehn sachverständigen Mitgliedern unterbreiten dem Stiftungsrat Vorschläge und Anregungen.

Am 29. März 1962 wurde in Berlin — dem Sitz der Stiftung — der aus Ostpreußen stammende Ministerialdirektor a. D. Hans-Georg Wormit in das Amt des Kurators eingeführt. In seiner Antrittsrede wies er auf die Rolle Preußens als kulturschaffender und bewahrender Staat hin: „Was die Stiftung an Werten enthält, spricht überzeugend: in einem Staat, der sich durch Jahrhunderte hin um Aufbau und Ordnung solcher Zeugen von Kunst und Wissenschaft mühte, können nicht nur Maßstäbe der militärischen Disziplin und eines kulturfremden oder gar kulturfeindlichen Machtdenkens den Ausschlag gegeben haben. Außerdem dürfen wir in Preußen nicht nur das Land des Großen Kurfürsten, des Großen Königs, Humboldts und des Freiherrn vom Stein sehen. Auch jenen Männern gilt unser Dank, die sich gerade in den schweren Jahren der Weimarer Zeit so tatkräftig für Ausbau und Mehrung dieses Kulturbesitzes einsetzten. So wird die Stiftung dazu beitragen können, in unserem eigenen Volke, aber auch vor dem Ausland das Bild unserer Vergangenheit in manchem zurechtzurücken und mit der kulturellen auch unsere politische Zusammenarbeit mit den anderen Völkern zu erleichtern."

Im Auftrage des Kurators hat die Stiftung das „Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz 1962" herausgegeben, der Untertitel lautet „Vermächtnis und Verpflichtung". Die Redaktion dieses gehaltvollen, 375 Seiten umfassenden, mit 30 Abbildungen ausgestatteten Bandes besorgte Reimer Kay Holander. Die G. Grotesche Verlagsbuchhandlung K. G., Köln und Berlin, übernahm die verlegerischen Aufgaben.

Die Werte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz sind unermeßlich; in Zahlen lassen sie sich gar nicht ausdrücken. Die Hauptabteilungen der Staatlichen Museen in Berlin lassen die Vielfalt der Sammelgebiete erkennen: Ägyptische Abteilung, Antikenabteilung, Vorderasiatische Abteilung, Islamische Abteilung, Ostasiatische Kunstabteilung, Indische Kunstabteilung, Skulpturenabteilung mit Frühchristlich-Byzantinischer Sammlung, Gemäldegalerie (in Dahlem), Nationalgalerie (mit 8 Gemälden von Lovis Corinth), Kupferstichkabinett (etwa 80 % des früheren Bestandes), Kunstgewerbemuseum, Kunstbibliothek, Vor- und Frühgeschichte, Völkerkunde, Deutsche Volkskunde ferner: Zentralbibliothek und Gipsformerei.

In dem Jahrbuch wird über ihre Entstehungsgeschichte, ihre Entwicklung, die Beschaffenheit der Verlagerungsorte während des Zweiten Weltkrieges — darunter Flaktürme und Bergwerke — und das weitere Schicksal der Kunstschätze berichtet. Alle Abteilungen haben durch Kriegseinwirkungen nie wieder zu ersetzende Verluste erlitten. — Die Leitung der in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg untergebrachten Nationalgalerie übernahm 1957 der Generaldirektor der Berliner Museen, Professor Leopold Reidemeister.

*

Der Große Kurfürst, der das Fundament zu den Kunstsammlungen gelegt hat, übergab 1659 „Die Churfürstliche Bibliothek" der Öffentlichkeit. Damit begann die Geschichte der Preußischen Staatsbibliothek, die nach der Zahl der Bestände die dritte Stelle in Europa 1939 einnahm (Bibliothèque Nationale, Paris, 6 Millionen — Britisches Museum, London, 4,5 Millionen — Preußische Staatsbibliothek 3 Millionen — Bayerische Staatsbibliothek 2 Millionen — Nationalbibliothek Wien, 1,6 Millionen).

Auch die Preußische Staatsbibliothek, deren Bestände zum Teil in später von sowjetischen Truppen besetzte Orte in den deutschen Ostgebieten verlagert waren, erlitt schwere Einbußen durch Raub und Plünderung. Abteilungen wie: Druckschriften, Inkunabel, Handschriften, Karten, Orientstiche, Schriften seien hier erwähnt.

In dem Magazin des 1598 angelegten Geheimen Staatsarchivs — in dem die Friedensverträge von Hubertusburg und Tilsit aufbewahrt werden, befinden sich auch die Akten der Vertretung der Provinz Ostpreußen beim Reichs- und Staatsministerium.

Der Vertiefung der Beziehungen zwischen Deutschland und den südamerikanischen Staaten dient das Ibero-Amerikanische Institut. — Hauptgebiet des Staatlichen Instituts für Musikforschung ist die Instrumentenkunde und -sammlung (Schloß Charlottenburg); die Volksmusikabteilung wird wieder aufgebaut werden.

*

Direktoren der Abteilungen, Kustoden und zuständige Sachkenner, haben die Beiträge, sondergeschichtliche Darstellungen und Bestände angaben mit preußischer Präzision verfaßt, knapp und klar, auf das Wesentliche bedacht. Mit vorbildlicher Pflichttreue bemühten sich die Beamten 1945 in dem zerstörten Berlin — sogleich als die Kampfhandlungen eingestellt wurden — aus Ruinen und Trümmern, aus Böden und Kellern Kunstwerke, Archivalien und Akten zu bergen. Auch aus den nüchternen Berichten spürt man die Liebe der Verfasser zu ihrer Wissenschaft und ihre Verehrung der Großen, deren Namen mit dem Aufstieg der Museen und der Entfaltung der Preußischen Staatsbibliothek verknüpft sind: Wilhelm von Bode, Ludwig Justi und Adolf von Harnack.

Sein Nachfolger als Generaldirektor der Staatsbibliothek wurde 1921 Karl Friedrich Milkau, ein gebürtiger Lötzener. Ihm sind die Entstehung wichtiger Katalogwerke und die Gründung des „Bibliothekswissenschaftlichen Instituts" in Berlin zu verdanken. „Durch die straffe Regelung der Ausbildung hat Milkau das Berufsbild des modernen Bibliothekars geprägt" — so wird sein Wirken gewürdigt —, dessen Krönung die Herausgabe des dreibändigen „Handbuches der Bibliothekswissenschaft" war; ein Standardwerk, dem auch in anderen Ländern nichts Vergleichbares an die Seite zu setzen ist.

*

Das neue Gebäude für die Staatsbibliothek, das am Kemperplatz in Berlin entstehen wird, wird auf eine weitere Vermehrung der Bestände bis zu acht Millionen Bänden eingerichtet und die Pläne zu den Museumsausbauten im Tiergartenviertel bezeugen ebenfalls, daß der Wille, den preußischen Kulturbesitz nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren, sich kräftig regt. Im Vorwort zu dem Jahrbuch äußert Bundespräsident Heinrich Lübke die Hoffnung, daß die Veröffentlichung dazu beitragen möge, daß das Erbe einer großen Vergangenheit in allen Kreisen der Bevölkerung als eine mahnende Verpflichtung für die Zukunft empfunden wird — dies ist auch unser Wunsch!

s-h

*

„Preußen ist eine in Jahrhunderten von Jahren natürlich gewachsene eigenständige Idee, eine deutsche Geistes- und Charakterhaltung, die ihren tiefsten Sinn in der Ethik des schlichten ‚Dienens' findet. Preußen ist die eindruckvollste und planmäßigste deutsche Staatsschöpfung, die auf die einmalige Kolonisations- und Kulturleistung des Deutschen Ritterordens zurückgeht ...

Hermann Heimpel hat den Ordensstaat als eine typisch mittelalterliche Staatsgründung bezeichnet, die der Idee des Kreuzzuges ihren Ursprung verdankt. Er sollte eine Schutzwehr für das Abendland, ein Bollwerk der Kirche und des Rechtes sein; er sollte die Mächte des Chaos bändigen und die Sphäre der Ordnung erweitern.

Preußen wurde mit einem bestimmten ‚Auftrag' geboren. Mehr als ein halbes Jahrtausend, bevor man von einem ‚Beruf' Preußens für Deutschland sprechen konnte, hatte Preußen einen Beruf für Christenheit, Kirche und Reich ..."

Aus: Heinz Burneleit: „Preußen — Erbe und Auftrag." (Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, Bd. XIII, 1963.)







Eine muntere Marjell aul gebrechlichem Floß und mit zusammengebastelten Rudern . . . Sicherer und schneller war eine Fahrt aui der „Mummel" (mittleres Bild). — Rechts: Die Jugendherberge Seehausen nach ihrer Fertigstellung im Sommer 1939.

FRITZ AUDIRSCH:

Am Goldapgarsee

Der 3400 Morgen große Goldapgersee lag etwas abseits von der üblichen Reiseroute, und er war daher nicht so bekannt wie andere Seen Masurens. Das glitzernde Oval seiner klaren Wasserfläche und die sanfte Lieblichkeit seiner welligen Ufer erfreuten naturliebende Wanderer. Nicht nur der Hegewald an seinem Nordrand mit seinen Buchten und Schluchten, auch die steile Höhe bei der Mühle Kruglanken, der Wald bei Wiludden, die Hügel mit den alten Weiden bei Seehausen und die weite, sandhelle, buschumsäumte Küste des Werder boten ihnen unvergleichliche Aussichtspunkte.

Viele Jahre blieb es still um den See. Nur wenige Liebhaber wußten damals um das kleine Hegewaldheim an seinem Zabinker Zipfel. Lohnend und voll Entdeckerglück waren dann die Streifzüge durch den Wald. Hier lag die große Kolonie der Fischreiher mit über siebzig Horsten, man stieß auf den düstern Smollock mit dem breiten Verlandungsstreifen um sein schwarzes Moorwasser, fand die idyllische Wilkusmühle und die freundlichen Ufer der Kutten, und man schritt über den schaukelnden Boden vieler Waldwiesen, die einmal alle Seen waren.

Ich habe See und Wald noch in dieser Unberührtheit schauen dürfen, im Frühsommer 1920. Zu zwei Wandertagen waren wir von Angerburg aufgebrochen mit unserem Turn- und Biologielehrer Gotthard Keuchel, alte Krieger, die noch einmal die Schulbank drücken mußten. Wir fühlten uns schon recht behäbig, und eine solche Wanderung war wohl eine willkommene Abwechslung, aber doch eine recht



nüchterne Angelegenheit. In der alten Baracke nahe dem kleinen Forsthaus an der Eschenorter Bucht sollten wir übernachten. Da aber, als wir nach unserem Abendessen unter den hohen Fichten und Kiefern am Ufer saßen und auf die kleine Bucht hinabsahen, überfiel es uns wie eine Verzückung. Wir spähten und lauschten wie in ein verwunschenes Land, so weit entrückt allem Alltäglichen und Vertrautem. Hinter dunklem, klarem Wasser Wald und Wald, von Schilfgürteln gesäumt. Der harte und schwere Flug der Reiher strich über uns hin. Ein Rohrsänger knarrte, und dumpf scholl wie aus Wassertiefen her der Ruf der Rohrdommel. Wie fern war alles Gewohnte, Stadt und Feld und Straße! Kein Dorf, kein Hundelaut. Das war Urwald und Urwelt! Das war wie eine Offenbarung.

Das war Masuren! Wir kannten den Mauersee, Upalten und Jägerhöhe. Hier aber tauchten wir tief in des Landes Geheimnis, sahen es, beklommen atmend, hüllenlos in all seiner Schöne! Wir fühlten uns wie am Ende der Welt.

. . . Fünfzehn Jahre gingen hin und spannen ihre Schleier über dies Erleben, bis alles wieder frisch und lebendig vor mir stand, der See und seine Wälder, bis mich ein Ruf nach Jeziorowken führte, das nun Seehausen hieß. Das kam wie ein unerwartetes Geschenk, und mir wurde bewußt, daß seit dem ersten Begegnen eine stille Liebe, ein uneingestandenes Sehnen in mir verblieben war. Ich ging gern dorthin, und ich wurde nicht enttäuscht. Wohl hatte sich einiges verändert. Eine feste Straße führte nun von Jakunen her durch den Hegewald bis nach Kruglanken. Die kleine Brücke trennte den Zabinker Zipfel von der Eschenorter Bucht, und wenn das anmutige, kleine Hegewaldheim auf der Höhe auch manche Ausflügler anlockte, bewahrten See und Wald doch ihre urwüchsige Reinheit.

Er war unser See. Wenn auch Wiesentaler Fischerboote ihn durchfurchten, Kruglanker ihn aufsuchten zum Angeln, zum Baden und zu sonntäglichen Gängen, viele hundert Fremde zu ihm kamen und sich an ihm freuten: Seehausen hielt er eng und fest an sein Herz geschlossen. Es war mit ihm verwurzelt und vermählt. Sein Atem wehte stets um uns vom frühen Morgen bis zur späten Nacht, bei Arbeit und Feier. Im langen, bunten Reigen des Jahres war sein großes Dasein um uns in stets wechselnden, stets packenden Bildern.

*

Verwirrend war die Vielfalt der Pflanzen und Tiere, die den See bevölkerten. Welch eine Fülle von Enten, Tauchern und Wasserhühnern barg nicht der Rohrwald! Milane und Fischadler kreisten, und Rohrweihen strichen über das Schilf. Rohrdommeln waren hier heimisch, und in den alten Weiden wohnte der Wiedehopf. Der Stolz des Sees waren die beiden Schwanenpaare, die ständig hier brüteten und im Spätsommer mit ihren Jungen vor dem Dorf paradierten. Auf der hohen Fichte in der Nähe des Forsthauses Hegewald horstete noch der Wanderfalke. Otto Boris, der einige Jahre hier Lehrer war, erhielt wohl manche Anregung für seine Tierbücher.

Auch geologisch war unser See eine höchst interessante Gegend. Die Hügelzüge seiner Ufer, die sich in sanften Terrassen mit sandigem Belag zum See hin senkten, zeigen uns die Uferbank mit dem darüberliegenden Sandstrand einer ehemals viel größeren Wasserfläche, die mit dem Mauersee und allen dazwischenliegenden Gewässern einen riesigen See bildete. In seiner „Schar", etwa zehn Meter über dem heutigen Wasserspiegel, finden wir, in Mergel gebettet, unzählige Ablagerungen von Muschel- und Schneckenschalen und auch Skelette und Schuppen von Fischen aus der Zwischeneiszeit. Besonders deutlich ausgeprägt sind diese Bildungen am Südausgang des Dorfes Seehausen und am Nordufer von Klein-Eschenort nach Wiesental hin. Überall im Mauerseegebiet kann man diesen alten Uferrand nachweisen, nirgends aber so eindringlich und klar wie hier am Nord- und Ostufer des Goldapgarsees. Und wenn an klaren, kühlen Herbstabenden eine dicke Nebelschicht sich in alle Gründe legte, bot sich ein seltsames Bild. Von einer Höhe sah man jene Urlandschaft, wo sich aus dem Nebelsee, der sich weit bis hin zur Borkener Forst ausstreckte, nur einige Hochflächen, Spitzen und Kuppen herausragen. Ein paar tausend Jahre mögen den See so gesehen haben, wie ihn der Nebel vortäuschte, bis dann die Eisbank im Norden langsam dahinschmolz und das Skalischer Becken frei wurde, in das sich dann die Wassermassen allmählich ergossen und abflossen und auf dem Grunde nur die Seen zurückließen, die wir heute noch dort finden.

Siedlungen aus herzoglicher Zeit

Wie im Geologischen zeigt sich hier auch im Blick auf die Geschichte eine bemerkenswerte Markierung. Der große Siedlerstrom der Ordenszeit, der etwa 1240 anhub und nach dem Tage von Tannenberg 1410 verebbte, erreichte unseren See nicht. Hier bestand ein Grenzgürtel aus Wald und Seen, aus Dickicht und Sumpf, den man „Die Wildnis" nannte. Zweihundert Jahre später erst, als der Orden aufgelöst war und die Herzöge in Königsberg residierten, lokkerte sich dieses Bollwerk. Siedler kamen auch in dieses Gebiet, Deutsche, die aus dem bereits erschlossenen Land sich ostwärts wandten, und Polen, die um ihres Glaubens willen in das evangelische Preußen zogen und hier seßhaft wurden. 1545 schon konnte in Kruglanken eine Kirche gebaut werden. 1542 erhielt der Amtshauptmann von Angerburg, Hans von Pusch, das Gut Klein-Sieben (Siewken), und 1562 gab der Herzog Albrecht seinem tüchtigen Sekretär und Kanzleileiter Balthasar Gans ein Lehnsgut von 60 Hufen Waldland in der Wildnis. Da entstand auf der Höhe südlich des Goldapgarsees am kleinen Büffkesee das Gut Gansenstein. Schon 1570 lebten hier sechzehn Bauern, je acht in Regulowken und in Gansenstein, und der Sohn dieses Balthasar schlug hier seinen dauernden Wohnsitz auf. Ungeheuer war damals der Wildreichtum, und viel Schaden wurde ihm und seinen Bauern von Bären, Wölfen, Wildschweinen, Hirschen und Rehen zugefügt. Fünf Generationen haben die Gansen hier gelebt und gewirkt. Sie ruhen nun in der Kirche Kruglanken, tüchtige Wirte, von denen die Chronik zu berichten weiß, daß sie sich in Holzklumpen (Gänserümpfen) in die Särge betten ließen. Die Pest 1710, die Mann und Frau und den kleinen Sohn dahinraffte, löschte die Familie aus.

Seehausen wird als Bauerndorf damals nicht genannt. Ein paar Fischer mögen es gewesen sein, die, vom Liebreiz des Sees verführt, sich hier niederließen, und später erst sind ihnen dann Ackerbauer gefolgt. Jeder baute sein Häuschen da, wo er sein Bündel gerade abgelegt hatte, und unmöglich war es später, eine feste Straße durch den Ort zu legen, ohne einige Häuser umzusetzen.

*

Sieben Jahre lebte ich hier mit dem See und seinen Menschen. Dem See galt unsere tägliche Anteilnahme. Mitte April erst barst die oft einen halben Meter dicke Eisdecke. Es gab ein großartiges Schauspiel, wenn die Schollen im Weststurm sich hoch in den Steilhang schoben, sich in die Wiesen wühlten und zu Bergen türmten. Rasch nahte der Sommer. Die Angler zogen aus, und die Kinder maßen die Wasserwärme, um ja keinen Badetag zu versäumen. Das ganze Dorf entlang bis zum Werder hin gab es einen herrlichen Badestrand mit klarstem Wasser und hellstem Sand. Lang war unser Sommer, und das Baden ging bis in den Herbst hinein, ganz gleich, ob helle Spätsommerwolken sich im See spiegelten oder schwere Stürme mit hoher Brandung die Ufer peitschten. Das erste Eis wurde sehnlichst erwartet. Nach Wochen des Brodelns und Dampfens der weiten Fläche war es über Nacht plötzlich da. Fast stets geschah es ein paar Tage vor Weihnachten oder gerade zum Fest. Schon konnten sich die Schlittschuhläufer erst in flachen Bogen am Ufer, bald aber immer weiter und weiter auf den See wagen. Kaum ein schöneres Geschenk konnte uns der See bieten als dies Gleiten über das gebändigte Wasser, diesen Blick in die Tiefe, in die grünwolkige, schimmernde Welt voll Leben über dem hellen Sandgrund. Auch einen Eissegelschlitten besaßen wir. Er war aus zwei alten Schlitten zusammengebastelt. Wir hätten keine Regatta mit ihm fahren können, aber er war geräumig und stabil, konnte sechs Personen aufnehmen und brachte uns viele Stunden ratternder und erfrischender Kaperfahrten.

„Kein Fisch schmeckt uns so gut wie der aus unserem See!" So sagten unsere Frauen, und sie hatten recht. Der reine Grund und das klare Wasser gaben unseren Peipusmaränen, die in Spezialwagen bis nach Berlin und in die Schweiz gingen, aber auch den Barschen, Brassen, Hechten und Aalen das zarte, feine Fleisch. Das Angeln war die Leidenschaft aller Kinder und vieler Alten. Die winterliche Eisfischerei geschah unter allgemeiner Anteilnahme des ganzen Dorfes. Die Jungen konnten den Schulschluß kaum erwarten, um ja rechtzeitig zur Stelle zu sein, wenn das über tausend Meter lange Schleppnetz erst von Winden und dann von vierzig Männerfäusten zur Wuhne am Ufer gezogen wurde. Der Vormann stand am „Plaukschloch" und scheuchte die Ausbrecher zurück. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute, bis endlich der Fischsack mit dem silbrigen Gewimmel das ganze Loch füllte. Dreißig bis sechzig Zentner brachte meist ein Zug. Einmal gar, es war der letzte Zug des Jahres 1942 auf dem Zabinker Zipfel bei schon recht morschem Eis, wurde ein „Brassennest" erfaßt, und 530 Zentner Fische wurden drei Tage lang in die Haltegräben nach Wiesental transportiert.

Kreuzfahrten mit der „Mummel"

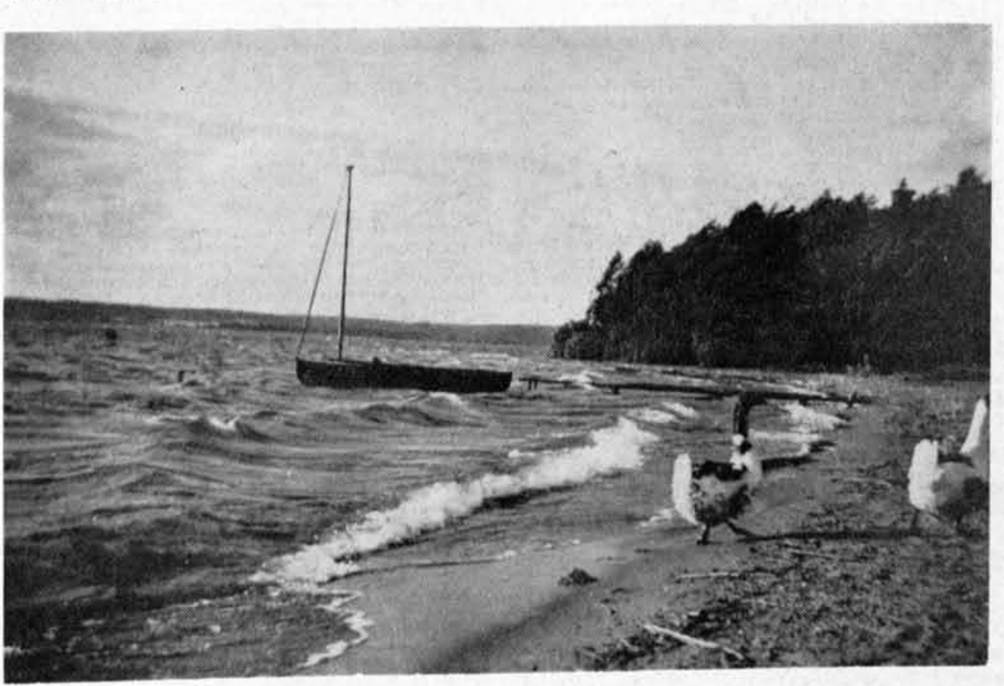
Das größte Glück aber brachte uns das Segeln. Im Frühjahr 1937 hielt die „Mummel", eine kleine Jolle, auf hohem Leiterwagen ihren Einzug in unser Dorf. Sie paßte in ihrer Form so zu unserem See, als wäre sie aus ihm geboren. Man fühlte fast ihre Freude, wenn sie mit ihrem hohen, weißen Segel über ihn glitt, und man meinte, auch die Lust der Wellen zu spüren, die sie trugen und wiegten. Sie war ein stets bereiter, treuer Kamerad. Alle hatten sie lieb, und bei allem war sie nun dabei. Kein Baden mehr ohne Mummel! Wenn wir an heißen Hochsommertagen mit dem gesamten Unterrichtsbetrieb in die kühlen Weidenhallen am See gezogen waren, lag sie wartend dabei. Sie brachte uns zum Frühkonzert der Vögel an das Kruglanker Flüßchen, zu der kleinen Lachmöwenkolonie vor Wiesental oder durch die rauschenden Schilfwälder zur Schleuse. Wir segelten zu den Hängen von Groß-Eschenort, wo der Eisvogel wohnte und der Fischotter, dessen Spuren wir winters im Schnee fanden. Mit ihr fuhren wir nach Rothäubchen an das Hochufer des Hegewaldes oder zum Sammeln von Kalmuswurzeln in den verschilften Zabinker Zipfel. Mit ihr holten wir Maränen und Aale von Wiesental, die sich in einer Tonne so delikat räuchern ließen. Zuweilen glitt sie bei Sonnenuntergang dicht vorüber am Uferhang des Dorfes, und helle Mädchenstimmen sangen Feierabendlieder.

Nach einem Jahr erhielt die Mummel einen Bruder in dem Haffkahn des Pfarrers Lange mit einem rotbraunen Segel, den er nach Kruglanken mitbrachte. — Im Sommer 1939 erhielt unser Dorf auch eine Jugendherberge, es war ein schlichter Bau mit einem Rethdach an einem Wiesenhang dicht am See mit 150 Betten. Er kam nie zu seiner eigentlichen Bestimmung. Bei Beginn des Weltkrieges beschlagnahmte ihn die Wehrmacht, und in den letzten Kriegsjahren diente er als Unterkunft für evakuierte Berliner Schulklassen.

*

Wie fern liegen schon diese Zeiten, und doch sind sie noch lebendig und nah, auch jener Tag, an dem ich den Goldapgarsee zum letzten Male sah. In den ersten Julitagen 1944 hatte ich meinen letzten Urlaub. Es war heißer, wundervoller Sommer. Der See strahlte in seinem ganzen Liebreiz, aber man hörte schon den Kanonendonner im Osten, wo bei dem Durchbruch bei Minsk die Front zerbrochen war. Flüchtende Soldaten waren bis in unser Dorf gekommen. Spät noch war ich draußen auf dem See. Ich ahnte das Ende, wenn sich auch alles in mir sträubte, es zu glauben. Im Oktober schon zogen die Trecks aus unserem Dorf.

Von nichts Gewichtigem konnte ich berichten, nur von der Schönheit eines kleinen Sees und dem intimen, privaten Glück einiger weniger Menschen, die ihn liebten. Stets wird ihr Herz schwer, wenn sie an ihn denken.



Strand bei Seehausen. — Im Hintergrund das Hegewaldufer mit der Lichtung bei Kl.-Eschenort.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Gesucht werden Gendarmerie-Wachtmeister Emil Wunderlich aus Allenstein, Kaiserstraße 41. — Das Ehepaar Robert und Martha Tietz aus Allenstein, Seestraße 1. — Mitteilungen erbittet die Geschäftsstelle in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Allenstein-Land

Aussiedler

Aus der Heimat sind in letzter Zeit zu uns in die Bundesrepublik gekommen:

Elisabeth Salewski (Jommendorf); Wolfgang Wallendszus mit Frau und Kinder (Quidlitz); Richard Vollmar (Quidlitz); Agathe Puttkammer (Groß-Trinkhaus); Ernst Drews mit Frau und Kinder (Groß-Purden); Bozena und Maria Paul (Jommendorf); Josef Polakowski (Alt-Vierzighuben); Cäcilie Grabowski und Kinder (Groß-Bartelsdorf); Hedwig Hinzmann (Neu-Kockendorf); August Hoffmann mit Frau und Kinder (Köslienen). — Alle Meldungen an Bruno Krämer, Heimatkartei Landkreis Allenstein, 3012 Langenhagen (Hann.), Schnittenhorn 6 (Haus-Warfenburg).

Ebenrode (Stallupönen)

Trakehner Jubiläum

Liebe Landsleute! Unser Heimatkreis Ebenrode beherbergte einst das Herz unserer edlen ostpreußischen Pferdezucht: Das Hauptgestüt Trakehnen. Es trug den Ruhm unserer Pferde in alle Welt. Der heutige Träger unserer ostpreußischen Warmblutzucht, der Trakehner Verband begeht zum 230jährigen Bestehen Trakehnens am Hubertustag, Sonntag, 3. November, einen Jubiläumsakt. Zum gleichen Termin feiert der Verband selber, bzw. die ehemalige Ostpreußische Stutbuchgesellschaft ihr 75jähriges Bestehen. Ich fühle mich verpflichtet, auf diese Veranstaltung nochmals besonders hinzuweisen, die um 10.30 Uhr in der Holstenhalle in Neumünster stattfinden wird. Vor allen Dingen diejenigen Landsleute, die im norddeutschen Raum wohnen, müßten es sich nicht nehmen lassen, diesem Festakt beizuwohnen. Die Bedeutung unseres edlen Pferdes — des letzten lebendigen Kulturgutes Ostdeutschlands — wird dadurch unterstrichen, daß Bundespräsident Dr. H. Lübke die Schirmherrschaft übernommen hat. Neben Reden führender Persönlichkeiten werden Pferdevorführungen im großen Ring gezeigt. Die Halle ist geheizt. Ich würde mich herzlich freuen, viele Ebenroder begrüßen zu können!

Suchmeldung

Aus dem Kreise Ebenrode werden gesucht: Aus dem Heimatort Stadtfelde Frau Anna Wolski, geb. Kalandinskeit (geb. 28. 12. 1909), ihre Kinder Erica (geb. 23. 12. 1937) und Otto (geb. 25. 5. 1932).

D. v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Insterburg-Stadt und -Land

Fritz Ottenberg †

Am 28. September ist im Alter von 72 Jahren der frühere Oberleutnant der Schutzpolizei Fritz Ottenberg von uns gegangen. Damit müssen wir von einem Manne Abschied nehmen, der in seinem Leben als Polizeibeamter, als Reviervorteher und als Vertreter des verdienten Hauptmanns der Schutzpolizei Salewski in unserer Heimatstadt stets und

in besonderem Maße in den Tagen der Luftangriffe und in der Zeit der Räumung der Stadt Vorzügliches geleistet hat und der wegen seines lauteren Wesens, seiner Hilfsbereitschaft und seiner charakterlichen Eigenschaften bei seinen Kameraden und der Bevölkerung unserer Stadt geachtet und beliebt war. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Wander, Kreisvertreter

Suchdienst

Gesucht werden: Kömling Wwe., Amalie, gesch. Schmidt, geb. Schäfer (geb. etwa im Frühjahr 1903) und deren Kinder Gerda Schmidt (geb etwa März 1927) und Herbert (geb. etwa 1928). — Frau Erika Schalnus, geb. in Ziranschen bei Grünheide, wohnte zuletzt in Insterburg, war geschieden. — Gennat, Karl Wilhelm, geb. 8. 6. 1904 in Willkowischken, wohnhaft in Lindenhöhe. — Tiesies, Frl., aus Insterburg, Cäcilienstraße 2 oder Abbau Eigen. — Frau Schäfer, aus Insterburg, Wippenteich. — Frau Haak, Ilse, geb. Koch, aus Insterburg, Theaterstraße 15. — Frau Krüger, Ida, aus Insterburg, Gartenstraße. — Frau Lindenau, Franziska, geb. Sudau, aus Aulenbach (geb. etwa 1875), wer kann über deren Schicksal Auskunft geben? Sie soll wahrscheinlich 1945 umgekommen sein.

Königsberg-Stadt

Salzgitters Vertrauensmann im Königsberger Bürgerring

Die Aufgaben des Vertrauensmannes im Königsberger Bürgerring hat für die landsmannschaftliche Kreisgruppe Salzgitter ab 1. Oktober Gerhard Staff, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47, übernommen.

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Am Vortage des Volkstrauertages, also Sonnabend, 16. November, werden wir um 11 Uhr in unserer Patenschaftsschule, der Karl-Lehr-Realschule in Duisburg, Wacholderstraße 12, die Gedenkstätte für unsere Toten dem Tage entsprechend würdig schmücken und ihrer in stiller Andacht gedenken. Alle, die es möglich machen können, werden gebeten, sich zu beteiligen. Zugedachte Blumenspenden erbitten wir bis 10 Uhr an obige Anschrift. Anschließend treffen wir uns, etwa gegen 12 Uhr, zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Treffpunkt ist in der Patenschule beim Hausmeister zu erfahren. — Herb. Minuth, 1. Vorsitzender.

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge vermerkt sind. Ehemalige und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich zu wenden an: Hildegard Hennig in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11. Gesucht werden:

Entlassungsjahrgang 1904 (Geburtsjahrgang 1889): von Billerbeck, Johannes. — Entlassungsjahrgang 1905: Hennig (Junge); Kehler (Mädchen); Marzinski (Mädchen); Müller, Emil; Pehlke (Junge); Rohr, Albert; Saalkind, Israel; Samland, Helene; Schittig, Fritz. — Entlassungsjahrgang 1908: Ernst, Johannes — Park Friedrichsruh (Vater, Volksschullehrer); Gardei, Gerda; Klein, Ernst; Opitz, Wella; Reichau, Else; Riebensahm, Käthe (Fleischerei Brandenburger Straße); Saalkind, Joel; Völkner, Fritz. — Entlassungsjahrgang 1910: Bendig, Walter; Benkmann, Otto; Ernst, Elise — Park Friedrichsruh (Vater, Volksschullehrer); Goede, Bruno; Groß, Walter; Karoßeit, Minna; Liedke, Walter — Dienstwohnung des Vaters Festungsvorwerk Karschau; Peppel, Albert — Brandenburger Straße und Fasanenstraße; Seidel, Kurt; Seidler, Fritz; Wolle, Edith; Brandenburger Straße (Vater, Fotograf); Zimmerling, Martha, Dentistin (Vater, Volksschullehrer).

Königsberg-Land

Unser Jahreshaupttreffen

Zum Jahreshaupttreffen unserer Heimatkreisgemeinschaft hatte Kreisvertreter Fritz Teichert zum 13. Oktober nach Hannover-Limmerbrunnen aufgerufen. Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit einem Treffen der Kreise Fischhausen und Labiau durchgeführt. Schon am Tage vorher fand eine Sitzung des Kreisausschusses statt, die eine besondere Bedeutung dadurch gewann, daß der Oberkreisdirektor des Patenkreises Minden, Herr Krampe, und der letzte Landrat des Kreises Königsberg-Land, Herr v. d. Groeben, jetzt Ministerialdirektor in Schleswig-Holstein, teilnahmen. Nach dem geschäftlichen Teil (Jahresbericht, Rechnungslegung und Rechnungsprüfung, Erledigung von Ersatzwahlen bzw. deren Vorbereitung für durch den Tod ausgeschiedenen Amtsträger, Umzug der Kreisgeschäftsstelle) lösten die Ausweitung und Vertiefung der Patenschaft und die Jugendarbeit eine rege Aussprache aus. Dabei gab der Oberkreisdirektor manche Anregungen und Vorschläge. Er sagte die Unterstützung des Patenkreises zu. Das Wahlergebnis ergab, daß für den verstorbenen stellvertretenden Kreisvertreter Franz Grodde-Kropiens Landsmann Bruno Kerwien-Kraußenhof zu seinem Nachfolger in dieses Amt gewählt ist. Das Jahreshaupttreffen begann mit einer Feierstunde, an der auch Landrat Kohlmeyer vom Patenkreis Minden teilnahm. Die Grüße der Landsleute aus Hannover von der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte der 1. Vorsitzende Saßnick. Grüße hatten auch der Kreisälteste Böhm und der letzte Syndikus des Kreises und Bearbeiter der Kreisgeschichte, Dr. Gusovius, gesandt. Die Versammlung gedachte würdig der Toten der Kriege und der Vertreibung und der im letzten Berichtsjahr Verstorbenen: dem stellv. Kreisvertreter Grodde und der langjährigen Gemeindevertreter Ernst Holländer, Gollau; Aug. Kiy, Waldburg; Friedrich Dedert, Borchersdorf; Theodor Heister, Langendorf; Otto Wesse, Praßnicken; Walter Laubmeyer, Neuhausen; Frau Stoepke, Aweyken und Joh. Ziesmann, Perwissau. Anschließend gab Kreisvertreter Teichert die Wahl des Kreisausschußmitgliedes Kerwien zum stellvertretenden Kreisvertreter bekannt, der für das Vertrauen dankte. Landrat Kohlmeyer der die Grüße des Patenkreises überbrachte, betonte die Verbundenheit des Patenkreises mit dem Landkreis Königsberg: „Wir kennen Ihre Sorgen und Ihre Nöte und werden immer bestrebt sein, den Patenkindern eine Stätte des Geborgenseins und der Hilfe zu geben. Auch Ihre Jugend liegt uns am Herzen. Wir wissen, was uns die Heimat bedeutet, auch in einer Zeit des wirtschaftlichen Wohlstandes, in der ideelle Dinge verblassen. Wir werden bestrebt sein, Ihnen eine Stätte der Heimat zu geben. Wir verstehen aber auch ihre Liebe zu Ihrer eigenen schönen Heimat. Ihr Streben nach dem Recht, für diese Heimat einzutreten, soll auch unsere Aufgabe sein!" Dann sprach Ministerialdirektor v. d. Groeben zu seinen Landsleuten. Er zeichnete die Menschen unserer Heimat und behandelte die Sendung „Preußen als Wiege des deutschen Reiches". Die Forderung auf unsere Heimat sei unabdingbar Er schloß seine eindrucksvolle Festansprache mit dem Wort: „Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechts!" Am Nachmittag zeigte eine Dia-Reihe die Schönheiten der Samlandküste. Viele Erinnerungen an frohe Stunden wurden dadurch wach. Erst am späten Abend trennten sich die Samländer mit der Versicherung, die heimatliche Verbundenheit weiter zu pflegen.

Lyck

Unser Hannover-Treffen

am 13. Oktober wurde leider nicht so besucht wie wir es sonst gewöhnt sind. Für die Erschienenen waren es schöne Stunden, die im Kreise alter Bekannter verlebt wurden. Vom Kreisausschuß waren neben dem Kreisvertreter die Landsleute Brinkmann, Czudnochowski und Fischer erschienen. Die in Hannover Ansässigen hätten allerdings zahlreicher und früher erscheinen können. Von außerhalb waren einige aus weiterer Entfernung gekommen. Der Kreisvertreter bittet um Nachricht, worauf der schwache Besuch zurückzuführen ist.

Unser Pianist Gottfried Herbst,

der Sohn des Elektromeisters Otto Herbst, Lyck, gibt folgende Konzerte: 1. 11. Osnabrück, im Schloß; 11. 11. Bochum; 14. 11. Hamburg, Musikhalle; 17. 11. Bremen, Glockensaal; 19. 11. Berlin, Hochschulsaal; 29. 11. Stuttgart, Liederhalle. Es lohnt sich, unseren Landsmann zu hören.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain

Memel, Heydekrug, Pogegen

Jugendwettbewerb 1963 „Jugend sieht das Memelland"

Der Jugendwettbewerb ist abgeschlossen, die Preise sind verteilt, und es ist an der Zeit, einen Rückblick zu halten. Es war ein erster Versuch, als sich der Vorstand der Memelkreise entschloß, im Frühjahr dieses Jahres unsere jüngeren und jungen Memelländer zu einem Wettbewerb aufzurufen. Es wurde in dem Wettbewerb „Jugend sieht das Memelland" freigestellt, sich in handwerklicher, künstlerischer oder dichterischer Form mit einem heimatlichen Thema zu befassen. Allerletzter Ablieferungstermin war nach Verlängerung das große Treffen in Mannheim. Hier sollten nach Möglichkeit auch die Arbeiten ausgestellt werden. Darf der Versuch als gelungen bezeichnet werden? Von der Menge der Einladungen aus gesehen, die persönlich versandt wurden und die durch die Presse ergingen, möchte man es fast verneinen, denn es gingen nur dreißig Meldungen ein. Wenn man diese Zahl vielleicht auch noch als befriedigend ansehen könnte, so schrumpfte sie aber auf 16 Einsendungen zusammen. Aus einigen Zuschriften konnte man ersehen, daß manche in der vorgesehenen Zeit nicht die Arbeit bewältigen konnten. Was es das Sommerwetter, das von dem Vorhaben abhielt? Vielleicht hatte sich auch dieser oder jener bei der Wahl des Themas übernommen. Jedenfalls sind einige Arbeiten nicht fertig geworden. Mancher wird daher in Mannheim vergeblich Umschau nach der vorausgesagten Ausstellung gehalten haben. Einige nur, die sich für die Ausstellung eigneten, wurden gezeigt. Schriftliche und zum Teil recht hervorragende Arbeiten konnten nicht ausgestellt werden. Solche Arbeiten müßten, um angesehen zu werden, in die Hand genommen und durchblättert werden. Wie würden solche Arbeiten aussehen, wenn sie von Hunderten in die Hände genommen werden? Auch waren gerade diese Einsender ängstlich besorgt, ihre Stücke wieder gut und wohlbehalten in ihre Hände zurückzubekommen. Einige Arbeiten entsprachen aber nicht ganz den Bedingungen. Zum Teil waren sie zu einem früheren Zeitpunkt und für einen anderen Zweck (z. B. als Jahresarbeit für Schulen) angefertigt worden. Prächtig die Holzarbeit, ein Relief des Memellandes, das ein schon älterer „Jugendlicher" außer Konkurrenz eingeschickt hatte. Er hätte mehr anfertigen sollen, er wäre sie reißend losgeworden. Denn diese Arbeit wurde ebenso wie die dabei stehenden Ölgemälde von sehr vielen Landsleuten bewundert. Die Ölgemälde des jungen Landsmannes Gerd-Rüdiger Bendiks (Hamburg), 20 Jahre alt, zeigen eine hohe künstlerische Begabung, die gewiß verdiente Anerkennung finden wird. Ein Meisterstück hat Rudi Tiedtke (17 Jahre) aus Wuppertal vollbracht. Er hat ein Modell der „Luisenbrücke" von Tilsit nach Übermemel geschaffen. Das Modell, etwa zwei Meter lang, ist bis in die kleinsten Einzelheiten naturgetreu nachgebaut, obwohl die vorhandenen Unterlagen nur dürftig waren. Man kann der Landsmannschaft Ostpreußen nur anraten, sich dieses Modell für die Ostpreußen-Ausstellung zu sichern. Noch besonders hervorzuheben waren die Arbeiten der Dagmar Frey aus Hattingen (eine hübsche Kohlezeichnung und die Geschichte der „Alten Post") und die von Helga Meyer aus Hbg.-Harburg, die eine sehr gründliche und liebevolle Abhandlung „Memel, mein Heimatland" sandte. Kleinere, doch trotzdem gelungene und lobenswerte Arbeiten wurden eingesandt von Walburg Augustin, Wuppertal-E. (1 Zeichnung und Abhandlung „Jugend, die ihre Heimat nicht kennt"); Hannelore Bertscheit, Kiel-Gaarden (1 Einlegearbeit „Elch vor den Dünen" und 1 Zeichnung); Marion Schekies, Tübingen (1 Wimpel mit gesticktem Memelwappen und 1 Mosaikarbeit u. a.); Monika Allisat, Damme (Oldb); Charlotte Clemens, Celle; Helga Kusch, Mannheim; Gebrüder Olschewski, Mannheim; Bernd Reiner, Walter Reiner; Ingrid Rosteck, Pfäffingen; Dieter Sommerey, Kirchentellinfurt. Wenn die Zahl der eingesandten Arbeiten auch verhältnismäßig gering war, so zeigte der Wettbewerb doch gerade in der Verschiedenheit der Themen und Vorhaben, daß die Jugend viele Möglichkeiten hat, sich mit dem Heimatgedanken zu befassen und auseinanderzusetzen, wenn nur der gute Wille da ist. So gesehen, kann man den Versuch wohl doch als gelungen verzeichnen.

Osterode

Spendenaufruf!

Auch in diesem Jahr wollen wir unseren Landsleuten, die von uns getrennt sind, eine Weihnachtsfreude bereiten. Ich habe die herzliche Bitte, mitzuhelfen, die Not zu lindern. Es ist immer wieder rührend, mit welcher Dankbarkeit und Anerkennung die Bestätigungen lauten, wenn das Zeichen der Liebe eingetroffen ist. Bitte verschließen Sie sich, meine lieben Landsleute, auch dieses Mal nicht meiner Bitte. Zahlen Sie genau wie vor dem letzten Weihnachtsfest eine Gabe je nach Können und Vermögen auf das Konto der Heimat-Kreiskasse: Postscheck Hamburg Nr. 3013 66.

Jugendtagung in Osterode/Harz

Eine der Teilnehmerinnnen der Jugendfreizeit in der Patenstadt Osterode/Harz (vom 28. Sept. bis 6. Oktober) Rotraut Kampa, gibt nachstehend einen Bericht über den Ablauf der Veranstaltung: „Man kann wohl sagen, daß auch die diesjährige Osteroder Jugendfreizeit ein voller Erfolg war, wenn auch die Zahl der Teilnehmer verhältnismäßig gering war. Doch auch mit wenigen Jugendlichen kann man eine Freizeit gestalten, die alles Erwarten übertrifft. Zu Beginn möchte ich nicht versäumen, Herrn Kuessner, dem Jugendbeauftragten der Kreisgemeinschaft, für seine viele Mühe und Arbeit zu danken. Die Freizeit verging wieder viel zu schnell. Die meisten Teilnehmer gehörten zu jenen, de zum zweiten- oder drittenmal teilnahmen. Vom Wetter waren wir wahrlich nicht begünstigt, das aber das Gelingen der Jugendwoche nicht beeinflussen konnte. Nur eine vorgesehene Tageswanderung wurde leider nicht durchgeführt. Wir hörten nicht nur Referate über wichtige aktuelle politische Themen, sondern hatten auch genügend Gelegenheit, die so schön gelegene Patenstadt noch besser kennenzulernen. Den Höhepunkt bildete auch diesmal eine Harzrundfahrt, die uns entlang der Zonengrenze über Goslar und zur Okertalsperre führte. Besonders tiefe Eindrücke hinterließ wohl bei allen die Besichtigung der Wahnsinnsgrenze in Hohegeiß.

Das Singen kam ebenfalls nicht zu kurz. Über allem stand der Gedanke, die Heimat kennenzulernen in Form von vielen Gesprächen.. In Selbstanfertigung wurden einige ostpreußische Denkmäler oder Gebäude, die mit Wolle auf weißes Papier geklebt wurden, hergestellt. Ist es nicht erstaunlich, daß über 75 Prozent der Teilnehmer noch in Osterode (Ostpreußen) geboren wurden! Man glaubt nicht, wie viele Freundschaften in einer Woche geschlossen werden, die viele Jahre bestehen bleiben. Auch nach dieser gelungenen Woche fiel wohl allen Teilnehmern, von denen die meisten schon im Berufsleben stehen, der Abschied von der Gemeinschaft schwer. Schon die Tatsache, daß die meisten Jugendlichen ihren Jahresurlaub für diese Freizeit verwenden, zeigt ihre Beliebtheit. Für uns alle wird diese Freizeit ein bleibendes Erlebnis sein. Doch wer nicht von wertvollen Erinnerungen leben möchte, der nimmt wahrscheinlich auch im kommenden Jahr an dieser Freizeitwoche teil."

Soweit Rotraut Kampa. Dank der in jeder Weise tätigen Mithilfe durch den Patenkreis war die diesjährige Jugendtagung wiederum ein voller Erfolg. Der Oberkreisdirektor nahm sich persönlich der Jugendlichen an und besprach mit den Teilnehmern in zwangloser Weise alles, was sie auf dem Herzen hatten. Die Referate, die auf dem Jugendwochenlehrgang in drei verschiedenen Themen politische Tagesfragen, insbesondere die Heimatpolitik, berührten, erweckten größtes Interesse und ergaben anregende Aussprachen. Die schöne Harzstadt mit der reizvollen Umgebung hatten es der Jugend wiederum sehr angetan. Man schied mit dem Wunsche auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Diamantene Hochzeit

Dieses seltene Fest begehen am 15. November die Eheleute Pawlack, Karl (geb. 18. 10. 1877 in Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau) und Frau Johanne, geb. Witt (geb. 8. 3. 1883 in Sehmen, Kreis Bartenstein). Bis zur Vertreibung am 27. 1. 1945 ist das Ehepaar in Mühlhausen ansässig und in der Landwirtschaft tätig gewesen, davon allein über 25 Jahre in der Gast- und Landwirtschaft Schröder. Nach der Flucht bis in die Gegend von Danzig wurde die Familie von russischen Truppen wieder zurückgeschickt, nachdem man die Eltern von den beiden Töchtern Gertrud und Erna gewaltsam getrennt und diese nach Sibirien entführt hatte. Nach sechs Jahren ist nur Erna von dort zurückgekehrt, Gertrud an Hungertyphus gestorben. 1947 konnte das Ehepaar endgültig das Heimatdorf verlassen. Es kam nach Aufenthalten in mehreren Lagern zunächst nach Gr. Thienig in Sachsen/Anh. 1949 siedelten die Eheleute zu ihrer Tochter Hedwig und ihrem Schwiegersohn Erich Groth nach 2861 Heilshorn Nr. 46, im Kreis Osterholz um. Die Jubilare hoffen, den Tag ihres 60jährigen Ehejubiläums im Kreise ihrer Kinder und Enkel in Gesundheit und Rüstigkeit begehen zu können. Der Kreis Pr.-Eylau wünscht dem Jubelpaar einen schönen und geruhsamen Lebensabend.

von Elern-Bandels, Kreisvertreter

Rastenburg

Unser Treffen in Hamburg

Unser Treffen am 20. Oktober in Hamburg war gut besucht. Es gab große Wiedersehensfreuden! Besonders stark war die Jugend vertreten. An einem großen runden Tisch fanden sich die ehemaligen Oberschülerinnen und -schüler in stattlicher Zahl von Moers am Rhein bei Flensburg zusammen. Der Kreisvertreter bittet, soweit noch Fotos — besonders aus dem alten Heimatkreis — vorhanden sind, diese der Geschäftsstelle Patenschaft Wesel, Brüner Torplatz, kurz zu überlassen, um Reproduktionen davon zu machen! Auch Erinnerungsstücke, die für unsere Heimatstube von Bedeutung sein können, sollte man uns überlassen. An die Herdbuchzüchter ergeht meine Bitte, umgehend eine kurze Hofbeschreibung an Herrn von Saint Paul in Lambach über Seebruck O. B. einzusenden.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Tilsit-Ragnit

Heimattreffen der Schillener

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Plön-Schillen hatte die Stadt Plön ihre „Patenkinder" zu einem Heimattreffen eingeladen. Mit über 200 Teilnehmern war es das bisher am stärksten besuchte Treffen. Diese stattliche Teilnehmerzahl und die Tatsache, daß ehemalige Einwohner der Gemeinde Schillen selbst den weiten Weg von Süddeutschland nach Schleswig-Holstein nicht gescheut hatten, beweisen, in welcher enger Verbundenheit unsere Landsleute auch heute noch mit ihrer Heimat leben und welchen guten Kontakt sie zu ihrer Patenstadt gefunden haben. Als Vertreter der Stadt Plön hieß Bürgervorsteher Röhl alle Gäste herzlich willkommen. Ihm und der Stadt Plön dankte dann der Beauftragte der Gemeinde Schillen für den Willkommensgruß und die Durchführung des Heimattreffens. In der Festansprache, gehalten von dem Bürgermeister der Stadt Plön, Walther, wurde deutlich, daß die Lösung des deutschen Problems letztlich von unserer inneren Haltung abhängt. Zum Abschluß des Vormittags erfreuten der Chor der Heimatvertriebenen aus Kiel (Leitung: Herr Dr. Neumann) und als Gesangssolistin Fräulein Ratje alle Teilnehmer mit Liedern aus Ostpreußen. Nach dem Mittagessen trafen sich Gastgeber und Gäste zu einer Dampferfahrt auf dem Plöner See, der in vielen Landsleuten die Erinnerung an unsere Seen in Masuren wach werden ließ. Mit einer Kaffeetafel und anschließendem Plauderstündchen klang das Treffen der Schillener aus. Es war eine wohlgelungene Veranstaltung, für die auch von dieser Stelle aus der Patenstadt Plön Dank gesagt sei. Hans Ehleben, Gemeindebeauftragter der Gemeinde Schillen, 23 Kiel, Melanchthonstraße 25.

Bücherschau

Jürgen Petersohn, Fürstenmacht und Ständetum in Preußen während der Regierung Herzog Georgs Friedrichs 1578-1603. Würzburg, Holzner 1963, 196 Seiten, DM 19.80 (Marburger Ostforschungen 20).

Die preußischen Stände haben als politische Institution fast dreihundert Jahre bestanden. Sie haben sich gegen den Ritterorden durchgesetzt und sind vom Absolutismus beseitigt worden. Sie sind nicht allein, wie es früher meist geschehen ist, als reaktionärer, den Fortschritt hemmender Standesegoismus zu sehen, sondern als ein Gebilde eigenen historischen Rechts. Herrschaft und Land bildeten zusammen, wenn auch selten einträchtig, den dualistischen Ständestaat.

In Preußen erhielt die vorwiegend innerpolitische Ständegeschichte einen außenpolitischen Akzent dadurch, daß das Herzogtum fast zweihundert Jahre lang von Polen lehnsabhängig war, und daß die Erbfolge von den ansbachischen auf die brandenburgischen Hohenzollern überging. Zwischen dem Herzog Albrecht und dem Großen Kurfürsten gab es nur einen Herrscher von Format, und dieser ist nur wenige Jahre lang in Preußen gewesen, der Herzog Georg Friedrich. Was dieser Mann, ein Renaissancefürst im besten Sinne des Wortes, für Preußen geleistet hat, hat P. 1959 in einer umfangreichen Göttinger Dissertation aufgezeigt. Teile dieser Arbeit sind an verschiedenen Stellen gedruckt worden, und auch das hier angezeigte Buch ist aus ihr hervorgegangen. Es behandelt die Regierungstätigkeit des Herzogs unter dem Gesichtspunkt der Auseinandersetzung mit den Ständen, als deren Vertreter besonders Friedrich von Aulack hervortritt.

Petersohn hat die zahlreichen dickleibigen Folianten der Landtagsprotokolle, das herzogliche Briefarchiv und die sonstigen einschlägigen Bestände der Staatsarchive von Königsberg, Nürnberg und Bamberg studiert und die oft umständlichen Verhandlungen um Privilegien, Rechte, Steuern und dergleichen mit der Gewissenhaftigkeit eines Geschichtsforschers dargestellt. Derjenige, den solche Einzelheiten nicht interessieren, sei auf das letzte Kapitel hingewiesen, in dem P. eine glänzende Analyse der verschiedenen Staats- und Rechtsauffassungen gibt, die damals im Widerstreit miteinander lagen. Wir sind dem Verfasser dankbar für die Aufhellung eines im allgemeinen wenig bekannten Abschnitts unserer Geschichte.

Dr. Gause

J. P. Michael: Zwischen Geist und Götzen. — Paulus-Verlag, Recklinghausen. — 226 Seiten, DM 13,80.

Es gibt eine reiche evangelische Literatur zur geistlichen Beratung und Wegweisung für alle, die auch in unseren kritischen und aufgewühlten Zeiten Tag für Tag mit großem innerem Gewinn in der Bibel, dem immer noch meistverbreiteten „Buch der Bücher, lesen. Verstärktes Studium der Heiligen Schrift haben aber — vor allem seit Pius X. — die Päpste auch allen Katholiken dringend ans Herz gelegt. Die oft gestellte Frage „Was hat uns — den so skeptischen Menschen des 20. Jahrhunderts — die Bibel noch zu sagen?" beantwortet hier ein katholischer Autor in sehr ehrlicher und überzeugender Weise. Die beiden großen Briefe des Apostels Paulus an die Korinther, zwei der sehr frühen Schriften des Neuen Testaments, konfrontiert er mit Glauben, Denken und Sehnen der Christenheit in unseren Tagen. Manches, was uns nur für die Urchristen der Antike bedeutsam erschien, erhält in dieser Gewissenserforschung eine sehr große Aktualität. Auch in unserm angeblich so fortgeschrittenen Zeitalter fehlt es nämlich an Götzen und Abgöttern, an bösen Geistern nicht. Michael ist auch bemüht, Wege aufzuzeigen, wie eine gespaltene Christenheit wieder enger zueinander finden kann.

— e. —

Windrose der Zeit. Aus dem Tagebuch von Peter von Zahn. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 13, 285 Seiten.

Der Rundfunkkommentator Peter von Zahn und seine „Reporter der Windrose", braucht man den Millionen deutscher Funkhörer und Fernseher nicht erst vorzustellen. Manche seine Sendungen hat nicht immer unseren Beifall gefunden, vieles war beachtlich und recht informativ. Dieses Tagebuch liest sich recht gut und liefert den Beweis, daß auch ein Globetrotter auf seinen weiten Reisen seine Heimat jenseits von Elbe und Werra nie vergessen konnte. Seine Erinnerungen an das herrliche Dresden, an Jena, an schlesische Güter, an die „Bächles" Freiburgs zeugen davon. Sie sind in ihrer Art eine Huldigung an ein unvergeßliches und unverlierbares Erbe. Wem auch in Mexiko-Stadt, in Hongkong, im biblischen Sidon und im amerikanischen Heimatstaat George Washington die Massen der Jugend nahe sind, der ist nicht entwurzelt. Ein Buch, das man gerne liest.

— r.

Wilhelm Raabe: Erzählungen. Winkler-Verlag, München 23, 844 Seiten, Leinen, DM 23,80.

Im vierten Band der Raabe-Ausgabe des Winkler-Verlags werden uns nach den Romanen nun wieder die großen Erzählungen des Meisters vorgestellt. Gerade sie beweisen die hohe Kunst des niederdeutschen Dichters, der wie kaum ein anderer in jedem seiner Werke das ganze Deutschland vor Augen und im Herzen hatte. Wer spricht da noch vom „veralteten" oder gar „vergessenen Raabe"? Wer möchte diese große Kraft neben einem Gottfried Keller, Theodor Storm und Fritz Reuter missen? Welche Fabulierkunst, Erzählergabe und Menschlichkeit zeigt sich hier! „Die schwarze Galeere", ein Zeitbild aus den Tagen der Geusen und des niederländischen Freiheitskampfes, die Prager Geschichte von der „Holunderblüte", die humorvolle Epistel von den „Gänsen von Bützow" wird jeder Besinnliche mit großem Interesse wieder lesen. Viel hat uns „Des Reiches Krone" (mit dem Schauplatz Nürnbergs) zu sagen. Land, das heute jenseits des Eisernen Vorhangs liegt, wird uns in „Else von der Tanne", im „Wilden Mann" und in „Frau Salome" nahegebracht. Der „Horacker" macht den Abschluß. Gerade die jungen Leser sollten einmal nach den Schätzen Wilhelm Raabes schürfen und neben „Hungerpastor" und dem Berliner Jugendroman von der Sperlingsgasse auch die Erzählungen Raabes neu entdecken. Ein wenig Patina der Sprache sollte niemanden abschrecken, hier einer großen Seele und einem deutschen Autor zu begegnen, den wir immer zu unseren Besten rechnen sollten.

k.

Aus der Geschichte Ostpreußens

XXV

Ostpreußen im Dreißigjährigen Kriege

Von dem die Mitte Europas verwüstenden großen **Kriege** war Ostpreußen fast verschont geblieben. **Zwar** war das schwache kleine Herzogtum in Gefahr **gewesen**, zwischen den streitenden Mächten Schweden und Polen zerrieben zu werden. Von Polen war **es** lehnsabhängig, mit Schweden durch die gemeinsame lutherische Konfession verbunden, ohne deshalb ein Teil des schwedischen Ostseereiches werden zu wollen.

Gustav Adolf hatte den Hafen Pillau besetzt, die Neutralität Königsbergs respektiert, in Elbing vier Jahre lang sein Hauptquartier gehabt und Danzig blockiert, da er es nicht hatte einnehmen können. Obgleich beide Parteien den Krieg ebenso lahm führten wie die Politik, war es doch die Befreiung aus einer großen Gefahr, als Gustav Adolf 1629 mit Polen den Waffenstillstand von Altmark schloß, um den Rücken frei zu haben für sein Eingreifen in den deutschen Krieg, und als dieser Waffenstillstand nach dem Tode des Schwedenkönigs und der schwedischen Niederlage bei Nördlingen 1635 in den Frieden von Stuhmsdorf umgewandelt wurde, der in Preußen im großen ganzen den Vorkriegszustand wiederherstellte.

Ostpreußen war also in den beiden Jahrzehnten, in denen Deutschland so furchtbar verwüstet wurde, eine Insel des Friedens, ein refugium Germaniae. Man erfreute sich eines behaglichen Wohlstandes, und auch die Wissenschaften und Künste blühten. Die Universität hatte mehr Studenten als je zuvor. Der kluge Regierungssekretär Robert Roberthie, der Professor der Poesie Simon Dach, der Organist und begnadete Musiker Heinrich Albert und andere mehr kamen im Winter in ihren Wohnungen, im Sommer in einer Kürbislaube am Pregel zu Gesprächen zusammen; sie bildeten einen Freundschaftsbund, den Königsberger Dichterkreis.

Das war die Situation, in der der zwanzigjährige Kurfürst Friedrich Wilhelm seine Regierung antrat. Er hatte sich vier Jahre in dem fortschrittlichsten Lande der Welt, in den Niederlanden, aufgehalten, in Leyden studiert, die holländische Wirtschaft und Technik als vorbildlich kennengelernt und bewunderte den Prinzen Heinrich von Oranien, dessen Schwiegersohn er später wurde. Von den Regierungsgeschäften hatte der mächtige Minister Schwartzenberg ihn aber ferngehalten. So begann der junge Fürst seine Regierung, vorsichtig und mißtrauisch zwischen den Parteien lavierend. Wie es ihm gelang, Brandenburg aus dem Kriege hinauszuführen und aus dem Frieden mit einem leidlichen Gewinn hervorzugehen, gehört der deutschen Geschichte an. Wenn sich in Preußen durch den Westfälischen Frieden nichts änderte, so heißt das, daß die alten Gegensätze bestehen blieben.

Friedrich Wilhelm mußte danach trachten, seine landesherrliche herzogliche Macht zwischen dem mißtrauischen Polenkönig und den widerwilligen Ständen zu befestigen, und er mußte den konfessionellen Frieden über den streitenden Bekenntnissen bewahren. Die Landesreligion war das Luthertum. Die Katholiken erfreuten sich gewisser, in den Lehnsverträgen verankerten Minderheitenrechte und verdankten ihnen z. B. die Existenz einer neu erbauten katholischen Kirche in Königsberg. Der Kurfürst gehörte ebenfalls einer kirchlichen Minderheit an, da seine Vorfahren 1613 vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis übergetreten waren. Für die kleine reformierte Gemeinde, die fast nur aus Hofbeamten und einigen Adligen bestand, setzte er den Bau einer Kirche durch, die auf der Königsberger Burgfreiheit errichtet wurde und deshalb Burgkirche hieß. Vollendet wurde sie erst nach seinem Tode. So brauchte der Kurfürst mehr als ein Jahrzehnt, um in die großen Aufgaben seiner Regierung hineinzuwachsen und den Boden zu bereiten, der ihm politische Frucht tragen sollte.

Dr. Gause

*

Diese Reihe wird fortgesetzt. Im nächsten Bericht behandelt der Autor „Die Souveränität".

— — —

KULTURNOTIZEN

Professor Dr. Bruno Skibbe vollendet am 5. November das 70. Lebensjahr. Der gebürtige Ostpreuße war seit dem Ersten Weltkrieg zunächst an dem neu geschaffenen statistischen Amt der Stadt Allenstein und kurz darauf als Syndikus (neben Dr. Schauen) an der Industrie- und Handelskammer Allenstein tätig. In dieser Eigenschaft hat er sich besonders um den durch den Zweiten Weltkrieg gehemmten Ausbau des Masurischen Kanals sowie die Erweiterung des Oberländischen Kanals, ferner um den Verkehrsverband „Südostpreußen" verdient gemacht. Bis vor wenigen Jahren war Professor Skibbe ordentlicher Professor an der Universität in Ost-Berlin und Direktor des dortigen Instituts für Agrarraumforschung. — Er wohnt in Wiesloch bei Heidelberg, Albert-Schweitzer-Straße 8, Fernruf 30 64.

Eine Ausstellungsreihe der Künstlergilde, die unter dem Titel „Kunst aus Deutschland" über hundert Arbeiten von 65 ostdeutschen Malern und Grafikern und von sechs Bildhauern umfaßt, wurde im Goethe-Institut in der Hauptstadt von Zypern, Nicosia, eröffnet.

Für die Ausstellung, die ein halbes Jahr hindurch in sechs großen Städten des Vorderen Orients gezeigt werden wird, hat die Künstlergilde einen Katalog mit 48 Abbildungen auf Kunstdruckpapier in deutscher, englischer und französischer Sprache herausgebracht.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Zum Gedenken an Paul Stettiner

In Folge 30 brachten wir ein Foto von der Einweihung des „Paul-Stettiner-Hauses" — wie die Jugendherberge in Rossitten benannt war — und ein Foto von der Büste des Königsberger Stadtältesten und Stadtschulrat Professor Dr. Paul Stettiner, die der spätere Rektor der Kunstakademie in Stuttgart, Professor Hermann Brachert modelliert hat. Hierzu erhielten wir eine Zuschrift von Frau Magnus-Unzer, geb. Brausewetter Die im 89. Lebensjahre stehende Schriftstellerin und ehemalige Abteilungsleiterin am Königsberger Rundfunk wohnt heute auf einer Balearen-Insel: Ibiza-Baleaies, San Antonio-Abad, Espeus.

„Dem Stadtschulrat Dr. Paul Stettiner, den ich von 1920—34 in Königsberg kannte, muß ich ein Ehrendenkmal setzen. Er ist der einzige Mensch von dem ich sagen kann: Er hat einzig und allein dem Auftrag gedient, den sein Amt an ihn stellte. Er war jüdischer Herkunft. Sein Vater war ein angesehener Textilkaufmann mit offenem Laden gewesen. Er war so wohlhabend, daß der Sohn sein Gehalt nicht zum Leben benötigte.

Paul Stettiner gründete keine Familie, war ganz in seine Arbeitspläne vertieft, lebte anspruchslos, ohne nähere Freundschaften, weil er für jeden da sein mußte, der mit seinem Lebensauftrag etwas Gutes im Sinn hatte. Er war Preuße im besten Sinne des Wortes. Auch sein Büro, in einem alten Behördenbau, verriet wohl die Arbeit, die geleistet wurde, aber nichts von einer Gepflegtheit des Lebens. Seine große Zeit waren die Jahre nach 1918, in denen Ostpreußen auf sich selbst gestellt war. Was er am Wiederaufbau der Volksschulen geleistet hat, kann ich nur von Ferne beurteilen, daß er aber ein großer Förderer der Jugendherbergen in Ostpreußen wurde und sie zum Teil selbst finanzierte, weiß ich. — Er beauftragte mich, eine große Bibliothek für die Königsberger Jugendvereinigungen zusammen aufzustellen, die ihren Platz in der Städtischen Schulbehörde hatte. Bei der Verwaltung half eine junge Lehrerin, Fräulein R..... Sie hatte das Unglück gehabt, daß bei einem Schulausflug nach Neuhäuser sechs ihrer Klassenkinder in den Sog der See, dicht am Rande, kamen und ertranken. Ihr war kein Verschulden zuzuschreiben. Sie sagte mir: „Kein Vater und kein Priester hätte das an mir tun können, was Professor Stettiner fertig gebracht hat..."

Gerechtigkeit und Güte und das Handeln nach tiefen inneren Zusammenhängen spürte man bei Behandlung der einfachsten Dinge. Sein Wirken hatte 1933 ein Ende. Wenn ihm auch in Anerkennung seiner Verdienste allerlei erleichternde Bescheinigungen gegeben wurden, er war abgeschnitten von seinem Urgrund. Ich bin mit ihm einmal lange vor dem Nordbahnhof auf und ab gegangen. Die Hilflosigkeit gegenüber dem Verhängnis war da. Das Gefühl der Heimatlosigkeit hat ihn nach langem Zögern zur Giftkapsel greifen lassen."

Fischerfrauen

Der Kurzbericht im Ostpreußenblatt Nr. 39 vom 28. September über die Fischerfrauen, die ihren Männern helfen, hat manche Erinnerung an die alte Heimat wieder aufleben lassen.

Aus Neusteddorf, Post Bienenbüttel im Kreise Uelzen, meldet sich der frühere Vorsitzende des Provinzialverbandes der ostpreußischen Haff- und Küstenfischer, Land- und Fischerwirt Gottlieb Mai. — Er hat auf dem Lichtbild zu dem Bericht das Mariechen Gerwien, geborene Klement, aus Peyse wiedererkannt, die mit ihrem Großsohn Kurt Tharann den Kescher mit Zander zu Petscheleit schleppt. Frau Gerwien, die am 17. November 87 Jahre alt wird, wohnt bei ihrem Sohn Robert in Heiligenhafen, Holstein, Birkenweg 40, und ist noch verhältnismäßig rüstig, kann aber den Tod ihres Mannes — Purzelbacker bei seinen Freunden genannt — und den ihres Enkels Kurt nicht verschmerzen, der als Soldat noch im Oktober 1945 beim Minenräumen gefallen ist, sie liebte ihn innigst.

Gerwiens hatten ein großes Motorschiff und kauften von den Fischern des ganzen Frischen Haffes alle Fische auf, die sie vornehmlich in Königsberg und Danzig aber auch in Pillau an viele große Gaststätten abgaben. Das Fahrzeug wurde von der Wehrmacht im Kriege beschlagnahmt, im Seekanal im Frühjahr 1945 von russischen Fliegern leck geschossen und bei Camstigall auf Strand gesetzt — Gottlieb Mai weiß zu berichten, daß nach der Kapitulation bis zu seiner Ausweisung im Herbst 1947 von vierzig Fischerwirten und -gehilfen in Peyse achtzehn ihr Leben verloren, weil sie, von den Bolschewisten gezwungen, ihrem Beruf nachzugehen, mit ihren Fahrzeugen auf Minen liefen, die im Haff ausgelegt waren

E. F. Kaffke

Die Allensteiner Straßenbahn

In Folge 37 (Seite 15) veröffentlichten wir ein Foto aus Allenstein. Es zeigte das Hohe Tor mit einer durchfahrenden Straßenbahn aus deutscher Zeit. Gleichzeitig meldeten wir, daß die letzten deutschen Straßenbahnwagen in Allenstein aus dem Verkehr gezogen werden sollen. Dazu berichtet Landsmann Joachim M., der erst kürzlich aus der Heimat in die Bundesrepublik kam, ergänzend:

„Als alter Allensteiner kenne ich den Gesamtverkehr. Ich vermag zu sagen, daß alle Straßenbahnwagen, außer zweien, von den Polen nach 1945 neu angeschafft wurden. Besagte zwei Wagen sind deutsche. Sie wurden während des Zweiten Weltkrieges in Betrieb genommen. Allerdings läuft auch noch ein alter 1907er Wagen als Reparaturwagen, ausgerüstet mit E-Schweißgerät und einem alten Fahrgestell zum Transport von Weichen. Reparaturwagen und Fahrgestellt aus dem Jahre 1907 dienen ausschließlich nur noch Reparaturzwecken..."

BLICK IN DIE HEIMAT

Ferienlager bei Mohrungen

Mohrungen (o) Bei Mohrungen wurde in diesem Sommer ein Ferienlager eingerichtet, das von 120 Kindern aus Elbing belegt worden ist.

Marienburg ohne Stadtrecht

Marienburg (o) Marienburg zählt heute, nach nicht überprüfbaren polnischen Angaben, 27 00 Einwohner. Die Behörden wollen sich schon seit längerer Zeit darum bemühen, für Marienburg das Stadtrecht zu erhalten. Bisher wurde es jedoch abgelehnt, da die Einwohnerzahl angeblich noch zu gering sein soll.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

3. November, 15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Stresemannstraße 90/102, Saal 208); U-Bahn Möckernbrücke, Busse 24, 29, 75.

Ostpreußentreffen am 16. November

Die Landesgruppe Berlin veranstaltet am Samstag, 16. November, in der Festhalle „Schlesien" am Funkturm (Masurenallee 5—15) ein großes Treffen für alle ostpreußischen Landsleute in Berlin. Dieses Ostpreußentreffen beginnt um 18.15 Uhr (Einlaß bereits 17 Uhr) und endet gegen 24 Uhr. Von 17 bis 18.15 Uhr konzertiert die West-Berliner Zollkapelle mit vierzig Mitwirkenden. Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe von Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf). Es treten auf: der Männergesangverein der Berliner Schutzpolizei, die DJO-Landesjugendgruppe Ostpreußen mit Volkstänzen, Marion Lindt aus Hamburg mit „Ostpreußen ernst und heiter", das Kinderballett Heß und das Mäckie-Trio. Die Ansage hat Joachim Krüger. Ein geselliges Beisammensein mit Tanz schließt sich an. Eintrittskarten im Vorverkauf (1,50 DM) sind in der Geschäftsstelle der Landesgruppe (Stresemannstraße Nr. 90—102, Haus der ostdeutschen Heimat) oder bei den Kreisbetreuern zu haben. Karten an der Abendkasse: 2,50 DM.

Dr. Ilse Reicke spricht

Die Tochter des ehemaligen Berliner Bürgermeisters Georg Reicke, Dr. Ilse Reicke, spricht am 26. November um 20 Uhr anläßlich des 100. Geburtstages ihres Vaters in der Stadtbücherei Zehlendorf (Beuckestraße 1, Nahe S-Bahnhof) über „Georg Reicke — Bürgermeister und Poet dazu".

Weitere Vorträge von Dr. Ilse Reicke über „Berliner Geschichte in Memoiren" (mit Leseproben) finden am 19., 22. und 29. November sowie am 3. Dezember jeweils um 20 Uhr in der Beuckeschule (Beuckestraße 25) statt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Elbgemeinden: Sonntag, 3. November, 16 Uhr, Versammlung im Sängerheim „Blankenese (Dormienstraße), mit Kaffeetafel und Vortrag über die Ansiedlung der Salzburger in Ostpreußen. Es spricht Landsmann Mauritz. Anschließend die Filme „Land in der Stille", „Die Rominter Heide" und „Zwischen Haff und Meer". Mitglieder auch aus anderen Bezirksgruppen und Gäste sind herzlich willkommen. Damit für jeden Platz und Kuchen bereitgestellt werden kann, wird um umgehende Anmeldung gebeten.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 8. November, 19.30 Uhr, Heimat- und Filmabend in Harburg im Hotel „Fernsicht" (Vahrenwinkelweg 32, HH-Bus-Linie 42 bis Endstation).

Barmbeck—Uhlenhorst—Winterhude: Sonntag, 10. November, 16 Uhr Zusammenkunft im Restaurant „Jarrestadt" (Jarrestraße 27, U-Bahn Stadtpark). Nach gemeinsamer Kaffeetafel Lichtbildervortrag von Dr. Preuss: „Wiedersehen mit der Heimat West- und Ostpreußen." Danach die Filme „Mutter Ostpreußen und Rominter Heide". Freier Eintritt. Um zahlreichen Besuch auch aus anderen Bezirksgruppen wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 12. November, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im „Landhaus Fuhlsbüttel" (Brombeerweg 1). Es findet kein Tanzabend statt. Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, im „Landhaus Fuhlsbüttel" Versammlung der Frauen der Bezirksgruppe mit Vortrag über Kochrezepte und Kniffe mit Kostproben.

Niendorf-Schnelsen. Versammlung am Sonnabend, dem 9. November, im Gasthaus zur Jägerklause (Paul-Sorge-Straße 1), mit Besprechung über Weihnachtsversammlung im Dezember und deren Ausgestaltung. Bekannte und Verwandte sind mitzubringen.

Wandsbek: Donnerstag, 14. November, 20 Uhr, Vortragsabend im „Gesellschaftshaus Lackemann" (Hinterm Stern 14, unmittelbar am Wandsbeker Markt). Es spricht unser Landsmann Stadtamtmann a. D. Otto Hagen über den jetzigen Stand der Abwicklung des Lastenausgleichs und die erreichten Verbesserungen. Anschließend werden Fragen beantwortet. Alle interessierten Landsleute, auch aus anderen Stadtbezirken, sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60). Zahlreicher Besuch erbeten.

Klavierkonzert am 14. November

Am Donnerstag, dem 14. November, 20 Uhr, gibt der 1928 in Masuren geborene Pianist Gottfried Herbst sein erstes öffentliches Konzert in Hamburg (Kleine Musikhalle). Er war Schüler von Elisabeth Dounias-Sindermann und studierte an der Freien Universität Berlin Philosophie und Musikwissenschaft. Später setzte er seine Studien bei Professor Wladimir Horbowski in Stuttgart, bei Professor Maria Hindemith in München und bei Geza Anda in Zürich und Luzern fort. Der Künstler, der im Oktober in Wien spielte und auch in Berlin, Stuttgart und Bremen in der Fachkritik Anerkennung fand, hat Bach (II. Teil der Klavierübung) und Moussorgsky (Bilder einer Ausstellung) in seinem Programm. — Alle musikliebenden Landsleute werden auf dieses Konzert aufmerksam gemacht. Eintrittskarten bei der Konzertkasse Gerdes (Rothenbaumchaussee) und bei den anderen bekannten Vorverkaufsstellen sowie an der Abendkasse.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46

Bremen. Unter einer selbstgeflochtenen Erntekrone begingen die Landsleute das Erntefest, das vom 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Dr. Erich Prengel, eröffnet wurde. Bei der Veranstaltung von der Jugendgruppe unter Leitung von Dorothea Wollschläger festlich gestaltet, wurden Lieder und Gedichte vorgetragen und ein heimatliches Erntespiel gezeigt, in dem die alten ostpreußischen Erntebräuche den Gästen versinnbildlicht wurden. Der ostpreußische Brummtopf leitete zum Erntetanz und zur Geselligkeit über.

Bremen. Stiftungsfest der Niederdeutschen Bühne am 2. November. Eintritt 2 DM, für Mitglieder der Jugendgruppe 1 DM. — Der Heimatabend am 9. November fällt mit Rücksicht auf das Stiftungsfest aus. — Klavierabend des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst am 17. November, 20 Uhr, im Kleinen Glockensaal. Vorverkauf bei Praeger & Meier; Karten 3 bis 5 DM. — Treffen der Frauengruppe am 21. November, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Treffen der Jugendgruppe an jedem Donnerstag im Kolpinghaus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Der Frauenarbeitskreis tagte

Der Ostpreußische Frauenarbeitskreis kam mit 71 Teilnehmerinnen unter der Leitung der Vorsitzenden der Frauengruppen, Eva Rehs, zu einer gesamtdeutschen Tagung in Kiel zusammen. Es nahmen auch die Vorsitzende der Hausfrauen-Union, Frau Emmy Lüthje, mit dreißig Vertreterinnen teil. Die Tagung war mit einer Buch- und Webeausstellung verbunden. Die Webarbeiten wurden von der früheren Webschule Lyck, die nach Kriegsende von Frau Bertha Syttkus in Osnabrück wieder eröffnet worden ist, gezeigt.

Oberregierungsrat Dr. Walsdorff sprach zur gesamtdeutschen Arbeit, wobei er auf die Aufgaben der Frau einging. Die Bedeutung der NATO und die Probleme der EWG erläuterte Frau Emmy Lüthje. Rektor Dräger sprach über die Frage „Was bedeutet heute uns Volk, Nation, Vaterland?" Ein musischer Vortrag (es sprach Frau Verena Hempfing, die Volkslieder — begleitet von Dr. Neumann — sang Hilja Rathje und im Bild wurde der Filmstreifen „Land in der Stille" gezeigt) beschloß die Arbeitstagung.

Bosau. Auf einer vom Ostdeutschen Chor Eutin umrahmten Feier hat die Bezirksgruppe zehn Mitglieder für ihre tatkräftige heimatpolitische Arbeit besonders geehrt.

Heide. Wurstessen am 16. November im „Tivoli". — Am 22. November Vortrag von E. v. Lojewski: „Reisebilder aus dem Osten." — Im Mittelpunkt des Erntedankfestes standen Rezitationen von Jugendlichen, umrahmt von dem temperamentvollen Spiel der „Speeldeel" unter ihrem unermüdlichen Leiter Erwin Schirrmacher.

Pinneberg. Vor den Frauen der Gruppe sprach Frau Ulrike Steintor (Königsberg), aus Ahrenbök über „Aus dem Leben und Wirken der Herstellerin ihrer berühmten Puppen — Käthe Kruse".

Ahrensbök. Zusammenkunft der Frauen am 9. November. — Beim Erntedankfest der Frauengruppe berichtete die Leiterin, Frau Diester, über Erntebräuche in der Heimat. Gedichte, Vorlesungen, Lieder, eine Kaffeetafel und das Verlosen der Erntespende gaben der Veranstaltung Sinn und Gehalt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußische Frauen und der Luftschutz

Dreißig Leiterinnen ostpreußischer Frauengruppen kamen in der Landesluftschutzschule zu einem Lehrgang zusammen, um sich von der Wichtigkeit des Luftschutzes und der damit verbundenen Aufklärungsarbeit in der Öffentlichkeit zu unterrichten. Anschließend sprachen sich die ostpreußischen Frauen über die landsmannschaftliche Arbeit in ihren Gruppen aus.

Hannover. Die Frauengruppe eröffnete mit einem Lichtbildervortrag über die Kurische Nehrung das Winterprogramm. Ferner wurden ostpreußische Gedichte und Lieder vorgetragen.

Salzgitter-Bad. Im Rahmen der Gesamtdeutschen Arbeitswochen Vortrag von Dozent Keune über „Deutschland [illegible]-östlichen Spannungsfeld" am 1. November, 2[illegible] im Musiksaal der Mittelschule.

Hildesheim. Monatsversammlung nicht am 6., sondern erst am 23. November, 20 Uhr, in der „Alten Münze" mit Lichtbildervortrag besonders für die Jugend. — Treffen der Frauengruppe am 14. November, 15.30 Uhr, im „Hagentor".

Lehrte. Beim Erntedankfest trat die Kindergruppe mit Liedern, Sprüchen und Tänzen auf. Eine Kaffeetafel, bei der auch Weintrauben und Äpfel gereicht wurden schloß sich an. — Ein Gottesdienst nach heimatlichem Brauch vereinte zahlreiche Landsleute in der evangelischen Markuskirche. Es sprach der heimatvertriebene Pfarrer Schönborn.

Osnabrück. Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe am 5. November, 19 Uhr, in der Gaststätte Am Schloßgarten. Ab 20 Uhr Rinderfleckessen. — Musikalische Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen und Toten am 23. November, 20 Uhr, in der Aula des Ratsgymnasiums.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71, Telefon 62 25 14

Detmold. Über zweihundert Landsleute nahmen an der Erntedankfeier der Kreisgruppe teil. Hans Hermann (Herne) sprach über „Kriegsgräberpflege in Dänemark unter Mithilfe der ostpreußischen Jugend" und „Ostpreußische Erntebräuche". Eine Sammlung für die Fortführung des Kriegsgräberpflegedienstes ergab den unerwartet hohen Betrag von 127 DM. Rezitationen und Volkstänze der ostpreußischen Jugend beschlossen die Veranstaltung.

Essen-West. Monatsversammlung am 2. November, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke (Dechenstraße 12).

Hagen. Wurstessen der Kreisgruppe am 2. November, 20 Uhr, bei Wendel in Altenhagen. Teller und Besteck bitte mitbringen. — Die Herbstwanderung war ein voller Erfolg. Besonders haben sich die „Altchen" über die Spazierfahrt und die anschließende Bewirtung gefreut.

Lage. Festliches Chorkonzert am 9. November, 17 Uhr, in der Turnhalle am Jahnplatz. Der Ostdeutsche Heimatchor und der örtliche Kinderchor treten auf. Gesamtleitung Studienrat Friedrich Kudell. Eintrittspreis 1 DM. Programme durch Frau Wittrin. Zum nachfolgenden Tanz ab 20 Uhr wird ebenfalls von der Kreisgruppe eingeladen. Tanzschleifen (1,50 DM) an der Abendkasse.

Münster. Am 7. November, 20 Uhr, im Ägidiihof Monatsversammlung mit dem Vortrag von Hans Schaefer über „Die Katastrophe begann in Ostpreußen unter Berücksichtigung der Kessel von Memel, Königsberg, Heiligenbeil und Danzig". — Zusammenkunft der Frauengruppe am 12. November, 15 Uhr, bei Hemesath. — Treffen der Jugendgruppe an jedem Montag, 20 Uhr, in der alten Musikschule. — Die Volkstanzgruppe trifft sich jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Benno-Heim. — Landsleute, die bei der Singegruppe mitwirken wollen, wenden sich an Landsmann Rudolf Schaefer (Wiengarten 45, Telefon 5 56 96). Advents- und Weihnachtslieder sollen eingeübt werden.

Soest. Wurstessen am 16. November, 19 Uhr, im Central-Hotel (Brüderstraße). Umgehende Anmeldung bei Landsmann Didjurgeit (Grandweg).

—**Lippstadt.** Beim Stiftungsfest der Gruppe untersuchte der 1. Vorsitzende, Klamann, den inneren Gehalt des Begriffs Heimat. Für ihr Mitwirken erhielten die Leiter der Volkstanzgruppe des Evangelischen Volksvereins, des Mandolinenorchesters und der Quartettverein Rheingold Blumengeschenke. Die Vereine hatten Heimat- und Volkslieder vorgetragen sowie Volkstänze gezeigt. Ein geselliger Teil schloß sich an.

Warendorf. Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag über Ostpreußen am 5. November, 20 Uhr, im Gasthaus Niemer-Everding (Oststraße). 19.30 Uhr Vorstandssitzung der Kreisgruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 37 03.

Haus der Heimat in Wiesbaden

In Wiesbaden, in der Friedrichsstraße 35, ist ein „Haus der Heimat" erbaut und eröffnet worden. Im Ausstellungssaal sind wertvolle Karten und Bilder zu sehen. Ein großer Saal und der mit Wappen der ostpreußischen Provinzen geschmückte kleine Saal stehen den Vertriebenen als Versammlungs- und Festräume zur Verfügung. An dem Bau des Hauses hatte sich auch die hessische Landesregierung beteiligt.

Frankfurt. Viele Landsleute nahmen an der Erntedankfeier in Hanau teil, bei der der Ostdeutsche Singkreis mitwirkte. — Im vollbesetzten Kolleg des Kolpinghauses sprach Landsmann Hartmann vor den ostpreußischen Frauen über die Kulturgeschichte Hessens. — Die politische Lage behandelte vor den Landsleuten im Haus der Heimat der Publizist Eitner.

Marburg. Heimatabend mit Aufführung eines Farbtonfilms am 15. November im Café Spannenberg (Bahnhofstraße). — Die Gruppe besuchte in Wiesbaden das neuerbaute „Haus der Heimat". Die Landsleute wurden von dem Leiter des Hauses, Kolpack, geführt. Ferner trafen die Ostpreußen den Komponisten der ostpreußischen Heimatkantaten „Der verlassene Garten", der „Memel-Suite" und anderer Werke, Oberstudienrat Günther Suckow. Die Kulturreferentin der Gruppe, Frau Anna Hopf, hatte diese Begegnung gut vobereitet.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein)

Ost- und Westpreußenstube

Um das heimatliche Kulturgut zu sammeln und der breiten Öffentlichkeit vorstellen zu können, soll im „Haus Saarland", das im Bayerischen Wald entstehen wird, auch eine Ost- und Westpreußenstube eingerichtet werden. Aus diesem Grund hat die Landesgruppe in Verbindung mit ihrem zehnjährigen Bestehen ein Goldenes Buch für Spendeneintragungen aufgelegt. Jede Spende gilt als Baustein für die Mitfinanzierung des „Haus Saarland".

Wie dazu der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Willi Ziebuhr, in einem Aufruf an alle Landsleute mitteilt, steht auch der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, diesem Vorhaben befürwortend gegenüber.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Gaggenau. Heimatabend am 9. November, 20 Uhr, im kleinen Saal der „Degler-Gaststätte" mit Lichtbildervortrag über Wanderungen am Frischen Haff und zur Bernsteinküste. — Jugend- und Kindergruppe konnten sich zum erstenmal im neuen „Städtischen Vereinsheim" versammeln. Der stellvertretende Vorsitzende, Erich Schulz, überreichte jedem Kind, das am Tag der Heimat mitgewirkt hat, ein ostpreußisches Sagen- oder Märchenbuch. Bei dieser Gelegenheit stellte er fest, daß nun auch einheimische Kinder in diesem Kreise beim Singen und Musizieren die Werte der Heimat pflegen helfen wollen.

Rastatt. „Agnes-Miegel-Abend" am 16. November. — Landsmann Sommerfeld (Karlsruhe), zeigte den Lichtbildervortrag „Ostpreußen — gestern und heute", Christiane Dablonka musizierte. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Stuttgart. Versammlung der Kreisgruppe mit Vortrag von Frau Ina Graffius (Hamburg) über „Eine Ostpreußin erzählt von ihren Reisen für das Volkslied und die Volkstrachten" mit 150 Trachtenpuppen und Schallplatten am 7. November, um 19.30 Uhr im großen Saal des Torhospiz (Torstraße Nr. 6). Ferner sollen treue Mitglieder, die am Stiftungsfest teilnehmen konnten, geehrt und die bestellte Büchsenfleck ausgegeben werden.

Karlsruhe. Am 12. November, 16 Uhr, Treffen der Frauen im Kolpinghaus. — Am 15. November, 20 Uhr, im Architektur-Hörsaal der Technischen Hochschule: eine Filmwanderung durch Ostpreußen.

Villingen. Adventsfeier am 8. Dezember, 14 Uhr, im kleinen Saal der Tonhalle. — Bei der Erntedankfeier begrüßte der 1. Vorsitzende, Walter Rohr, Landsleute und auswärtige Gäste. Im Namen der Kreisgruppe überreichte er den goldenen Hochzeitern Albert Blank und Ehefrau Auguste einen Geschenkkorb. Das Ehepaar Barteck brachte ein Ständchen. In seiner Ansprache erinnerte Landsmann Rohr an den Erntedank in der Heimat. Die wirtschaftliche Bedeutung Ostpreußens veranschaulichte er durch Zahlen der Agrarprodukte Ostpreußens aus dem Jahre 1939. Der Erntekranz sowie Lieder und Gedichte gaben der Veranstaltung den heimatlichen Rahmen. Eine Kaffeestunde schloß sich an.

Siedlerschule Katlenburg

Unter dem Vorsitz des Direktors der Landwirtschaftsschule Einbeck, Dr. Zöberlein, legten die Schüler des 12. Lehrgangs 1962/63 ihre Abschlußprüfung mit Erfolg ab. Der Vorsitzende würdigte bei der Verkündung des Prüfungsergebnisses die Leistungen dieser im Bundesgebiet einmaligen landw. Fachschule, dankte ihrem Direktor Wittek und seinen Mitarbeitern für die seit dem Aufbau dieser Anstalt aufgewendeten Mühe und beglückwünschte sie zu dem Erfolg vor allem für den Sektor der heimatvertriebenen Bauern. Die Schule hat in den elf Jahren ihres Bestandes fast 300 jungen Menschen eine gute Grundlage für die Entwicklung einer selbständigen Existenz oder für Lebensstellungen im landwirtschaftlichen Bereich vermittelt und rund 700 Siedlern aus Niedersachsen und Hessen in Kurzlehrgängen wertvolle Beratungshilfen für die Führung ihres neuen Betriebes geboten. Die allgemeine Situation in der deutschen Landwirtschaft im Rahmen der EWG wirkte sich gerade auf den Personenkreis der Heimatvertriebenen und Zonenflüchtlinge, die den größten Teil der Schüler und Lehrgangsteilnehmer stellte negativ aus.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Coburg. Über berühmte Ost- und Westpreußen spricht am 23. November, 20 Uhr, im Hotel „Goldene Traube", Landsmann Glinka. — Beim Heimatabend der Gruppe sprach Studienprofessor Dr. Kilian über die russische Expansionspolitik, nachdem der erste Vorsitzende, Schmidt, die Landsleute aufgerufen hatte, immer für die Wiedervereinigung Deutschland und für die friedliche Rückführung der Heimat zu wirken.

Nürnberg. Zusammenkunft der Frauengruppe am 19. November, 15 Uhr [illegible]torzwinger. — Monatsversammlung der Kreisgruppe am 23. November, 20 Uhr, im Bäckerhof. — Advent- und Weihnachtsfeier der Kreisgruppe am 8. Dezember, 15 Uhr, im Falke-Saal.

Hof. Am 9. November, 20 Uhr, Lichtbildervortrag im „Blauen Stern". — In der Monatsversammlung mit Erntedank sprach der 1. Vorsitzende Rolf Burchard über die Pflege des heimatlichen Brauchtums. Die Jugendgruppe (Leitung Renate Konietzko) bot ein Spiel um die Roggenmuhme und ein Erntespiel. Das Überreichen einer Erntekrone an den Bauern und eines Erntegebindes an den Vorsitzenden sowie das Verteilen von Ähren beschlossen den ersten Teil, dem sich frohe Geselligkeit anschloß.

Ostpreußische Sportmeldungen

Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe), war in Wolgograd, dem früheren Stalingrad, der einzige deutsche Kunstturner, der sich in den Kämpfen gegen die russische Föderation sowie eine Moskauer Stadtmannschaft erfolgreich durchsetzen konnte. Lyhs belegte hinter zwei Russen, einen nicht erwarteten dritten Rang mit 56,6 Punkten im Sechskampf unter 18 Teilnehmern.

*

Ev-Kathleen Zemke (Angerburg/Stade), setzte sich in den Ausscheidungen für das Bundesranglistenturnier im Tischtennis mit 7:2 Siegen neben einer Berlinerin und einer Spielerin aus Reutlingen als Angehörige von Rot-Weiß Hamburg durch. Sie wird an den Endspielen in Mölln als mehrfache norddeutsche Meisterin vertreten sein.

*

Nationalspieler Jürgen Kurbjuhn (Tilsit/Hamburg) erhält neben den Bundesligaspielen erneut Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Voraussichtlich wird er im Fußballänderspiel gegen Schweden in der Nationalelf stehen, dann aber bestimmt in der zweiten Runde der Pokalsiegermannschaft des Hamburger S. V. gegen den Gegner früherer Jahre, den F. C. Barcelona.

*

Horst Sommer (Heiligenbeil/1860 München), ostpreußischer 4-m-Stabhochspringer, hat kürzlich geheiratet.

*

Hans-Joachim Reske (Bartenstein/Saarbrücken), erhielt nach seinem 20. Länderkampf die goldene Ehrennadel des Deutschen Leichtathletikverbandes.

*

Der Danziger Speerwerfer Hermann Salomon (Mainz), ist der einzige Deutsche, der es fertiggebracht hat, innerhalb einer Saison fünfmal die internationale Weite von über 80 m zu überwerfen.

*

Jürgen Kurbjuhn (Tilsit) und der Westpreuße Lothar Kröpelien bildeten das Verteidigerpaar der Fußballpokalmeisterschaft des Hamburger S. V. im siegreichen Spiel gegen Union Luxemburg mit 3:2.

*

Manfred Kinder, die deutsche Hoffnung für den Länderkampf gegen Polen in Warschau, ging bereits krank in das 400-m-Rennen, das er dann auch in 47,4 Sek. verlor. Eine Nierenkolik machte seinen Einsatz für die 800 m unmöglich und ebenso für die 4×400-m-Staffel. Kinder mußte so auch auf den Flug nach Tokio zu den vorolympischen Spielen verzichten. Ulonska und Reske liefen in den siegreichen deutschen Staffeln, während Willimczik bei Regen und Abendkälte die Hürden zeitgleich mit Gerbig in 14,7 Sek. lief.

*

Wolfgang Reiß (aus Westpreußen), ist der zweite Ostdeutsche, der die 17-m-Grenze im Kugelstoßen meisterte: er stieß in Oberhausen die Kugel 17,03 m. Der Ostpreußenrekord steht noch immer nach 30 Jahren bei 16,05 m, aufgestellt vom früheren Weltrekordmann Emil Hirschfeld (Hindenburg Allenstein).

W. Ge.

Rekorde in Allenstein

Im Allensteiner Waldstadion, das jetzt den polnischen Namen „Gwardia" (Garde) trägt, gewannen die deutschen Junioren den Leichtathletikländerkampf gegen die polnischen Junioren mit 102:98 Punkten.

Den Eintausendmeter-Bahnrekord des in einer riesigen Kieskuhle gelegenen Sportplatzes hält übrigens seit 1953 der in Allenstein geborene Franz Wessolowski, der in jenen Jahren Juniorenmeister von Polen über 800 Meter war. Wessolowski, der Deutscher ist, wurde 1959 ausgesiedelt und kam nach Hannover, wo er lange Zeit für Hannover 96 startete. Seit einem Jahr ist er Mitglied von Eintracht Minden. Auf der Allensteiner Anlage wurde auch schon ein Weltrekord geboren: Der Olympiasieger Josef Schmidt, ein Volksdeutscher aus Oberschlesien, sprang im August 1960 als Dreispringer hier 17,03 Meter.

G. N.

Auskunft wird erbeten über ...

... Walter Assmann (geb. 24. 12. 1910 in Krausendorf), wohnhaft gewesen in Fasten, Kreis Sensburg. Er war Unteroffizier bei der 121. Infanterie-Division, Feldpostnummer 35 723; letzte Nachricht Weihnachten 1944.

... Zwecks Aufklärung eines Vermißtenschicksals wird der Schneider Walter Paulat (geb. 14. 12. 1914) aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, Lölkengang 6, gesucht. Er war Unteroffizier bei der Gr.-W.-Batt. Nr. 225 und ist am 8. 5. 1945 in Kurland in Gefangenschaft geraten. Auch die Anschrift der Ehefrau Margarethe wäre erwünscht.

... Landwirt Fritz Radtke (geb. 13. 3. 1902) aus Pudelkeim, Kreis Pr.-Eylau. Er war Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 44 382 und ist seit Juni 1944 bei Witebsk vermißt; ferner über Altbesitzer Karl Radtke und dessen Ehefrau Amalie, geb. Preuß, ebenfalls aus Pudelkeim. Sie befanden sich mit der Schwiegertochter auf der Flucht und sind seitdem verschollen

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 24, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen daß ...

... Helmuth Keller von 1942 bis zur Vertreibung in Lötzen im Polizeidienst tätig war?

... Fräulein Helga Nitsch in Königsberg, Quednauer Kirchweg 50 wohnhaft gewesen ist?

... Konrad Budszus in Tilsit-Ragnit gewohnt hat? Sein Großvater Budszus hatte in Tilsit-Ragnit eine Schuhmacherei.

... Fritz Schwiederski in Blumental Kreis Lyck, wohnhaft war?

... Herbert Rohr in Schmiedehnen, Kreis Samland, wohnhaft war?

... Erich Stobbe in Königsberg, Gesekusstraße Nr. 19, gewohnt hat?

Nachrichten erbeten an die Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Sachgebiet Vo.

Für Todeserklärung

Hermann Godau und Ehefrau Flora, geb. Frommholz, sowie Tochter Helene und Bruder Gustav, sämtlich aus Dallwehnen, Gemeinde Kumehnen (Kreis Fischhausen), sind verschollen. Sie sollen Ende Januar 1945 beim Einmarsch der Russen erschossen worden sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 24, Parkallee 86.

In Goldap heute . . .

Museum, Lehrbücher und Torf

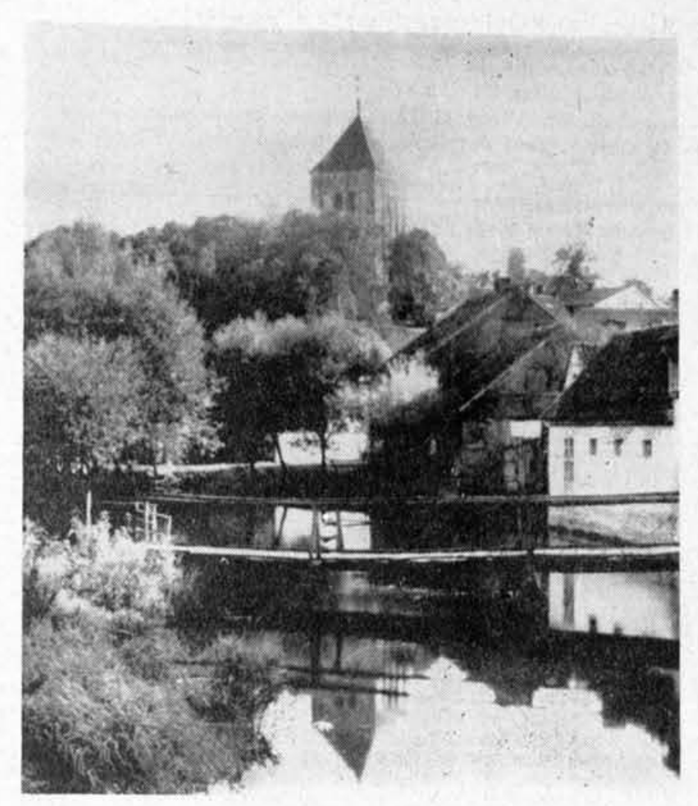
Nach den Kämpfen um Goldap war nicht mehr viel stehengeblieben. Die trostlosen Trümmer überragte auch der Wasserturm, für den die neuen Bewohner der einstmals blühenden Kreisstadt keinen Verwendungszweck mehr hatten. Die Frage, was mit dem einsamen Gemäuer zu geschehen habe, beschäftigte jedoch in den letzten Jahren derart die Gemüter der kommunistischen Verwalter, daß jetzt endlich eine Idee dabei herauskam: Der alte Turm soll als Museum eingerichtet werden.

*

Unfreiwillig mußte die kommunistische Parteileitung von Goldap das eingestehen, was die Warschauer Propaganda nicht wahrhaben möchte: Der Kreis Goldap als Randgebiet vor der sowjetischen Demarkationslinie quer durch Ostpreußen ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell zu einem Brachland geworden. Denn für die 1739 Teilnehmer an einem Fortbildungskursus aus Stadt und Kreis standen wohl einige mit Mühe zusammengetrommelte Lehrkräfte, aber keine entsprechenden Lehrbücher zur Verfügung. Die kommunistische Kreisparteileitung hat daher unmißverständlich gefordert, daß Lehrbücher auch künftig dem Kreis Goldap zugeteilt werden.

*

Hoffnungsvoll blicken die verhältnismäßig wenigen Bewohner des Kreises auf das Jahr 1966 und auf ein Stück Land neun Kilometer von Goldap entfernt. Es befindet sich in der südlichen Rominter Heide. Auf einer Fläche von 148 Hektar sollen hier nämlich fast 1,5 Millionen Kubikmeter wertvollen Torfs auf den Abbau warten. Das Jahr 1966 ist daher so entscheidend, weil dann nach dem Wunsch des Landwirtschaftsministers endlich mit der Entwicklung eines großen Torfgewinnungsbetriebes begonnen werden soll.



Goldap aus früheren Tagen

Die Ansicht zeigt den Turm der Stadtkirche von Goldap, vom Goldapfluß aus gesehen.

Zehn Jahre Schülerlotsen

39 000 westdeutsche Jungen und Mädchen regeln den Verkehr

Seit nunmehr zehn Jahren schützen Schülerlotsen in der Bundesrepublik ihre jüngeren „Kollegen" vor den Gefahren des Straßenverkehrs. 1953 tauchten die kleinen Verkehrshelfer mit Kelle, Mütze und Koppel zum ersten Male auf; heute sind sie aus dem Bild unserer Städte nicht mehr wegzudenken.

Der für Deutschland revolutionäre Versuch, auf der Straße Kinder durch Kinder schützen zu lassen, erwies sich schon bald als ein großer Erfolg. Während am Ende des Jahres 1953 6000 Lotsen vor und nach dem Unterricht die Kelle schwangen, waren es zwei Jahre später bereits 10 000, 1956 schon 13 000, 1958 insgesamt 20 400, 1960 25 420 und 1962 33 000. Am 1. Januar 1963 regelten 39 000 Schülerlotsen aus 3169 Schulen der Bundesrepublik den Schulverkehr an insgesamt 5773 Übergängen. Damit steht unser Schülerlotsendienst nach den USA (über 600 000 Lotsen) an zweiter Stelle unter den rund dreißig Staaten, in denen Jugendliche ihre jüngeren Kameraden sicher zur Schule und nach Hause geleiten.

Je größer die Schar der Schülerlotsen wurde, desto mehr sank die Zahl der Unfälle, in denen Schüler verwickelt waren. Vor zehn Jahren betrug die Zahl der im Straßenverkehr tödlich verunglückten Jugendlichen noch 1127, heute sind es „nur noch" 920.

Pädagogen sind sich darüber einig, daß sich der Schülerlotsendienst über seinen unmittelbaren Zweck hinaus als ein wichtiges Instrument praktischer Staatsbürgerkunde erweisen hat. Die Bundesverkehrswacht sagt: „Die jungen Menschen erleben im Schülerlotsendienst unmittelbarer und persönlicher, als er sonst meist möglich ist, den freiwilligen Einsatz im Dienste einer Gemeinschaftsaufgabe!" (co)

„Die Herrchen sei-n ja unsere Leute . . ."

Ernst N a g o r n y , heute Ingenieur in Remscheid, der noch viele Jahre nach dem Kriege in der Heimat lebte, verbrachte so manche Freizeitstunde bei leichter Brise segelnd auf dem M a u e r s e e oder mit dem Motorboot irgendwo mitten im T a l t e r - G e w ä s s e r. Hier schildert er eines von seinen vielen Erlebnissen, das er dabei vor einiger Zeit hatte.

Wir hatten während der Sommerferien in einer zum Motorboot umgebauten Jolle eine vierzehntägige Rundfahrt entlang der masurischen Seenkette gemacht. Eines Tages, es war Sonntag, legten wir bei einem Fischerdorf am Spirdingsee (mit Rücksicht auf Zurückgebliebene seien hier keine Namen genannt) an, um unsere Vorräte zu ergänzen und schließlich zu übernachten.

Die Redegewandtesten von unserem Kleeblatt begaben sich nun in den Ort, um Milch, Butter, Brot zu kaufen. Aber wo wir auch anfragten, lautete die Antwort einstimmig: „Nie ma!" mit der darauf meist folgenden Erläuterung: „Wir haben so hohe Milch- und Getreidekontingente auferlegt bekommen, daß wir nichts einmal für unseren eigenen Bedarf zurückhalten können. Ans Buttern gar nicht zu denken. Und wehe uns, wenn wir etwas an Private verkaufen würden!"

Die Sonne war mittlerweile untergegangen. Was nun?

Aus Neugierde gegenüber so späten Gästen hatte ein Mütterchen die Tür hinter sich wohl nicht ganz zugeschlagen gehabt. Denn kaum hatten wir einige Worte unter uns gewechselt, hörten wir mit nicht geringer Verwunderung in der Stimme: „Die Herrchen sei'n ja unsere Leute? Ach, wie selten hört man schon unsere Muttersprache, außer, daß man sie noch einijermaßen zu Hause jabert. Woher sei'n Sie denn, die Herrchen?" Und so vieles mehr wurden wir gefragt.

Mittlerweile waren wir schon längst in der „guten Stube" gelandet, wo uns Marjellchen, das sich schon zur Ruhe gelegt hatte, im Handumdrehn eine reichliche Portion Setzeier auf den Tisch gezaubert hatte.

Der anscheinend an diesem Abend besonders lebhafte und zufrieden an seiner langen Pfeife saugende Fischer hatte bereits höchst persönlich unseren am Boot zurückgebliebenen Koch herbeigeholt.

Da die sich im Ort befindende Genossenschaft — „Spóldzielnia" genannt — ebenfalls von einer Landsmännin bedient wurde, kamen wir am selben Abend auch noch zu unserem Brot und der begehrten Butter, und es mangelte auch nicht an dem uns nach unserem Empfinden recht gut mundenden „Miód Pitny", einem von vielen dort erhältlichen Obstweinen.

Als wir nun nach Mitternacht von unseren Gastgebern Abschied nahmen, um noch einige Stunden in der Nähe unseres Gefährts in der wie allabendlich rasch aus Reisig improvisierten Hütte zur Ruhe zu kommen, stellten wir überrascht fest, daß unsere im Hausflur abgestellte Milchkanne bis obenhin gefüllt und mit einem schmackhaften ostpreußischen Fladen zugedeckt war!

Es war ein unvergeßlicher Julisonntag in unserer Heimat . . .

— — —

„Haus Ostpreußen"

Die aus A l t w o l f s d o r f im Kreis J o h a n n i s b u r g stammende Familie K u d r u s s setzte beim Verputzen ihres neuen Hauses in 7593 Ottenhöfen (Wolfsmatt 7) der Heimatprovinz Ostpreußen ein kleines Denkmal: In den hellen Verputz wurden das Wappen mit der Elchschaufel und die Schrift „Haus Ostpreußen" eingefügt.

Wenn man verreist . . .

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihren Postamt einige Tage v o r R e i s e a n t r i t t die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.



OSTERODE HEUTE

Die ostpreußische Kreisstadt Osterode, heute Garnisonsstadt rotpolnischer Panzertruppen und anderer Militärverbände, hat im Verlauf der letzten Jahre ein stellenweise freundlicheres Aussehen erhalten. Die geräumten Trümmergrundstücke der vielen 1945 durch Kriegseinwirkung zerstörten Wohn- und Geschäftshäuser erhielten Grünanlagen, wie das Foto zeigt. Auf dem Bild ist ein Teil der W a s s e r s t r a ß e zu sehen, die jetzige „Hauptgeschäftsstraße". Das große Gebäude in der Mitte wird den Osterodern noch gut bekannt sein. Es ist das wieder instand gesetzte K ü h l s H o t e l. Jetziger Besitzer ist die Stadtverwaltung von Osterode. In dem einstöckigen Haus links neben dem Hotel sind eine Apotheke und eine Buchhandlung untergebracht. Gleich hinter der gezeigten Häuserfront befindet sich der Drewenzsee, dessen Rand mit Trümmerschutt aufgefüllt und befestigt worden ist. Wie eine Spätaussiedlerin berichtet, ist die Städtische Badeanstalt ebenfalls wieder instand gesetzt worden.

Sammlung kurischer Wörter

Eine 5000 Begriffe umfassende Sammlung kurischer Wörter wurde dem Memelarchiv in der Patenstadt Mannheim übergeben. Diese wertvolle Sammlung enthält den Wortschatz der Bevölkerung der Kurischen Nehrung, wie er noch vor ein und zwei Generationen in Gebrauch war.

Dieser spezielle und für Sprachforscher aufschlußreiche Wortschatz ist in einem kurisch-deutschen und in einem deutsch-kurischen Teil wiedergegeben. Ferner gehören dazu ein Anhang mit Texten und dreizehn Blätter mit Abbildungen von der Fischerei rund um das nördliche Haff.

Besonders den Landsleuten F r i t z K i e h r (Nidden) und P a u l K w a u k a (Memel) ist das Zusammentragen und die Redaktion der Sammlung zu verdanken.

Rätsel-Ecke

Heimatliches zum Schütteln

1.	H U L E W A	Stadt	= . . . . . .
2.	T E R I N S	Fluß	= . . . . . .
3.	G E L P E R	Fluß	= . . . . . .
4.	L A U P I L	Stadt	= . . . . . .
5.	B I N G E L	Stadt	= . . . . . .
6.	I N T E N Z	Stadt	= . . . . . .
7.	L A I G A L	Haffort	= . . . . . .
8.	P O G A L D	Stadt	= . . . . . .
9.	A T Y K U D E	Stadt	= . . . . . .
10.	A U L I B A	Stadt	= . . . . . .

Die Anfangsbuchstaben der richtig zurechtgeschüttelten Wörter ergeben, abwärts gelesen, die mundartliche Bezeichnung für „Bachstelze".

Rätsel-Lösung aus Folge 43

Ergänzungsrätsel

F L I N S E N
A U X I N N E
E I S E N T E
B O Y D A C K
R O S E N A U
N E H R U N G
H E I S T E R
T A W E L L E
W E G E N E R
N I E D E R S E E

Eine Grubenlampe für Ostheim

Seit kurzem hängt im Kant-Saal des Ostheimes in Bad Pyrmont eine Grubenlampe. Sie ist ein Geschenk der Abschlußklasse der evangelischen Volksschule L u d w e i l e r / W a r n d t.

Diese Klasse hatte sich im Ostkundeunterricht überdurchschnittliches Wissen angeeignet. Nun — sicherlich hat ist ostpreußischer Lehrer, Oberlehrer S t a a p, Kulturreferent der landsmannschaftlichen Landesgruppe Saar, seinen Jungs dieses Wissen vermittelt. Aber es gehörte auch Aufgeschlossenheit dazu und Begeisterung, sich derartige Kenntnisse anzueignen. Von den zwanzig Jungen war kein einziger ostpreußischer Herkunft, lediglich zwei hatten über das Elternhaus Verbindung zum deutschen Osten. Alle übrigen waren waschechte Saarländer!

Diese Saarländer Jungen konnten viele Schulen beschämen. Sie kannten Corinth und Käthe Kollwitz, Arno Holz und Agnes Miegel, Herder und Lenz. Sie wußten auch um die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Ostprovinzen. Und sie besaßen eine klare Vorstellung von der Landschaft, die sie nie gesehen hatten.

Wie war das möglich? Oberlehrer Staap hatte ihnen alle erreichbaren Filme gezeigt und dann, im Bastelunterricht, entsprechende Modelle bauen lassen. Die Wartburg, das Breslauer Rathaus, die Ordensburg Marienwerder, die Danziger Marienkirche, das Königsberger Schloß, aber auch das Hochmeisterwappen, einen Kurenwimpel und einen Kurenkahn. Bald konnte die Klasse bei Erntedankfeiern mitwirken und sogar kleine Stücke aufführen.

Zum Dank für diese Leistung wurden die Jungen nach Pyrmont eingeladen. Es wurde alles getan, um ihnen den Aufenthalt zu einem Erlebnis werden zu lassen. Wir sind sicher, daß diese Jungen sich gerne des Ostheimes und der Fahrten nach Hameln, zu den Externsteinen, zum Hermannsdenkmal und zum Adlerhorst erinnern.

Sollte dieses Beispiel „Schule machen", dann wird die Grubenlampe zu Ehren weiterer Gäste aus dem Saarland selbstverständlich angezündet!

Ostpreußische Sportmeldungen

Ostpreußens und auch Deutschlands erfolgreichster Ruderer der letzten Jahre, Karl-Heinrich von Groddeck (Europa-, Weltmeister und Olympiasieger im Achter) wurde vom Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein mit der Sportplakette ausgezeichnet. Bereits vorher hatte der Ostpreuße die höchste Auszeichnung im Sport, das silberne Lorbeerblatt, durch den Bundespräsidenten erhalten.

*

Jürgen Bischof (KMTV Kbg./Itzehoe) erfolgreichster deutscher Nachwuchsturner, Juniorenmeister und Olympiakandidat, wird nicht in Tokio bei den vorolympischen Spielen wie Lyhs-Sulimmen/Kierspe vertreten sein, sondern ist bereits vorher für mehrere Wochen auf Einladung des japanischen Trainers Kaneko nach Japan abgeflogen.

*

Ameli Koloska-Isermeyer (VfB. Kbg./Wolfsburg), startete erstmalig im Nationaldreß im Speerwerfen anläßlich des Länderkampfes gegen Polen in Kassel. Mit 47 m erreichte sie persönliche Bestleistung und belegte in dem Sechserfeld einen vierten Platz. Jutta Stöck, Tochter des aus Schönlanke/Grenzmark stammenden Olympiasiegers 1936 in Berlin im Speerwerfen Gerhard Stöck, wurde dritte im 100-m-Lauf in 12,1 vor Jutta Heine, und auch vierte über die 80 m Hürden in 11,1 Sek. W. Ge.

Dem ganzen Deutschland verpflichtet

Aus den Reden von Dr. Gille und Freiherr von Braun beim Ostpreußentag in Osnabrück

Zwei Reden, der Festvortrag „Ostpolitik in kritischer Gegenwart" des geschäftsführenden Vorsitzenden des Göttinger Arbeitskreises Freiherr von Braun, und die Ansprache des Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, waren die bedeutenden Ereignisse des Ostpreußentreffens in Osnabrück, über deren Ablauf wir in der letzten Folge schon berichteten.

Dr. Gille, der beim Ostpreußenabend im Schloßgarten-Saal vor weit über eintausend Landsleuten sprach, skizzierte eingangs das, „was über alle Unterschiede hinweg in den einzelnen Landsmannschaften lebendig ist":

1. Der Gedanke an Haß und Vergeltung wird in unseren Reihen verneint gegenüber Menschen, die uns schweres Unrecht taten. Denn die Vertreibung hat über zwei Millionen Frauen, Kindern und Männern das Leben gekostet.

2. In der damaligen Not während und nach der Vertreibung haben die Ostpreußen niemals an sich allein gedacht. Und besonders heute fühlen sich die Vertriebenen dem ganzen Deutschland verpflichtet.

3. Die Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat, die rund dreizehn Millionen Menschen betroffen hat, von denen neun Millionen den Westen erreichten, wird von den Landsmannschaften als Schicksal empfunden. „Wir haben nicht resigniert. Wir haben Hindernisse überwunden und wir glauben, daß ein Schicksal von diesem Ausmaße für uns ein Auftrag bedeutet!"

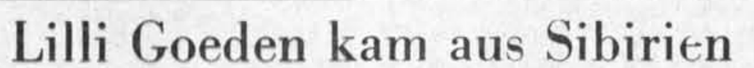
Der Sprecher erinnerte an die Aufbauleistungen der Vertriebenen. Diese Aufbauleistungen, die in der Bundesrepublik nicht mehr wegzudenken sind, werden heute auch von vielen Bürgern anerkannt. Aber eine spätere Zeit erst werde die Arbeit und die Mühe, den Fleiß und die Disziplin der Vertriebenen zu würdigen wissen, die aus dem Teil Deutschlands kamen, wo die deutsche Grenze seit dem Jahre 1422 festen und unverrückbaren Bestand hatte, während sich die Grenze im Westen fortwährend durch Streitigkeiten veränderte.

Dann setzte sich Dr. Gille mit der häufigsten Begründung der Vertreibung auseinander: „Es wird gesagt, daß die Sowjets den Polen einen Teil ihrer östlichen Gebiete abgenommen haben und dadurch eine Million Polen im sogenannten heutigen westlichen Staatsgebiet Polens aufgenommen werden mußten. Aber das stimmt nicht. Denn die bis 1945 in Polen vorhandene deutsche Minderheit, die ebenfalls eine Million Menschen ausmachte, wurde ja ebenfalls vertrieben. Demzufolge ist den Polen nicht ein einziger Arbeits- und Wohnplatz in ihrem alten Staatsgebiet weggenommen worden!"

Im weiteren Verlauf seiner Rede umriß der Sprecher die Pflichten, die uns aus der gegenwärtigen Situation erwachsen:

● das Selbstbestimmungsrecht auch für das ganze deutsche Volk,

● die Forderung, daß Recht vor Macht zu gehen hat, und daß alle Ostpreußen aufgerufen worden sind, gerade diese Forderung hart und unablässig durchzusetzen.



„Wir streben an, daß endlich im Verhältnis der Völker nicht mehr die Macht, sondern das Recht die erste Rolle spielt. Wir wehren uns dagegen, von Schwätzern angefeindet und kritisiert zu werden. Denn die Ziele, die wir uns setzen, setzen wir für eine neue Ordnung in der Welt", sagte Dr. Gille.

Anschließend ging er auf den Deutschlandbesuch Kennedys ein, der für die Vertriebenen enttäuschend gewesen ist, weil die Frage der Oder-Neiße-Linie und die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen nicht über seine Lippen gekommen sind.

„Wir bedauern daher, daß diesem entscheidenden Versäumnis in offizieller Form von der Führung der amtlichen deutschen Außenpolitik bis zur Stunde noch nicht widersprochen worden ist. Wir haben daher auch ein hartes Wort mit Bundesminister Schröder zu sprechen. Bei einem Vortrag vor Industriellen hat er die Frage der deutschen Ostprovinzen ebensowenig angesprochen wie Herr Kennedy. Eine solche Vernachlässigung der deutschen Interessen hat niemand von uns vom deutschen Außenminister erwartet. Auch gegen die letzte Regierungserklärung des neuen Bundeskanzlers Erhard haben wir eine Reihe von Bedenken anzumelden."

Die Landsmannschaft Ostpreußen werde daher nichts unterlassen, damit die amtliche deutsche Außenpolitik wieder ins rechte Lot gebracht wird, kündigte Dr. Gille an, der alle Landsleute aufrief, mit Vertrauen und in Treue zu ihrer großen Gemeinschaft zu stehen. „Denn die Öffentlichkeit muß erkennen, daß sich Hunderttausende hinter den Vertretern der Landsmannschaft befinden. Dann wird unsere Forderung nach dem Recht auf die Heimat nicht ungehört verhallen!"

Allen, die mit dem deutschen Rechtsanspruch leichtfertig umgehen, empfahl er das Studium des Kant Wortes

**„Alle Macht des Himmels
steht auf der Seite des Rechts".**

das in jede Amtsstube und in jede Pfarrei hineingehöre. Denn Frömmigkeit allein genüge noch nicht, wenn man ein guter Mensch sein wolle. Auch die Vertretung des Rechtsstandpunktes gehöre dazu. In diesem Zusammenhang setzte er sich mit den acht Tübinger Memorandisten und besonders mit Professor Weizsäcker auseinander, dem jetzt der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen worden ist.

„Helfen Sie uns. Halten Sie der Heimat die Treue, daß das Recht vielen zuteil wird!" rief Dr. Gille abschließend seinen in Osnabrück versammelten Landsleuten zu.

*

Freiherr von Braun sagte in seiner Festansprache am Vormittag in der Aula der Pädagogischen Hochschule, daß für uns Deutsche zwar eine sittliche Pflicht zur Wiedergutmachung bestehe, aber daraus keine Begründung für eine moralische Schuld aller Deutschen, die noch von Kind und Kindeskind zu büßen sei, gefolgert werden dürfe. „Vor allem wird dann aber die Forderung der Duldung der Vertreibung und der rechtswidrigen Annexionen deutschen Staatsgebietes unsittlich, wenn sie von Mitbürgern erhoben wird, die eine Kollektivschuld bejahen. Es gibt keinen sittlichen Grundsatz, nach dem die vermeintliche Schuld einer Gesamtheit durch die Forderung gesühnt werden kann, daß ein Bevölkerungsteil stellvertretend für die Gesamtheit leiden solle."

Besonders schmerzlich berühre es, wenn jene Forderung mitunter sogar als angebliche Christenpflicht verkündet wird, sagte Freiherr von Braun, der feststellte, daß die Ostdeutschen nicht bedenkenlos bloß „ihrem guten Recht" nachjagen. Vielmehr seien ihre Ansprüche tatsächlich Rechte des Staates und damit der Gesamtheit aller Bürger. Dies wurde bei Deutschlands Forderung auf das Saargebiet allgemein begriffen, und es gelang, mit friedlichen Mitteln eine rechtmäßige Grenzregelung herbeizuführen, die zu einer aufrichtigen Freundschaft mit dem französischen Nachbarn führte. In der Frage des östlichen Deutschland will man jedoch häufig nicht wahrhaben, daß die Erhaltung des rechtmäßigen Territoriums eine Lebensfrage jedes Staates und die Voraussetzung seiner freiheitlichen Ordnung ist. Die Mauer in Berlin und die Linie an Elbe und Werra, die wohl jedermann für unerträglich erklären wird, sowie die Leiden unserer Angehörigen in der Zone fordern ein tätiges Mitgefühl. Sie beweisen überdies, wie sehr der Staat um seiner Bürger willen gezwungen ist, seine Rechte auch nach außen zu vertreten. Dabei ist es unwesentlich, ob es sich um Frankfurt und Hamburg oder um Berlin und Leipzig oder um Königsberg und Breslau handelt. Stets geht es um die Lebensform und Existenz der Bürger, in Ostdeutschland um die Rechte der Vertriebenen und um die Freiheit jener deutschen Staatsbürger — rund eine Million Menschen —, die heute noch unter sowjetischer und polnischer Besetzung leben müssen.

Freiherr von Braun sagte weiter: Es wird zum Maßstab für staatlichen Lebenswillen und Staatstreue, welche Einstellung dem östlichen Deutschland und seiner Zukunft entgegengebracht wird. Dies Verantwortungsbewußtsein muß in einer freiheitlichen Demokratie von jedem Bürger erwartet werden. Denn Freiheit bedeutet zugleich freiwillige Einordnung, sie bedeutet aber nicht die Lösung von den Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen und gegenüber einer Gesamtheit, in die wir gestellt s ' Die Freiheit kann gar zu leicht zu ihrem eige .n ärgsten Feinde werden; diese Gefahr wird ungeheuerlich, wenn eine freiheitliche Ordnung in unmittelbarer Nachbarschaft neben organisierter Unfreiheit bestehen will. Die Freiheit muß um so mehr als eine verpflichtende Aufgabe begriffen werden, wenn es sich um die äußere Existenz des Staates und seine außenpolitischen Zielsetzungen handelt.

Dies gilt namentlich für außenpolitische Empfehlungen, die öffentlich unter Berufung auf die Meinungsfreiheit verlautbart werden und einer Teilung Deutschlands, zumindest einem Verzicht auf die Oder-Neiße-Gebiete das Wort reden. Die freie Meinungsäußerung ist ein wesenhafter Teil unserer Demokratie, aber eben Teil einer freiheitlichen Staatsordnung, die nicht durch unbedachte Willkür gefährdet werden darf.

Ein belgischer Bürgermeister:

Ostpreußen gehört zu Deutschland

„Genau wie die flämische Provinz Limburg zu Belgien gehört, gehört Ostpreußen zu Deutschland." Dies sagte der Bürgermeister der belgischen Stadt Eisden vor den Mitgliedern des Düsseldorfer DJO-Fanfarenzuges, der mit ostdeutschen Trachtengruppen einer Einladung der katholisch-flämischen Volkskunstföderation gefolgt war.

Der belgische Bürgermeister sprach sich im Verlaufe seiner weiteren Rede eindeutig für die Wiedervereinigung Deutschlands aus.

Lilli Goeden kam aus Sibirien

Dreimal verhinderten die Sowjets ihre Entlassung

Nach achtzehn Jahren Zwangsaufenthalt in Sibirien ist die heute 35jährige Ostpreußin Lilli Goeden über das Lager Friedland endlich zu ihrer Mutter in die Bundesrepublik gekommen. Ein schlimmer Leidensweg fand seinen tröstlichen Abschluß ...

Als 1944 Lilli Goeden im Alter von sechzehn Jahren nach Königsberg in eine Munitionsfabrik dienstverpflichtet wurde, ahnte das Mädchen nicht, daß es ein Abschied vom Elternhaus für fast zwei Jahrzehnte werden sollte.

Mit dem Fall der Festung Königsberg wurde Lilli von den Sowjets nach Sibirien verschleppt. Ihre jüngere Schwester, der Bruder und die Mutter Anna, nach Wiesbaden gekommen, hielten Lilli für tot.

In Wiesbaden heiratete Lillis Schwester einen Amerikaner. Nach der Hochzeit übersiedelten Mutter und Schwester nach den USA. Der Bruder wanderte nach Australien aus.

Währenddessen mußte Lilli in Irkutsk in Sibirien als Maurer und Waldarbeiterin schwer arbeiten. Die Strapazen waren oftmals unerträglich. Verzweifelt versuchte das Mädchen, mit der Mutter in Verbindung zu kommen. Aber Lillis Briefe erreichten nie das Ziel. Sobald sie bei den Sowjetbehörden in Irkutsk anfragte, erhielt sie die Antwort: „Was wollen Sie denn? Ihre Mutter ist doch tot."

Erst vor vier Jahren brachte eine Zwangsverschleppte, die mit Lilli Kontakt hatte, die Nachricht von ihrem Dasein nach Westdeutschland. Das Rote Kreuz horchte auf und schaltete sich ein.

Doch die Sowjets vereitelten auch in den nächsten Jahren die Heimkehr der leidgeprüften jungen Deutschen. Dreimal wurde Lillis Heimkehr angekündigt, dreimal kam die Mutter aus Amerika — dreimal vergeblich!

Jetzt, bei vierten Male, kam die Mutter jedoch nicht umsonst aus den Vereinigten Staaten. Ein Telegramm, das sie aus Friedland erhielt, besagte: „Lilli ist auf deutschem Boden!" Und es dauerte nicht lange, da lagen sich Tochter und Mutter in den Armen. Beide wollen für immer zusammenbleiben. Mutter Goeden sucht jetzt in Trier eine Wohnung für sich und Lilli ...

In Alsdorf im Regierungsbezirk Aachen:

Bekenntnis zur Heimat

Hunderte von Ostpreußen aus den Städten und Gemeinden des Regierungsbezirkes Aachen bekannten sich in Alsdorf treu zu ihrer Heimat. Zu diesem Bekenntnis aufgerufen hatte die landsmannschaftliche Bezirksgruppe. Mit dieser Kundgebung war ein Bezirkstreffen der DJO verbunden.

An dem Ostpreußentreffen, das von dem ersten Vorsitzenden der Bezirksgruppe, Horst Foerder, eröffnet wurde, nahmen auch zahlreiche Ehrengäste teil, unter ihnen Alsdorfs Bürgermeister Schleibach.

Landsmann Foerder, der feststellte, daß bei diesem Treffen ein politisches Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen abgelegt wird, dankte dem Regierungsbezirk Aachen, dem Kreis und der Stadt Alsdorf für die bisher geleistete Unterstützung.

Der erste Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, stellte in seiner Ansprache fest, daß die Lösung der deutschen Frage in der Politik vorrangig zu behandeln sei. Er bezeichnete es als absurd, die Deutschlandfrage aus der allgemeinen Spannungspolitik auszuklammern. Sie hänge ursächlich mit den gespannten Beziehungen zwischen Ost und West zusammen.

Als sehr wichtig bezeichnete Landsmann Grimoni die Jugendarbeit der Landsmannschaften. Die Arbeit der letzten Jahre müsse durch die Jugend weitergeführt werden. Abschließend rief er alle Ostpreußen auf, sich jederzeit zur angestammten Heimat zu bekennen.

Bei der Kundgebung wirkten der ostdeutsche Chor aus Hoengen sowie als Solisten Gerhard Banners und Frau Mau mit. Hannelore Kurbatsch und E. Schukies rezitierten.

— — —

Gerdauentag in Rendsburg

In der Stadt Rendsburg fand unter großer Beteiligung zum Gedenken der Patenschaftsübernahme vor zehn Jahren der Gerdauentag statt, bei dem ein Stein für das Patenkind Gerdauen mit der Inschrift „Kreis Gerdauen/Ostpreußen" vor dem Rendsburger Kreishaus von Landrat Jacobsen enthüllt wurde.

Dem Patenschaftsjubiläum ging nach einer Kranzniederlegung auf dem Garnisonfriedhof eine gemeinsame Sitzung der Mitglieder des Gerdauener Kreistages mit dem Kreisausschuß voraus. Ein Begrüßungsabend schloß sich an.

Der Sonntag, der mit einem Gottesdienst in der Marienkirche begonnen wurde, stand im Zeichen einer würdigen Feierstunde im Rendsburger Stadttheater. Gerdauens Kreisvertreter, Georg Wokulat, Landrat Jacobson und Bürgermeister Beisenhütter unterstrichen hierbei den Sinn und die Aufgabe des Patenschaftsverhältnisses, wobei betont wurde, daß Rendsburg für die Landsleute aus Gerdauen eine Stätte darstellt, in der sie im Rahmen ihrer alten Gemeinschaft stets Verständnis und Hilfe finden.

Das Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB, sprach herzliche Grußworte. An der Feierstunde nahm auch Frau Minister Ohnesorge teil. Sie lobte die gute Patenschaftsarbeit.

Der Gerdauentag 1963, über dessen Arbeit das Ostpreußenblatt noch ausführlicher berichten wird, wurde mit einem Heimatkreistreffen im Bahnhofshotel beschlossen.



Dieser Ordensritter ist als beherrschende Figur in den Räumen des neuen Deutschordensmuseums in Bad Mergentheim zu sehen. Er steht in einem der Räume, die von 1525 bis 1809 den Hochmeistern des Deutschen Ritterordens zum Wohnen dienten. Ausgestellt sind ferner Ordensembleme, Insignien, Urkunden, Bilder, Karten, Pläne, Modelle und die Porträts sämtlicher 53 Hochmeister des Deutschen Ritterordens. Sie lassen die Vorstellung von der ortsverbundenen Geschichte unserer Heimat entstehen und von den dreihundert Jahren, in denen Mergentheim Hochmeistersitz war, nachdem der Kurfürst von Brandenburg im Jahre 1525 Preußen in ein weltliches Herzogtum verwandelt hatte. *Aufn.: H. L. Gnadt*

Zweihundert diskutierten über eine provozierende Frage

In der Volkshochschulvortragsreihe „Wir und der deutsche Osten" sprach auf Vorschlag der landsmannschaftlichen Gruppe Buxtehude, Professor Dr. Werner Petersmann (Hannover) vor zweihundert Zuhörern über die Frage: „Was geht Buxtehude die Oder-Neiße-Linie an?"

Dem Vortrag schloß sich eine anregende und einstündige Aussprache an. Vielfach wurde der Wunsch laut, Professor Petersmann möge bald wieder in Buxtehude sprechen. Die landsmannschaftliche Gruppe Buxtehude rechnet damit, daß bei einem weiteren Vortrag noch wesentlich mehr Zuhörer erscheinen werden.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kullick, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt in 463 Bochum-Langendreer, Wiebuschweg 27, am 2. November.

zum 96. Geburtstag

Ball, Friedrich, aus Königsberg, jetzt bei seinem Sohn Rechtsanwalt Dr. Ball in 419 Kleve, Tiergartenstraße 60, am 25. Oktober.

zum 94. Geburtstag

Weber, August, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Max Weber in 75 Karlsruhe, Grillparzer Straße 13, am 5. November. Der Jubilar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

zum 92. Geburtstag

Brockert, Emilie, geb. Sottmann, aus Tilsit, Lerchenfeld 2, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Hilde Weinreis in 53 Bonn, Höhweg 1, am 26. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Lesch, Adelheid, geb. Wiegner, Witwe des Kaufmanns und Hotelbesitzers Paul Lesch, aus Tilsit, am 8. November. Seit 1920 lebt die Jubilarin in der SBZ; sie ist zu erreichen über Dr. Hermann Lesch, 874 Bad Neustadt/Saale, Bahnhofstraße 10.

zum 90. Geburtstag

Aneiß, Therese, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Ratzeburg, im DRK-Altersheim, am 2. November.
Hofer, Ida, geb. Gudat, Wwe., aus Tilsit, Reitbahnstraße, jetzt mit ihrer Tochter Margarete in 237 Rendsburg, Arsenalstraße 3, am 9. November.
Knocks, Helene, geb. Scheffler, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70, jetzt in 3 Hannover, Schneiderberg 27, bei ihrem Sohn Waldemar, am 2. November.
Marwinski, Elisabeth, aus Königsberg, Dinterstraße Nr. 15, jetzt in 7815 Kirchzarten/Brg. Kreisaltersheim, am 7. November.
Schulz, Martha, aus Domnau, jetzt in 3388 Bad Harzburg, Wiesenstraße 8, Altersheim, am 3. November.
Thews, Susanne, geb. Bernhardt, aus Königsberg, jetzt in 2301 Dobersdorf über Kiel, am 3. November.

zum 89. Geburtstag

Barwinski, Auguste, geb. Fromberg, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter Anna Schulz in 2082 Uetersen-Moorregge, Schuhhaus, am 20. Oktober.
Kowalewski, Emma, geb. Petzer, Revierförsterwitwe, aus Königsberg-Moditten (früher Försterei Hegewald, Kreis Angerburg), jetzt bei Tochter Liselotte Dünow in 463 Bochum, Weitmarerstraße 6a, am 6. November.
Romanowski, Lina, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in 463 Bochum-Gerthe, Castoper Wellweg 399, am 3. November.
Weigel, Carl, Revierförster i. R., aus Grünlauken, Kreis Wehlau, jetzt in 3421 Steina/Südharz, Waldpromenade 1.

zum 88. Geburtstag

Conrad, Karl, aus Lyck, jetzt in Berlin 41, Südendstraße 13, am 6. November.
Sommer, Magdalene, aus Königsberg, Holzstraße 8, jetzt bei ihrer Tochter Eva in 445 Lingen/Ems, Lerchenstraße 36, am 5. November.
Tennigkeit, Michael, aus Pageldienen, Kreis Heydekrug, jetzt in 2801 Uphusen, bei Bremen, am 4. November.

zum 87. Geburtstag

Gawehn, Katharina, aus Gilgenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt in 24 Lübeck-Dornbreite Eckhorster Straße 34, am 10. November.
Link, Franz, Molkereiverwalter, aus Kiwitten, Kreis Heilsberg, jetzt in 7778 Markdorf, Mangoldstraße Nr. 2, am 5. November.

zum 86. Geburtstag

Karla, August, aus Varzym, Kreis Neidenburg, jetzt in 31 Celle, Wittinger Straße 66, am 2. November.
Krause, Wilhelmine, geb. Pfeifer, aus Königsberg, Speicherdorfer Straße 158a, jetzt bei Tochter Alice Pahlke, in 8 München 22, Widenmayerstraße 14/0, am 10. November.
Lehmann, Emil, Reichsbahndirektor i. R., aus Dubeningken, Kreis Goldap, und Danzig, jetzt in Hamburg-Othmarschen, Bernadottestraße 73, am 8. November.
Mallwitz, Karl, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt in 433 Mülheim/Ruhr, von-Gräfe-Straße 2, am 4. November.
Rautenberg, Auguste, aus Widitten (Samland), jetzt in 307 Nienburg/Weser, am 1. November.
Tantius, Johann, Landwirt, aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in 5221 Schönthal über Waldbröl, am 13. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Briken, Valeska, aus Albrechtsaus, Kreis Neidenburg, zu erreichen über Hans Briken, 3211 Eime, Bergstraße 12, am 6. November.
Furmanek, Adolf, Landwirt, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt in 464 Wattenscheid, Siedlerweg 5, am 7. November. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg wünscht dem Jubilar noch einen langen, geruhsamen Lebensabend.
Gutzeit, Ernst, aus Blankenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 7616 Biberach/Bd., Hauptstraße 5, am 6. November.
Haberland, Dr., Finanzpräsident a. D., aus Insterburg, jetzt in 23 Kiel, Bülowstraße 16.
Hasselberg, Anna, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt in 2117 Tostedt, Bremer Straße 12, am 5. November.
Malessa, Samuel, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt in 465 Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße Nr. 9, am 5. November.
Nehrkorn, Karl, Telegraphensekretär a. D., aus Sensburg, Waldstraße 44, jetzt in 584 Schwerte, Kampstraße 29, am 8. November.
Olschewski, Gottlieb, Straßenwärter, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt in 3321 Wattenstedt-Salzgitter, Teschener Straße 6, am 3. November.
Sanio, Luise, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt in 46 Dortmund-Herckreade, Vieffhausstraße 23, am 5. November.
Schilling, Paul, aus Palmnicken, jetzt in 1 Berlin-Borsigwalde, Räuschstraße 66, am 7. November.
Saalmann, Klara, geb. Burchert, aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt in 495 Minden/Westf., Wittekindallee 13, am 7. November.
Stolla, Auguste, aus dem Kreis Königsberg, jetzt in 242 Eutin, Weidestraße 28, am 6. November.

zum 84. Geburtstag

Buchholz, Therese, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo in 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße 80, am 4. November.
Loysiszik, Luise, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in 2 Hamburg-Berne, Moschlener Kamp 46, am 9. November.
Walleneit, Martin, aus Szienen (Feilenhof) in Kreis Heydekrug, zu erreichen über seine Tochter Meta Schadagies in 405 Mönchengladbach, Süchtelner Straße 174/3, am 3. November.

zum 83. Geburtstag

Snoyk, Adolf, aus Goldap, Blumenstraße 93, jetzt in 24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 4, am 4. November.
Spitzkowski, Arthur, aus Haffwerder (früher Agilla), Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Kurt in 219 Cuxhaven, Im Dobben 11, am 30. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Ehrich, Frieda, aus Königsberg, Briesener Weg 14, jetzt in 24 Lübeck, Hüxstraße 41, am 8. November.
Elissat, Frieda, aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 41, jetzt in 24 Lübeck, Schattiner Weg 6, am 2. November.
Mann, Kurt, Revierförster, Revierförsterei Wasgien, Kreis Labiau, jetzt in 415 Krefeld, Hülsestraße 64, am 13. Oktober.
Neumann, Carl, Meister der Gendarmerie, aus Lyck, jetzt in 5868 Lethmate, von-Setin-Straße 35, am 8. November.
Penquitt, Bernhard, Schmiedemeister, aus Lettau und Roggenhausen, Kreis Heilsberg, jetzt in 5431 Salz, über Montabaur, am 29. Oktober.
Prawdzik, Marie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt in 337 Seesen, Am Probstbusch 2, am 2. November.
Stuwe, Emil, aus Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt in Rachut bei Malente, KB-Siedlung 23, am 29. Oktober.
Wohlgemuth, Heinrich, aus Mischpettern, Kreis Tilsit/Pogegen, jetzt in 5 Köln-Neu-Ehrenfeld, Nußbaumer Straße 1, am 10. November.

zum 81. Geburtstag

Jastremski, Auguste, geb. Ziemek, aus Buchenhagen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Otto in 468 Wanne-Eickel, Stormstraße 16, am 3. November.
Kassakowski, Martha, geb. Scheller, aus Königsberg, davor in Gehlenburg, jetzt in 77 Singen-Hohentwiel, Oberzellerhau 28, am 31. Oktober.
Kulsch wski, Rudolf, Landwirt, aus Rosengarten, Kr. Angerburg, geb. in Alt-Kriewen, Kr. Lyck, jetzt bei seinem Sohn Heinz in 3201 Himmelsthür, Schulstraße 11, am 27. Oktober.
Löß, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt in 239 Flensburg, Bohlberg 39, am 3. November.
Schwellnus, Emma, aus Memel, jetzt in 239 Flensburg, Waitzstraße 28, am 6. November.
Willkomm, Berta, aus Deutsch-Eylau, jetzt in 4358 Haltern, Pregelstraße 13, am 11. November.

zum 80. Geburtstag

Galitzki, Johann, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt in 235 Neumünster, Roonstraße 50, am 5. November.
Hopp, Rosa, geb. Königsmann, aus Königsberg, Arnoldstraße 6, jetzt in 7415 Wannweil, Blumenstraße Nr. 8, am 8. November.
Joswig, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt in 48 Bielefeld, Sozialwerk Stukenbruck, am 6. November.
Kolnischke, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in 3492 Brakel, Klosterstraße 9, am 3. November.
Kucharek, Henriette, aus Richtenberg, Kreis Johannisburg, jetzt in 3132 Clenze, Mühlenstraße 3, am 6. November.
Lempio, Friedrich, aus Kiefernheide, Kreis Lyck, jetzt in 357 Kirchhain, Postfach 113, am 7. November.
Redzanowski, Gertrud, aus Königsberg, Hinterroßgarten 15, jetzt in 24 Lübeck, Beckergrube 16, am 8. November.
Scheffler, Karl, aus Worienen, Kr. Pr.-Eylau, jetzt in 2071 Großensee bei Hamburg, am 5. November.
Stanossek, Wilhelmine, geb. Babst, aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Walter Conrad, in 239 Flensburg, Lundweg 6, am 3. November.
Singelmann, Else, aus Kuckerneese, Hohe Straße, jetzt bei ihrer Tochter Martha Endrejat in 3418 Uslar, Arndtstraße 3, am 8. November.
Wenger, Henny, geb. Sudau, Witwe des Pfarrers Hans Wenger aus Dittlacken, Kreis Insterburg, und Paszieszen, Kreis Heydekrug, jetzt in 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Breslauer Straße 11, am 8. November.

zum 75. Geburtstag

Behrend, Anna, geb. Janzon, aus Königsberg-Juditten, Juditter Kirchenstraße 11, jetzt in Lünen/Westf., Preußenstraße 40, am 3. November.
Brand Anna, Wwe., jetzt in 433 Mülheim (Ruhr), Oberstraße 88, am 9. November.
Brandtner, Berta, geb. Schackopp, aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetzt in 722 Schwenningen, Schubertstraße 6, am 5. November.
Dormeier, Luise, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt in 2351 Rickling, Lindenhof, am 8. November.
Friese, Minna, verw. Szebrowski, geb. Kuhn, aus Wilhelmstal, jetzt bei Tochter Hilde Meiritz in 575 Menden, Ewaldistraße 16, am 3. November.
Gudat, Gustav, aus Kleingauden, Kreis Gumbinnen, vorher Karklienen, Kreis Darkehmen, jetzt in 3101 Steinhorst über Celle, am 2. November.
Gutsch, Julius, Polizeibeamter, jetzt in Lohra über Marburg, Schnurrgasse 17, am 5. November. Die alten Wrangelkürassiere gratulieren sehr herzlich und danken für die bislang geleistete Kameradschaftsarbeit.
Heck, Walter, Regierungsdirektor i. R. bei der Reichsfinanzverwaltung in Königsberg, zuletzt in Dresden, jetzt in 652 Worms, Vangionenstraße 2, am 31. Oktober.
Hellmann, Bertha, geb. Leyßner, aus Heiligenbeil, Wermkestraße 1a, jetzt in 6101 Seeheim, Ludwigstraße 11a, bei ihrer Tochter Erika Menke, am 4. November.
Kolossa, Luise, aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, jetzt in 4358 Haltern (Westf), Am Silwerberg 25, am 7. November.
Mertins, Arthur, aus Tilsit, Fabrikdirektor a. D., jetzt in 84 Regensburg, Orleanstraße 3, am 12. Oktober.
Meyer, Friedrich, aus Königsberg, Tiefenweg 5, jetzt in 4051 Amern, Schellerstraße 27, am 28. August.
Nielsen, Margarete, aus Königsberg, jetzt in 239 Flensburg, Lundweg 2, am 4. November.
Podszus, Anna, aus Memel, jetzt in 239 Flensburg, Trollseeweg 7, am 7. November.
Rapelius, Erich, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt in 6203 Hochheim, Taunusstraße 15, am 8. November.
Reimann, Therese, aus Pr.-Eylau, jetzt in 239 Flensburg, Am Merensdamm 21, am 8. November.
Rompel, Marie, aus Königsberg, jetzt in 2 Hamburg 22, Friedrichsberger Straße 60, Haus 14, am 29. Oktober. Die Bezirksgruppe Hamburg-Wandsbek gratuliert herzlich.
Rosenfeld, Marie, aus Königsberg, Farenheitstr. 19, jetzt in 4358 Haltern (Westf), Offenbergstraße, am 4. Oktober.
Sczesny, Richard, Gastwirt und Bürgermeister, aus Adl. Rakowen, Kreis Johannisburg, jetzt 6701 Neuhofen über Ludwigshafen, am 2. November.

Diamantene Hochzeiten

Lange, Konrad, und Frau Berta, geb. Quandt, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt in 7943 Erfingen, Kreis Saulgau, am 28. Oktober.
Lippka, Friedrich, und Frau Minna, geb. Lukas, aus Grinzen, Kreis Treuburg, jetzt in 8851 Walferstadt, Kreis Donauwörth, am 30. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Albrecht, Karl, Baumeister i. R., und Frau Berta, geb. Meyhöfer, aus Ebenrode und Königsberg, jetzt in 7411 Reutlingen-Betzingen, Bruckerweg 43, am 24. Oktober.
Balzig, Heinrich, und Frau Auguste, geb. Plaumann, aus Friedrichshöhe und Asenau, Kreis Gerdauen, jetzt in 2067 Reinfeld, Heimstättenstraße 29, am 12. Oktober.
Ehmer, Mathes, Kaufmann, und Frau Anna, geb. Herrling, aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt in 3401 Sattenhausen über Göttingen, am 7. November.
Hennig, Bernhard, und Frau Berta, geb. Schindowski, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt in 6501 Bodenheim, Verbindungsweg 14, am 9. November.
Iwan, Karl, technischer Büroleiter, und Frau Marta, geb. Semmlin, aus Königsberg, Orselnstraße 4, jetzt in 62 Wiesbaden, Adolfsallee 45, am 10. November.
Klein, Emil, Schmiedemeister, und Frau Minna, geb. Grau, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, zu erreichen über Erich Klein, in 5 Köln-Longerich, Kieburger Weg 119, am 7. November.
Kuhn, Josef, und Frau Elisabeth, geb. Pilgermann, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt in 2191 Lüdingworth über Cuxhaven, Am Sportplatz 4, am 4. November.
Lukas, Gustav, und Frau Margarete, geb. Kirsch, aus Königsberg, Alter Garten 25, jetzt in 3011 Letter (Han), Lange Feldstraße 25, am 7. November.
Puschinski, Friedrich, und Frau Helene, geb. Rauter, aus Ragnit-Lehrhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 296 Aurich (Ostfriesl), Wallstraße 21, am 9. November.
Salewski, August, und Frau Anna, geb. Jäger, aus Gr.-Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt in 24 Lübeck, Krempelsdorfer Allee 42—44, am 1. November.

Ernennung

Lettau, Gerhard, Sohn des Kriegsinvaliden Walter Lettau, und Frau Anna, geb. Ostrowski, aus Stollendorf bei Arys, jetzt in 465 Gelsenkirchen, Schalker Straße 86, ist mit Wirkung vom 1. Mai zum Steueroberinspektor befördert worden.

Meisterjubiläum

Klein, Emil, Schmiedemeister, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, feiert am 29. Oktober sein 50jähriges Meisterjubiläum. Er ist zu erreichen über Erich Klein, 5 Köln-Longerich, Kieburger Weg 11.

Arbeitsbrief Ostpreußen

Bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen kann der Arbeitsbrief

Ostpreußen / Ostkundliche Studie

angefordert werden. Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert mit Fotos und Schaubildern, schildert ostpreußische Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes und vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes.

Gegen Einsendung von 0,70 DM wird das Heft portofrei zugeschickt.

Bestandene Prüfungen

Chlupka, Reinhold, Sohn des Schmiedemeisters Emil Chlupka, und Frau Lotte, geb. Dombrowski, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt in Dannenberg/Elbe, Bellmannsfeld 20, hat an der Zollehranstalt in Hannover die Prüfung zum Zollinspektor bestanden.
Groß, Ulrich, Sohn des Glasermeisters und Bildeinrahmers Ernst Groß, und Frau Helene, geb. Schirrmacher, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße, jetzt in Frankfurt, Hügelstraße 85, hat die Meisterprüfung im Glaser- und Bildeinrahmungshandwerk bestanden.
Lukowski, Gisela, aus Allenstein, jetzt bei ihrer Tante Maria Lukowski, zu erreichen über Dr. jur. Paul Viktor Sdun, Hamburg 13, Böttgerstraße 6, hat bei der Hotelfachschule ihr Diplom mit „sehr gut" absolviert.
Mondry, Rudi, Sohn des Polizeiobermeisters a. D. Paul Mondry, und Frau Marie, geb. Böttcher, aus Ortelsburg, Posener Straße 18, jetzt in Eckernförde, Margaretenstraße 6, hat das zweite theologische Examen an der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein bestanden.
Möller, Ruth, geb. Mondry, Tochter des Polizeiobermeister a. D. Paul Mondry, und Frau Marie, geb. Böttcher, aus Ortelsburg, Posener Straße 18, hat vor der Staatlichen Prüfungskommission die zweite Lehrerprüfung bestanden.

Beilagenhinweise

Unserer heutigen Folge liegt der Prospekt des Adam Kraft Verlages, Augsburg, bei, der das erfolgreiche Werk „OSTPREUSSEN, mit Westpreußen, Memel und Danzig" anzeigt.

Das Werk empfiehlt sich, um auf recht vielen Weihnachtstischen die Heimat zu dokumentieren und zu repräsentieren.

Unserer heutigen Ausgabe liegt für das Gebiet Hamburg ein Prospekt der Firma Möbel-Becker AG, Steinheim, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 3. bis zum 9. November

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 13.30: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.45: Unter uns gesagt. — Dienstag, 23.00: Bericht vom II. Vatikanischen Konzil. — Freitag, 21.15: Weltspiegel. Auslandskorrespondenten berichten.

Werbeprämie plus Verlosung

Es kommt in der Tat auf eine vermehrte Anerkennung hinaus und es wird damit nicht zuviel versprochen: Für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes wählt der Werber seine Prämie — die ihm sofort kostenlos zugesandt wird — aus der nachstehenden Liste. Daneben wird ihm für jeden geworbenen Bezieher eine Losnummer mitgeteilt, die ihn automatisch an der Verlosung wertvoller Sonderpreise in den ersten Dezembertagen teilnehmen läßt. Hierbei sind zu gewinnen:

Geldpreise einmal 100 DM, zweimal je 50 DM und fünfmal je 20 DM, ferner

10mal das bekannte Buch „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff,

10mal „Wolle von den Zäunen" von Christel Ehlert (siehe hierzu Folge 42, Seite 7),

20mal ein Tischfeuerzeug mit Elchschaufel,

20mal Elchschaufelplaketten als Bronzeguß, auf Eichenplatte,

20mal silberne Elchschaufelbroschen, hergestellt von der Firma Bistrick, Vaterstetten,

20mal „Ostpreußischer Taschenkalender für 1964".

Mit der Zahl der vermittelten Bezugsbestellungen wachsen die Prämien und auch die Gewinnchancen bei der Verlosung. Es empfiehlt sich also, die Suche nach neuen Beziehern alsbald zu beginnen. Noch viele Landsleute werden das Ostpreußenblatt bestellen, wenn ihnen dies eindringlich empfohlen wird.

Nachstehend die Prämien zur sofortigen Wahl:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender, alle für 1964; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Φ oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski.

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Der große Shell-Atlas; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ______________

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ______________

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13, Postfach 8047

Vorstoß in die Wildnis

Entstehung der Dörfer um den Plautziger und Lansker See

Von P. J. Henschel



Heute noch gehören die Dörfer um die beiden großen Seen der südlichsten Spitze des Kreises Allenstein zu den stillsten in ganz Ostpreußen. Hier deckt sich die Kreisgrenze fast genau mit den Grenzen des Fürstbistums Ermland, wie sie in der Mitte des 13. Jahrhunderts zwischen Orden und Bistum festgelegt wurden. Für die Erschließung und Besiedlung dieses Gebietes war also der Bischof des Ermlandes zuständig. Jedoch noch lange nach Abschluß der Sicherung Ostpreußens im Jahre 1283 war dieser Teil des Bistums eine Wildnis, bedeckt mit fast undurchdringlichem Urwald, in dem nur prußische Fischer, Jäger und Beutner lebten. In diese „galindische Wildnis" zogen sich in der folgenden Zeit noch manche Prußen zurück, die der Kolonisation ausweichen wollten. Hier konnten sie in den dichten Wäldern mit ihren zahlreichen Seen das freie, ungebundene Leben der Väter in Jagd und Fischfang weiterführen, treu den alten Göttern Potrimpos, Perkunos, Pikolos.

Nur langsam, jedoch erstaunlich planmäßig schritt die Urbarmachung des Landes von Norden nach Süden vor. Zunächst einmal war die südostpreußische Wildnis die beste, natürliche Verteidigungsmauer gegen alle angreifenden Feinde, besonders gegen die Litauereinfälle. Nur zwei größere Heeresstraßen führten durch diese „Wildnis", die ab und zu durch künstliche Verhaue, durch Schanzen und Gräben und befestigte Blockhäuser gesichert waren. Im südlichen Ermland scheint Wartenburg, später Bischofsburg und Allenstein, zu diesen befestigten Vorposten gehört zu haben. Der regelmäßige Wachtdienst in diesen „Wartburgen" bildete eine Kette, die den ersten Ansturm der Feinde aufzuhalten hatte.

Je mehr sich die Erschließung des Landes auch diesen südlichsten Gebieten näherte, desto stärker strahlte die neue Wirtschaftsform der deutschen Siedler in die „Wildnis" hinein. Die Prußen, die hier wohnten, standen ja schon lange mit den bereits erschlossenen Gebieten in Verbindung. Dort hatten Prußen und deutsche Siedler begonnen, das Land umzugestalten. Schon vor Ankunft des Deutschen Ritterordens war im Prußenland Ackerbau betrieben worden. Unter dem fünften Landesherrn von Ermland, Heinrich II. von Wogenap, wurde im Gebiet der „Wildnis" um das Jahr 1330 bereits die Mühle Kurken, nahe dem Felde Kurchsadel, dem heutigen Kurken, an der Maranse südlich des Heiligen Sees gegründet. Das Mühlenrecht, ein Vorrecht des Landesherren, setzte stets die persönliche Freiheit des Beliehenen voraus. Da es nach kulmischem Recht vergeben wurde, war wohl meist der Mühlenbesitzer ein Deutscher. Er hatte freie Fischerei im Mühlengewässer und auch das Krugrecht, wenn die nächste Ortschaft weit entfernt lag. Der erwähnte Heiligen See mag seinen Namen von einer prußischen Kultstätte haben (swentas = heilig). Daher stammt der gebräuchlichere Namen Swenti-See wohl nicht aus dem Polnischen, wenn auch das polnische „szwenty" die gleiche Bedeutung hat.

Allenstein als Siedlungszentrum

Seit 1346 war für das Gebiet um Allenstein das Frauenburger Domkapitel Landesherr, nun unterstand dem Kapitelsvogt die weitere Erschließung. Die Besiedlung des nördlichen und mittleren Ermlandes kann um diese Zeit als abgeschlossen gelten; die Einfälle der Litauer 1347, 1348 und 1353, besonders im Jahre 1356 unter den Großfürsten Olgierd, Kynstute und Petirke, die bis Allenstein vordrangen und im Gebiet der „Wildnis" alles verheerten und verwüsteten, hielten noch jede weitere Planung für Südermland auf. Zudem machten sich die Folgen der Pest in den Jahren 1350—1355 nun stark bemerkbar. Aber schon vor der Aufteilung des südlichen Ermlandes zwischen Kapitel und Bischof hatte am 27. März 1335 der Pruße Medeken einen freien Prußenhof von vier Hufen in Bertyngen erhalten, dem dann bis 1348 noch fünfzehn solcher Höfe angeschlossen wurden 1345 erhielt der Schulze Nikolaus zu kulmischem Recht Bertingishusen oder Deutsch-Bertung. Wir kennen die beiden Dörfer unter den Namen Klein-Bertung und Groß-Bertung. Dieses Beispiel zeigt, wie Prußen und deutsche Siedler gemeinsam das Gebiet der „Wildnis" zu erschließen begannen. Die Prußen dieser Wälder hatten schon längst Abgaben zu leisten, doch war bisher noch keine rechtsgültige Festlegung erfolgt. Als 1348 Allenstein als Zentrum der Erschließung gegründet war, nahm der „Vorstoß in die Wildnis" festere Pläne an. Als Nebenzentren wurden die Kirchdörfer Groß-Bertung, Schönbrück, Braunswalde Diwitten, Jonkendorf, Neu-Kokendorf, Dietrichswalde und Grieslienen, alles deutsche Gründungen, geschaffen. Damit war man bis in die Gegend um den Plautziger und Lansker See, bis in die Südspitze des Ermlandes vorgestoßen.

Grieslienen oder Grezeling war am 1. Oktober 1358 Johannes Kogeler zu kulmischem Recht unter dem Namen Wisintal (Wiesental) mit 60 Hufen Ackerland und 40 Hufen Heide übertragen worden. Johannes Kogeler hatte das Kapitel also mit der Aufgabe betraut, als Lokator für die Errichtung des Dorfes zu sorgen. Als Entgelt erhielt der Lokator dafür das erbliche Schulzenamt und einen Teil der Dorfmark, gewöhnlich die zehnte Hufe, als zinsenfreies Schulzenamt. Da die Dorfmark erst urbar gemacht werden mußte, wurden dem neu errichteten Dorf dreizehn Freijahre gewährt, d. h. in diesen Jahren blieben die Bauern von allen Lasten und Abgaben frei. Das kulmische Recht gewährte allen Hufenbesitzern dasselbe Erbrecht, dasselbe Veräußerungsrecht und Nutzungsrecht. Es lag bei diesen Dorfgründungen jedoch im Interesse des Lokators nur solche Bauern als Grundeigentümer zuzulassen, die alle Pflichten treu und pünktlich erfüllen würden. Als schwerste Last ruhte auf den Dorfhufen die Verpflichtung zu Kriegsdiensten Grieslienen wurde zugleich Kirchdorf für ein Kirchspiel, das die weiten Waldgebiete des Forstes Lanskerofen und Ramuck mit dem Plautziger See, dem Lansker See und Ustrich-See umfaßte. Die Kirche wurde mit fünf Ackerhufen ausgestattet. Bald schon war der deutsche Namen der Ansiedlung Wiesental der altprußischen Bezeichnung Grezeling, d. i. Grieslienen gewichen.

Beutnerdörfer im südlichen Ermland

Südlich des Lansker Sees wohnten seit Jahrhunderten Prußen, die sich im 14. Jahrhundert in der Hauptsache mit Bienenzucht und Bienenwirtschaft befaßten. Sie hatten die Schlupforte der wilden Bienen, hohle Baumstämme, aufgespürt und bewachten und betreuten sie nun. Schwärme wurden in besondere Stöcke eingefangen, die man an geeignete Bäume anbrachte, damit die überflüssigen Waben ausgebeutet werden konnten. Überall in den Wald- und Heidestrichen des südlichen Ermlandes stand diese Bienenwirtschaft in Blüte, mit dem Honig wurde bald ein reger Handel bis in die Niederlande betrieben. Am 26. Januar 1374 gestattete das Kapitel den beiden Prußen Klaus und Jakob Szamen die Gründung eines Dorfes, des heutigen Sombien, mit Erlaubnis zu einer bestimmten Anzahl „Kordeln", Seilen also, die sie zur Besteigung der Bäume benötigten, in denen sich die Bienenstöcke befanden. Ähnliche Privilegien, die wie in Sombien mit bestimmten Abgaben verbunden waren, hatten prußische Beutner bereits für Reußen und Klein-Purden erhalten. Wo die beiden Brüder Klaus und Jakob Szamen das neue Dorf gründeten, läßt sich nicht mehr genau ermitteln. Die alte Schulchronik des Dorfes berichtete, daß dem heutigen Sombien bereits zwei Gründungen, jeweils an anderer Stelle, vorangegangen seien. Tatsächlich haben wir unmittelbar vor dem Zusammenbruch 1945 Tonscherben auf dem Felde des Bauern Sopella am südwestlichen Ufer des Lansker Sees gefunden. Das heutige Sombien liegt 800 m nördlich von Kurken am linken Alleufer, entlang eines Baches, der in die Alle fließt.

Bereits um 1350 waren deutsche Ansiedler an das Nordwestufer des Plautziger Sees vorgestoßen. Peter Valkenberg erhielt am 3. März 1356 die Erlaubnis zur Gründung einer Mühle mit Mühlrecht. Auf der schmalen, zungenförmigen Halbinsel zwischen dem Kleinen und Groß-Plautziger See wohnten freie Prußen, denen dieser Teil mit dem Südwestufer unter dem Namen Kukutkaym verliehen wurde. Da die Endung keim oder kaymis in der prußischen Sprache Dorf bedeutet, handelt es sich hier um das spätere Freidorf Kuckerkeim. Damals wurde es zu prußischem Recht an freie Prußen vergeben, deren Namen nicht mehr bekannt sind. Dieses Recht ließ ausschließlich die Erbfolge des direkten Mannesstammes zu, d. h. der Söhne und Enkel. Später wurde das Erbrecht auf alle Kinder erweitert. Wie auf den Dorfgründungen zu kulmischem Recht, lasteten auf diesen Gründungen bestimmte Abgaben und auch der Kriegsdienst — in Kukutkaym ein Reiterdienst. Heute erinnert der Abbau Kucharzewo an dieses Freidorf. Wahrscheinlich ist der Name des Berges „Kuckaberg" am Ostufer des Groß-Plautziger Sees beim heutigen Dorf Plautzig in Zusammenhang zu bringen mit diesem altprußischen Wort kukut, das vielleicht eine Pflanzen- oder Baumart bezeichnete, die hier heimisch war. Das heutige Dorf Plautzig, dessen Gemarkung den südöstlichen Teil des Groß-Plautziger Sees zum Lansker See hin umschließt, ist vermutlich ein prußisches Fischer- und Bauerndorf, das schon längere Zeit bestand. Am 19. August 1407 erhielt ein Stephan Dawgel für dieses Dorf die Handfeste. Stabigotten hatte bereits am 2. Januar 1357 zu kulmischem Recht 37 Hufen erhalten. Den Prußen Surgedden und Christian wurde zur Ansetzung des Dorfes, das den Namen Stabegoide erhielt, fünfzehn Jahre hindurch Freiheit von allen Lasten und Abgaben gewährt. Der Dorfschulze hatte das Fischereirecht im Plautziger See.

Damit war bis 1400 etwa die Erschließung der „Wildnis" im Süden des Ermlandes erreicht. Die Dörfer Honigswalde, Nußtal und Lansk sind erst später erstanden.

Rittergut Bosemb

Ein Beispiel für die Ergebnisse der ordenszeitlichen Siedelung



Bosemb, im Kreise Sensburg, gehörte zu den ältesten Ortschaften deutschen Namens, die von den ersten Besitzern nach den Dörfern ihrer alten Heimat benannt wurden. Der erste Siedler von Bosemb wird ein Angehöriger vom „Schloß Bussen" in der Nähe von Riedlingen Schwaben gewesen sein. So wurde jedenfalls das neuzeitliche Bosemb wieder benannt.

Das Freigut Bussen wurde am 6. Juli 1369 vom Hochmeister Winrich von Kniprode gegründet und an die Gebrüder Michel und Marten, ferner Niclas, Hans Matz, Heinrich Andres und Weinrich Reimann verliehen. Es umfaßte rund 5000 Morgen oder über 1300 Hektar. Als Rittergut bekam es seinen ersten Besitzer in Freiherrn von Kelekitklen. 1885 erfolgte die Übernahme von Ferdinand von Suchodolitz durch den letzten Besitzer Freiherrn Rogalla von Bieberstein. Er führte moderne Wirtschaftsmethoden ein. Motor- und Dampfpflüge durchziehen die Äcker. Die Felder erhalten systematisch eine Dränage. Der Verwertung der großen Waldwirtschaft wird in die Wege geleitet. Zwei Ziegelei-Brennöfen werden errichtet, um die abbaureichen Tongebiete für die Ziegel- und Dachpfannen-Fabrikation zu erschließen. Er bringt die Tierzucht auf eine hohe Stufe. In den großen Roßgärten, seitwärts der Landwege, tummeln sich Hunderte von edlen Trakehner Pferden mit ihren Fohlen und Remonten, deren Aufzucht eine berühmte Spezialität des Gutes ist. Die Milch von 120 Kühen wird in eigener Molkerei verwertet. Die hochwertige schwarz-weiße Holländer-Rasse bringt hohe Erträgnisse. Eine Schweineherde von 250 Stück der großen Yorkshire-Rasse tummelt sich im Sommer in den großen Schweinegärten. Vierhundert Schafe der Merino-Precoce-Rasse und ein großer Bestand der vorzüglich gehaltenen Geflügelzucht aus Italiener-Hühnern, Rouen-Enten, Bronce-Puten und Pommerschen Gänsen, die bis zu 20 Pfund Schlachtgewicht bringen, gehören ebenso zum Stolz der Gutswirtschaft. Die Aufzucht des Geflügels aus mehreren großen Brutapparaten lief von März bis Juni auf Hochtouren. Die Hühnereier gingen als Trinkeier nach Berlin.

Die um 1900 auf Betreiben der aufblühenden Gutswirtschaften aufgebaute Kleinbahn zwischen Rastenburg und Sensburg brachte auch der Station Bosemb einen hohen Auftrieb seines Güter- und Personenverkehrs. Die Gebäude des Gutes, selbst die schönen schmucken Landarbeiterhäuser zu beiden Seiten der Gutsstraße, sind durchweg massiv aus Ziegelsteinen erbaut. Freundliche Gärten vor und hinter den Häusern vermitteln den Besuchern den Eindruck wohlgepflegter sauberer Wirtschaften. Die meisten Gutsarbeiterfamilien sind alteingesessene Angehörige des Gutes in der zweiten bis vierten Generation.

Mitten im Ort, eingefügt in der stilecht geziegelten Parkmauer, steht die Schmiede in Form eines griechischen Tempels. Dahinter im großen gepflegten Schloßgarten mit alten Edelblau-Tannen, saftigen Rasenanlagen, durchzogen von hellen Kieswegen und eingefügt mit schönen Blumenrabatten und Ziersträuchern. In der Mitte ein großer Schloßteich mit Fischbrut-Anlage und einer Insel. Davor das breit angelegte Gutshaus im fridericianischen Stil mit einer Auffahrtsrampe. Rings um das hintere Wohnhaus zogen sich die großen Gärtnereianlagen mit Edelobst, Gemüsegärten, Mistbeet und Treibhaus-Gebäuden. Der Weitblick von der Auffahrtsrampe über das Parkidyll mit seinem lustigen Springbrunnen-Gespiel, inmitten des Schloßteiches, hinüber zum weitgespannten Gutshof mit seinen großartigen Massiv-Gebäuden und Speichern vermittelte dem Besitzer des Gutes im bewegten Getriebe des Alltags das stolze Gefühl großer Verantwortung. Denn man stelle sich dieses erweiterte Wirtschaftsgetriebe vor:

650 Morgen Wald, 605 Morgen Gerste, 550 Morgen Winterroggen, 500 Morgen Futtergemenge, 450 Morgen Hafer, 450 Morgen Wiesen 450 Morgen Dauerweiden, 300 Morgen Klee, 220 Morgen Raps, 100 Morgen Futterrüben und Gemüse, je 10 Morgen Sommerroggen und Sommerweizen usw. Dazu gehörten zwölf Vierfamilienhäuser für die Belegschaft des Gutes mit einer Kämmrerfamilie, einer Dienerfamilie, den Handwerkerfamilien und den Familien der Wirtschafts-Administration. Für alle stand in der Mitte der Ortschaft die alte Schule für hundert Kinder in allen Jahrgängen und einem Lehrer! Zur Schule gehörten um 1900 über 90 Morgen Land. Kein Wunder, wenn der geplagte Schulmeister mehr Bauer sein mußte als Lehrer, um sein Existenzaufkommen für seine große Familie zu erreichen. Aber es waren dennoch glückliche Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg. — Nach einem unglücklichen Ausgang und der Verschiebung bisheriger soziologischer Maßstäbe wurde des Rittergut 1924 an die Königsberger Siedlungs-Kommission verkauft und seine Aufteilung in kleine Bauerngrundstücke vorgenommen.

C. W. Brack

Das Beispiel Bosemb zeigt in der historischen Wertung, daß die großen Güter als einheitlich geleitete Wirtschaftsbetriebe einen erheblichen Anteil an der Entwicklung und der Leistung der Landwirtschaft, somit zur deutschen Kornkammer im Osten gehabt haben. Viele von ihnen waren ein Ergebnis der Siedlung zur Ordenszeit.

— — —

„Staatsgut" Borken, Kreis Pr.-Eylau

Die Zentrale ist nach Tolks verlegt

In den heftigen Kämpfen zwischen der Alle und dem Frischen Haff im Februar 1945 lag das Oberkommando der Deutschen Wehrmacht, der die Verteidigung von Ostpreußen anvertraut war, lange Zeit im Borker Gutshause. Vom Turm der Borker Kirche bot sich nach Süden und Osten eine wunderbare Aussicht: Im Süden fielen die Steilufer der Alle hinter Ardappen besonders ins Auge, und nach Osten hin hatte man einen weiten Rundblick über Bartenstein und die Gegend von Schippenbeil.

Im Zuge der ostpreußischen Befestigungen, des sogenannten „Heilsberger Dreiecks" waren im Borker Walde, nördlich von Borken, eine Anzahl von Bunkern angelegt worden.

Der Borker Kirchturm war also der gegebene Beobachtungsstand der deutschen Verteidigung und somit das bevorzugte Fernziel der sowjetischen Artillerie. Auf diese Weise wurden die Borker Kirche, das Pfarrhaus mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, die alte Schule mit der dazu gehörenden Scheune, das große Borker Gutshaus und das Bauerngrundstück von Grünheid (Unger) durch Feuer vernichtet, dagegen sind die Gutshäuser der Arbeiter, das Glöcknerhaus und die Gutsschmiede stehengeblieben.

Die Bartensteiner Unteroffiziersschule hat den Krieg überstanden und dient heute als Internat für polnische Schüler, die in Bartenstein technische Schulen besuchen.

Borken heute: Die ganze Umgebung von Borken wird heute als Staatsgut bewirtschaftet, die Zentrale liegt in Tolks. Der Weg von Borken nach Tolks ist heute als Hauptweg ausgebaut. Die Feldscheune an diesem Weg ist erhalten geblieben, während die Feldscheune am Weg nach Albrechtsdorf abgebrannt ist. Der Verwalter von Borken wohnt in dem Hause neben der Volksschule im „Diekertgarten", das vor 20 Jahren für den Gutsrendanten von Borken erbaut wurde.

Von den Wirtschaftsgebäuden von Borken sind der große Kuhstall (Kutschstall) mit dem Speicher darüber, der große Schweinestall, der lange Pferdestall für die Gespanne der Arbeitspferde, der große Schafstall mit dem Tiefbrunnen davor und der erste Fohlenstall (am neuen Friedhof) erhalten geblieben. Der Bestand an Milchkühen beträgt etwa 80 Stück, der Schweinestall ist mit Zuchtsauen belegt, denen als Auslaufgebiet der ehemalige Pfarrgarten überlassen ist.

Die heutigen Gutsarbeiter sind aus der Gegend von Radom zwangsweise herangeholt worden oder aus den an Sowjetrußland abgetretenen Gebieten als Vertriebene angesiedelt worden. Aber in Borken und Pilwen wohnen auch noch einige deutsche Familien. Der alte Borker Kirchhof und der neue Friedhof von Borken sind total verwildert. Zwar stehen dort noch vereinzelte Kreuze und Grabsteine, aber Beerdigungen finden nur noch in Albrechtsdorf statt. Der Gottesdienst wird in polnischer Sprache nach katholischem Ritus abgehalten. Für die wenigen Protestanten findet unregelmäßig gelegentlich Gottesdienst in Bartenstein in einem kleinen Betsaal statt.

In Borken besteht eine sechsklassige polnische Grundschule. Wer dann noch ein siebentes Schuljahr haben will, muß nach Albrechtsdorf gehen. Für ein achtes und neuntes Schuljahr ist Bartenstein zuständig. In Borken sind Schulgarten, Pfarrgarten und der große Gutspark mit seinem Gemüsegarten völlig verwildert und verwüstet und dem Zugriff der Dorfjugend freigegeben, die alles, meist noch grün und unreif, erntet. Die Hecken sind nicht mehr beschnitten worden und deshalb sehr hoch geworden. Die Gutsarbeiter haben ihre Privatgärten behalten.

In Spittehnen ist die Dorfschule durch Feuer zerstört worden, aber das Gasthaus von Engelbrecht steht noch. Einige wenige deutsche Bauern wohnen noch in den deutschen Dörfern. Man versuchte 1945, sie in die Kolchosen zu überführen, fand aber dafür keine Gegenliebe, und so wurschteln sie auf den Resten ihres ehemaligen Ackerlandes mühselig weiter. Noch südlich von Pr.-Eylau durchschneidet die Demarkationslinie gegen die Sowjetunion die Provinz Ostpreußen.

Aber die weithin sichtbare Eichenallee, die von Borken nach dem Borker Walde führte und die man auch vom Eisenbahnzuge aus gut sehen konnte, der „Klaffketeich" mitten im Felde und der Borker Wald im Norden, der sich bis an die staatliche Forst Pr.-Eylau erstreckte, sind ebenso wie das Erbbegräbnis der Familie von Janson-Kinderhof am Eingang des Borker Waldes erhalten geblieben.

Stellenangebote



EINE LEBENSSTELLUNG

im Dienste des Staates und der Bürger

Gesunde junge Männer von 17 bis 28 Jahren erwartet:

- **Gutes Anfangsgehalt**
- **Kontinuierliche Berufsausbildung** – Befreiung vom Grundwehrdienst –
- **Förderung der persönlichen Neigungen und Veranlagungen**, wie Sport und Technik



An die LANDESPOLIZEISCHULE »CARL SEVERING«
Werbungs- u. Auswahldienst 44 Münster, Postfach 910

Meine Anschrift: ....

Alter: .... Jahre Größe: .... cm
Bitte auf eine Postkarte kleben Nr. 62

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

für das Sekretariat der Schriftleitung unserer großen Wochenzeitung

Eine perfekte Stenotypistin

mit Interesse für kulturelle Verbandsarbeit. Ostpreußinnen werden bevorzugt. Bewerbungen mit Lebenslauf, Bild und Gehaltswünschen an Nr. 35 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für meinen kultivierten frauen- und kinderlosen modernen Haushalt suche ich zur selbständigen Führung eine gepflegte, erfahrene und zuverlässige

Hausangestellte

nicht unter 40 Jahren. Geboten wird: Höchstlohn sowie moderne Wohnung. Bei Bewährung Dauerstellung. Bewerbungen mit Zeugnissen und Referenzen erbeten an Architekt Ziemann, Düsseldorf, Moltkestraße 36.

Hausangestellte

für gepflegten Privathaushalt in Büderich bei Düsseldorf zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Zeitgemäße gute Entlohnung, eigenes Zimmer, geregelte Freizeit. Hilfen vorhanden. Kochkenntnisse nicht erforderlich. Angeb. erb. u. Nr. 36 547 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wind in Ihr Existenz-Segel!

Ihr Einkomm.-Schifflein kann mehr Fahrt machen! Bitte schreiben Sie mir: Werner Weil, 5822 Haßlinghausen, Abt. B 1.

Bäckerlehrling

in gut eingerichtetem Betrieb bei guter Kost und Wohnung zum 1. 4. 1964 gesucht.

Brot- und Feinbäckerei Gerhard Fromm[illegible]olz
2359 Stuvenborn, Kr. Segeberg
Post Kaltenkirchen
früher Königsberg Pr.

Für schön gelegenes, modernes Altenpflegeheim werden gesucht

Stat.-Schwestern
(examiniert)
sowie
Pflegerinnen

Bezahlung nach BAT, 48-Std.-Woche. Angeb. er[illegible] u. Nr. 36 449 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung meiner Tochter
Heide-Rose
mit dem
Diplom-Landwirt
Hans-Georg Thulke
gebe ich bekannt.

Heide Toppius
geb. Kaeswurm

Salzmünde über Halle (Saale)
früher Gut Kindschen
Kreis Tilsit-Ragnit

Meine Verlobung mit Fräulein Heide-Rose Toppius zeige ich hiermit an.

Hans-Georg Thulke
Diplom-Landwirt

Halle (Saale), Beesener Str. 2
fr. Gerdauen, Ostpr., Markt 9

Im September 1963

Hannelore Scholl
Eckhard Pilz

Verlobte

Oktober 1963

Tornesch (Holst)
Wachsbleicher Weg 60
fr. Moosheim, Kr. Schloßberg

Egenbüttel (Holst)
Eichenweg 21
fr. Paulicken, Kr. Schloßberg

Die Vermählung ihrer Tochter
Alexa
mit Herrn
Michael Kalmus
geben bekannt

Dr. jur.
Hans-Georg Frhr. v. Braun
Hertha Frfr. v. Braun
verw. v. Frantzius
geb. Edle v. Graeve

Kiel, Forstweg 92

Meine Vermählung mit Alexa v. Frantzius, Tochter des gef. Generalmajors Botho v. Frantzius u. seiner Gemahlin Hertha, geb. Edle von Graeve, beehre ich mich anzuzeigen.

Michael Kalmus

Bauschheim bei Mainz
Steinkauweg 6

den 18. Oktober 1963

Meine Vermählung mit Fräulein
Angela Peterek
Tochter des ve[illegible]nen Dipl.-Kaufmanns Edu[illegible]d Peterek und seiner Frau Ilse, geb. Lockau, beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. med. Uwe Heise

Dr. med. Uwe Heise
Angela Heise
geb. Peterek

Vermählte

Hamburg 13, Jungfrauenthal 33
Hamburg 20, Orchideenstieg 10c
früher Königsberg Pr.

Unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Walter Timm
und Frau Charlotte
geb. Till

früher Tapiau, Kolonie 13
j. 88 Ansbach, Breslauer Str. 6

feiern am 3. November 1963 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder

Ihre Familienanzeige

im Ostpreußenblatt

wird

überall gelesen

25

Am 30. September 1963 feierten unsere lieben Eltern

Kurt Spitzkowski
und Frau Anna
geb. Wachowski

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

ihre drei Söhne
Manfred, Armin, Reiner
und Schwiegertochter Helga

219 Cuxhaven, Im Dobben 11
früher Hindenburg bei Labiau
Ostpreußen

Am 11. November 1963 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Fuchs
und Frau Liesbeth
geb. Mannstein

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
Winfried Fuchs
und Frau Regina
Dietmar Fuchs
Helga Fuchs
und Verlobter Horst

7 Stuttgart-Bad Cannstatt
Hallstraße 2a
früher Königsberg Pr.
Hansaring 50

Gleichzeitig feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Marie Fuchs
geb. Komm

ehemals wohnhaft
Königsberg Pr.-Ponarth
Brandenburger Straße 90

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre dankbaren Kinder
Fritz Fuchs und Familie
Arthur Fuchs und Familie
Ernst Fuchs und Familie
Frieda Dolzinsky, geb. Fuchs
Gertrud Böttcher, geb. Fuchs
und Mann
Margarethe Hornemann
geb. Fuchs, und Familie
und Verwandte

G. Böttcher, 2 Hamburg 53
Am Landpflegeheim 29 II

Wir sagen allen unseren Heimatfreunden herzlichsten Dank für die vielen Glück- und Segenswünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit.

Fritz Zander
und Frau Luise
geb. Manneck

Embsen über Bremen 5
früher Rudau, Ostpreußen



50

Am 5. November 1963 feiern das Fest der Silbernen Hochzeit

Richard Czychy
und Frau Else
geb. Lerbs

236 Bad Segeberg
Theodor-Storm-Straße 38a

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 8. November 1963

Adolf Jeromin
und Frau Ida
geb. Czychy

Rudolstadt (Thür), Saalgärten 5
früher Wissowatten, Kr. Lötzen

Herzliche Glückwünsche
die Geschwister
und Anverwandten



Am 7. November 1963 feiern unsere lieben Eltern, der Schmiedemeister

Emil Klein
und Frau Minna
geb. Grau

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Erich Klein
Erika Klein, geb. Plomann
Margarete Klüßendorf
geb. Klein
Walter Klüßendorf
die Enkel und Urenkel

Köln-Longerich
Kirburger Weg 119
Wismar, Erwin-Fischer-Str. 15
früher Herzogswalde
Kreis Mohrungen



Am 9. November 1963 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Ewald Grodde

früher Pobethen u. Neukuhren
Samland, Ostpreußen
jetzt 509 Leverkusen 3
Eisholz Erlenweg 7

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen sowie noch viele gesunde Lebensjahre

die Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Am 4. November 1963 feiern unsere lieben Geschwister, der frühere

Kontrollassistent

Kurt Janz
und Frau Anna
geb. Kallweit

fr. Kuckerneese/Elchniederung
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren
die Geschwister

318 Wolfsburg, Brahmsring 55



Am 5. November 1963 feiert der Pol.-Mstr. i. R.

Theodor Hoppe

früher Tilsit, Clausiusstraße 23
seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

seine Ehefrau Gertrud
geb. Klaar
seine Kinder
und Enkelkinder

3301 Gr.-Schwülper 135
über Braunschweig
im November 1963



Am 24. Juni und 31. Oktober 1963 begingen unsere Eltern und Schwiegereltern

Johanna Pranat
geb. Adomeit
und Otto Pranat

früher Eichenrode, Kr. Labiau
jetzt Berlin-Reinickendorf III
Scharnweberstraße 87/IV

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Marta
und Schwiegersohn
Hans-Joachim

Frau Anna Magath

früher Gr.-Dirschkeim
Kreis Samland, Ostpreußen
j. Aschaffenburg, Ulmenweg 10

wird am 5. November 1963 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Ihr Sohn Gustav
ihre Schwiegertochter Gertrud
sowie Enkelkinder
Klaus und Dieter



Am 3. November 1963 feiert Herr

Arthur Wittoesch

ehem. Direktor der landwirtschaftlichen An- und Verkaufsgenossenschaft Insterburg
j. Leipzig N 21, Bleichertstr. 8

seinen 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihm noch viele aktive Jahre

Frieda Wittoesch, geb. Genzel
Gryta Ahnert, geb. Wittoech
Dr. med. Fritz Ahnert
Leipzig
Janie Wittoesch
geb. Hoffman
Dr. med.
Joachim Hans Wittoesch
Arthur-Christopher
Jon-Markus
David-Friedrich
Gryta-Luise
Dayton, Ohio, USA



Am 3. November 1963 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Anna Behrend
geb. Janzon

früher Königsberg Pr.-Juditten
Juditter Kirchenstraße 11
jetzt Lünen (Westf)
Preußenstraße 40

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder
und Enkelkinder



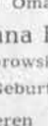
Am 3. November 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Friese

verw. Szebrowski, geb. Kuhn

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen. In Dankbarkeit die Kinder

Else
Hilda

und Familien

575 Menden (Sauerland)
Ewaldistraße 16
früher Wilhelmstal
Kreis Mohrungen

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 7. November 1963 feiert Frau
Amalie Neumann
geb. Badau
Hitdorf (Rhein), Wiesenstr. 71
früher Groß-Heydekrug
Kreis Samland, Ostpreußen
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele und gesunde Lebensjahre
ihre Kinder
Enkel
und Urenkel



Am 2. November 1963 feiert unsere liebe Oma
Minna Margenfeld
geb. Neumann
früh. Heiligenbeil, Mauerstraße
jetzt 3183 Fallersleben
Tannenbergstraße 15
ihren 72. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Sohn Friedrich und Frau
Jutta als Enkeltochter
und August Sundermeier als Verlobter



Am 3. November 1963 feiert meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter und Omi, Frau
Wilhelmine Stanossek
geb. Babst
aus Ukta, Kreis Sensburg
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
Willi Stanossek und Familie
und Walter Conrad
Wohnung 239 Flensburg
Lundweg 6



Unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Ottilie Behnke
geb. Fielgraf
wohnhaft in Oyterdamm 26a
über Bremen 5
zu ihrem Geburtstag alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen für die weiteren Lebensjahre wünschen ihre dankbaren
Kinder
Enkel und Urenkel

Zum 85. Geburtstag am 7. November 1963 unseres lieben Vaters und Großvaters
Paul Schilling
aus Palmnicken
j. wohnh. 1. Berlin-Borsigwalde
Räuschstraße 66
gratulieren von ganzem Herzen
seine Frau Hermine Schilling
geb. Nitsch
seine Kinder
Alfred Schilling und Frau
Erika, Berlin
Erna Mattern, geb. Schilling
Walter Mattern, Berlin
Gertrud Franzke
geb. Schilling
Walter Franzke, Berlin
Gerda David, geb. Schilling
Ernst David, Tübingen
Hildegard Kamien
geb. Schilling
Erich Kamien, Kiel
zehn Enkelkinder
und drei Urenkelinnen
Kiel, den 7. November 1963

So Gott es will, feiert am 4. November 1963 unser lieber Vater, der
Landwirt
Karl Mallwitz
früher Wilhelmsheide
bei Kreuzingen, Ostpreußen
bei bester Gesundheit seinen 86. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich seine dankbaren Kinder
Franz und Gertrud
sowie Schwägerin Berta

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager
Hugo Schulz
geb. am 10. 8. 1883
in Schwarzstein, Ostpreuß.
im Alter von 80 Jahren.
In stiller Trauer
Georg Brauer
in Tatow, Post Zarneckow
Kreis Wismar
Anna Binnewies, geb. Brauer
Clâre Brauer, geb. Krüger
Dr. Rudolf Binnewies
Max Schulz
vier Enkel
und ein Urenkel
Goslar, den 14. Oktober 1963
Feldstraße 65
früher Puschkeiten
dann Königsberg Pr.

Am 5. November 1963 feiert mein Vater, Schwiegervater und Opa
Wilhelm Schmidt
fr. Pillkoppen (Kur. Nehrung)
j. 2 Hamburg 1, Zimmerpforte 1
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine Tochter Minna
sein Schwiegersohn
Otto Eberlein
seine Enkelkinder Gudrun
Sigrid und Peter

Am 1. November 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Auguste Rautenberg
jetzt Nienburg a. d. Weser
früher Widitten (Samland)
ihren 86. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes reichen Segen
Tochter Gertrud und Erich
Sohn Otto und Lena
Tochter Frieda
und Karl-Heinz
sowie die Großkinder
und die Urenkelin Astrid

Zum stillen Gedenken
Am 30. Oktober 1963 jährt sich zum 1. Male der Todestag meiner lieben Tochter, unserer lieben Schwester
Hanne-Lore
Im Namen meiner Kinder
Helene Laukat, geb. Kirsch
4618 Kamen (Westf)
Bahnhofstraße 37
früher Tilsit, Ostpreußen
Joh.-Wolff-Straße 15

Fern der unvergessenen Heimat entschlief am 3. Oktober 1963 nach langer, in Geduld getragener Krankheit mein lieber Mann, der ehem.
Schmiedemeister und Landwirt
Friedrich Paul
aus Hermenhagen
Kreis Bartenstein, Ostpreußen
In tiefer Trauer
Magda Paul, geb. Thiel
und Anverwandte
5243 Herdorf (Sieg)
Jahnstraße 17
im Oktober 1963

Am 26. September 1963 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter, treusorgender Mann, mein lieber Papa, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel, der
Vermessungsinspektor i. R.
Otto Zels
im Alter von 77 Jahren.
In tiefer Trauer
Lina Zels, geb. Krupath
und alle Angehörigen
2371 Bredenbek, Kr. Rendsburg

Am Sonntag, dem 13. Oktober 1963, verstarb unerwartet nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Gustav Meding
Im Namen aller Angehörigen
Johanna Meding
geb. Kostrewski
mit Kindern
und Enkelkindern
Villingen, den 17. Oktober 1963
früher wohnhaft in Rogallen
Kreis Lyck, Ostpreußen

Durch einen tragischen Unglücksfall verloren wir plötzlich und für uns alle unfaßbar unseren geliebten, hoffnungsvollen Sohn, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Enkel und Neffen
Hans-Werner Skubich
im blühenden Alter von 24 Jahren.
In tiefer Trauer
Fritz Skubich und Eva
geb. Engelke
Gisela Marschhausen
geb. Skubich
Werner Marschhausen
und Uwe
Charlotte Skubich
Amalie Engelke
und alle Anverwandten
Bremen-Neue Vahr
Heinrich-Schulz-Straße 19
21. Oktober 1963
früher Prostken, Ostpreußen
Die Beisetzung erfolgte auf dem Parkfriedhof in Achim.

Nach einem arbeitsreichen Leben in steter Fürsorge für uns, entschlief unsere inniggeliebte Tante, Schwägerin, Großtante, Nichte und Kusine
Magdalena Gerhardt
geb. Sellnat
früher Warnen, Kreis Tilsit-Ragnit
im 76. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Gustav Fiergolla
2864 Hambergen, Kreis Osterholz
Die Beisetzung fand am 12. Oktober 1963 statt.

Nachruf
Am 11. Oktober 1963 ist nach schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante
Martha Schlafender
geb. Schwetlick
im 77. Lebensjahre von uns gegangen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Schwetlick
Wetzlar, Braunsfelder Straße 62
früher Lötzen, Ostpreußen, Bismarckstraße 4
Edith Czellnik, Reinbek, Bezirk Hamburg, Rosenstraße 18

Fern unserer ostpreußischen Heimat verstarb am 11. Oktober 1963 unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante
Charlotte Schlapeit
geb. Suhrau
wenige Tage nach ihrem 57. Geburtstag.
In einem arbeitsreichen Leben hatte sie sich ein schweres Leiden zugezogen, das in einem kurzen, aber qualvollen Krankenlager ihre Lebenskraft verzehrte.
In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Suhrau
München 22, Oettingenstraße 56
Hamburg 39, Stammannstraße 23
früher Königsberg Pr., Altstädtische Holzwiesenstraße 3
Die Trauerfeier fand am 17. Oktober 1963 im Krematorium, Halle C, Hamburg-Ohlsdorf, statt.

Nach plötzlicher, kurzer Krankheit ist am 23. Oktober 1963 unsere inniggeliebte Tante, Frau

Anna Hofer

geb. Witt

früher Königsberg Pr., Gr. Domplatz 2

in ihrem 83. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Der himmlische Vater rief sie zu sich aus einem Leben, das nur von Liebe und Güte zu uns erfüllt war. Unser Dank gehört ihr, solange wir leben.

Dr. Heinz Bajohr
Charlotte Teichert, geb. Bajohr
Herta Bajohr, geb. Kramer
Erich Teichert

5 Köln 1, Innere Kanalstraße 222
532 Bad Godesberg, Wurzer Straße 129

Am Montag, dem 28. Oktober 1963, haben wir sie auf dem Centralfriedhof in Bad Godesberg zu ihrer letzten Ruhestätte geleitet. Dort schläft sie nun an der Seite ihrer geliebten Schwester, Frau Gertrud Bajohr, fern unserer unvergeßlichen ostpreußischen Heimat, deren Bild sie mit heißer Sehnsucht immer im Herzen trug.

Am 11. Oktober 1963 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Kalweit

geb Breslein

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Kalweit

2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Kurveneck 10
früher Angerapp, Ostpreußen, Westbahnhof

Gott der Herr rief am 17. Oktober 1963, fern ihrer geliebten Heimatstadt Gumbinnen, unsere liebe Mutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Malzkuhn

geb. Hein

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie starb plötzlich und unerwartet nach einem Leben voller Arbeit und liebender Fürsorge für alle, die ihr nahestanden.

In stiller Trauer
Hans Malzkuhn und Frau Margret geb. Knorr
Detlev und Jürgen

Papenburg (Ems), Joseph-Dieckhaus-Straße 25
den 17. Oktober 1963

Die Beisetzung unserer Mutter erfolgte am 21. Oktober 1963 auf dem ev. Friedhof in Papenburg.



Still und einfach war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand.
Sanft war ihr Hinüberscheiden
in ein besseres Heimatland.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief nach siebenjähriger Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Lumm

geb. Herbst

früher Reinkenwalde, Kreis Schloßberg

im Alter von 77 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn Otto, gefallen am 29. 11. 1942 in Rußland; ihrem Schwiegersohn Oskar, vermißt am 10. 10. 1943 in Rußland, und ihrer Tochter Frieda, die am 18. 8. 1944 in Ebenrode durch russische Bomben getroffen wurde.

In stiller Trauer
Gustav Lumm
Adolf Urmoneit und Frau Luise geb. Lumm
Minna Bannat, geb. Lumm
Wilhelm Wiese und Frau Gertrud geb. Lumm
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Nordhemmern 197, den 18. Oktober 1963

Fern der geliebten Heimat entschlief am 3. Oktober 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Henke

geb. Henke

im 66. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann, unserem guten Vater

Gustav Henke

früher Landwirt in Cavern bei Kreuzburg
der in Ostpreußen verschollen ist.

In stiller Trauer
Ernst Henke und Frau
Martha Kaehler, geb. Henke
Hans Henke und Familie
Herta Kretschmer, geb. Henke
Helmut Kretschmer
Horst Henke und Familie
Enkelchen Hansi, Elke
Gudrun und Margrit

Bad Godesberg, den 23. Oktober 1963

Die Beerdigung fand am 7. Oktober 1963 in Friedenshorst, Kreis Neuruppin, statt.

Du hast stets gesorgt, geschafft,
gar oft bis über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du gutes Herz,
der Herr mag lindern unsern Schmerz.

Aus einem Leben voller selbstloser Liebe und Güte nahm der Herrgott unerwartet unsere geliebte, herzensgute, allzeit hilfsbereite Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante

Anna Neumann

geb. Nikolai

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Ferber, geb. Neumann

Hannover, Kol. Silbersee 1/24, den 8. Oktober 1963
früher Kehlen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Am 15. Oktober 1963 nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Reuter

geb. Schaack

nach langer, schwerer Krankheit im 79. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Reuter

Rendsburg, Friedrich-Voß-Straße 7, den 22. Oktober 1963
früher Rastenburg

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
das war Dir Glück und Pflicht.

Für uns alle unerwartet ist mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Kudszus

im 72. Lebensjahre still von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Emma Kudszus, geb. Fehlau
Erich Kudszus und Frau Hilde, geb. Brost
Rendsburg, Werftstraße 15
Ernst Kudszus und Frau Lotti, geb. Witt
Heiligenhafen, Königsberger Straße 7
Enkelkinder Hartmut, Monika und Michael
und alle anderen Anverwandten

Rendsburg, Am Seekenbek 14, am 16. Oktober 1963
früher Tilsit, Ostpreußen, Ragniter Straße 4

Die Beisetzung fand am 21. Oktober 1963 auf dem Klinter Friedhof statt.

Am 26. September 1963 entschlief im 87. Lebensjahre, fern seiner unvergessenen Heimat, mein lieber Bruder, unser guter Onkel

Bauer

August Fischereit

früher Kattenau, Kreis Stallupönen
jetzt Mitteldeutschland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eliesabeth Fischereit

Plötzlich und unerwartet entschlief am 5. Oktober 1963 mein lieber Mann, Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Schönfeldt

früher Königsberg Pr., Artilleriestraße 29

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernst Schönfeldt

Hamburg-Eidelstedt, Karkwurt 2
früher Königsberg Pr., Viehmarkt 8

Am 24. Oktober 1963 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Otto Scheinpflug

früher Osterode, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Scheinpflug, geb. Czacharowski

Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Landstraße 163 B

Am 21. Oktober 1963 entschlief im fast vollendeten 74. Lebensjahre unsere liebe Tante

Lehrerin i. R.

Margarete Schinz

Kiel, früher Fischhausen

Im Namen aller Angehörigen
Ilse Köhler, geb. Schinz
Wilhelmshaven, Lahnstr. 7

Unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Heyer

geb. Hempel

* 5. Juni 1877, früher Königsberg Pr.-Maraunenhof

ging heute im 87. Lebensjahre von uns.

Wir behalten sie in unseren Herzen als leuchtendes Vorbild an Liebe und Güte. Für ihr immer frohes Herz dankt ihr im Namen aller, die sie liebten

Frau Charlotte Slopianka

Hamburg-Stellingen, Steinburger Straße 6, den 24. Oktober 1963

Auf ihrem letzten Gang begleiteten wir sie am Dienstag, dem 29. Oktober 1963, auf den Hamburg-Stellinger Friedhof Moltkenbuhrstraße.

Bete und arbeite.

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge entschlief sanft und voller Gottvertrauen am 12. Oktober 1963 unsere gute Mutter, unsere liebe Omi, Frau

Auguste Ludwig

geb. Grimm

früher Reuschhagen bei Wartenburg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem allzufrüh verstorbenen Gatten Joseph Ludwig und ihrem gefallenen Sohn Alfons in die ewige Heimat.

Paul Ludwig und Frau Else geb. Lodemann
Helene Kowalewski, geb. Ludwig
Josef Ludwig und Frau Elisabeth geb. Kupczyk
Gertrud Ludwig
Maria Borowitz, geb. Ludwig
Felix Borowitz
Margarete Keding, geb. Ludwig
Wilhelm Keding
Elisabeth Bärhold, geb. Ludwig
Hans Bärhold
sowie sieben Enkelkinder

Wyk auf Föhr, Badestraße 76/78
Minden (Westf), Neutorstraße 2
Frankfurt (Main), Tiroler Straße 78
Berlin-Friedenau, Rubensstraße 125
Reutlingen, Dürerstraße 94 und Bussardweg 7

Wir haben sie auf dem Boldixumer Friedhof auf der Insel Föhr zur letzten Ruhe gebettet.



Gott der Herr nahm am 23. Oktober 1963, nach kurzer Krankheit, meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel, Herrn

Aug. Albert Winkler

Hotelier und Fabrikant

früher Winklerstuben Königsberg

im Alter von 79 Jahren, nach einem Leben voller Arbeit und harter Schicksalsschläge, fern seiner lieben ostpreußischen Heimat, zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefem Schmerz
Elsa Winkler, geb. Zieglowski
und die Angehörigen

Troisdorf (Rheinland), Sieglarer Straße 57, den 24. Oktober 1963

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Oktober 1963, morgens 11 Uhr, von der Trauerhalle des Waldfriedhofes aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit hat am 27. September 1963 mein lieber Mann und treusorgender Lebensgefährte, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Rex

früher Nareythen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 50 Jahren für immer von uns Abschied genommen.

In stiller Trauer
Martha Rex, geb. Emmrich
und Anverwandte

Dortmund, Chemnitzer Straße 104

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 1. Oktober 1963, auf dem Bezirksfriedhof Dortmund-Wellinghofen stattgefunden.

Hannover-Ricklingen, den 3. Oktober 1963
Wallensteinstraße 21
früher: Wittenwalde, Kreis Lyck

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, inmitten eines Lebens nimmermüden Schaffens, herausgerissen aus dem gemeinsamen Lebenswerk, der

Kaufmann

Siegfried Rogalla

im 46. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Rogalla

Die Beerdigung fand am 8. Oktober 1963 von der Kapelle des Stadtfriedhofes Ricklingen (Landwehrschänke) aus statt.



3011 Egestorf a. D., den 12. Oktober 1963
Nienstedter Straße 5
2222 Marne (Holstein)
4181 Nierswalde über Goch

Gott der Herr erlöste heute nach langer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, den

prakt. Tierarzt

Dr. med. vet. Friedrich Folger

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Berszinn, geb. Folger
Heinz Berszinn
Peter, Henrike und **Kathrin** als Enkelkinder
Elisabeth Folger
Anna Folger, geb. Zupp
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. Oktober 1963, um 15.00 Uhr in der Friedhofskapelle Egestorf statt, die Urnenbeisetzung findet später in aller Stille in Stemmen statt.

Früher: Wormditt, Landsberg, Ostpreußen, Heilsberg

Plötzlich und unerwartet entschlief am 19. Oktober 1963 mein lieber Mann und guter Kamerad, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

ehemalige Generallandschaftsinspektor der Ostpreußischen Generallandschaftsdirektion in Königsberg Pr.

Walter Schattauer

geb. am 15. 4. 1903 in Fohlental (Uszpiaunehlen)
Schloßberg, Ostpreußen (Pillkallen)

In tiefem Schmerz
Fridel Schattauer, geb. Pawendenat
und Brüder
Kurt Schattauer, Bad Homburg
Hans Schattauer, Stierstadt
Gustav Schattauer, Ahlen-Falkenberg
und Angehörige

Reinbek, Bez. Hamburg
Schaumannskamp 60

Nach langen Jahren der Ungewißheit erhielten wir vom Roten Kreuz Moskau die traurige Mitteilung, daß unser lieber Bruder

Alfred Skatikat

am 4. 3. 1947 im Alter von 19 Jahren verstorben ist.
Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern

Albert Skatikat

verstorben 9. 2. 1946

Erika Skatikat

geb. Klinger
verstorben 3. 11. 1945
sowie unserer lieben Tante

Emma Faltin

geb. Skatikat
verstorben 18. 11. 1945
die in Ostpreußen an Hungertyphus verstorben sind.

Im Namen aller Geschwister
Ursula Warscheit
geb. Skatikat

Hagen (Westf), Alexanderstr. 80
fr. Schillingen, Kr. Schloßberg

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 31, 1

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute abend nach kurzer Krankheit unseren guten Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Julius Melzer

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Dortmund-Eichlinghofen den 21. Oktober 1963
Hansmannstraße 2

Die Beerdigung fand Freitag, den 25. Oktober 1963, 11 Uhr, von der Kapelle des alten evangelischen Friedhofes Dortmund-Eichlinghofen aus statt.

Du hattest für jeden ein gutes Herz,
drum trifft uns auch so hart der Schmerz.

Am 20. Oktober 1963, einen Tag nach seinem 83. Geburtstage, entschlief mein inniggeliebter Mann, mein bester Lebenskamerad, mein guter, treusorgender Vater

Karl Bruckert

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Bruckert
Lotte Scholz, geb. Bruckert

638 Bad Homburg, 24. Oktober 1963
früher Königsberg Pr., Schießstände Holländerbaum

Am Freitag, dem 4. Oktober 1963, entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben mein treuer Lebenskamerad, mein geliebter Mann, unser lieber, guter Papi, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Rudolf Gullert

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Ella Gullert, geb. Berg
Irmgard Gullert
Margarete Reinecke, geb. Gullert
Willy O. Reinecke
Hannelore Reinecke
und alle Anverwandten

Wolfsburg, Kantallee 1
Hamburg, Eilbektal 62
früher Königsberg Pr., Fischhauser Straße 16

Die Beerdigung fand am 9. Oktober 1963 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg statt.

Ruhe sanft in Frieden
still von uns beweint,
bis des Himmelsfrieden
ewig uns vereint!

Am 14. Oktober 1963, um 16.45 Uhr starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Matrisch

im 37. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anne Matrisch, geb. Niemeier
und Kinder Helmut und Herbert
Gottlieb Matrisch und Frau Laura
geb. Pasuch
und alle Angehörigen

Lüerdissen 9, Luhe 4, Kreis Lemgo
früher Malshöfen, Kreis Neidenburg

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. Oktober 1963, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Über allen Gipfeln ist Ruh'

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute früh sanft, kurz nach Vollendung des 71. Lebensjahres, mein treusorgender Vater, unser lieber Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Fritz Goldbach

Hauptlehrer i. R.

Er folgte seiner über alles geliebten Frau nach eindreiviertel Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Dipl.-Ing. Horst Goldbach

Waldbröl, Bachweg 3, den 22. Oktober 1963
früher Siegmundsfelde, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit verschied am 18. Oktober 1963

Franz Heydemann

aus Peterswalde, Kreis Elchniederung

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Heydemann, geb. Jodeit
Erna Barkowsky, geb. Heydemann, **mit Familie**
Rendsburg
Elsbeth Götting, geb. Heydemann, **mit Familie**
Betzingen
Alfred Heydemann mit Familie, Urach
Fritz Heydemann mit Familie, Mitteldeutschland
Waltraut Staiger, geb. Heydemann, **mit Familie**
Dettingen

7411 Betzingen, Paulinenstraße 19

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 30. September 1963 plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Brosch

im 71. Lebensjahre.

Er folgte seinen Lieben (Sohn Waldemar in Rußland gefallen, seine Frau und Sohn Erich in Rußland vermißt) in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Amalie Wabrenzek
Charlotte Kielisch
Ludwig Brosch
und alle Anverwandten

Berlin 46, Falkenhausenweg 35
früher Balzershausen, Kreis Johannisburg

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof zu Warnitz, SBZ, statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
niemals dachtest Du an Dich,
immer für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine Pflicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben voll aufopfernder Liebe und Fürsorge für die Seinen, entschlief am 17. Oktober 1963, nachdem wir im März noch unsere Goldene Hochzeit gesund erleben durften, nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Burgschweiger

im Alter von 80½ Jahren.

Er folgte seinem Sohn Emil nach zwanzig Jahren.

In stiller Trauer
Marie Burgschweiger, geb. Kalweit
und alle Hinterbliebenen

Todenbüttel, Kreis Rensburg (Holst)
früher Ellerbach, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Nach schwerer Krankheit entschlief am 17. Oktober 1963 mein lieber Mann und gütiger Vater

Rektor i. R.

Hermann Zaske

In stiller Trauer
Frida-Luise Zaske, geb. Knoblauch
Dr. Brigitte Zaske

Osnabrück, Johannistorwall 69
früher Rastenburg, Ostpreußen

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief in Mitteldeutschland am 23. September 1963 nach einem arbeitsreichen Leben unser geliebter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Kloss

aus Ortelsburg, Ostpreußen, Berliner Straße 2

Im Namen aller Hinterbliebenen
Frida Greiner, geb. Kloss
und Familie
Waltraut Kloss

Hamburg-Rahlstedt, Am Knill 58
Nürnberg, Alte Regensburger Straße 44